

Reihe
Germanistische
Linguistik

110

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta
und Herbert Ernst Wiegand



Erwin Koller

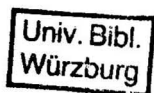
Fränggisch gschriim?

Eine fehleranalytische Untersuchung
unterfränkischer Schüleraufsätze

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1991



10/112 93581 K81



8545 205

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Koller, Erwin:

Fränggisch gschriim? : Eine fehleranalytische Untersuchung unterfränkischer Schüleraufsätze / Erwin Koller. – Tübingen : Niemeyer, 1991

(Reihe Germanistische Linguistik ; 110)

NE: GT

ISBN 3-484-31110-X ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1991

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Buchbinder: Heinrich Koch, Tübingen

91 D 2852

Vorbemerkung

Die folgende Untersuchung, für deren Aufnahme in die RGL ich den Herausgebern, namentlich H.Sitta, herzlich danke, ist teils Ergebnis eines vom Bayerischen Staatsministerium genehmigten Forschungsfreisemesters, teils das Resultat diverser einschlägiger Lehrveranstaltungen; insbesondere die TeilnehmerInnen eines Hauptseminars im SS 1989 haben durch ihre Beiträge die Arbeit in manchem angeregt: zu nennen sind S.Beer, E.Criseo, S.Eulner, A.Königsheim, C.Lanner, C.Nickel und D.Schill. Die Sammlung des Materials, ermöglicht durch die administrative Begleitung der Regierung von Unterfranken, erfolgte in freiwilliger Kooperation durch die Schulleitungen und Lehrkräfte in Alzenau, Bischbrunn, Burkardroth, Dettelbach, Giebelstadt, Hammelburg, Helmstadt, Kleinwallstadt, Nordheim/Rh., Schweinfurt und Stadtlauringen. Namentlich danken kann ich in diesem Zusammenhang den Kolleginnen Fasel, Fekete und Hochmuth. Bei der (noch händischen) Fehlercorpuserstellung haben André und Tiago mitgeholfen, die entsagungsvolle Aufgabe des desk-top-publishing wurde von Peter Artmann und Manfred Reber übernommen und, dankenswerterweise, gelöst. Dem Niemeyer-Verlag schließlich kommen Verdienst der Drucklegung und des Vertriebs zu.

Würzburg, im Jänner 1991.

E.Koller



INHALTSVERZEICHNIS

0. EINLEITUNG	1
0.1 Corpus	1
0.2 Fehler und Auffälligkeiten	3
1. RECHTSCHREIBFEHLER	9
1.1 Falsche Buchstaben	10
1.1.1 Falsch-Schreibung von Vokalen	10
1.1.1.1 Vergleich der Phonemsysteme	10
1.1.1.2 Fehler-Analyse: Überblick	12
1.1.1.3 Einzelfehleranalyse	13
§1 *e statt <ä> ; *ä statt <e>; *eu statt <äu>; *äu statt <eu>; §2 *u statt <ü> ; *ü statt <u>; §3 *o statt <ö> ; *ö (*ou) statt <o>; §4 *a statt <ä> ; §5 *o statt <a> ; *a statt <o>; §6 *e (ä) statt <ei> ; *ei statt <e>; *a statt <ei>; §7 *a statt <e> ; *e statt <a>; *ei statt <ai>; §8 *ö statt <ä> ; *ä statt <ö>; §9 *eu statt <ei> ; *ei statt <eu>; §10 *ä/au statt <äu> ; §11 *a statt <au> ; §12 *o statt <u> ; *u statt <o>; §13 *i statt <e> ; *e statt <ie>	
1.1.1.4 Zusammenfassung	21
1.1.2 Falsch-Schreibung von Konsonanten	22
1.1.2.1 Vergleich der Phonemsysteme	22
1.1.2.2 Fehler-Analyse: Überblick	23
1.1.2.3 Einzelfehleranalyse	24
§14 *s(s) statt <ß> ; *ß statt <s(s)>; §15 *d statt <t>; *t statt <d>; §16 *b statt <p> ; *p statt ; §17 *g statt <(c)k> ; *(c)k statt <g>; *g statt <c> ; *g(w) statt <q(u)>; *g(s) statt <x>; *g(s) statt <ch(s)>; §18 *v statt <f> ; *f statt <v> ; *w statt <f>; *w statt <v>; *p statt <v>; §19 *n statt <m> ; *m statt <n> ; §20 *n(n) statt <ng> ; *ng statt <n>; *ng statt <g>; *g statt <ng>; *mm statt <ng>; *ng statt <ck>; *g statt <n>; §21 *n statt <r> ; *r statt <n>; §22 *k statt <ck> ; *ck statt <k>; *kk statt <ck>; *chs statt <x>; *x statt <chs>; §23 *ch	

	statt <g> ; *g statt <ch>;	
	§24 *ch statt <(c)k> ; *ck	
	statt <ch> ; §25 *ch statt	
	<sch> ; *sch statt <ch>; *ch	
	statt <s> ; *sch statt <g> ;	
	§26 *sch statt <s> ; *s	
	statt <sch>; §27 *s statt	
	<z> ; *z statt <s>; §28	
	*(t)z statt <ts> ; *t(s)	
	statt <(t)z>; *z statt <tz>;	
	*tz statt <z>	
1.1.2.4	Zusammenfassung	43
1.2	Ausgelassene und überflüssige Buchstaben	46
1.2.1	Vokale	47
1.2.1.1	Falsch-Schreibung von	
	Lang- und Kurzvokalen	47
1.2.1.1.1	Die Norm	
1.2.1.1.2	Vokalquantität im	
	Uofr.	
1.2.1.1.3	Fehler-Analyse:	
Überblick	1.2.1.1.4 Einzel-	
	fehler-Analyse	
§29 (Vok.)	*Kons. statt	
	<(Vok.)Doppelkons.>;	
	(Vok.)*Doppelkons. statt	
	<(Vok.)Kons.>; §30 *Vokal	
	statt <Vokal + h>; (Vo-	
	kal+)*h statt <Vokal>; §31	
	*Vokal statt <(Vokal) + Vo-	
	kal>; (Vokal) + *Vokal statt	
	<Vokal>;	
1.2.1.1.5.	Zusammenfassung	
1.2.1.2	Silbenfehler (I)	57
	§32 Auslassung von Vokal-	
	buchstaben; §33 "Sproßvoka-	
	le"	
1.2.2	Konsonanten	60
	§34 <r> fehlt ; *r überflüs-	
	sig; §35 <t>/<d> fehlt ;	
	*t/*d überflüssig ; §36	
	<n>/<m> fehlt ; *n überflüs-	
	sig; §37 <ch>/<g> fehlt ;	
	§38 <l> fehlt ; §39 <s(ch)>	
	fehlt ; *s überflüssig; §40	
	<f> fehlt ; *f überflüssig;	
	§41 <p>/ fehlt ; *b über-	
	flüssig; §42 <h> fehlt ; *h	
	überflüssig; §43 Sonstige	
1.2.3	Silbenfehler (II)	68
1.3	Buchstabenvertauschungen	68
1.4	Zusammenfassung	68
2.	FORMENFEHLER	70
2.1	Verbformen-Fehler	71
2.1.1	Fehlerhafte Formen-Bildung	71
2.1.1.1	Endungs- und Vorsilben-	
	fehler	72

	§44 *-Ø statt <-e> ; *-e statt <-Ø>; §45 *-Ø statt <-t> ; *-t statt <-Ø>; §46 *-Ø statt <-(e)n> ; *-en statt <-Ø>; §47 *-e statt <-en> ; *-en statt <-e>; §48 *-a(n) statt <-en> ; §49 *-n statt <-en> ; *-en statt <-n>; §50 Sonstige	
2.1.1.2	Stammform-Fehler	78
2.1.1.2.1	Falsche Laut-Quan- tität	
	§51 Falsche Stammvokal- *Kür- ze ; §52 Falsche Stammvokal- *Länge ; 2.1.1.2.2 Falsche Laut qualität ; §53 Umlautfeh- ler ; §54 Ablautfehler	
2.1.1.3	Fehlerhafte analytische Verbformen	84
2.1.2	Verwendungsfehler	84
2.1.2.1	Unangemessene Tempuswahl	85
	§55 *Präsens statt <Präteri- tum> ; *Präteritum statt <Präsens> ; §56 *Perfekt statt <Präteritum> ; *Per- fekt statt <Plusquamper- fekt> ; §57 *Plusquamperfekt statt <Präteritum/Perfekt> ; *Präteritum statt <Plusquam- perfekt>	
2.1.2.2	Unangemessene Moduswahl	89
	§58 *Indikativ-Präsens/Prä- teritum	
2.1.2.3	Sonstige Fehlverwendungen von Verbformen	91
	§59 *Infinite Verbalformen; §60 *Analytische Verbformen	
2.1.3	Zusammenfassung	94
2.2.	(Pro-)Nominalformenfehler	94
2.2.1	Substantivformen-Fehler	95
2.2.1.1	Stammfehler	96
	§61 Fehlerhafte Numerusfor- men (I)	
2.2.1.2	Endungsfehler	97
	§62 Falsche Pluralendungen ; §63 Fehlerhafte Kasusendun- gen ;	
2.2.1.3	Artikelfehler (I);	101
	§64 Falsche/Auffällige "Schwache Formen" (I); §65 Genusfehler (I); §66 Nume- rusfehler (III)	
2.2.2	Adjektivformen-Fehler	106
	§67 Deklinationsfehler ; §68 Komparationsfehler	

2.2.3	Pronominalformenfehler	108
	§69 "Schwache Formen" (II);	
	§70 Dialektale Formen	
2.2.4	Zusammenfassung	109
2.3.	Zusammenfassung	110
3.	AUFFÄLLIGER SATZBAU	112
3.1.	Syntaxfehler (i.e.S.)	113
3.1.1	Serialisierungsfehler (I)	113
	§71 Verbstellungsfehler ;	
	§72 Satzklammerfehler ; §73	
	Attribuierungsfehler	
3.1.2	Strukturfehler	117
3.1.2.1	Qualitative Valenzfehler	118
	§74 Syntaktische Valenzfeh-	
	ler ; §75 Semantische Va-	
	lenzfehler	
3.1.2.2	Auffällige Ellipsen	119
	§76 Prädikats-Ellipsen ; §77	
	Pronominal-Ellipsen ; §78	
	Pronominaladverbial-Ellip-	
	sen ; §79 Sonstige Auslas-	
	sungen	
3.1.2.3	Hyperbeln	123
	§80 Prädikatshyperbeln ; §81	
	Pronominalhyperbeln ; §82	
	Adverbialhyperbeln ; §83	
	Flüchtigkeitshyperbeln	
3.1.3	Satzbrüche	127
	§84 Anakoluthe	
3.2	Morphosyntaktische Fehler	128
3.2.1	Rektionsfehler	128
3.2.1.1	Kasusfehler (II)	129
	§85 *Akkusativ statt <Da-	
	tiv >; §86 *Nominativ statt	
	< Akkusativ/Dativ >; §87 *Prä-	
	position (von ...) statt	
	< Genitiv/Poss.pron. >; §88	
	*Dativ statt < Genitiv/-	
	Poss.pron. >; §89 *Akkusativ	
	statt < Präposition >	
3.2.1.2	Determinationsfehler	138
	§90 *stark statt < schwach >	
	dekliniert	
3.2.2	Kongruenzfehler	139
	§91 *Singular statt < Plu-	
	ral >; §92 Genusfehler (II)	
3.3	Dienstwortfehler	141
3.3.1	Präpositionsfehler	141
	§93 Unpassende Präposition	
3.3.2	Subjunktionsfehler	145
	§94 Direktanzeigen dialekta-	
	ler Subjunktionen; §95 Hy-	
	per-/fehlkorrekte Subjunk-	
	tionen	

3.3.3	Pronominalfehler (II)	147
	§96 Auffällige Relativpronomen ; §97 Falsche Reflexivpronomen	
3.4.	Zusammenfassung	149
4.	TEXT-AUFFÄLLIGKEITEN	151
4.1	Textsyntaktische Auffälligkeiten (i.e.S.)	153
4.1.1	Serialisierungsfehler (II)	153
4.1.1.1	Gestörte funktionale Satzperspektive	153
	§98 Unangemessene Satzgliedfolge ; §99 Unangemessene Pronominalsetzung ; §100 Partikel an falscher Stelle	
4.1.1.2	Gestörter Textaufbau	156
	§101 Fehlende/Überflüssige Sätze ; §102 Widersprüchliche Sätze ; §103 Auffällige Anfangssätze	
4.1.2	Koordinationsfehler	158
4.1.2.1	Auffällige Asyndese	159
	§104 Fehlende Konjunktion	
4.1.2.2	Auffällige Konjunktionen	160
	§105 Auffälliges (überflüssiges/falsches) und ; §106 Andere auffällige Konjunktionen	
4.1.2.3	Auffällige Konnektoren	162
	§107 Auffälliges (überflüssiges/falsches) dann ; §108 Auffälliges (überflüssiges/-falsches) da ; §109 Andere auffällige Konnektoren	
4.2	Referenz-Auffälligkeiten	166
4.2.1	Artikelfehler (II)	167
	§110 *Definitartikel (*der) statt Ø-Artikel ; *Ø-Artikel statt Definitartikel ; §111 *Indefinitartikel (*ein) statt Ø-Artikel ; *Ø-Artikel statt Indefinitartikel ; §112 *Definitartikel (*der) statt Indefinitartikel ; *Indefinitartikel (*ein) statt Definitartikel	
4.2.2	Pronominalfehler (III)	172
4.2.2.1	Auffällige Definit-Pronomina	173
4.2.2.1.1	Anapherfehler	
	§113 Falsche (Personal)Pronomina u.ä.; §114 Zu schwache/starke (Personal)Pronomina; §115 Überflüssiges (Personal)Pronomen;	
4.2.2.1.2	Deixis-Fehler	
	§116 Auffällige Ortsdeixis	

	(*h[i]er, *da, *dort u.ä.); §117 Auffällige Zeitdeixis (*jetzt, *nun u.ä.); §118 Auffällige Personendeixis (*ich u.ä.)	
4.2.2.2	Auffällige Indefinitpronomen	179
	§119 Auffällige Indefinitpronomen i.e.S. (jemand u.ä.); §120 Generalisierungsfehler (*jeder, *alles u.ä.); §121 Negierungsfehler	
4.2.3	Textlinguistisch auffällige Wortwahl	182
	§122 Undeutliche Wortwahl; §123 Auffällige Wortwiederholung	
4.3	Zusammenfassung	184
5.	WORTFEHLER	186
5.1	Auffällige Wortbildung	186
5.1.1	Auffälligkeiten bei Wortzusammensetzung	187
5.1.1.1	Anomale (Nicht-)Komposition	187
	§124 Normwidrige Getrennschreibung ; §125 Normwidrige Zusammenschreibung ; §126 Auffällige Komposita ; §127 Auffällige Nicht-Komposition	
5.1.1.2	Mißglückte Komposition	191
	§128 Fugenfehler ; §129 Volksetymologische Pseudo-/Nichtkomposition	
5.1.2	Auffälligkeiten bei der Wortableitung	193
	§130 Falsche Ableitungssilben ; §131 Fehlende/Überflüssige Ableitung	
5.1.3	Auffällige Kurzformen	195
	§132 Gekürzte Richtungsadverbien ; §133 Gekürztes Temporaladverb (*mal); §134 Indefinitpronomen (*was u.ä.)	
5.2	Auffällige Wortwahl	197
5.2.1	Semantische Auffälligkeiten	199
5.2.1.1	Semantisch falsche Wortwahl	200
	§135 Synonymie-Fehler ; §136 Falsch verwendete "schwere" Wörter	
5.2.1.2	Semantisch unzureichende Wortwahl	206
	§137 Hyperonymie-Fehler	
5.2.2	Stilistische Auffälligkeiten	208
5.2.2.1	Stilunterschreitungen	209

§138 **Umgangssprachliche** Ausdrücke; §139 **Dialektwörter**

5.2.2.2 Stilistische Übertreibungen
gen 214

§140 **"Gestelzte"** Wortwahl

5.3 Zusammenfassung 216

LITERATURVERZEICHNIS 217



0. EINLEITUNG

Die folgende Untersuchung gibt auf der Grundlage eines Corpus (0.1) einen Überblick über sprachliche Fehler und Auffälligkeiten (0.2) in Schüleraufsätzen des unterfränkischen Raums. Sie stellt sich damit in eine Reihe vergleichbarer Arbeiten zu anderen Dialektgebieten(1).

0.1 Corpus

Als Corpus dient eine Sammlung von insgesamt **506** Aufsätzen (durchwegs Erlebnis- oder Phantasie-Erzählungen), die in der zweiten Hälfte des Schuljahrs 1984/85 in Klassen der **4. und 5. Schulstufe** folgender unterfränkischer Schulorte angefertigt wurden(2):

Alzenau, Lkr. Aschaffenburg (5. Klassen Volksschule): **76** Aufsätze;

Bischbrunn, Lkr. Karlstadt (4./5. Klasse Volksschule): **8**

(1) Verwiesen sei auf die Monographien von WEGERA (1977), REITMAJER (1979), HENN (1978), ROSENBERG (1986) sowie auf die Reihe "Dialekt-Hochsprache: kontrastiv" mit den im Folgenden immer wieder zitierten Titeln von HASSELBERG/WEGERA (1976), ZEHETNER (1977), AMMON/LOEWER (1977) und HENN (1980). Einen Überblick über die entsprechenden Arbeiten im gesamten deutschen Sprachraum (und die dabei noch bestehende ofrk., insbesondere uofr. Lücke) gibt LÖFFLER (1982). Zu nennen ist allerdings das Kapitel "Fränkisch in der Schule" von Reinhard RASCHER in WAGNER (1987, 130-146), und auch in die ausgezeichnete monographische Darstellung des Ofrk. von HÖRLIN (1988) sind viele Lehrer-Erfahrungen des Verfassers eingeflossen.

(2) Für die Möglichkeit zu einer solchen Sammlung danke ich der Regierung von Unterfranken; ohne die bereitwillige Kooperation der Lehrkräfte hätte freilich auch diese Möglichkeit nichts genützt, weswegen mein besonderer (pauschaler) Dank an die Klassenlehrer und Rektoren der Schulen geht. Ich hoffe, daß die vorgelegte Untersuchung für ihre tägliche Praxis ein wenig von Nutzen sein kann.

Aufsätze;

Burkardroth, Lkr. Bad Kissingen (4. und 5. Klasse Volksschule: je 27) insgesamt **54** Aufsätze;

Dettelbach, Lkr. Kitzingen (4. Klassen Volksschule: 61, 5. Klassen: 36) insgesamt **97** Aufsätze;

Giebelstadt, Lkr. Würzburg (4. Klasse Volksschule: 27, 5. Klasse: 20) insgesamt **47** Aufsätze;

Hammelburg, Lkr. Bad Kissingen (1. Klasse Gymnasium): **19** Aufsätze;

Helmstadt, Lkr. Würzburg (5. Klasse Volksschule): **21** Aufsätze;

Kleinwallstadt, Lkr. Miltenberg (5. Klasse Volksschule): **32** Aufsätze;

Nordheim/Rh., Lkr. Bad Neustadt a.d. Saale (4. Klasse Volksschule): **29** Aufsätze;

Schweinfurt, (1. Klasse Gymnasium): **86** Aufsätze;

Stadtlauringen, Lkr. Schweinfurt (5. Klasse Volksschule): **37** Aufsätze.

Mit Ausnahme von Haßfurt sind also alle Landkreise des Regierungsbezirks im Corpus vertreten und die größeren dialektgeographischen Binnenräume Unterfrankens(3) in einigermaßen angemessener Gewichtung berücksichtigt, u.zw.:

der zentrale (nördliche und südliche) Würzburger Raum mit dem Unterostfränkischen (Uofr.) i.e.S. (Lkr. Schweinfurt, Würzburg und Kitzingen mit insgesamt 288 Aufsätzen, also ca 57% des Materials);

die den Übergang zum Hessischen bildenden Rhön-Mundarten (Lkr. Bad Neustadt a.d. Saale und Bad Kissingen mit insgesamt 102 Aufsätzen, das sind 20%);

die Dialekte des Spessart und das dialektgeographisch eigentlich nicht mehr zum Ostfränkischen (Ofrk.) gehörende Rheinfränkisch jenseits der durch den Spessart verlaufenden (Apfel/Appel-)Lautverschiebungslinie (Lkr. Karlstadt, Miltenberg und Aschaffenburg mit insgesamt 116 Aufsätzen, 23%).

Durch diese Verteilung und Gewichtung dürfte eine gewisse Repräsentativität des Corpus auch in der hier besonders interessierenden dialektgeographischen Hinsicht gewährleistet sein. Es wird in der Untersuchung im Prinzip wie homogenes Material behandelt, nur bei auffälligen Häufungen wird die kleinräumige Herkunft der jeweiligen Fehlerbelege berücksichtigt.

Den (freiwillig) kooperierenden Lehrkräften war das Ziel der Sammlung - eine Fehler-Analyse mit dem besonderen Schwerpunkt der Dialektbedingtheit - bekannt. Inwieweit die Bitte um Roh- bzw. Erstfassungen von Schulaufgaben zugunsten überarbeiteter Versionen (etwa auch von Hausarbeiten) zurückgestellt wurde, läßt sich aus den zur Verfügung stehenden Kopien nicht erkennen.

(3) WIESINGER in: Dialektologie I,845; WAGNER (1987,26) und HÖRLIN (1988,11), jeweils mit Karte von H.STEGER.

Wegen der ausbedungenen Anonymität war es auch nicht möglich, die Individualität der Aufsatzverfasser(innen) in Rechnung zu stellen: natürlich sagt der Schulort, besonders soweit es sich um größere Städte (bzw. um Gymnasien mit größerem Einzugsgebiet handelt) nichts über den allfälligen Dialekt der einzelnen Aufsatzschreibenden aus - daß die Mundart (Umgangssprache) eines Ortes oder einer Region insgesamt auch unter den Schülern der betreffenden Schule gilt, ist aber dennoch wohl unstrittig. Aus diesem Grund ist es kein Nachteil, daß sich unter den Aufsätzen wohl ein gewisser Prozentsatz von Kindern anderer Muttersprachen findet: da auch deren (schulische) Sozialisation in der orts- und landesüblichen Sprache erfolgt (ja politisch erwünscht: erfolgen soll!), ist es nur gerecht, ihre Äußerungen in den Durchschnitt einfließen zu lassen. Dies ändert natürlich nichts daran, daß sich bei einer speziellen Analyse ihrer Zweitsprache Deutsch eigene Befunde ergäben, die für den Unterricht in anderer als der hier interessierenden Hinsicht relevant sein sollten(4).

0.2 Fehler und Auffälligkeiten

Die Auswertung der - von den Lehrer(inne)n nicht korrigierten - Aufsätze ergab insgesamt ein Corpus von 8035 Belegen (also durchschnittlich 15 pro Text). Natürlich handelt es sich dabei nicht durchwegs um "harte" Fehler im engeren Sinne von Verstößen gegen das **Sprachsystem**, sondern zum Teil auch nur um auffällige **Abweichungen** von der (stilistischen) **Norm**, bei deren Bewertung man im Einzelfall vielleicht unterschiedlicher Meinung sein mag(5), deren prinzipielle Mitberücksichtigung bei einer Untersuchung wie der vorliegenden allerdings deswegen notwendig ist, weil der muttersprachliche Unterricht ja nicht nur zum "richtigen", sondern auch zum "zweckmäßigen Ausdruck"(6) anleiten soll. "Auffällig-

(4) S. dazu etwa BRAUN (1986) und THOMÉ (1987).

(5) Diese Unterscheidung zwischen System-Fehler und Norm-Abweichung wird etwa getroffen von SCHRUMPF (1975, 268ff). Im übrigen hat sich um den nicht nur für die "Fehlerlinguistik" (CHERUBIM 1980) zentralen Begriff der "Norm" eine umfassende sprachwissenschaftliche Diskussion entwickelt; verwiesen sei etwa auf die diesbezüglichen Diskussionbeiträge im Jahrbuch des Ids 1966/67 ("Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik". Düsseldorf 1968), auf COSERIU (1970), POLENZ (1972), HARTUNG (1977), SUCHSLAND (1978), WEINRICH (1985) und (v.a.) BARTSCH (1985).

(6) MICHEL/ZECH (1982).

keiten" sind prinzipiell eher auf lexikalischer (Kap. 5) und textlinguistischer Ebene (Kap. 4) zu finden, weil der Wortschatz und die Regularitäten des Textaufbaus nicht so streng normiert (systematisch) sind wie die Orthographie (Kap. 1) oder Morphologie (Kap. 2), wo Abweichungen dementsprechend meistens als "Fehler" i.e.S. erscheinen. Die Syntax (Kap. 3) steht auch diesbezüglich etwa in der Mitte.

Die in dieser Weise systemlinguistisch geordneten (und weiter differenzierten) Fehler und Auffälligkeiten werden jeweils auf die möglichen Ursachen ihres Auftretens befragt, besonders darauf, inwieweit sie dialektbedingt sein könnten. Es handelt sich dabei um einen linguistischen Erklärungsansatz, der mit der Wechselwirkung (**Interferenz**) zwischen "Sprachen im Kontakt" rechnet: ursprünglich wurde dieser kontrastivlinguistische Ansatz in der Fremdsprachenphilologie und -didaktik entwickelt(7), hat sich aber auch als erklärungsstichtig für die Zweisprachigkeit von Dialektsprechern erwiesen, die als Zweitsprache (in der Schule) die Standardsprache erlernen bzw. verwenden (sollen)(8). Da dieser Gesichtspunkt der Dialektbedingtheit standard-sprachlicher Fehlleistungen für die folgende Untersuchung von zentraler Bedeutung ist, werden die Interferenzfehler weiter differenziert(9): der (potentiell) zweisprachige (bzw. zweisprachig zu machende) Sprecher steht nämlich bei der Verwendung seiner Zweitsprache vor drei(10) Dilemmata, die ihn in sukzessiver Weise zu verschiedenen

(7) in den USA; zu nennen ist etwa U.WEINREICH (1953, dt. 1977), mit einer zusammenfassenden Übersicht über die Mechanismen und strukturellen Ursachen der Interferenz zwischen "Sprachen in Kontakt" (1977,90f).

(8) S. die oben in Fußnote 1 genannte Literatur.

(9) Die folgende Untergliederung von Interferenzerscheinungen entspricht der von HENN (1980,24ff) unter der Terminologie "Kontrastnivellierung", "Kontrastübertreibung" und "Kontrastverschiebung" getroffenen und von KALAU (1984,43f) übernommenen. Etwas anders - teils einfacher, teils differenzierter - gliedert LÖFFLER (1980,97) in: Direktanzeigen, Hyperkorrekturen (Hyperurbanismen), Ausdrucksreduktion (und Verstummen).

(10) Abgesehen wird dabei von der Schwierigkeit des damit verbundenen Medienwechsels vom gesprochenen Dialekt zur geschriebenen Standardsprache. Dementsprechend sind viele Fehler allgemein als "schriftbedingt" zu bezeichnen.

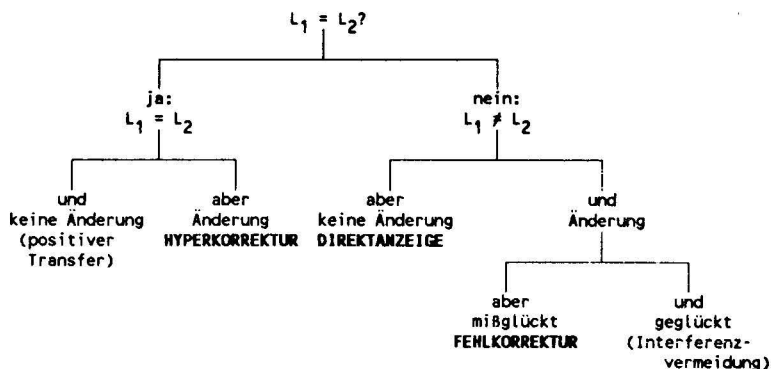
Arten interferenzbedingter Fehlleistungen verführen können:

Ausgangspunkt ist die Frage, ob an einer bestimmten Stelle der zu bildenden Äußerung die Zweitsprache von der erworbenen Erstsprache (dem Dialekt) abweicht oder nicht. Wo dies zwar der Fall, dem Sprecher aber nicht bewußt ist, kommt es zum "negativen Transfer", der **Direktanzeige** einer standardsprachlich nicht adäquaten Dialektform.

Die zweite theoretische Interferenzfehler-Gefahr besteht darin, daß zwar kein Unterschied zwischen Erst- und Zweitsprache besteht, dies jedoch dem Sprecher nicht bewußt ist und er - statt in einem "positiven Transfer" die ihm aus dem Dialekt geläufige Form zu verwenden - eine **Hyperkorrektur** vornimmt.

Schließlich gibt es eine dritte mögliche Interferenzform, die auftritt, wenn der Sprecher zwar einen "negativen Transfer" vermeidet, die von ihm vorgenommene Änderung der erstsprachlichen Form aber mißglückt: diesen Fall kann man eine **Fehlkorrektur** nennen.

Schematisch läßt sich diese Folge von Zweisprachigkeitsdilemmata, vor denen ein im Dialekt (L_1) Aufgewachsener (oder Aufwachsender) bei der Verwendung der Standardsprache (L_2) steht, in folgender Weise darstellen:



Zusammenfassend lassen sich diese Untertypen dialektbedingter Fehler so charakterisieren: bei Direktanzeigen wußte der schreibende Schüler nicht, **daß** zwischen seiner Mundart und der Standardsprache ein Unterschied besteht, bei Hyperkorrekturen wußte er nicht, **ob** ein solcher Unterschied besteht, und bei Fehlkorrekturen nicht, **welcher**.

Auf Einfluß der Mundart sind die auftretenden Fehler allerdings nur zum Teil zurückzuführen: neben die Interferenzhypothese ist in einer Theorie der Fehler-

analyse wohl ergänzend als zweite eine **Analogie**(11) - Hypothese zu stellen. Viele Fehlformen lassen sich nämlich (auch) innersystematisch ohne Rekurs auf ein zweites interferierendes Sprachsystem dadurch erklären, daß sie nicht nach zufälliger Willkür, sondern nach anderen, korrekten Formen des (gleichen) Sprachsystems gebildet werden. Der Sprecher (Schreiber) benutzt also den ihm zur Verfügung stehenden Regelapparat zur Erzeugung von (ihm) neuen Äußerungen, irrt dabei allerdings insofern, als die zu "generierende" Form normalerweise bzw. systematisch nach einer anderen als der angewandten Regel zu bilden wäre.

Interferenz und Analogie als Kriterien einer genetischen Fehlerklassifikation überlappen sich übrigens insofern, als zum Beispiel eine Fehlkorrektur auch nach Analogie vorgenommen werden kann.

Beiden Fehlertypen(12) gemeinsam ist, daß sie aus mangelnder, nicht voll ausgebildeter **Kompetenz** entspringen. Da der Spracherwerb, der bei Schülern der 4./5. Schulstufe noch nicht abgeschlossen ist, generell über die Korrektur von Fehlern verläuft(13), sind solche Fehler eher notwendig und nützlich denn schädlich.

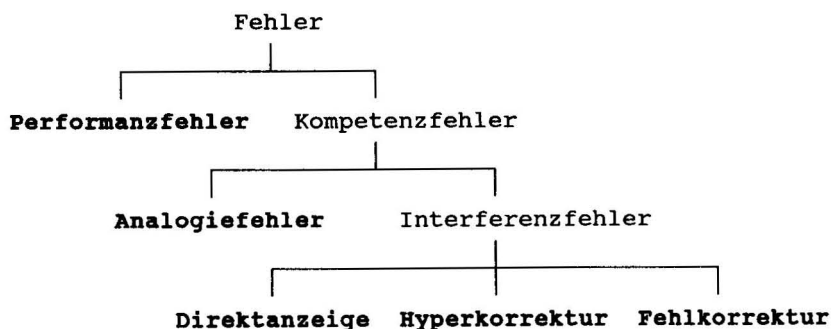
Sie unterscheiden sich auch diesbezüglich von der (dritten) Kategorie der **Performanzfehler**, die im schulischen Alltag wohl unter "Schlamperei" oder "Flüchtigkeit" gebucht werden. Es handelt sich um Fehlleistungen, die den Schülern wider besseres Wissen passieren, also um **Verschreibungen**, die Versprechern im mündlichen Sprachgebrauch gleichkommen und deren empfängerseitige Entsprechungen das Sich-Verhören und -Verlesen sind. Für die genetische Erklärung von Fehlern in diesem Sinne sind letztlich psychologische(14) bzw. psycholinguistische Kategorien in Anspruch zu nehmen. Weil sich aus solchen Fehlleistungen nicht nur Rückschlüsse auf Bewußt- und Unbewußtsein des jeweiligen Sprechers, sondern generell auf den Prozess der Sprachproduktion ziehen lassen, haben

- (11) Dieser Begriff und seine Bedeutung für den Sprachwandel dargestellt bei H. PAUL (1968, 106-120, Kap.V).
- (12) auch mit den hier nicht weiter interessierenden patholinguistischen Aphasie-Erscheinungen; s. dazu etwa PEUSER (1978), SCHYDLO (1986), speziell zur Kindersprache: CLAHSN (1988), zum Dialekt: NAUMANN (Hg.) (1985).
- (13) diesen Gesichtspunkt betont zu Recht RAMGE (1980), der auch die Unterscheidung zwischen Kompetenz- und Performanzfehlern trifft.
- (14) s. dazu den Forschungsbericht von WEHNER (1984).

sich allerdings Linguisten schon früh(15) dafür interessiert und in jüngster Zeit besonders die Generativisten ausgiebig damit beschäftigt(16). Auch in der Didaktik hat die Einteilung von Fehlern nach ihrer psychologischen Ursache eine gewisse Tradition(17).

Zusammenfassend und schematisch lassen sich die genannten möglichen Fehlerursachen, auf die in der folgenden Untersuchung auch immer wieder Bezug genommen wird, etwa so in Beziehung setzen:

-
- (15) Zu nennen ist etwa der Wiener Sprachwissenschaftler MEHRINGER, der Ende des vorigen Jahrhunderts ein umfangreiches Corpus einschlägiger sprachlicher Fehlleistungen zusammengestellt hat, das später immer wieder herangezogen worden ist (z.B. hat sich FREUD für seine "Psychopathologie des Alltags" darauf gestützt).
- (16) Siehe dazu die beiden Sammelbände FROMKIN (Ed.)(1973) und (1980).
- (17) WEIMER (1925) unterscheidet: (1) Geläufigkeitsfehler (die im Wesentlichen darin bestehen, daß sich häufigere Formen auf Kosten von selteneren durchsetzen); (2) Perseverative Fehler (die aus dem Kontext ableitbar und in Nach- und Vorwirkungs-, sowie Einstellungsfehler differenzierbar sind); (3) Ähnlichkeitsfehler (bedingt durch ausdrucks- und/oder inhaltsseitige Verwechselbarkeit von Formen); (4) Mischfehler (die große Zahl der "Recht-schreibfehler") und (5) Gefühls- und willensbedingte Fehler (darunter die FREUDSchen Fehlleistungen). In einem späteren Kapitel (S. 83ff) gruppiert WEIMER die Fehler freilich auch nach ihrer Häufigkeit (von "Ur-" bis "Massenfehler") - ein Kriterium, das besonders im Hinblick auf den Sprachwandel (als Normenwandel) von Bedeutung ist (s. dazu CHERUBIM [1980]).



Es handelt sich hiebei nur um eine terminologische Hilfsskizze, nicht um ein kohärentes fehlerklassifikatorisches System: ein solches, in dem sich tatsächlich, restlos und widerspruchsfrei alle beobachtbaren Auffälligkeiten eindeutig zuordnen ließen, kann hier nicht vorgelegt werden(18). Dies mag nicht zuletzt deswegen in Kauf zu nehmen sein, weil die Zuordnung ohnehin aus praktischen Gründen nicht möglich wäre: das Fehlermaterial war nur unter der Bedingung der Anonymität zu beschaffen, sodaß eine individuelle Motiv-Forschung zu den einzelnen Fehlern der einzelnen Aufsätze ausgeschlossen ist.

(18) Auf Rechtschreibfehler bezogen bietet ein solches System KERN (1954).

1. RECHTSCHREIBFEHLER (3433 Belege)

Abweichungen von der orthographischen Norm gelten, weil sie oft vorkommen und sehr auffallen, meist als "die Deutsch-Fehler" schlechthin. Insofern eine alphabetische Schrift im Prinzip dazu dient, die Lautung von Wörtern abzubilden, also einen akustischen (Gehörs-)Eindruck sicht- und lesbar zu machen, sind unsere Buchstaben Lautzeichen. Wer gewohnt ist, "nach der Schrift" zu sprechen, tut sich deshalb natürlich auch beim Rechtschreiben leichter als jemand, der nur oder vor allem im (sogenannten) "Dialekt" redet, wo viele Wörter, wenn sie überhaupt gebraucht werden, mehr oder weniger anders lauten. Tatsächlich lassen sich viele Rechtschreibfehler direkt oder indirekt auf Unterschiede zwischen der idealen *Hochsprache* und der tatsächlich gesprochenen *Mundart* zurückführen(1) - inwieweit dies speziell in Unterfranken der Fall ist, soll in diesem ersten Kapitel überprüft werden.

Dazu ordnen wir die Fehlschreibungen(2) in folgende Gruppen: **Falsche** Buchstaben (Kap. 1.1), **überflüssige** und **ausgelassene** Buchstaben (1.2), sowie als quantitativ unbedeutende Restgruppe die in ihrer Reihenfolge **vertauschten** Buchstaben (1.3).

-
- (1) Freilich schwanken die Angaben bezüglich dieses Anteils: nach HENN (1978,319) seien im Pfälzischen rund 1/4 der einschlägigen Fehler mundartbedingt (im Unterschied zu den ebenda zitierten 13% nach LÖFFLER); REITMAJER (1979,144 Anm.484) spricht von 15% in Bayern (gegenüber nur 8% in Hannover).
- (2) Unberücksichtigt geblieben sind dabei von vornherein Fehlertypen, die zwar häufig sind, aber mit der gesprochenen Mundart offensichtlich nichts zu tun haben, wie falsche Groß-/Kleinschreibung, Silbentrennung und Satzzeichensetzung. Sie fließen auch in die Zählungen und Statistiken nicht ein. Berücksichtigt wurde allerdings die fehlerhafte Zusammen- und Getrenntschreibung (als Wortbildungsauffälligkeit - Kap. 5.1, §§124f).

1.1 Falsche Buchstaben (1970 Belege)

Interessant sind hier vor allem solche Buchstabenverwechslungen, die u.U. aus lautlichen Qualitätsunterschieden zwischen Schriftsprache und Mundart ableitbar sind, wo ein Buchstabe also für einen bestimmten Laut steht. Daß dies nicht durchwegs der Fall ist, sieht man an Buchstabenfolgen wie <sch> oder <au>, die zusammen jeweils nur 1 (Reibe- bzw. Zwie-)Laut verschriftlichen: [ʃ] bzw. [aʊ]. Sprachwissenschaftlich spricht man von *Graphemen* und meint damit den oder die Einzelbuchstaben bzw. Buchstabenfolgen, die in einer Schriftsprache zur Wiedergabe eines Sprachlauts (*Phonem*) zur Verfügung stehen. Vor diesem theoretischen Hintergrund sind "falsche Buchstaben" also Abweichungen vom Graphem-System und umfassen auch gewisse Falsch-Schreibungen von Buchstabenfolgen(3).

Da bei den Buchstabenverwechslungen die Grenze zwischen (*vokalischem*) Selbst- und (*konsonantischem*) Mitlaut praktisch nie übersprungen wird(4), empfiehlt es sich, ihre Besprechung nach **Vokal-** (1.1.1) und **Konsonantenzeichen** (1.1.2) zu gliedern.

1.1.1 Falsch-Schreibung von Vokalen (365 Belege)

1.1.1.1 Vergleich der Phonemsysteme

Daß es für dialektsprechende Kinder zum Teil schwierig sein könnte, die Vokal-Qualität(5) in standarddeutschen Wörtern richtig zu bezeichnen, ließe sich aus den Unterschieden vorhersagen, die zwischen den mundartlichen und dem schriftsprachlichen Lautsystem bestehen. Natürlich wird der Dialekt in Unterfranken nicht überall und von allen einheitlich gesprochen: besonders das dem Südhessischen nahestehende Aschaffenburgische(6) und die Rhön-Mundarten, deren Lautungen ziemlich "kompliziert und abwechslungsreich" sind(7), heben sich vom zentralen Würzburg-Schweinfurter Raum in manchem ab. Als

(3) u.zw. <au>, <ei, ai>, <eu, äü> sowie <ng>, <ch>, <ck>, <sch>, <pf>.

(4) ausgenommen gewisse, unter 1.2.3 zu besprechende Unterarten fehlerhafter Quantitätsbezeichnung, sowie vereinzelt *i/j*-Verwechslungen: **Jdee*, **Operatzjonssaal*.

(5) zu Quantitätsverstößen s.u. 1.2.3.

(6) s. dazu etwa MÜTTER (1987).

(7) WAGNER (1987, 56f).

prototypischer Vertreter für das hier gesprochene Uofr. i.e.S., in dem die *Hasen Hoosn* und die *Hosen Housn hääßn*(8), läßt sich (aus dem Handbuch *Dialektologie*) das Vokalsystem der Mundart von Sennfeld bei Schweinfurt(9) dem standarddeutschen Vokalsystem(10) gegenüberstellen:

	Uofr (Sennfeld)			Standardsprache		
Kurzvokale	i	ü	u	i	ü	u
	e	ö	o	e	ö	o
	ä		â			
		a			a	
Langvokale	i:	ü:	u:	i:	ü:	u:
	e:		o:	e:	ö:	o:
	ä:		â:	ä:		
		a:			a:	
Diphthonge, steigend	ai	ɸi	au	ai	ɸi	au
	ei	öü	ou			
fallend kurz	iə	üə	uə			
	ɸə	ɸə	ɸə			
fallend lang	i:ə	ü:ə	u:ə			
	ɸ:ə	ɸ:ə	ɸ:ə			
	ä:ə		â:ə			

Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß diese Zusammenstellung der Dialekt-Laute aus einer Arbeit von 1924 stammt und sich das Inventar vielleicht mittlerweile verändert (reduziert) haben könnte(11), bleiben beachtliche Unterschiede zur Standardsprache bestehen: im Dialekt werden viel mehr verschiedene Selbst- (Zwielaute) gesprochen, und selbst Laute, die hier wie dort gebräuchlich sind, sind dies nicht immer in denselben Wörtern. Rechtschreibunsicherheiten sind also nicht verwunderlich, sondern vorhersehbar.

-
- (8) WAGNER (1987,47) in Abwandlung des bekannten Spottspruchs auf die (Ober)Franken, der auch als Titel eines Wörterbuchs des Nürnbergischen Verwendung gefunden hat (MAAS 1983).
- (9) WIESINGER (*Dialektologie* II,1055f) auf der Grundlage der Dissertation von KEMMETER (1924).
- (10) wie es im allgemeinen übereinstimmend, etwa bei KOHLER, PHILIPP oder WERNER konstruiert wird.
- (11) Zur Opposition zwischen langen und kurzen Zwielauten s.u. Kap. 1.2.1.1.2, etwa Anm 128.

1.1.1.2 Fehler-Analyse: Überblick

Inwieweit in den Aufsätzen mainfränkischer Schüler solche Fehler (Vokalverwechslungen) auftreten, läßt sich aus folgender Häufigkeitsübersicht ablesen:

Fehlerhaft:	statt korrekt:											Div.	Gesamt
	<a>	<ä>	<e>	<i>	<o>	<ö>	<u>	<ü>	<au>	<ei/ai>	<eu/äu>		
*a	-	31	5	-	16	1	2	-	10	3	3	-	71
*ä	2	-	16	-	-	4	-	-	6	8	-	-	36
*e	14	54	-	1	-	-	1	-	-	11	-	3	84
*i	-	1	4	-	1	-	1	1	-	-	-	-	8
*o	21	-	1	-	-	33	6	-	-	-	-	-	61
*ö	-	5	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	9
*u	-	-	-	-	2	1	-	39	-	-	-	-	42
*ü	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1
*au	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	3
*ei/ai	-	-	2	-	-	-	-	-	6	3	-	-	11
*eu/äu	-	-	-	-	-	-	-	2	5	28	-	-	35
*Div.	1	-	-	-	1	1	-	-	1	-	-	-	4
*Ges.	38	91	28	1	24	40	11	42	11	31	45	3	365

Diese Übersicht macht - wie alle ähnlichen, folgenden - zweierlei deutlich: einerseits die relative Häufigkeit von bestimmten Fehlern (und damit verbunden: die Notwendigkeit, sich mit diesen im Unterricht gezielt zu befassen), andererseits die auffallende komplementärpaarweise Verteilung der häufigeren Fehlertypen: der fehlerhaften Verwendung von *o (wie in *Holß 'Hals') entspricht z.B. symmetrisch falsches *a (in *Darf 'Dorf'). Solche Fälle werden im folgenden, soweit möglich, zusammen und in der Reihenfolge ihrer abnehmenden Häufigkeit, d.h. ihrer Relevanz für den Rechtschreibunterricht, besprochen. Diesem letzteren Gesichtspunkt sollen auch die jeweils gegebenen Beispiele dienen, bei deren Auswahl ebenfalls die Frequenz bestimmter Einzelfehler berücksichtigt (und in Klammern angegeben) wird(12).

-
- (12) Die Häufigkeit von (Rechtschreib-)Einzelfehlern in anderen Text-Corpora dokumentieren RIEHME (1985) und MENZEL (1985). Sie sind in Bezug zu setzen zur Verwendungshäufigkeit von Wörtern in der Textsorte *Schüleraufsatz*, wie sie - getrennt für 4. und 10. Schulstufe - stichprobenweise erhoben und mit den allgemein gegenwarts-sprachlichen Wortfrequenzen des Mannheimer Corpus konfrontiert wird von AUGST (1989); ähnlich bereits bei BAMBERGER/VANECEK (1984) und BALHORN (1985,240ff).

1.1.1.3 Einzelfehleranalyse

§1 *e statt <ä> (54 Belege)

*ä statt <e> (16 Belege, zusammen: 70 Belege)

Beispiele: *heimwerts, *fengt, *henseln, *Becker, *Fesser; *were, *zehlte, *Geisterjeger;

*Abwächslung, *eingeliefährt ('eingeliefert'); *Wäg.

Diese beiden Buchstaben, die auch in anderen Dialektgebieten oft verwechselt werden(13), bezeichnen sowohl kurze wie lange Vokale: der Kurzvokal lautet standardsprachlich immer gleich (kurz und offen), egal, ob als e oder ä geschrieben. Als normale Schreibung kann e gelten, ä ist v.a. dann zu verwenden, wenn es stammverwandte Wörter oder Wortformen mit a gibt(14). Möglicherweise wird die Fehlschreibung *ä im unterfänkischen Raum durch die hier übliche "Öffnung" alter e-Laute (zu [ə])(15) in manchen Fällen (wie z.B. in *würfe 'werfe') noch zusätzlich begünstigt.

Deutlich seltener werden in Wörtern mit Langvokal die Buchstaben *e (18mal) bzw. *ä (3mal) falsch statteinander verwendet. Dies hängt vielleicht damit zusammen, daß hier standardsprachlich tatsächlich 2 Laute [e:] und [ɛ:] unterschieden werden (sollten(16)).

Anmerkung:

*eu statt <äu> (26 Belege)

*äu statt <eu> (2 Belege, zusammen 28 Belege)

Beispiele:

*Gereusch, *leuten, *Streucher;

*Läute.

Wie beim Kurzvokal ist die Verwendung von e oder ä auch im Zielaut phonetisch beliebig: zwischen <eu/äu> besteht kein Ausspracheunterschied. Auch hier kann die Schreibung eu als Normalfall gelten, von dem dann mittels äu abgewichen wird, wenn neben der fraglichen Wortform verwandte Wörter oder Formen mit au stehen.

(13) ZEHETNER (1977 §3 Bairisch), AMMON/LOEWER (1977 §2 Schwäbisch), HASSELBERG/WEGERA (1976 §2 Hessisch), HENN §1 (Pfälzisch).

(14) Zu diesem morphologischen Prinzip der Rechtschreibung s. u.a. GARBE (1985) oder NAUMANN (1985a).

(15) WAGNER (1987, 40 und 56), sowie unten §5 und 7.

(16) zum weitgehend nur orthographisch entstandenen "Geisterphonem" /ɛ:/ s. etwa HINDERLING (1982).

§2 *u statt <ü> (39 Belege)

*ü statt <u> (1 Beleg, zusammen 40 Belege)

Beispiele:

*zuruck, *verruckt, *druckte, *duster (auch als landschaftliche Nebenform zu düster tolerierbar); *Schuler, *natürlich;

*Lausbübenstreichle.

Auch diese zweithäufigste Vokal-Buchstabenverwechslung ist im wesentlichen wohl nicht mundartbedingt, sondern anders zu begründen (etwa - wie auch bei <ä> und <ö> - mit "Nachlässigkeit" bei der Setzung der Umlautpunkte). Da [ü] im Prinzip kein dem Uofr. fremder Laut ist, kann das Fehlen des Umlauts wohl nur in wenigen Wörtern (etwa mit -ück-) ähnlich wie im Bairischen(17) auf tatsächlich gesprochene Formen zurückgeführt werden.

Der einzige Belege für den Komplementärfehler *ü statt <u> betrifft einen Pluralstamm (als Bestimmungswort einer Zusammensetzung) und stellt sich insofern auch zu den unten (in §61) besprochenen fehlerhaften Numerusformen.

§3 *o statt <ö> (34 Belege)

*ö (*ou) statt <o> (4 Belege, zusammen 38 Belege)

Beispiele:

*plotzlich, *offnen, *Holzchen; *horen, *schon ('schön'); *schön ('schon'), blous ('bloß').

Aus der oben vorgenommenen Gegenüberstellung der uofr. und der standarddt. Vokale wird ersichtlich, daß der lange Umlaut /ö:/ der einzige Fall ist, wo der Dialekt gegenüber der Standardsprache ein Defizit aufweist. Deshalb könnte man annehmen, daß die relativ häufige Verschreibung *o statt <ö> mundartbedingt ist. Dies ist jedoch nicht wahrscheinlich, denn dort, wo standard-sprachlich dieses /ö:/ steht, werden uofr. umlauthaltige Zwielaute gesprochen, die teilweise ohnehin zur Monophthongierung neigen, "wodurch dann das Langvokalsystem aufgefüllt wird"(18). Die entsprechende orthographische Umsetzung in <ö> sollte im Prinzip nicht schwieriger sein als etwa die von uofr. /ou/ zu <o>, die nur ganz vereinzelt (in *blous 'bloß') mißlingt. Da die *o/<ö>-Verwechslung außerdem nicht auf Langvokale beschränkt ist und der analoge *u/<ü>-Fehler (§2) ebenfalls häufig vorkommt, handelt es sich wohl eher um Verschreibungen, die mit der Aussprache nicht unmittelbar zu tun haben, sondern rein graphische Versehen sind oder durch Anlehnung an andere, umlautlose Formen derselben Wortfamilie entstehen.

(17) ZEHETNER (1977 §5), REITMAJER (1979,125).

(18) WIESINGER (1983b,1056).

§4 *a statt <ä> (31 Belege)

*ä statt <a> (2 Belege, zusammen 33 Belege)

Beispiele:

*zahlte ('zählte'), *Baren, *nachste, *Heinzelmannchen;
*dabei, *Hämburger.

Auch die Nicht-Umlautung von *a zu <ä> ist - ähnlich wie bei *u (§2) - oft wohl nur ein mechanisches Schreibversehen, allenfalls begünstigt durch die Verwandtschaft von Wörtern mit <a>. Allerdings ist "in weiten Teilen des Würzburger Raums" ein jüngerer ("Sekundär"-)Umlaut in bestimmten Fällen "nicht eingetreten", sodaß hier "anstelle des ä ein dem aus germ. *ē* entstandenen a ähnliches, fast gleich helles a in Wörtern wie *Khāds(a)* 'Kätzchen'" gesprochen wird(19). Insofern sind Verschreibungen wie *mchtigsten oder *spat auch als Interferenzfehler deutbar. Gleiches gilt für die seltenen Komplementärfehler *ä statt <a>, auch wenn damit nicht eine spezifisch dialektale Aussprache nachgebildet wird, sondern die anglo-amerikanische Lautung [hæmbə:gə] bzw. die Schwachtonigkeit des Vokals in [dɐ'bae].

§5 *o statt <a> (21 Belege)

*a statt <o> (17 Belege, zusammen 38 Belege)

Beispiele:

*Hols, *Kotz, *total, *wos?, *wor ('war');

*nach ('noch'), *kannte ('konnte'), *Lokomotivführer.

Solche Verwechslungen kommen zwar auch im bairischen Dialektgebiet vor(20), dürften aber fürs Uofr. noch typischere mundartbedingte Fehler sein: einerseits gibt es hier einen (kurz oder lang gesprochenen) Laut [å] zwischen [a] und [o], der in der Standardsprache nicht unterschieden wird und für den im Alphabet nicht vorgesorgt ist. Historisch handelt es sich dabei um eine "Verdampfung von mhd. a"(21), die schriftsprachlich zwar im allgemeinen unterblieben, vereinzelt aber auch durchgeführt worden ist (z.B. in mhd. *āne* > nhd. *ohne*). Die Fehlschreibung *o statt <a> darf oft als analoger Versuch gelten, die Qualität dieses Lautes schriftlich auszudrücken, somit als Einfluß des Dialekts (Interferenz). Andererseits ist mhd. a im Uofr. unter gewissen Bedingungen gedehnt und sogar zu einem [o:] gesenkt worden(22). In solchen Wörtern ist die Schreibung *o (wie in *Angsthos) also eine "Direktanzeige der Mundart":

(19) WAGNER (1987,57); s.a. unter §7 *a/<e> Verwechslungen.

(20) ZEHETNER (1977 §2), REITMAJER (1979,126).

(21) HIRSCH (1971,103); HÖRLIN (1988,149): "Hebung oder Senkung".

(22) WAGNER (1987,56).

der Unterschied zur Standardsprache wird ignoriert ("Kontrastnivellierung") (23).

Von anderer Art ist der hier ziemlich regelmäßig auftretende Komplementär-Fehler: die Schreibung von *a statt <o> läßt sich nicht als dialektale Direktanzeige verstehen, sondern umgekehrt als "Hyperkorrektur" (24); die Regel *Wo wir [o] (oder [å]) sprechen, schreibe man <a>!*, deren Nichtbeachtung zu den eben besprochenen Fehlern führt, wird hier falsch auf solche Fälle angewandt, wo das gesprochene [o] (wie in *Baden 'Boden') standarsprachlich und somit auch als <o> zu schreiben ist.

§6 *e (ä) statt <ei> (17 Belege)

*ei statt <e> (2 Belege, zusammen 19 Belege)

Beispiele:

*dahem (*dahäm), auf *enmal (*ämal);

*eintlich ('endlich').

Die Aussprache des alten Zwielaufs (etwa im Flußnamen Main) als Einfachvokal ist ein Schibboleth des uofr. Dialektsprechers: "Die ei sind ihm in 100 Fällen ein reines ä oder gar ein gedehntes e" (25). Auch im Bewußtsein der Ein- und Anwohner wird dieses Merkmal sehr wichtig genommen; dies bezeugen diverse Sprachneckereien, etwa die Geschichte von der Gähns, die *ibern Mäh g'sprungä is un's Bäh zwämol enzwä gebrochá hat*, oder Sprüche wie *Du wäst, ich meen den klee Stee, den zwättn, an dr Fläschbenk* und *I ho aa ä Ää üü* ('Ich habe auch ein Ei übrig'). Man wird dieses Aussprachemerkmal ein "primäres Dialektmerkmal" des Uofr. nennen dürfen (26). Da ein solches auffallendes Merkmal - ähnlich wie etwa [a] für e (§7) - bei Erwerb und Gebrauch der Standardsprache als störend zuallererst abgelegt bzw. vermieden wird, kann man verstehen, daß es sich in den Schüleraufsätzen nicht allzu häufig als *e/*ä-Fehlschreibung niederschlägt. (Allerdings wirkt sich dieser Frankonismus auch noch in anderer, versteckterer Form als Rechtschreibfehler aus (§9f).

Überraschend ist jedoch immerhin die Seltenheit des zahlenmäßig praktisch vernachlässigbaren Komplementärfehlers *ei statt <e>.

(23) Zur Interferenzfehlertypologie siehe HENN (1980,24) und (ähnlich) KALAU (1984,33).

(24) RASCHER in: WAGNER (1987,140); LÖFFLER (1980,97) spricht von *Hyperkorrektur*.

(25) HAUPT (1865,194); ähnlich WAGNER (1987,54).

(26) mit einem Terminus von SCHIRMUNSKI (1962).

Anmerkung:

*a statt <ei> (3 Belege)

Beispiel: *ham ('heim').

In der Aussprache des mhd. ei unterscheidet sich das Uofr.vom Ober(ost)fränkischen, wie es etwa in Bamberg gesprochen wird, und vom Süd-Ostfränkischen (etwa der Mergentheimer Gegend)(27): hees gegen haas für 'heiß'. Die dieser Aussprache entsprechenden (3) Fehlschreibungen (aus dem "fast ganz in a schwimmende[n] Ochsenfurter Gau"(28)) könnten also auf süd-ofrk. Dialektsprecher deuten. Möglich wäre aber auch, daß hier Schüler zwar erfolgreich ihre uofr. Dialektform -ä- vermieden haben, aber nicht bis zum hochsprachlichen -ei- "aufgestiegen", sondern bei der in Franken insgesamt weiter verbreiteten -a-Form "stehengeblieben" sind, weil sie diese bereits für standard-sprachlich gehalten haben. Es wäre dies dann ein höchst beachtliches Indiz für die zumindest ansatzweise Entwicklung einer gemeinfränkischen Umgangssprache bzw. eines überregionalen fränkischen Verkehrsdialekts(29). Daß beim Versuch, Dialektformen zu vermeiden, nicht korrekt hochsprachliche, sondern Formen einer umgangssprachlichen Zwischenschicht gewählt werden, ist jedenfalls insgesamt nicht außergewöhnlich(30) und läßt sich auch an unserem Material diverse Male belegen.

§7 *a statt <e> (5 Belege)

*e statt <a> (14 Belege, zusammen 19 Belege)

Beispiele:

*verwagselte ('verwechselte');

*Perfüm, *Sketboard.

Auch hier zeigt sich - wie bei *e/ä statt <ei> (§6), daß besonders markante, primäre Dialektmerkmale im allgemeinen erfolgreich unterdrückt werden. Die Aussprache des alten (schon germanischen) ë-Lauts als helles

(27) WAGNER (1987,54); dazu und zu den in §§10f besprochenen Unsicherheiten bezüglich Mono- oder Diphthongschreibung s.a. HÖRLIN (1988,131): *Iich hon aa blous zwaa Fäis.*

(28) HAUPT (1865,198).

(29) WAGNER (1987,20f) nennt allerdings noch gerade dies eine "Kerneigenschaft" und einen "Vorzug des Fränkischen", daß es "mehr aus der Vielfalt als aus der Einheit (oder Einheitlichkeit) lebt als andere Dialekte".

(30) HENN (1980,25f) nennt diesen (bei ihr: dritten) Fehlertyp "Kontrastverschiebung", hier wird von "Fehlkorrektur" gesprochen.

[a] ist so typisch für die hiesigen Dialekte, daß sie "im Volksbewußtsein ... zur Kennzeichnung des 'Fränkischen'" diesseits des Spessart benutzt(31) und wortspiele- risch verulkt wird: "Bis Lohr geht der Nebel, dann fängt der Nabel an." Dennoch finden sich in den Aufsätzen kaum falsche *a-Schreibungen statt <e> (oder statt <ä>, s. §5), die sich so erklären ließen.

Auch die scheinbaren Komplementärfehler entpuppen sich- vielleicht mit Ausnahme eines vereinzelt *Mers- mensch ('Marsmensch') - bei genauerer Überprüfung überwiegend als hyperkorrekte Schreibungen von unbetonten Vokalen in Fremdwörtern oder als der Versuch, die betonten Vokale solcher Fremdwörter aussprachegemäß korrekt wiederzugeben.

Anmerkung:

*ei statt <ai> (6 Belege)

Beispiel: *Weisenhaus.

Die zweierlei Schreibung des Zwiellauts <ei> oder <ai> scheint keine häufige Fehlerquelle zu sein - überhaupt, wenn man von der mehrfachen Fehlschreibung *Hawei ('Hawaii') absieht. Dies hängt wohl mit der Seltenheit von <ai>-Wörtern zusammen, sowie damit, daß diese Schreibung, soweit sie vorkommt, einen alten Zwiellaut bezeichnet, der im Dialekt vom jüngeren, standard- sprachlich gleich ausgesprochenen <ei>-Laut genau zu unterscheiden ist: *mein Main* lautet uofr. *mei Mee*. Hier haben also Dialektsprecher sogar einen Recht- schreibvorteil, der nicht ungenutzt bleiben sollte (solange unsere orthographische Norm die Schreibva- riante -ai- beibehält).

§8 *ö statt <ä> (5 Belege)

*ä statt <ö> (4 Belege, zusammen 9 Belege)

Beispiele:

*Öpfel; *Geschäpf.

Da im Uofr. anders als etwa im Bairischen, Schwäbi- schen oder Hessischen(32) die Tendenz besteht, "Run- dungen zu erhalten"(33), kommen e/ö- und i/ü-Ver-

(31) HIRSCH (1971,28f und Karte 2); s.a. WAGNER (1987,40.56), HÖRLIN (1988,151 mit Karte), FRANKE (1892/95,380ff) und BRENNER (1890,39f).

(32) ZEHETNER (1977, §1) und REITMAJER (1979,125) fürs Bair., AMMON/LOEWER (1977, §1) fürs Schwäb. und HASSELBERG/WEGERA (1976, §1) fürs Hessische.

(33) WAGNER (1987,49) und HÖRLIN (1988,126ff mit Karten); s.a. BRENNER (1890,30f: nördlich einer Linie Uffenheim - Bamberg "noch die alten, gerundeten Vokale").

wechslungen, die dort auftreten, hier praktisch nicht vor. Die einzige nennenswerte Gruppe von einschlägigen Verschreibungen(34) betrifft ä und ö und ist dementsprechend auch nicht auf dialektale Entrundung zurückzuführen, sondern umgekehrt darauf, daß *Obfl* in der Mundart gerundet ausgesprochen wird(35). Dazu stellen sich Fehler wie *erschäpft ('erschöpft') entweder als komplementäre Hyperkorrekturen oder als direkte Anzeige ungerundeter (nicht: entrundeter) Aussprache (mhd. *erschepfen*).

§9 *eu statt <ei> (5 Belege)

*ei statt <eu> (3 Belege, zusammen 8 Belege)

Beispiele:

*heum; *Freide.

Obwohl solche Fehler nur vernachlässigbar selten auftreten, sind sie doch gerade wegen ihrer Vielfältigkeit interessant: zum Teil hängen sie mit dem Vorgang der Entrundung zusammen, der im Fall der Zwielaute auch im Uofr.(36) beobachtbar ist: "Der Würzburger spricht ... die eu wie ei und kommt darin mit dem Bayern und Schwaben überein: ... ze theier un ze feicht."(37) Insofern sind Verschreibungen wie *neiem ('neuem') (aus der hessischen Nachbarschaft) und *schneuben ('schneien', aus dem Ochsenfurter Gau) als direkte Dialekt-Interferenz bzw. Hyperkorrektur deutbar. Komplexer sind allerdings Fehler wie *freit ('freut') und *eumfach ('einfach', "verbessert" zu *ämfach) aus der Würzburger Gegend. Beide Wörter werden ja im uofr. Dialekt mit demselben offenen [ä] gesprochen, in dem historisch gesehen verschiedene Zwielaute (mhd. öu wie in *vrouwen* bzw. mhd. ei wie in *ein*) zusammengefallen sind. Dieser Zusammenfall, der sich auch in Verwechslungen von *ä (e) mit <ei> (s. §6) und ä mit <äu/eu> (s. §10) niederschlägt, hat in vorliegenden Fällen zu zwei verschiedenen fehlerkorrekten Schreibungen geführt, die einander erklären:

(34) außer einem vereinzelt *Tir ('Tür') aus dem Aschaffenburgischen.

(35) KEMMETER (1924,88) (Sennfeld).

(36) ähnlich wie im Osthess. (WEGERA [1977,74]: /däewel/'Teufel') und (v.a.) im Bair. (ZEHETNER [1977, §1]) und Schwäb. AMMON/LOEWER (1977, §4).

(37) HAUPT (1865,194) postuliert an eben der Stelle fürs Würzburgische Uofr. auch Entrundung von ö zu e und ü zu i, doch scheint dies in dieser allgemeinen Formulierung nicht (mehr) zu stimmen und findet auch keine Bestätigung in der Fehleranalyse.

uofr. [ä] (in /frä:d/) > standarddt. /eu/ Freude, aber **heum*

uofr. [ä] (in /häm/) > standarddt. /ei/ *Freide, aber *heim*.

§10 *ä/au statt <äu> (11 Belege)

Beispiele:

Bäm* ('Bäume'), **Rauber* ('Räuber'), **Geräsch*/Gerausch* ('Geräusch').

Man kann solche (seltenen) Fehler natürlich als schreibmechanische Versehen erklären: der Buchstabe *u* bzw. die *Umlautpunkte* werden vergessen - ein Vorgang, der ja nicht ungewöhnlich ist (s. §§2. 3. 4). Da jedoch die Entwicklung von mhd. *öu* zum offenen Langvokal [ä:], z.B. *ströuwe* 'Streu' zu *Schdrøø* ein typisches Merkmal des Uofr. ist(38), läßt sich die (dreimal belegte) Fehlschreibung *Bäm* ('Bäume') auch als direkte Dialektinterferenz deuten. Diese Interpretation wird übrigens durch die im Folgenden besprochene **a*/*<au>*-Verwechslung gestützt.

§11 *a statt <au> (10 Belege)

Beispiel: **Bam* ('Baum').

Da auch im Uofr(39) der alte mhd. Zwiellaut (wie in *boum*) zu einem Einzellaut (lang oder kurz [a]) geworden ist, entsprechen Fehlschreibungen wie **kafen* ('kaufen') oder **überhapt* ('überhaupt') der dialektalen Aussprache. In schwachtonigen Wörtern wird auch der jüngere (aus mhd. /û/ entstandene) Zwiellaut als **a* geschrieben, z.B. *af* ('auf').

§12 *o statt <u> (6 Belege)

**u* statt <*o*> (2 Belege, zusammen 8 Belege)

Beispiele: **Regenworm*; **sofuhr* ('sofort').

Was in den zitierten Beispielen wie Interferenz bzw. Hyperkorrektur von mundartlich zu [o] gesenktem /u/(40) ausschaut und in benachbarten Dialektgebieten

(38) WAGNER (1987,57), HÖRLIN (1988,131).

(39) wie im Bair.: ZEHETNER (1977, §6) oder im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976, §3); s.a. HÖRLIN (1988,131).

(40) Das Vorkommen solcher "Senkung" im Fränkischen skizzieren HAUPT (1865,194f) und - für Positionen vor *r* - WAGNER (1987,50).

ein häufiger Fehlertyp zu sein scheint(41), kommt im Uofr. nur selten vor und läßt sich bei den meisten Belegen auch als Angleichung (Assimilation) von Nebentonvokalen an Haupttonvokale in Fremdwörtern erklären: die *Totorin ('Tutorin'), *rubust ('robust').

§13 *i statt <e> (4 Belege)

*e statt <ie> (1 Beleg, zusammen 5 Belege)

Beispiele: *Ergibnis; *interieserte.

Auch diese in anderen Dialektgebieten(42) häufige Verwechslung kommt in Uofr. kaum vor, wo entsprechende Senkung (von [i]) bzw. Hebung (von [e]) nur für die Rhönmundarten festgestellt werden(43).

1.1.1.4 Zusammenfassung

In §§1 bis 13 haben wir die Buchstabenverwechslungen bei den Vokalen besprochen, soweit sie ihrer Häufigkeit nach überhaupt als Fehler-Typen faßbar werden. Aus der unter b) gegebenen Übersicht sind noch diverse weitere Fehler zu entnehmen, die allerdings nach Zahl und Art so vereinzelt sind, daß sich ihre eingehende Besprechung erübrigt. Was die quantitativ relevanten Fehlertypen betrifft, so ist bei ihnen eine stets eindeutige Entscheidung über ihre "Mundartbedingtheit" und damit eine exakte Quantifizierung dieses Faktors nicht immer möglich, doch sind gerade die häufigsten Fehler (nämlich die bei der Umlautverwendung) auch anders begründbar. Dies stimmt übrigens zum Befund aus dem Bairischen(44).

Als eindeutige (direkte oder indirekte) Interferenzen der gesprochenen Sprache ("Mundart") können wohl höchstens folgende der häufigeren Fehlertypen gelten:

(41) ZEHETNER (1977, §4): Bairisch; AMMON/LOEWER (1977,§2): Schwäbisch; HASSELBERG/WEGERA (1976, §2): Hessisch.

(42) ZEHETNER (1977, §4): Bairisch; AMMON/LOEWER (1977,§2): Schwäbisch; HASSELBERG/WEGERA (1976, §2): Hessisch.

(43) z.B. *Ech ben im Gewättr hämm* (zit. bei HAUPT [1865,197]) oder umgekehrt *Him* ('Hemd'): WAGNER (1987,57).

(44) wo auch "ein Großteil der Fehler im Bereich der Schreibung einfacher Vokale auf die e/ä-Unsicherheit entfällt" (ZEHETNER [1977,32]).

*o/<a> (und umgekehrt: *a/<o>):	38 Belege (§5)
*e(*ä/*a)/<ei> (bzw. *e/<a>):	22 Belege (§6)
*a/<e> (und umgekehrt: *e/<a>):	19 Belege (§7)
*ö/<ä> (und umgekehrt: *ä/<ö>):	9 Belege (§8)
*eu/<ei> (u. umgek.: *ei/<eu>):	8 Belege (§9)
*ä(au)/<äu>:	11 Belege (§10)
*a/<au>:	10 Belege (§11)
*o/<u> (und umgekehrt: *u/<o>):	8 Belege (§12)

Zusammen: 125 Belege (von 365 = 34%)

Dieser relativ geringe Anteil der Mundarteinflüsse auf die korrekte Schreibung der Vokal-Qualitäten verliert noch mehr an Bedeutung, wenn man diese Fehlerzahlen zum Gesamt-Material in Verhältnis setzt: statistisch gesehen findet sich fast nur in jedem fünften Aufsatz 1 Fehler dieser Sorte. Deshalb scheint ihre generelle unterrichtliche Behandlung nicht gerechtfertigt und statt dessen die gezielte Betreuung jener dialektsprechender Kinder angebracht, in deren Aufsätzen solche Fehler überdurchschnittlich häufig vorkommen.

1.1.2 Falsch-Schreibung von Konsonanten (1605 Belege)

1.1.2.1 Vergleich der Phonem-Systeme

Die Verwechslungen von Konsonantenbuchstaben sind etwa viermal so häufig wie die von Vokalen. Auch sie lassen sich zum Teil aus den Unterschieden erklären bzw. vorhersagen, die zwischen dem standardsprachlichen und dem mundartlichen Lautsystem bestehen. Wenn wir - ähnlich wie bei den Vokalen - das Konsonanten-Inventar des Dialekts von Sennfeld bei Schweinfurt (als Beispiel für das Uofr.)⁽⁴⁵⁾ dem Inventar standardsprachlicher Konsonanten gegenüberstellen, zeigt sich folgendes Bild:

	Uofr. (Sennfeld)				Standardsprache		
Verschlusslaute							
"weich"	b	d		g	b	d	g
"hart"	β	ð		k	p	t	k
Reibelaute							
stimmhaft	β	ð		j	v	z	j
stimmlos	f	s	sch	ch	f	s	sch
Nasallaute	m	n		ng ¹	m	n	ng
Sonstige	r	l		h	r	l	h

(45) nach KEMMETER (1924).

Anders als beim Vergleich der Vokalsysteme (s.o.) erscheint hier die Mundart als "defizitär": die Standardsprache unterscheidet bei Verschluß- und Reibelauten konsequenter "harte" (stimmlose) "Fortes" von "weichen" (stimmhaften) "Lenes"(46). Im Rheinfrk., wie es jenseits des Spessart um Aschaffenburg gesprochen wird, gibt es zwar (anders als im Uofr. von Sennfeld) ein anlautendes [p-] (z.B. in *pund* 'Pfund'(47)), das hier nicht in der (Zweiten, hochdeutschen) Lautverschiebung zu pf-"verschoben" worden ist, doch fehlt hier dafür andererseits eben diese Lautfolge, die von manchen als "angeriebener" Einzellaute ("Affrikata") betrachtet und in der erweiterten Form /bf/ (analog zu /ds/ 'ts' bzw. <z>) als Einheit des ofrk. Konsonantensystems gewertet wird(48). Der in obiger Gegenüberstellung ebenfalls markierte Unterschied zwischen uofr. /β/ und standarddt. /v/ besteht in der Aussprache dieser systematisch einander entsprechenden Laute: während /v/ (z.B. in *Wein*) als ein stimmhafter Reibelaut zwischen den oberen Schneidezähnen und der Unterlippe (also: labio-dental oder denti-labial) artikuliert wird, ist /β/ (z.B. in [bai] 'Wein' oder in [ho:βə] 'Hafer') "ein stimmloser bilabialer Reibelaut"(49), an dessen Artikulation die Zähne nicht beteiligt sind.

1.1.2.2 Fehler-Analyse: Überblick

Nicht sichtbar wird in der obigen Gegenüberstellung das unterschiedliche Vorkommen von Lauten, die zwar in beiden Systemen vorhanden sind, aber nicht in denselben Wörtern gebraucht werden. Daß auch solche Unterschiede mögliche Fehlerquellen sein dürften, erkennt man in folgender Zusammenstellung der in den ufrk. Schüler-Aufsätzen vorkommenden Verwechslungen von Konsonantenbuchstaben. Auch hieraus werden (wie bei den Vokalverwechslungen) die

(46) s. dazu HÖRLIN (1988,93f), der unter dem Motto *Vø da Dande a Bageed griing* ein Plädoyer gegen das schulmeisterliche Lamentieren über diese 'binnendeutsche Konsonantenschwächung' hält.

(47) HIRSCH (1971,41f und Karte 9); analog im Pfälzischen: HENN (1980,289f) und Hessischen: WEGERA (1977,96); auch für den Inlaut notiert HIRSCH doppeltes -pp- (z.B. in *eppelschen* 'Äpfelchen'), doch scheint zweifelhaft, ob hier nicht auch - wie im benachbarten Hessen und in der Pfalz - "erweichtes" -bb- gesprochen wird.

(48) etwa RASCHER in WAGNER (1987,140 - nach GÜNTHER 1981).

(49) KEMMETER (1924,94 und 102).

Fehlerschwerpunkte und ihre weitgehend symmetrische Verteilung sehr deutlich sichtbar:

Konsonantenverwechslungen:
statt korrekt:

	b	c	d	f	g	h	j	k	l	m	n	p	q	r	s	ß	t	v	w	x	z	ng	ch	ck	sch	Div.	
*b																											
*c								8				101													1		
*d					1										1		201										
*f			1	3																							
*g					2		1	67			1	2											3	12	22		
*h													2														
*k			1			37																			25		
*l			1																								
*m																											
*n										32	21				0										1		
*p	34			1																					11		
*r						1						2															
*s			1																							21	
*ß																120	420	2					9			16	
*t				174																						2	
*v					47																						
*w					2		1																				
*x																											
*z																											
*ng												7				8										21	
*ch			1		1	11		1	1		1				1									1	11	9	
*ck						4			19																		
*sch						2																			1	5	
*Div.	34	5	178	52	60	2	1	95		33	31	101	2	11	142	424	203	34	4	3	10	16	31	21	59	30	39

1.1.2.3 Einzelfehleranalyse

Im folgenden betrachten wir diese überwiegend paarweise auftretenden Fehlertypen daraufhin, ob bzw. inwieweit sie mundartbedingt sind, d.h. als Direktanzeige (negativer Transfer) oder Hyperkorrektur von Dialektlautungen erklärt werden können. Bei der weitaus häufigsten Konsonantenbuchstaben-Verwechslung ist dies jedoch kaum der Fall:

§14 *s(s) statt <ß> (420 Belege, davon 270mal *das 'daß', 4mal *ss)

*ß statt <s(s)> (120 Belege, davon 44mal *daß 'das', 15mal *ß)

Dieses orthographische Hauptproblem (mit einem Anteil von über 30% aller Konsonantenverwechslungen) besteht in der Entscheidung zwischen s und ß, dessen Bezeichnung als "scharf" insofern irreführt, als die Fälle, in denen durch diese beiden Buchstaben tatsächlich stimmloses ("scharfes") [s] und stimmhaftes [z] unterschieden werden, auf eine Handvoll von Minimalpaaren (v.a. mit Stammvokal ei) beschränkt sind: *weise ('weiße') ø/ *weiße ('Weise'), *Reiße ('Reise'), *heiser ('heißer'). Abgesehen von der nur schwachen standardsprachlichen Ausnutzung der Opposition /s/ ø/z/ ist diese im uofr. Dialekt phonologisch gar nicht vorhanden(50), da hier

(50) z.B. in Sennfeld: KEMMETER (1924,21); Bonnland: M.SCHMIDT (1912,63. 67 und 72ff); stimmhaftes [z] ist ja süddeutschen Mundarten generell (Fortsetzung...)

- anders als im Bairischen - auch keine Doppelkonsonanz (bzw. Konsonantenlänge) gesprochen und gehört wird(51). Dazu kommt noch, daß die <ß>-Schreibung zu einem Gutteil nach morphologischen Gesichtspunkten (Wortfamilienverwandtschaft) erfolgt: in Wortformen mit "Verwandten", bei denen (stimmloses) [s] - geschrieben als <ss> - nach einem Kurz- und vor einem weiteren Vokal steht, wird dieser Laut auch im Auslaut oder vor einem Konsonanten (der Nachsilbe) als <ß> geschrieben. Deshalb muß die Fehler-Therapie auch auf die Rechtschreibung der Morpheme (Wort-Stämme) zielen. Hierbei reduziert sich die Zahl der Haupt-Fehlerquellen beträchtlich, weil es meistens bestimmte Wort(stämm)e sind, die beharrlich immer wieder falsch geschrieben werden und zw. zum Teil in wechselseitiger Beeinflussung, v.a. natürlich der Artikel *das* (als **daß*) und das Bindewort *daß* (als **das*). Hier wären in unserem Corpus nicht weniger als 314 Fehler (d.h. fast 60% aller s/ß-Verwechslungen) auf einmal dadurch zu beheben, daß auf die verschiedene syntaktische Funktion (Stellung) im Satz und auf die dialektal verschiedene Aussprache der beiden Wörter hingewiesen wird! Es genügt die *töös*-Probe(52): "Läßt sich im Dialekt diese Artikelform verwenden? Wenn ja: schreibe <s>, wenn nein: <ß>!"

(50) (...Fortsetzung)

fremd, s. a. HEILIG (1898,22) für den Tauberg-
rund und allgemeiner ZEHETNER (1977, §22) fürs
Bairische und AMMON/LOEWER (1977, §6) fürs
Schwäbische.

(51) KEMMETER (1924,23): "Die Konsonanten sind kurz;
im Unterschied dazu sind im Bairischen "die
beiden s-Laute als [s] und [ss] unterscheidbar"
(ZEHETNER [1977,64]).

(52) FELLER (1914,34).

Im übrigen verteilen sich die s/ß-Verwechslungen wie folgt:

	nach: Kurzvokal, z.B.: (Belege)		Langvokal, z.B.: (Belege)	
a	*pas! (5), *las! (3), *faste (3) *faßt (3), *haßt (3)	(13) (6)	*sas (5) *laß (12)	(6) (17)
ä	*häslichkeiten -	(1) -	*gefräsigt -	(1) -
e	- *feßt (2)	- (2)	- -	- -
i	*bischen (20) *biß (1)	(24) (2)	*lies (16) *rießigt (7)	(22) (10)
o	*flos (1) *loß (8)	(5) (8)	*blos (8) *Flos (5) -	(16) -
u	*wusten (18), *muste (6) *Buß	(25) (1)	- *Heußte	- (4)
ü	*müsten *tschüß	(1) (1)	*Susigkeiten *düßte	(2) (1)
au			*(dr)ausen/-er (15) *auß (2)	(15) (2)
ei			*weis (4), *Schweis (3) *Eißenbahn (2)	(15) (7)

Es scheint mir ermutigend, daß allein durch die Korrektur der in dieser Übersicht ausgewiesenen (21) Mehrfach-Fehlschreibungen 159 (d.h. knapp weitere 30% der hier zusammengefaßten) s-Fehler vermeidbar sind und nur ein verhältnismäßig kleiner Rest echter Einzelprobleme bleibt, die z.T. auch noch in der Inkonsequenz unserer Rechtschreibung (bei Fremdwörtern) begründet sind: *Bos ('Boß') aber *Buß ('Bus') und *tschüß ('tschüs') (53).

Anmerkung 1: Die Unterscheidung <ss> ≠ <ß>, die in unserem Corpus 19mal zu Verwechslungen geführt hat (15mal *ß und 4mal *ss), wird bekanntlich nicht im ganzen deutschen Sprachraum gemacht (54), ist also,

-
- (53) Der Ehrlichkeit halber sei hier angemerkt, daß auch der Verf. erst beim zweiten Lesen und nach Konsultierung eines Wörterbuchs *tschüss als weitere, eigene Fehlschreibung dieses (meist eben nur gesprochenen) Wortes zur Kenntnis nehmen mußte.
- (54) Schweizer Zeitungen etwa kommen ohne <ß> aus. Wie wenig Jacob GRIMM von dieser ursprünglichen Buchstabenverbindung - genauso wie übrigens vom "albernen gebrauch groszer buchstaben" für
(Fortsetzung...)

von vereinzelt Minimalpaaren (wie *Masse* ≠ *Masse*) abgesehen, entbehrlich. Dementsprechend liberal sollte *ss-Schreibung (statt <ß>) beurteilt werden, v.a. wenn sie nicht im Wort nach Langvokal (z.B. *assen 'aßen'), sondern nach Kurzvokal (im Auslaut) steht und dort sogar etwa gegen Standardrechtschreibung die Verbform *floss* vom Substantiv *Floß* unterscheidet. Bedenklicher ist umgekehrte (zwischenvokalische) Fehlschreibung *ß nach Kurzvokal wie z.B. *müßen (5 Belege im Corpus, aber auch noch in germanistischen Seminar-Arbeiten *überflüßigerweise* anzutreffen), weil dadurch fälschlicherweise Länge des Vokals ausgedrückt wird.

Anmerkung 2: Zu den s/ss-Verwechslungen s. u.: "Buchstaben-Auslassungen" §29.

§15 *d statt <t> (201 Belege)

*t statt <d> (174 Belege, zusammen 375 Belege)

Beispiele: s.u. Tabelle

Daß besonders die Franken Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von "hartem" t und "weichem" d haben, ist allgemein bekannt: "für den gewöhnlichen Mann ist d und t ein Unterschied fürs Papier ... Im Münchner Lehrerinnenseminar ist die Bemerkung gemacht worden, dass nur die Fränkinnen dem t gegenüber hilflos blieben, Schwäbinnen und Baierinnen lernen leicht d und t unterscheiden."(55) Abgesehen davon, daß auch diese damit ihre (geschlechtübergreifenden) Schwierigkeiten haben(56),

(54) (...Fortsetzung)

alle Substantive - gehalten hat, kann man in der Vorrede zu seinem 1. Band des "Deutschen Wörterbuchs" (Sp. LIII und LXf) nachlesen.

(55) BRENNER (1895,273) in einer kritischen Anmerkung zum Deutschen Sprachatlas (und dessen indirektem Erhebungsverfahren).

(56) s. z.B. ZEHETNER (1977, §§11-13: Bairisch), AMMON/LOEWER (1977, §5: Schwäbisch), HASSELBERG/WEGERA (1976, §6: Hessisch), HENN (1980,37ff: Pfälzisch); nach RIEHME (1961,657) steht auch in Leipziger Schülerschreibe die für den dortigen "umgangssprachlichen Bereich charakteristische Nichtunterscheidung stimmhafter und stimmloser Verschlaupte im Vordergrund". Dennoch wird diese Ausspracheschwäche stereotyp vor allem mit fränkischen Sprechern in Verbindung gebracht, etwa auch in jener dpa-Meldung, daß im bayerischen Polizeicomputer Schreibungen wie *Podsdam* und *Leibzig* gespeichert gewesen und von einem oberbayerischen (Fortsetzung...)

ist die sogenannte "binnendeutsche Konsonantenschwächung" im Fränkischen eben besonders konsequent durchgeführt, sodaß *d* und *t* "fast völlig in ... einer stimmlosen Lenis" zusammenfallen(57). Insofern ist die falsche Schreibung **d* für <*t*> eine direkte Interferenz aus der gesprochenen Mundart, die sich nicht nur als einer der häufigsten Rechtschreibfehler in Grundschüler-Aufsätzen findet, sondern auch sonst: *Verkaufe Humus*dorf ... Fahre im Dorf rum*(58).

Die in unserem Material kaum weniger häufig belegte komplementäre Verschreibung **t* für <*d*> ist die erwartbare Hyperkorrektur zu dieser direkten Interferenz: die (oft) richtige Entsprechungsregel "Uofr. [d] > standarddt. <*t*>" wird übergeneralisiert und falsch angewandt. Freilich fällt auf, daß diese Verschreibung unverhältnismäßig häufig im Morphem- bzw. Wortauslaut auftritt (nämlich fast in der Hälfte aller derartigen Fälle), während nur etwa 15% aller **d* statt <*t*> in dieser Position vorkommen. Dies muß wohl auch auf direkten Einfluß der gesprochenen Sprache zurückgeführt werden: In der Standardsprache gibt es nämlich das Prinzip der sogenannten "Auslautverhärtung", wonach /*d*/ und /*t*/ im (silbenschließenden) Morphemauslaut gleich als [t] ausgesprochen werden, unabhängig von Schreibung und Bedeutung: *Rad* = *Rat* [ra:t]. Sofern es sich im Uofr. ähnlich verhält - wie etwa für Sennfeld festgestellt worden ist(59) - könnte man auch hier sogar von direkter (wiewohl nicht unbedingt dialektaler) Interferenz sprechen; wo allerdings die fränkische "Erweichung" auch im Auslaut eintritt, wie etwa im Ortsdialekt von Bonmland(60), müßte man auch *-*t* statt <-*d*> als hyperkorrekte Form klassifizieren. Das Überwiegen der **t*-Schreibungen in dieser Position, wie es (im Unterschied zu anderen Positionen) aus folgender Übersicht ersichtlich wird, unterstützt freilich eher die erste Annahme. Insgesamt ergibt sich für die *d/t*-Verwechslungen, aufgeschlüsselt nach ihrem Vorkommen im Wort bzw. Morphem folgendes Bild (Belegzahlen):

(56) (...Fortsetzung)

(Weilheimer) Polizisten entdeckt worden seien:
"Vermutlich habe ein Kollege aus Franken den
Computer 'gefüttert'." (SZ 8.1.90, S. 19)

(57) HIRSCH (1971,41).

(58) Plakat-Ankündigung in Hettstadt, Kr. Würzburg,
zitiert nach MAIN-POST 9.10.87; sogar in germanistischen Seminar-Arbeiten begegnen Schreibungen wie **modiviert* oder **ebenbüdig*.

(59) KEMMETER (1924,105-108).

(60) M.SCHMIDT (1912,58-60).

	Anlaut		Inlaut		Auslaut	
	Wort	Morphem	Morphem	Morphem	Morphem	Wort
vor	*dun (22)	*Gedöse (3)	*diskudierten (16)	*weider (33)	*tod (8)	
Vok.	*Turst (6)	*-tiktat (7)	*gerate (30)	*Kleiter (4)	*Rennrat (8)	
vor	*draf (14)	*verdreiben (9)	*hinden (64)	*endgegen (15)	*gehold (17)	
Kons	*Treck (17)	*zertrückt (7)	*antere (11)	*entlich (49)	*wütent (35)	
Ges.	*d 36	140	(12	80	48)	25
Ges.	*t 23	108	(14	41	53)	43

Wie kann man den Schülern helfen, diese häufigen Fehler zu vermeiden?

Eine erste Voraussetzung besteht natürlich darin, ihre Fähigkeit zu entwickeln, [d] und [t] als unterschiedliche Laute zu hören und zu sprechen, d.h. ihre standard-sprachliche Kompetenz in diesem Bereich zu verbessern bzw. gegenüber der Mundart zu stärken. Dazu eignen sich am besten entsprechende Wortpaare, wie z.B.:

tanken ≠ danken, treten ≠ drehen, tu! ≠ du!, Tier ≠ dir, Leiter ≠ leider, Ente ≠ Ende, werten ≠ werden.

Zur Stärkung der phonologischen Kompetenz gehört auch die Entwicklung des "Sprachgefühls" für Schreibungen, die im Dt. unmöglich (oder wenigstens sehr unwahrscheinlich) sind, wie etwa *Spekdakel, *beschdimmt, *Sdefan, in denen *d mit unzulässigem Nachbarkonsonanten verbunden wird, oder *Polizeistadion ('Polizeistation'), wo in einer rein graphischen Hyperkorrektur dem Buchstaben *d ein Lautwert [ts] zugeordnet wird, der ihm gar nie zukommen kann. Auch Verschreibungen wie *klederte ('kletterte'), *Redung ('Rettung'), *Bläder ('Blätter') oder *Gladeis ('Glatteis') sind insofern systematisch falsch, als ihr einfaches *d die gesprochene Kürze des vorangehenden Vokals ausdrücken müßte, was nur die (seltene) <-dd->-Schreibung leistet (z.B. in Paddel). Deren hyperkorrekte Vermeidung wiederum führt umgekehrt zu einem falsch geschriebenen Wort wie *Bateln, dessen einfaches *t (abgesehen von der Verwechslung mit <d>) im Widerspruch zur gesprochenen Vokalkürze steht.

Allerdings können mithilfe solcher phonologischer und graphematischer Regeln nur relativ wenige der auftretenden d/t-Verwechslungen vermieden werden. Dazu kommt, daß sogar perfekte Standard-Aussprache(61) nicht durchwegs zur korrekten Schreibung führt, weil diese sich z.T. eben auch nach der Wort-(Formen)-Verwandtschaft richtet. Deshalb muß die Auseinandersetzung mit d/t-Verwechslungen (u.ä.) jedenfalls auch auf einer zweiten Ebene geführt werden, nämlich auf der morphologischen: das heißt leider

(61) Übrigens ist die Schreibung *Standart ein häufiger einschlägiger Fehler auch noch in (germanistischen) Studentarbeiten!

einerseits nichts anderes, als daß die <d>- oder <t>-Schreibung von Formen auswendig gelernt werden muß. Glücklicherweise sind aber andererseits solche Formen als Wortstämme, Vor- und Nachsilben produktiv, werden also z.T. häufig und in verschiedenen Zusammenhängen gebraucht, sodaß die Zahl vermeidbarer Fehler viel größer ist als die Zahl der zu lernenden Schreibungen. Solche vorzüglich zu lernenden Formen sind z.B.:

-(e)t zur Bildung schwacher Präterita, Perfekt-Partizipien u.a. Verbalformen (45 Fehler),

ent- als Vorsilbe von Verben, Adverbien (6 Fehler) in Abgrenzung zu *entlich ('endlich' zu Ende; 20 Fehler),

-end- zur Bildung von Präsens-Partizipien (32 Fehler).

Das heißt, daß 101 (= ein Viertel aller) *d/*t-Fehler mit der richtigen Schreibung dieser 4 Formen zu vermeiden wäre. Außerdem gibt es eine kleine Gruppe relativ oft vorkommender und dementsprechend oft falsch geschriebener Wortstämme wie z.B. die folgenden (mit 87 Fehlern, d.h. ebenfalls fast ein Viertel):

tun (18 Fehler), unten (21), hinten (12), weiter (13), gerade (8), wieder (7), stand- (8).

Natürlich bleiben trotz solcher Reduktionen noch immer genug Fehlerquellen übrig, und die Rechtschreibung von <d> und <t> wird im Fränkischen notwendigerweise so lange ein Unterrichtsproblem sein, als hier Dialekt gesprochen wird. Analoges gilt auch für die beiden folgenden Buchstabenverwechslungen, die deshalb nicht mehr mit derselben Ausführlichkeit abgehandelt zu werden brauchen.

§16 *b statt <p> (101 Belege)

*p statt (34 Belege, zusammen 135 Belege)

Beispiele: s.u. Tabelle

Für die beiden mit diesen Buchstaben bezeichneten Laute gilt im Uofr. (wie auch anderswo(62)) Ähnliches wie für [d] und [t]: "p und b sind, soweit letzteres im Inlaut nicht w gesprochen wird, ganz zusammengefallen und

(62) im Bairischen: ZEHETNER (1977, 11ff), REITMAJER (1979, 131); im Schwäbischen: AMMON/LOEWER (1977, §5); im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976, §6); Übrigens weist schon der Niederländer ERASMUS "auf die Verwechslung von /b/ und /p/ hin: 'Sunt et apud Germanos, qui pro b sonent p et contra, ut pipere pro bibere et biper pro piper ... Imo et in libris manu descriptis huius pronuntiationis uestigia saepe deprehendimus ut pabtismus pro baptismus et uelle pro belle et bictus pro pictus, batos pro patos.'" (MOSER 1987, 390). Eine vergleichbare Beobachtung notiert aus etwas späterer Zeit Ludwig BÖRNE: Französische Sprache. In: L.B., Gesammelte Schriften, hg. v. A.KLAAR. Bd. 2. Leipzig [o.J.], s. 15.

werden als tonlose Medien oder auch als mittelharte Laute zu bezeichnen sein" (63). Über die (Nicht)Verhärtung von [b] im Auslaut findet man die gleichen widersprüchlichen Auskünfte wie zu [d] (64). Aufgeschlüsselt nach Positionen ergibt sich für die Verwechslung von b und p folgendes Fehlerinventar:

	Anlaut		Inlaut		Auslaut	
	Wort	Morphem		Morphem		Wort
vor	*backten (31 Belege)	*Muckenbatsche (3)	*kabutt (28)	*hubte (9)		*Gestrüb (2)
Vok.	*Peante (6)	*auspalcancieren (1)	*Motorhaube (3)	*Schuplade (8)		*Trapp ('Trab') (1)
vor	*Brobe (9)	*verbrügelten (8)	*stolberte (11)	-		-
Kons	*Plechscha-den (12)	*verpraucht (1)	*Narpe (2)	-		-
Ges.	(40+18=58)		(59+15=74)		(2+1=3)	

Die gegen diesen Fehler möglichen therapeutischen Maßnahmen unterscheiden sich im Prinzip nicht von den im vorigen Abschnitt genannten: einerseits phonologisch-graphematische Schulung anhand von Minimalpaaren (wie *packen* ≠ *backen*, *passieren* ≠ *basieren*) und orthographisch unmöglichen Schreibungen (65) wie **Gesbenst* oder Formen, die hinsichtlich der nicht-markierten (gesprochenen) Vokalkürze systemwidrig sind wie **Gruben* ('Gruppen'), **Puben* ('Puppen'), **Treben* ('Treppen') - im Gegensatz zu zwar auch falschen, aber wenigstens prinzipiell systemkonformen Formen wie **tribbelten* ('trippelten') oder **Grubben* ('Gruppen', vgl. *Ebbe*). Andererseits häufen sich auch im Fall der b/p-Verwechslungen viele Fehler auf einige wenige, oft gebrauchte Lexeme, deren Schreibung

(63) FRANKE (1892/95, 76).

(64) KEMMETER (1924, 101) beobachtet in Sennfeld "im Auslaut eine Verstärkung der Artikulation zu p", während nach M. SCHMIDT 43 in Bonnland "auslautend ... b erhalten" bleibt.

(65) in "nativen Lexemen" (deutschen Wörtern)! Da sich manche Fremdwörter oft orthographisch außergewöhnlich verhalten, kann es bei ihrer Schreibung natürlich zu Hyperkorrekturen kommen, die denen bei einheimischen genau entgegengesetzt sind: so wurde z.B. auf einer Frankfurter Schülerdemonstration im März 1987 mittels Transparent gegen **Aspest* in den Schulen protestiert (FR 26.3.88, S. 6).

eben einfach gelernt (eingeübt) werden muß wie *kaputt* (12 Verschreibungen).

§17 *g statt <(c)k> (67 + 22 = 89 Belege)

*<(c)k> statt <g> (38 + 4 = 42 Belege, zusammen 133 Belege)

Beispiele: s.u. Tabelle

Der Gegensatz zwischen den Lauten [g] und [k] ist fränkischen Dialektsprechern leichter sprech- und hörbar als der zwischen [d] und [t] oder [b] und [p]: denn "anlautend vor Vokal erscheint mhd. k (<germ. k) als aspirierte Fortis" (66) und fällt - abgesehen von vereinzelt jüngeren Fremdwörtern (67) - nicht mit [g] zusammen. Diese Abschwächung erfolgt nur "im Anlaut vor Konsonanz und im Inlaut" (68). Auch im Auslaut wird ein Unterschied zwischen "hartem" [k] und "weichem" [g] nicht gemacht bzw. gehört, wobei wieder - wie bei d/t und b/p - in manchen Orten (z.B. Sennfeld, Geldersheim bei Schweinfurt) Auslautverhärtung von [g] zu [k], in anderen (wie Bonnland) hingegen die umgekehrte "Erweichung von [k] zu [g] gehört worden ist" (69). Verwechslungen von <g> und <(c)k>, die direkt (als negativer Transfer) oder indirekt (als Hyperkorrektur) aus dem teilweisen mundartlichen Zusammenfall erklärbar sind, kommen in unserem Aufsatz-Corpus in folgenden Positionen und Häufigkeiten vor:

	Anlaut		Inlaut		Auslaut	
	Wort	Morphem		Morphem		Wort
vor	*Gasse (12 Belege)	*begam (8)	*Hagen, *Knager (7+5=12)	*verstegeten (0+17)	*Quarg (4)	
Vok.	*Kummi (8)	*herkaben (3)	*verbrückelt ('verprügelt', 1)	*frakte (4) *zocken (2)	*we(c)k (4+2=6)	
vor	*glar (21)	*geglärt (4)	*Supermargt (3)	*Zangerei (8)	-	
Kons.	*kleich (11)	*verknügt (3)	-	*verfolkte (4)	-	
Ges.	(19+33=52)		(45+24=69)		(6+4=10)	

(66) KEMMETER (1924, 22).

(67) M.SCHMIDT (1912, 85): [guærg] 'Kork'; KEMMET (1924, 115): [gʌmfə] 'Kampfer'.

(68) HIRSCH (1971, 42).

(69) KEMMETER (1924, 114): [wak] 'weg'; M.SCHMIDT (1912, 89): [soog] 'Sack'.

Ein phonologischer Therapie-Ansatz bei der Bekämpfung solcher Verwechslungen ergibt sich daraus, daß auch in der Mundart anlautend vor Vokalen ein Unterschied zwischen [g] und [k] vorhanden ist, Minimalpaare wie *Kasse* ≠ *Gasse*, *Karten* ≠ *Garten*, *gelte* ≠ *Kälte*, *gern* ≠ *Kern* also auch im Ofrk. nicht gleich lauten. Allerdings gibt es auch ein Wort wie *gucken* mit einer (norddeutsch) regionalen Nebenform *kucken*, die bereits in Literatur und Wörterbüchern belegbar ist(70), und vor Konsonant herrscht bezüglich der Aussprache des Gaumen-Verschlußlautes in bestimmten Wörtern wie *begleitet* ≠ *bekleidet* sogar bei gebildeten Sprechern eine gewisse Unsicherheit(71).

Inlautend fallen *g* und *(c)k* im Uofr. zwar zusammen, doch gibt die Kürze oder Länge des vorangehenden Vokals - soweit sie mit der Standardsprache übereinstimmt - einen Anhaltspunkt für die Entscheidung <g> oder <(c)k>, z.B. in Fehlschreibungen wie **zocken* ('zogen'), **verbrückelt* ('verprügelt') oder **pflügen* ('pflücken'), **verschlugt* ('verschluckt'), er **sagte ab* ('sackte'). Im übrigen gilt auch hier im Hinblick auf besonders oft vorkommende Fehler (wie **gaputt*, **begommen* u.ä., **kleich*, **we(c)k*) die Binsenwahrheit: je häufiger eine Form, umso dringlicher ihre Rechtschreibung.

Anmerkung: Die fränggische(72) Erweichung von [k] zu [g] liegt auch vereinzelt Verwechslungen anderer Buchstaben zugrunde:

**g* statt <c> im Fremdnamen **Tragula* ('Dracula') (1 Beleg)

**g(w)* statt <q(u)>: **gwitschte*, *zergwetscht* (2 Belege)

**g(s)* statt <x>: **verfligst* (2 Belege)

**g(s)* statt <ch(s)>: **nägste* (4 Belege).

(70) z.B. BROCKHAUS/WAHRIG (IV,337) oder in einem Text von B.KRONAUER (*Der Kontrolleur* in: Erzählungen ... seit 1960, hg. v. H.VORMWEG. Stuttgart 1983 [=reclams univ.bibl. 7997] S. 241); insofern ist die in unserem Corpus 8mal registrierte *k*-Schreibung bei diesem Verb höchstens stilistisch zu bemängeln.

(71) "... egal, welchen Rang er **begleitet*." (Admiral a.D. Schmäling in ARD 16.1.90, 22h55); erinnert sei auch an die Entrüstung über die per Radio verulkte Verspeisung eines ausgelassenen **Kretins* (statt *Gratins*) in einem undeutlich gesprochenen Werbespot einer Schnellimbibette (referiert in: SZ 4.4.90, s. 64).

(72) s. den Titel von HÖRLIN (1988) *Fränggisch gredd*.

§18 *v statt <f> (47 Belege)

*f statt <v> (34 Belege, zusammen 81 Belege)

Beispiele: *viel ('fiel'), *vast, *vort, *vurchtbar, *warven;

*fiel ('viel'), *fersuchte, *dafon, *kurfe.

Da der Buchstabe v meistens denselben Laut bezeichnet wie f und sich dieser Laut [f] mundartlich nicht von der Standardaussprache unterscheidet, sind diese häufigen Verwechslungen fast ausschließlich durch die Inkonsequenz der Rechtschreibnorm bedingt und haben mit dem Ofrk. nichts zu tun. Daß die Vorsilbe ver- oder das Wort viel mit v zu schreiben sind, ist genauso willkürlich wie umgekehrt f in fiel (zu fallen) oder fort. Zu erwähnen ist allerdings das bekannte Valentin'sche Dilemma: Aussprache des Buchstabens <v> als stimmloses [f] oder (wie <w>) als [v] (stimmhaft)? Die stimmhafte Aussprache ist standardsprachlich normal in Namen (Valentin) und Fremdwörtern (Kurve), wird jedoch usgp. bzw. dialektal durch [f] ersetzt(73). Insofern ist eine Fehlschreibung wie *Kurfe doch sprechsprachlich bedingt (wenn auch nicht spezifisch uofr.(74)). Auch dazu komplementäre Hyperkorrekturen sind möglich wie (vielleicht) *warven oder (sicher) *Reverenzobjekte ('Referenzobjekte' - nicht aus dem Fehler-Corpus, sondern auf einer Würzburger Baustellentafel 1988).

Anmerkung 1:

*w statt <f>: *winden ('finden'; 2 Belege)

*w statt <v>: *won ('von'; 1 Beleg)

Ob diese ganz sporadischen Fehlschreibungen ausreichen, um eine Tendenz zur Lenisierung von [f] zu [v] in der gesprochenen Mundart zu belegen, scheint zweifelhaft.

Anmerkung 2:

*p statt <v>: *Pampir ('Vampir', 1 Beleg) könnte als vereinzelte Interferenz der mundartlichen Aussprache von [v] als bilabialer Reibelaut [β] betrachtet

(73) KEMMETER (1924,105): z.B. in Sennfeld *Vagabund*, *Invalid* genauso mit [f] wie *Vesper*, *Pulver* u.ä. In Wörtern wie *Brief*, *Tafel* u.ä. ist dieser Ersatz eines lat.-roman.[v] durch [f] normal geworden, allerdings wird etwa im Aschaffenburgischen wieder (?) "manches weich", was "hart" sein sollte: *Hol dich der Teuwl!* (HAUPT [1865,196]).

(74) Sogar in einer Fernseh-Sportreportage (ARD 4.12.88, 18h35) mußte etwa die unterlegene Mannschaft den Siegern *Referenz (mit [f]) erweisen!

werden, der leicht mit [b] zu verwechseln(75) und dann auch hyperkorrekt (s.o. §15) als *p zu schreiben ist. Freilich ließe sich hier auch einfach an einen durch das p der 2. Silbe bedingten "Vorwirkungsfehler"(76) denken.

§19 *n statt <m> (32 Belege, davon 22 aus nur 2 Aufsätzen)

*m statt <n> (21 Belege, davon 7 aus 1 Aufsatz)

Beispiele:

*Subernargt ('Supermarkt'), *neinte ('meinte'), *Träuner,

*Filn;

*mun ('nun'), *ammal ('einmal'), *am ('an[-schreien, -ziehen]')

Die Verwechslung von <m> und <n> ist insofern von besonderer Bedeutung (und über die hier gebuchten Verschreibungen hinaus noch viel öfter belegt), als in der Deklination damit zum Teil die Unterscheidung von Mask. und Neutr., Dativ und Akkusativ, starke und schwache Deklination (u.a., s. §§65, 85 und 90) aufgegeben wird. Wie jene sind auch die hier zu besprechenden reinen Laut- bzw. Buchstabenfehler (ohne morphologische oder syntaktische Relevanz) zum Teil direkt dialektbedingt: daß "zuweilen selbst in betonten Silben m in n umgewandelt"(77) und der auslautende Nasallaut etwa in hein ('heim'(78)) dementsprechend als [n] gesprochen wird, erklärt wohl Fehlschreibungen wie *bekanen ('bekamen'), *Sanstag ('Samstag'), *bestind ('bestimmt') oder eben *hein ('heim' - 3 Belege).

Ähnliches gilt umgekehrt für [n], das mundartlich ofrk. im Auslaut ganz schwindet(79) und - nicht nur in Franken - in Umgebung von Lippenlauten zu [m] assimili-

(75) s. etwa M.SCHMIDT (1912,40ff und 49ff), HAUPT (1865,197) und WAGNER (1987,60 für die Rhön); bei der b/w-Verwechslung handelt es sich auch um einen Bavarismus (ZEHETNER 1977, §19); zur Aussprache von [v] s.a. oben zum Phonem-Inventar.

(76) s. WEIMER (1925,29).

(77) FRANKE (1892/95,76) nennt als Beispiel Würzburg-Ochsenfurterisch kynd 'kommt'; KEMMETER (1924,99) spricht in diesem Fall von "Assimilation [Angleichung] an den Zahnlaut [t]".

(78) M.SCHMIDT (1912,25).

(79) WIESINGER (1983a,44).

liert wird(80): dementsprechend erklären sich Verschreibungen wie *eimfach (3mal), *bleibem oder *Dickwamst(81) als dialektal bedingt. Offensichtlich wird in der Aussprache von Nasallauten der [n]≠[m]-Gegensatz oft als nicht sehr stark empfunden, sodaß er bei manchen Schreibern sogar dort in Gefahr geraten kann, wo er an sich auch mundartlich deutlich vorhanden ist, etwa im Anlaut: *Metz ('Netz'), *Luftnatratzen. Ausdruck dieser Unsicherheit bei der Unterscheidung nasaler Laute sind auch die im Folgenden (§20) zusammengefaßten Verschreibungen.

§20 *n(n) statt <ng> (11 Belege, z.B. *spran[-en] 'sprang[en]')

*ng statt <n> (7 Belege, z.B. *Kartong 'Karton')

*ng statt <g> (4 Belege, z.B. *Schlafanzung '-anzug')

*g statt <ng> (3 Belege, z.B. *ehrinerug 'Erinnerung')

Da die Buchstabenfolge <ng> im Normalfall für einen nasalen Gaumenlaut [ŋ] steht, kann man sie wie 1 Buchstaben (als 1 Graphem) betrachten. Für die dialektbedingte(82) Verwechselbarkeit dieses [ŋ]-Lautes mit dem an den Zähnen gebildeten [n] findet sich in unserem Fehler-Corpus ein schöner Zufallsbeweis: das in einer Klasse (im Lkr. Kitzingen) gestellte Aufsatz-Thema liest sich nämlich in 3 Arbeiten als folgende Überschrift: *Wie wir den "Tag des Baum(e)s" *beginnen*. Offensichtlich wurde hierbei das wohl vom Lehrer diktierte, aber nicht geläufige Präteritum(83) *beginnen* quasi-volksetymologisch zur (bekannteren) Präsensform eines anderen Verbs umgedeutet und der damit verbundene Ersatz von [ŋ]/ng durch [n]/nn, sofern überhaupt gehört, genausowenig als problematisch empfunden wie beim 3. *Übunsaufsatz (aus dem Aschaffenburgischen). Daß sich in einem (Rhöner) Aufsatz, ebenfalls in einer Präteritalform, die komplementäre Fehlschreibung **begannungen* ('begannen', wie *gegangen*) findet, dürfte diese Deutung erhärten. Für die Hinterrhön (als südlichem Ausläufer) ist übrigens noch die Aussprache [ŋ] in Wörtern wie *unten* bezeugt, deren -nt- im

(80) HÖRLIN (1988,106), KEMMETER (1924,99), M.SCHMIDT (1912,30); fürs Bairische: ZEHETNER (1977, §17).

(81) Die in 1 - sonst übrigens fehlerfreien - Aufsatz siebenmal belegte Form *-wamst ist im Dt.Wb. (27,1471) als "nebenform" gebucht und u.a. für das Bair., Schwäb. und Rheinfränk. bezeugt.

(82) Zu ofrk. "Lautangleichungen" [n] > [m]/[ŋ], [g] > [ŋ] s. HÖRLIN (1988,106).

(83) s.a. unten §§51ff.

Würzburger Uofr. zu [-n-] assimiliert wird(84).

Auch für die falsche *-ng-Schreibung scheint der Wortauslaut besonders anfällig zu sein: Fehler wie *gin, *gines ('ging [es]') oder *penn ('peng!') werden einerseits wohl durch die (inkonsequente) Rechtschreibung französischer Fremdwörter begünstigt: *Wagongs ('Wagons') ist zwar "falsch", gibt aber die übliche Aussprache dieses Worts aus deutschem Mund besser wieder als die offizielle(85). Andererseits fallen im Uofr. die beiden sehr produktiven Suffixe -ung und -ig lautlich in [-ŋ] zusammen(86), was - zusammen mit Nasalierungen wie in [ge'nŋ] 'genug' - zu Unsicherheit bei der Verwendung von <ng> und <g> führen und komplementäre Fehlschreibungen wie *einger 'einger', *Sarkophang 'Sarkophag' und *sprag 'sprang', *Zusammen/hgha/gn ('Zusammenhang') erklären kann.

Anmerkung: Drei vereinzelt, extrem verfehlte Schreibungen, deren Dialektbedingtheit sich aus dem bisher Gesagten ergibt, sind hier noch zu registrieren:

*mm statt <ng>: *lammsam ('langsam')

*ng statt <ck>: in den *Hängen ('Hecken', uofr. [hɛŋ])

*g statt <n>: *auspalgsiren ('ausbalancieren').

§21 *n statt <r> (9 Belege, z.B. *Lehren[in] 'Lehrer[in]')

*r statt <n> (2 Belege, z.B. *geger 'gegen')

Diese Verwechslungen, die vor allem in Nebensilben auftreten und dementsprechend auch zu falschen Artikel- und Flexionsformen(87) führen, sind zwar nicht sehr

(84) HAUPT (1865,197); FRANKE (1892/95,77) - hier auch [ri]kala] 'Rindlein' als Bamberger Form genannt.

(85) Dieses Beispiel verdeutlicht die zwiespältige Einstellung "des Deutschen" zu (sogenannten) Fremdwörtern: die Schreibung des Auslauts wird beibehalten, aber wohl nur von den wenigsten "a la française" ausgesprochen. Statt aber das Prinzip "Sprich, wie Du schreibst, nämlich [va'go:n]!" zu begünstigen, markiert man diese (in den Wörterbüchern) als "süddeutsch, österr." und favorisiert eine pseudo-französische Aussprache mit [ŋ], zu der (auch) die (gg)Schreibung nicht paßt (weil, zuguterletzt, das Wort gar nicht aus dem Frz., sondern aus dem Engl. entlehnt worden sein dürfte).

(86) M.SCHMIDT (1912,33f) (Bonnland).

(87) s.u. Kap. 2.2.1 und 2.2.2.

häufig, aber deutlich durch die Mundart bedingt: dort(88) wird ja einerseits auslautendes -en in vielen Fällen genauso zu [-ə] vokalisiert (z.B. [ga:wə] '(wir) geben') wie -er ([bf̥arə] 'Pfarrer'), sodaß das Sprachgefühl entstehen kann, etwa in [na:wə] 'neben' stehe "die Endung -er statt -en". Andererseits tritt "auf dem Wege der Analogie" umgekehrt in zweisilbigen Wörtern statt -er als Nebensilbe -en auf: [a:dən] 'Ader', [fa:dən] 'Feder', [lɛdən] 'Leiter', [blādən] 'Blattern'. Der deutsche Lustfilmtitel *Geld oder Leber* (1986) spielt mit dieser (wohl nicht aufs Ofrk. begrenzten) Neutralisierung des n̄r-Gegensatzes. Bei Fehlschreibungen wie *wieden 'wieder', *üben 'Über', *wan 'war' oder *mitter 'mitten' handelt es sich also um mißglückte Versuche, einen gesprochenen (Murmel)Vokal (nämlich: vokalisiertes [r] bzw. [n]) auf den korrekten schriftsprachlichen Konsonanten zurückzuführen, wobei das Nebeneinander ähnlich klingender Wörter noch störend dazukommt(89).

Zu so erklärbaren Verwechslungen der Präpositionen vor ≠ von s.u. Kap. 3, §93; auffällige Wortbildungen durch Verwechslung von -er ≠ -en bzw. ur- ≠ un- werden in Kap. 5, §130 erwähnt.

§22 *k statt <ck> (25 Belege)

*ck statt <k> (19 Belege, zusammen 44 Belege)

Beispiele:

*wakelte, *entdekt, *zurück;

*Geschenck, *Schincken.

Es handelt sich hierbei um Fehlschreibungen ein und desselben Konsonanten [k], der orthographisch nach Kurzvokal meist als <ck>, nach Langvokal oder Konsonant normalerweise als <k> zu schreiben ist. Insofern könnte man Fehler wie *spucken 'spuken' oder *Hacken 'Haken' gegenüber *Hake 'Hacke' auch als Verstöße gegen die Kennzeichnung der Vokallänge oder -kurze betrachten und zur großen Gruppe ähnlicher Dehnungs- und Kürzungsfehler rechnen (s.u. §29). Da aber allerdings die Orthographie des [k]-Lauts besonders durch Fremdwort- und Namensschreibung nicht konsequent ist, begegnen hier auch Fehler, die eher diesen orthographischen Inkonsequenzen anzulasten sind als dem (hyperkorrekten) Schreiber von Formen wie *direckt (aber auch: *wekte), *Kontakt (sowie *knakste), *Dampfflock, *Schok und *Schockolade.

Anmerkung: Vereinzelt finden sich auch noch andere

(88) z.B. im Sennfelder Uofr.: KEMMETER (1924,98 und 67); danach auch die folgenden Zitate.

(89) Erklärt sich so vielleicht auch (gegen GRIMM. Dt.Wb.) die in Unterfranken lexikalisierte *Heckenwirtschaft* als 'Häckerwirtschaft'? S.a. unten §34, Fußn. 179.

Normabweichungen bei der [k]-Schreibung, die Inkonsistenzen der Orthographie verschlimmbessern:

*kk statt <ck>: *bükken (1 Beleg)

*chs statt <x>: *echstra (1 Beleg)

*x statt <chs>: *Exen, *sex (2 Belege).

Nicht als Normabweichung, sondern als Nutzung eines gegebenen Norm-Spielraums kann wohl gewertet werden:

¹c statt <k>: ²Cassettenrecorder (8 Belege) (90).

§23 *ch statt <g> (11 Belege)

*g statt <ch> (12 Belege)

Beispiele:

*gesacht, *langweilich;

*lagten, *üblig.

Die Aussprache von <g> als Reibelaut ([ç] "Ich-Laut" oder [x] "Ach-Laut") im In- und (meistens auch) Auslaut von Wörtern ist ein besonders markantes Kennzeichen des Ofrk. (wie teilweise des benachbarten Nordbair. und Hess.) (91): Auch "der hochdeutsch sprechende Franke ... spricht ledich, efanchelium, do:ch für ledig, evangelium, tag" (92) und ist deswegen oft vom Zweifel geplagt: "Schreibt man lieblich oder lieblich, quirlig oder quirlig, Essig oder Essich, regnet oder rechnet?" (93) Daß auch ein in Frankfurt gebürtiger Klassiker *Mädgen geschrieben und Neige auf Schmerzensreiche gereimt hat und in einer ebendort erscheinenden Tageszeitung noch 1986 eine Form Oberflächlichkeit zu lesen ist, zeigt die Beharrlichkeit des Problems. Eine mögliche Therapie im Rechtschreibunterricht muß wohl (auch bei diesem Fehler-

(90) BROCKHAUS/WAHRIG (II,74) verweist unter Cassetten-Recorder auf das Stichwort Kassettenrecorder; Rekorder (V,352) ist nur als "eindeutschende Schreibweise" von Recorder (V,316) gebucht. Bei DUDEN (1989, 818 und 1226) gibt es nur die Kasette und den Recorder.

(91) s. z.B. HÖRLIN (1988,98) und FRANKE II,80 fürs Ofrk. im allgemeinen, im besonderen: PFEUFER (1938,400 Rhön), HIRSCH (1971,42 Spessart), M.SCHMIDT (1912,81ff Bonnland), KEMMETER (1924,113f Sennfeld); fürs Nordbair. ZEHETNER (1977 §20), fürs Hess. HASSELBERG/WEGERA (1976 §7); nach VEITH (1986, Tab.10b.c) ist in- und auslautendes <g> nur in 44% bis 83% der Fragebögen des DSA als g geschrieben, und in Tab.1 und 5 (ebda) sind auch die entsprechenden hyperkorrekten Fehlschreibungen *g statt <ch> quantifiziert.

(92) BRENNER (1890,78).

(93) RASCHER in WAGNER (1987,142).

typ) von Minimalpaaren ausgehen: *taugte ≠ tauchte, *durchkriegen ≠ durchkriechen u.ä. Allein durch Korrektur der oft verwechselten Nachsilben *ig-* und *-lich* behebt sich etwa die Hälfte einschlägiger Fehler. Ansatzpunkt sind hierbei *-ig-*Ableitungen von Wortstämmen, die auf *-l* enden: *langweilich ('langweil-ig' zu *Langweil-*) aber *üblich ('üb-lich' zu *üb-en*).

Anmerkung: In 4 der (11) Fälle ist die Fehlschreibung *g statt <ch> phonetisch allerdings anders zu erklären: als Fehlkorrektur bei der Verschriftlichung des ebenfalls mundartlich erweichten [k], als welches <ch> vor s auszusprechen ist (s.o. §17, Anm.).

§24 *ch statt <(c)k> (12 Belege)

*ck statt <ch> (2 Belege)

Beispiele:

*zurüch ('zurück'), *einchaufen;

*Badetücker ('-tücher').

Bei diesen Fällen ist - wohl anders als im Bairischen(94) - bei fränkischen Schreibern nicht an direkte Mundartinterferenz zu denken, sondern an mehrfach verlegte Hyperkorrekturschleifen: dialektal gesprochenes [g] wird im Bewußtsein von Falsch-Schreibungen wie *verwagselte ('verwechselte') hyperkorrekt als *ch wiedergegeben, obwohl die dazu nötige Bedingung eines folgenden <s> gar nicht vorliegt: *Rucksach ('Rucksack'). Auch hyperkorrekte Umkehrung der Regel "Sprich [ç], schreib g!" kann vorliegen: [dregIç] > *trechig ('dreckig'). Umgekehrt entspricht die Schreibung des (durch die Endung als dialektal erkennbaren) Wortes *Schweinshacksen zwar der Aussprache (wie auch die süddt. Form *Haxe*), nicht jedoch der diesbezüglich inkonsequenten Standardnorm (*Hachse*). Die notorischen Unsicherheitszonen *g ≠ k* und *g ≠ ch* überschneiden sich und führen auch zur Verwechslung von *ch* und *(c)k*, ohne daß dies dialektal oder standardsprachlich in der gesprochenen Sprache begründet wäre.

Anmerkung: Ein Fall für sich ist die risikobereite Verwendung des Fremdworts *Ekzem* in der Schreibung *echsem (s.u. §27).

§25 *ch statt <sch> (9 Belege, z.B. *höllichen, 'höllischen')

*sch statt <ch> (5 Belege, z.B. *Jähroschen 'Jährchen')

"Im Aschaffenburg-er Raum setzt ... die Aussprache von

(94) ZEHETNER (1977 §24) mit Fällen wie *Kalch 'Kalk'.

ch als sch ein"(95).Daraus resultieren v.a. dort (7 von 14 Belegen!) dialektbedingte Fehlschreibungen wie *mansche ('manche') sowie die (häufigeren!) Hyperkorrekturen vom Typ *aufwichen ('aufwischen'), *entteucht ('enttäuscht'), die man bisweilen in Frankfurter Zeitungen auch gedruckt lesen kann: der *ätherische Rauch (FR 1989).

Oberflächlich hierher gehören auch (diesbezüglich) phonetisch korrekte Fremdwortschreibungen wie *Schofführe ('Chauffeur/'Schofför').

Anmerkung 1:

*ch statt <s> ist ein kurioser Einzelfehler (ebenfalls aus dem Raum AB): in *früchtücke ('frühstücke') ist nämlich der Laut [ʃ] in der Verbindung -st- fälschlicherweise mit *ch geschrieben und das Wort quasi-volksetymologisch mit Frucht in Verbindung gebracht.

Anmerkung 2:

*sch statt <g> ergibt sich auch vereinzelt (2 Belege) in Annäherung an phonetische Fremdwortschreibung, z.B. *Plamasche ('Blamage').

§26 *sch statt <s> (11 Belege)

*s statt <sch> (21 Belege)

Beispiele:

*schbring ('spring');

*sweres ('schweres'), *rutste ('rutsche')

Obwohl das Uofr. in der Aussprache von -s(t/p-) als [ʃ(d/b)] nicht so weit geht wie jenseits der Taubergrenze das Süd-Ofrk. oder das Schwäbische(96), führt doch auch hier(97) das Auseinanderklaffen von orthographischem <st->, <sp-> und gesprochenem [ʃt-], [ʃp-] im Anlaut zu Schreibfehlern, zumal /s/ ofrk. auch noch vor folgendem /r/ zu eben demselben Laut [ʃ] palatalisiert wird(98). Auffallend ist das zahlenmäßige Überwiegen der Hyperkorrekturen, sowie die Tatsache, daß sie auch an- und inlautend vor Vokalen vorkommen (*son 'schon', *Tasentucher 'Taschentücher') und dort ihrerseits eine Hyperkorrektur wie *Schachen ('Sachen') erklären können. Man wird aber hier nicht von dialektalem, sondern nur allgemein von sprechsprachlichem Einfluß reden.

(95) WAGNER (1987,59); s.a. HIRSCH (1971,42 u. 109); ähnlich fürs Hessische HASSELBERG/WEGERA (1976 §7) und Pfälzische HENN (1980,34).

(96) WAGNER (1987,61); s.a. KÖNIG (1978,150).

(97) ähnlich wie im Schwäbischen (AMMON/LOEWER [1977 §6]) oder im Bairischen (ZEHETNER 1977 §21).

(98) HÖRLIN (1988,96: Glaab-mersch 'Glaub mir's').

§27 *s statt <z> (9 Belege, z.B. *proste 'protzte')

*z statt <s> (8 Belege, z.B. *ebenfalz 'ebenfalls')

Auch hiebei handelt es sich zwar um Einfluß der gesprochenen Sprache, aber nicht um dialektbedingte Fehler i.e.S.: der artikulatorische Übergang von einem Konsonanten zum andern (nämlich: [s]) wird erleichtert - sei es durch Einschub eines Sproßkonsonanten [t], der zur Schreibung *z (für [ts]) verführt: *alz ('als'), sei es durch Ausstoßung von [t] vor allem bei Konsonantenhäufung, weshalb dann fälschlicherweise die Schreibung *s angebracht erscheint: *grächste ('krächzte'). Allerdings muß man auch hier Hyperkorrekturen annehmen, wenn Fehlschreibungen vorkommen wie *gans ('ganz') gegenüber *unz ('uns'). Im Ofrk. ist angesichts von Lautungen wie -n(n)- für -ns(99) oder z für s(100) eine Tendenz zur Konsonantenerleichterung (Assimilation) festzustellen.

Anmerkung: S.a. unten §39, sowie zur Fremdwortschreibung *echsem ('Ekzem') oben §24.

§28 *(t)z statt <ts> (10 Belege, z.B. *dazächlich 'tatsächlich')

*t(s) statt <(t)z> (5 Belege, z.B. *Sturtsflug 'Sturzflug')

*z statt <tz> (11 Belege, z.B. *Luftmatraze '-matratze')

*tz statt <z> (14 Belege, z.B. *Reitzwort- 'Reizwortgeschichte')

Es handelt sich hiebei um Falsch-Schreibungen der Lautfolge [ts], für die mit den Buchstaben(folgen) <z, tz, ts> ein orthographisches Überangebot besteht. Die Schwierigkeit der richtigen Auswahl daraus führt sogar zu lautungswidrigen Verschreibungen wie *Reitwortgeschichte ('Reiz-'). Mundartinterferenz liegt aber nicht vor, und entsprechende Fehler dürften im ganzen Sprachraum in vergleichbarer Weise auftreten.

Anmerkung 1: Zu s≠ss≠ß-Fehlschreibungen s. §§14 und 39.

Anmerkung 2: <z> ≠ <tz> implizieren auch unterschiedliche Vokallänge; s. dazu unten §29.

(99) WAGNER (1987,60: die Form unner 'unser' ist sogar eine Kennform des Uofr.; zur Entwicklung [-ns-] > [n(n)] im allgemeinen s. VEITH (1986, Tab. 17).

(100) HAUPT (1865,196) für das Aschaffenburgische.

1.1.2.4 Zusammenfassung

In den §§14 bis 28 sind die wichtigsten Konsonanten-Buchstaben-Verwechslungen besprochen worden, die in dem untersuchten Aufsatz-Corpus zu registrieren sind. Was dabei nicht zur Sprache gebracht wurde, kommt nur so vereinzelt und unsystematisch vor, daß sich eine genauere Besprechung erübrigt und ein Verweis auf die oben (unter 1.1.2.2) gegebene Fehlermatrix genügt. Es handelt sich dabei überwiegend um rein schreibmotorische Versehen (wie z.B. *worten wir 'hörten wir', *langleilig 'langweilig', *Ich Traum sah ich ... 'Im Traum ...'), die in der Fehlerkunde als perseverative "Vor-" oder "Nachwirkungsfehler"(101) geführt werden. Durch den Dialekt oder ganz allgemein sprechsprachlich bedingte Fehler finden sich darunter nur vereinzelt, z.B.:

- *h statt <r>: *fehlieren 'verlieren' (Vokalisierung von [r], s.a. unten §34);
- *r statt <g>: *beigefürt 'beigefügt' (uofr. [ç], s. §23);
- *ch statt <h>: *sechen 'sehen' (aber uofr. [s-an](102));
- *p statt <d>: *Nachthemp 'Nachthemd' (Verschlußlaut an labialen Nasal [m] angeglichen und - hyperkorrekt bzw. im Auslaut - verhärtet);
- *s statt <c>: *Rolls Roys 'R. Royce' (Fremdwort, phonetisch geschrieben).

Abschließend geben wir eine Zusammenstellung jener häufigeren Verwechslungen von Konsonantenbuchstaben, die als Direktanzeigen oder Hyperkorrekturen hauptsächlich auf die in Unterfranken gesprochene(n) Mundart(en) und damit auf die eigentliche Erst- (Mutter-)Sprache eines Gutteils der Schüler-Autoren unseres Aufsatzcorpus zurückzuführen sind:

(101) WEIMER (1925,22ff).

(102) Die Aussprache [ç/x] in sehen u.ä. ist an sich typisch bairisch, weshalb entsprechende Fehler dort nicht selten sind: ZEHETNER (1977,67).

*d/<t> (bzw. *t/<d>):	375 Belege (§ 15)
*b/<p> (bzw. *p/):	135 Belege (§ 16)
*g/<(c)k> (bzw. *(c)k/<g> u.ä.):	142 Belege (§ 17)
*n/<m> (bzw. *m/<n>):	53 Belege (§ 19)
*n(n)/<ng> (bzw. *ng/<n> u.ä.):	28 Belege (§ 20)
*n/<r> (bzw. *r/<n>):	11 Belege (§ 21)
*ch/<g> (bzw. *g/<ch>):	23 Belege (§ 23)
*ch/<(c)k> (bzw. *ck/<ch>):	14 Belege (§ 24)
*sch/<ch> (bzw. *ch/<sch> u.ä.):	17 Belege (§ 25)
*sch/<s> (bzw. *s/<sch>):	32 Belege (§ 26)
*s/<z> (bzw. *z/<s>):	<u>17 Belege (§ 27)</u>
Gesamt:	847 Belege (von 1584=53%)

Daß bei den Konsonanten der Anteil mundartbedingter Auffälligkeiten (mit gut 50%) größer ist als bei den Vokalen, liegt hauptsächlich an den überaus häufigen Verschreibungen bei den Verschlusslauten: nach und neben falscher s-Schreibung bilden nämlich die weitaus größte Gruppe von Konsonanten-Verwechslungen jene von t und d, p und b, (c)k und g (mit insgesamt 652 Belegen, etwa 40% aller in diesem Kapitel behandelten Fehler). Zwar handelt es sich hierbei um keine spezifisch uofr. Fehlerquelle, da der Gegensatz zwischen Lenis- und Fortes-Verschlusslauten auch in anderen Dialektgebieten mehr oder weniger fehlt und zu den entsprechenden Rechtschreibschwierigkeiten führt(103). Daß dennoch "dem Franken die richtige Unterscheidung der harten und weichen Laute mehr Schwierigkeit bietet als dem Schwaben oder Bayern"(104) und fränkische Schüler hier dementsprechend öfter irren als etwa ihre altbayerischen Leidensgenossen(105), hängt vermutlich damit zusammen, daß die fränkische "Erweichung" von t, p, k (als sogenannte "binnendeutsche Konsonantenschwächung") historisch anderen Ursprungs ist und weiter reicht als die (mittel- und nord)bairische: während diese "für die ahd. Geminata bis heute Starklaute" gestattet, also z.B. [-t(t)-] in

(103) s.o. Anm.76 und 83.

(104) BRENNER (1890,35).

(105) Aus einer gesamt-bayerischen Fehler-Analyse ergab sich, "daß in den Aufsätzen der fränkischen Schüler allein 59,74% aller in Gesamt-bayern festgestellten Verstöße gegen die Lenisierungs- und Fortisierungsregeln der deutschen Orthographie gemacht wurden, obwohl sie nur 48,84% der überprüften Aufsätze geschrieben hatten" (RASCHER in WAGNER [1987,139f]).

[βInt(t)e] 'Winter' oder [-k(k)-] in [mɛrg(k)] 'merken', ist es für die binnendeutsche Lenisierung des Ofrk. charakteristisch, daß sie abgesehen von prävokalisch anlautendem k "alle Fortes ohne Ausnahme radikal abgeschwächt" und für "mehrsilbige Wortkörper ... wohl noch zwei Schall-, aber nur mehr eine Drucksilbe" belassen hat, also: [vIndər] und [mɛrg]. Da diese "Sprechweise dem Ostfranken sozusagen angeboren" ist(106), sind für ihn - und zwar stärker als für den Bajuwaren - /p/, /t/, /k/ "fremdsprachliche Laute", an deren Stelle er "die vertrauten /b/, /d/, /g/" artikuliert (*Ich habe das Baged mid Baggbabier verbaggd*)(107), die er dann - falsch oder hyperkorrekt - auch schreibt. Im Prinzip ist jedoch nicht dies ein "Frankonismus", sondern umgekehrt die "buchstäbliche Aussprache"(108) von <p>, <t>, <k> ein Diktat des "Schriftdeutschen" gegenüber den meisten süddeutschen Dialekten, in Jahrhunderten durchgesetzt von "Schriftgelehrten" wie (dem Rothenburger) Valentin ICKELSAMER, der als einer der ersten (um 1530) den fürs Deutsche typischen Vorrang der Schrift vor der "Mundart"(109) postuliert und den zu alphabetisierenden Deutschen bei jedem Wort angewiesen hat, "das er ... die buchstaben vor in seine oren neme, vnd frag seine Zungen wie es kling, hart oder waich, vnd was es aigentlich für laute hab[,] dann solches würdt der leichthin thun künden der der buchstaben vnd des lesens berichtet ... dem würdt pater nit haissen bader"(110). Der damit eröffnete "deontische Zirkel": "Sprich, wie man schreibt! Schreib, wie du sprechen solltest!" wird (auch) dem fränkischen Dialektsprecher zum Teufelskreis, in dem er als Hase das Wettrennen gegen die beiden stacheligen Normenigel namens DUDEN (Rechtschreibung) und SIEBS (Hochlautung) so lange verlieren muß, als er nicht einen der beiden zum Weggefährten nimmt. Akzeptiert man "*haddes deh von waichn deh* zu unterscheiden" als orthoëpisches und orthographisches Lehrziel, gibt es doch wohl einen guten Grund, "warum ... sich die Stammesgenossen eines Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Willibald Pirckheimer etc.

(106) KRANZMAYER (1956,94f); phonologisch lassen sich die im Bair. (z.B. von Zinzenzell, Kr. Bogen) gesprochenen Laute [b - p], [d - t], [g - k] auch als "unterschiedliche konsonantische Quantität", "als Unterschied von Simplex gegenüber Geminate" auffassen: /b ≈ bb/, /d ≈ dd/, /g ≈ gg/. (HINDERLING 1987,170f).

(107) RASCHER in WAGNER (1987,141).

(108) MOSER (1987,386).

(109) s. dazu KAISER (1930).

(110) zit. nach MOSER (1987,386).

unbedingt mit Sätzen plagen müssen wie *Die Tusche steht in der Dusche*"(111).

Daß die weiche Aussprache der Verschußlaute kein primäres (uofr.) Dialektmerkmal ist, beim Wechsel auf standardsprachlichere Ebenen also nicht (oder erst ziemlich spät) aufgegeben wird, erklärt die Häufigkeit einschlägiger Rechtschreibfehler. Dazu paßt, daß typischere Frankonismen wie z.B. die Aussprache von *g* als Reibelaut (mit nur 23 Belegen) sich viel seltener in der Fehlerstatistik niederschlagen. Manche besonders ausgeprägte Merkmale, wie die Aussprache von *j-* als [g](112), der Ersatz von [k] durch [d] in den Anlautverbindungen *kl-*, *kn-*(113) oder der "Rhotazismus" *t/d > r*(114) sind fehleranalytisch überhaupt nicht faßbar.

1.2 Ausgelassene und überflüssige Buchstaben (1448 Belege)

In diesem Kapitel werden quantitative Rechtschreibverstöße besprochen, die - grob gesagt - darin bestehen, daß zu viele oder zu wenige Buchstaben geschrieben sind. Soweit dies in Buchstabenverbindungen (wie z.B. <au> oder <ng>) passiert, die zusammen für 1 Laut stehen, sind solche Fälle auch schon im vorigen Kapitel 1.1 behandelt. Hier beschränken wir uns auf solche Buchstabenauslassungen und -zusätze, mit denen eine fehlerhafte Wiedergabe der Laut-Quantität verbunden ist(115), sei es, daß die Länge/Kürze eines einzelnen (Selbst)Lauts falsch geschrieben ist (Kap. 1.2.1.1), sei es, daß in Wörtern einzelne Selbstlaute (1.2.1.2), Mitlaute (1.2.2) oder

(111) RASCHER in WAGNER (1987,134); in vielen anderen Punkten teile ich aber natürlich (gerade als Österreicher) RASCHERS Vorbehalte gegen die SIEBS'sche Hochlautung, z.B. was die Aussprache von *-ig* oder *s-* betrifft.

(112) FRANKE (1892/95,80); M.SCHMIDT (1912,89f).

(113) WAGNER (1987,60); HAUPT (1865,196); BRENNER (1890,41); FELLER (1914,5); M.SCHMIDT (1912,86).

(114) WAGNER (1987,59).

(115) Die Abgrenzung erfolgt insofern nicht ganz sauber, als etwa mit Fehlschreibungen wie **ck* statt <k> (s.o. §22) natürlich auch falsche Vokal-Kürze und damit ein Quantitätsverstoß jenes Typs impliziert ist, der generell erst im folgenden Kapitel 1.2.1.1 zu besprechen ist.

(silbische) Lautverbindungen (1.2.3) ausgelassen oder hinzugefügt sind.

1.2.1 Vokale (1075 Belege)

Als Quantitätsfehler in der Vokalschreibung rechnen wir einerseits (1.2.1.1) Abweichungen hinsichtlich Kürze und Länge einzelner Vokale, andererseits (1.2.1.2) orthographische "Sprößvokale" bzw. Vokalschwund.

1.2.1.1 Falsch-Schreibung von Lang- und Kurzvokalen (951 Belege)

1.2.1.1.1 Die Norm

Warum wir es hier, ganz unabhängig vom jeweiligen Dialektsubstrat, mit einer der häufigsten Fehler-Quellen überhaupt zu tun haben, kann man leicht verstehen, wenn man bedenkt, daß es kein Wort ohne (langen oder kurzen) Vokal gibt und daß die deutsche Rechtschreibnorm beim Ausdruck der Vokalquantität nicht sehr konsequent ist: einerseits sind lange Vokale eigens als solche zu kennzeichnen, indem man sie entweder verdoppelt (wie in der folgenden Zusammenstellung unter I.B) oder mit einem "stummen" Buchstaben (h, e) kombiniert (II.B). Oft bleibt die Länge freilich auch (wie generell bei den Zwielaute) ganz unausgedrückt (III.B.2). In diesen Fällen könnte man höchstens insofern ex negativo von einer indirekten Längenbezeichnung reden, als nicht explizit ein Kurzvokal geschrieben ist: denn auch dies geschieht nach unserer orthographischen Norm in vielen (anderen) Wörtern dadurch, daß der auf den Vokal folgende Konsonantenbuchstabe doppelt gesetzt (I.A) oder mit einem zweiten, u.U. "stummen" Buchstaben (z.B. c in <ck>, t in <tz> u.ä.) kombiniert wird (II.A). Leider ist aber auch dieses Prinzip nicht konsequent durchgehalten: abgesehen von gewissen mehrfachkonsonantisch geschlossenen Silben, die nach SIEBS(116) dennoch, im Gegensatz zum Normalfall (III.A.1), lang zu sprechen sind (III.B.1), kommt es nämlich (in Fremdwörtern sowie in notorisch schwachtonigen "Dienstwörtern") vor, daß auch nach kurzen Vokalen der Folgekonsonant nicht gedoppelt wird (III.A.2).

(116) SIEBS (1961,33); Zur dt. Rechtschreibung im Bereich der Vokalquantität s. AUGST (1985).

Im Überblick stellen sich diese verschiedenen Schreib- (und Verschreib-) Möglichkeiten so dar:

	Kurzvokal (A)	Langvokal (B)
I Doppelschreibung von Folgekonsonant (A) od. -vokal (B)	statt ... Bett, Herr ... Widder, Minne, innen Wolle ... Nutte ...	waage, Staat, Aas ... Beet, leeren, Heer ... Moor ...
II "stumme" Buchstaben bei Folgekons. (A) bzw. Vokal (B)	Hacke(n), Stadt ... sitzen	mahlen, wahren ... lehren ... ihn(en) ... Miene, Schiene, siezzen wieder ... Mohr, Wohl(e) ... Ruhm ...
III Zahl der Folgekonsonanten: mehrfach (1) einfach (2)	hart ... (1) As, weg (2)in, ob, Rum ..	Bart ... (1) wagen, malen, waren, Haken, Gas ... her, Weg, beten ... Maschine, wider ... oben ... (2) Nut(e), Blume

Die in dieses Schema eingetragenen Beispielwörter verdeutlichen, daß unsere Rechtschreibregeln hinsichtlich Quantitätsbezeichnung der Vokale nicht eindeutig und auch für perfekte "Hochdeutsch"-Sprecher fehlerträchtig sind, weil gleiche Aussprache nicht automatisch gleiche Schreibung bedeutet. Obwohl dies zwar insofern auch seine Vorteile hat, als verschiedene Bedeutungen (von Homonymen) wenigstens im Schriftbild unterschieden bleiben, bedeutet es doch für dialektsprechende Schreibsçhüler eine zusätzliche Schwierigkeit.

1.2.1.1.2 Vokalquantität im Uofr.

Die in unserem Zusammenhang hauptsächlich interessierende Schwierigkeit rührt aber daher, daß im Uofr. ähnlich wie in anderen Dialekten(117) Kurz- und Langvokale als Resultat unterschiedlicher Entwicklungen anders verteilt sind als in der Standardsprache:

Erstens sind im Dialekt(118) zwar (wie in der

(117) s. ZEHETNER (1977 §§14.16) und REITMAJER (1979,132: Bairisch), AMMON/LOEWER (1977 §3: Schwäbisch) und HASSELBERG/WEGERA (1976 §4: Hessisch).

(118) zu Dehnungs- und Kürzungsvorgängen im Uofr. s. etwa KEMMETER (1924,76ff: Sennfeld), KÖHLER (1931,5ff: Aschenroth), O.SCHMIDT (1905: (Fortsetzung...))

Standardsprache) die im Mhd. noch vorhandenen "ungedeckten" Kurzvokale in "offenen" (nicht auf Konsonant auslautenden) Silben gedehnt worden, aber diese Dehnung ist hier und dort nicht ganz konsequent und nicht durchwegs in denselben Wörtern durchgeführt bzw. beibehalten: bisweilen lautet ein Vokal uofr. lang, wo er standardsprachlich (wieder) kurz gesprochen wird, z.B. *Schlitten* [ʃli:dn] u.ä. Umgekehrt haeben etwa *Vater*, *Magd*, *Obst* im Dialekt einen Kurzvokal: [fədə], [māxt], [obst].

Zweitens erfolgte im Fränkischen auch Einsilber-Dehnung, d.h. die Längung von gedeckten Kurzvokalen wie in [so:fd] *Saft*, [na:sd] *Nest*, [mi:sd] *Mist*, [du:fd] *Duft* oder [di:f] *Tisch*, [dra:k] *Dreck*, [ʃdo:t] *Stadt*. Allerdings bestehen hiebei ortsmundartliche Unterschiede (119) sowie gegenläufige Entwicklungen wie etwa bei *wem* oder *den*, die im Dialekt (von Aschenroth) kurz bleiben, während sie standardsprachlich lang lauten.

Drittens haben standardsprachliche Langvokale in einer Reihe von Wörtern dialektale Kurzvokale als Entsprechung: besonders die alten mhd. Diphthonge *ie*, *uo*, *üe* sind im Uofr. z.T. nicht nur (wie standardsprachlich ja auch) monophthongiert, sondern auch noch gekürzt worden: [blumə] *Blume*, [dinst] *Dienst*, [dūXə] *Tücher*. Eine ähnliche Kürzung erfolgte auch vor bestimmten Endsilben wie *-el* ([egl] *Ekel*) oder *-er* ([ʃönə] *schöne[r]*).

Viertens werden (schließlich) diese mannigfaltigen, lautgeschichtlich begründeten Quantitätsunterschiede noch zusätzlich dadurch verwirrt, daß auch die Analogie, d.h. die Tendenz zur Vereinheitlichung von Flexionsparadigmen (Beugungsformen) hinsichtlich Kürze oder Länge des Stammvokals im Dialekt (bzw. in den einzelnen Ortsmundarten) und in der Standardsprache durchaus nicht immer gleich wirkte. Vor allem bei Verbformen sind die Verhältnisse "ganz verworren" (120), sodaß z.B. das Partizip 2 *gestritten* im Sennfelder Dialekt lang als [gʃdri:dn], *gelebt* hingegen kurz als [gələbt] ausgesprochen wird. Generell ergibt sich durch die sogenannte

(118) (...Fortsetzung)

Bonnland), sowie generell und zusammenfassend: FRANKE (1892/95, 28ff), WIESINGER (1983a und b), WAGNER (1987, 58 - nach STEGER) und HÖRLIN (1988, 119-122). Die im Folgenden genannten Beispiele stammen aus KEMMETER und KOHLER.

(119) z.B. lautet *Kind* in Sennfeld gedehnt [khi:nt], während in Aschenroth der Vokal vor *n* (*m*, *l*) Kons. kurz bleibt (KEMMETER [1924, 78], KOHLER [1931, 5]).

(120) KEMMETER (1924, 78).

(uofr.) "Quantitätenregelung"(121) im Dialekt eine stärkere Ausnutzung des Gegensatzes zwischen Kurz- und Langvokal, der wegen des weitgehenden Verfalls der Flexionssilben zum Teil grammatische Unterschiede kennzeichnet wie z.B. zwischen Singular [di:] und Plural [di:](122), zwischen 1.Person *ich braad* und 3.Person *er brad[d]*(123) oder zwischen Substantiv /ʃlā:əf/ 'Schlaf' und verbalem Infinitiv /ʃlāəf/ 'schlafen'(124).

1.2.1.1.3 Fehler-Analyse: Überblick

Angesichts solcher - hier nur andeutungsweise skizzierter- Unterschiede zwischen Dialekt(en) und Standardsprache, zu denen verschärfend die oben angedeuteten Inkonsistenzen und Redundanzen der Rechtschreibnorm bezüglich Vokalquantität hinzukommen, nimmt es nicht wunder, daß einschlägige Fehler in unserem Corpus zu den häufigsten überhaupt gehören. Dabei ergeben sich folgende Untertypen von Fehlschreibungen:

	<Vok.>	<Vok.+h>	<Vok.+Vok.>	<Vok.+Dopp.kons>
*Vok.		*in/im 'ihn/ihm' (165 Fehler) § 30	*wider 'wieder' *par 'pear' (116 Fehler §31)	*dan 'dann' (311 Fehler) § 29
Vok.+*h	*wahr 'war' (149 Fehler) § 30		*lehr 'leer' (10 Fehler) [Arm. 1]	*ihnen 'innen' (8 Fehler) [Arm. 2]
Vok.+*Vok.	*erwiedern (39 Fehler) § 31	[s.u. Arm. 1)]		*ziederten 'zitterten' (8 Fehler, Arm.2)
Vok.+*Doppelkons	*hollen 'holen' (130 Fehler) § 29	*woli 'wohl' (13 Fehler) unten Nr.2)]	*zimlich (2 Fehler) [Arm. 2]	
951 Belege	318 Fehler	178 Fehler	128 Fehler	327 Fehler

(121) WIESINGER (1983a,845).

(122) KEMMETER (1924,78): "Spontane Dehnung ... findet nur im Singular statt; im Plural ist die Kürze erhalten".

(123) WAGNER (1987,70).

(124) WIESINGER (1983a,845): im Uofr. sind also auch bei den fallenden Diphthongen kurze und lange zu unterscheiden, s.o. unter 1.1.1. die Gegenüberstellung beider Vokalsysteme. Soweit solche Vokalquantitätsfehler in unserem Corpus sich (auch) als Formen-Fehler betrachten lassen, werden sie in Kap. 2 an entsprechender Stelle besprochen.

Dieser Befund zeigt klar:

Über 95% aller einschlägigen Fehler werden im Zusammenhang mit der in unserer Orthographie nicht eindeutigen, einfachen Vokalschreibung gemacht: sei es, daß ein solcher einfacher Vokalbuchstabe falsch oder hyperkorrekt durch Verdoppelung, stummes e oder h gelängt (A.II, A.III) oder durch folgende Doppelkonsonanz gekürzt wird (A.IV), sei es, daß umgekehrt ein korrektes stummes h (I.B), ein Doppelvokal (I.C) oder ein Doppelkonsonant (I.D) fälschlicherweise auf einfache Vokalschreibung reduziert wird. Diese Fehler werden im Folgenden hinsichtlich ihrer möglichen Ursachen etwas genauer analysiert.

Anmerkung 1: Die Redundanz bei der Schreibung von Langvokalen als Doppelbuchstabe oder mittels stummem h führt kaum zu direkten Verwechslungsfehlern: *Vokaldoppelung statt <Vok.+h>-Schreibung (III.B) ist gar nicht, der umgekehrte Fall (II.C) nur zehnmals belegt, überwiegend als *lehr 'leer'.

Anmerkung 2: Ebenfalls vernachlässigbar selten sind Extremverschreibungen der Art, daß entweder ein explizit (durch stummes h oder Doppelschreibung) als lang zu kennzeichnender Vokal ausdrücklich (durch folgende *Doppelkonsonanz) als kurz fehlgeschrieben wird (IV.B und IV.C) oder umgekehrt (D.II und D.III). Allerdings sind gerade solche Fehler, soweit sie sich nicht auch als Wortverwechslung (wie *Stehlung 'Stellung') oder schreibmotorische Vorwirkungsfehler (des Doppelbuchstabens: *Klaase 'Klasse') erklären lassen, starke Indizien für Dialektinterferenz, gerade wenn sie wiederholt vorkommen wie *woll 'wohl' (ähnlich: *gesst 'gehst' (125)) oder *zimmlich 'ziemlich'.

1.2.1.1.4 Einzelfehler-Analyse

Wir besprechen nun die einschlägigen Fehlertypen nach der Häufigkeit ihres Vorkommens im untersuchten Aufsatzmaterial:

§29 (Vok.+) *Kons. statt <(Vok.+) Doppelkons.>: 311 Belege
(Vok.+) *Doppelkons. statt <(Vok.+) Kons.>: 130 Belege
(=441 Belege)

Beispiele:

*den/*wen 'denn/wenn' (62 Belege), *dan/*wan 'dann/wann' (26), *pasiert (17), *kaput (17), *Mamut (15), *sol(te) (10), *wolte(n) (8), *al(es) (8), *interessant (5) etc.;

(125) zur Kürzung bei den Verben 'gehen' und 'stehen' etwa im Sennfelder Uofr. s. KEMMETER (1924, 81).

*hollen 'holen' (15), *alls(o) (10), *denn/*wenn 'den/-wen' (9), *(Aus)Gestallt(ung) (3), *(Tut-Ench-)Ammon (!) (3), *rasste 'raste' (2) etc.

Was den häufigeren dieser beiden komplementären Fehlertypen betrifft, die zusammen fast die Hälfte aller Verstöße gegen die (Vokal)Quantitätsschreibung ausmachen, zeigt schon ein Blick auf die Wiederholungsfehler, daß damit wohl nur ganz selten eine falsche (mundartliche) Länge des Vokals wiedergegeben werden soll: vielleicht bei dem dialektal ohne Nasal und mit Ersatzdehnung gesprochenen *Man 'Mann'(126). In der Regel sind solche Verschreibungen (und ihre Komplemente) vielmehr bedingt durch die Tatsache, daß - besonders in nebensilbigen Silben und Wörtern - Vokalkürze orthographisch unbenannt bleibt. Vor allem mit Fremdwörtern kann man diesbezüglich leicht Pech haben: mit *Aperat wie mit *Apperrade; einerseits ist *Wagongs falsch, andererseits aber auch (die nicht tickende) *Diggidaluhr, weder *Rolos ist richtig, noch *Kasette, *Skellet und *Skelet so falsch wie *Atentatte oder *Gittarist. Zusätzlich begünstigt (und gefährlich) wird die Nicht-Explizierung von Vokalkürze, also die Nicht-Verdoppelung des folgenden Konsonantenbuchstaben, durch Minimaloppositionen wie z.B. der zwischen dem Bindewort denn und dem (schwachtonigen) Artikel den, die eben auch in der gesprochenen Standardsprache nicht hörbar, sondern rein orthographisch ist. Außerdem sind fränkischen Dialektsprechern noch wegen der oben (Kap. 1.1.2) bereits besprochenen binnendeutschen Konsonantenschwächung - anders als den Bajuwaren(127) - "geschärfte" (Doppel)Konsonanten phonologisch fremd, sodaß sie auch von ihrer Mundart her z.B. am einfachen *t nach Kurzvokalen in Schreibungen wie *Late 'Latte', *kleterte, *miten 'mitten', *stoterte, *schüeten etc. keinen Anstoß nehmen. Ähnliches gilt für die *s-Schreibung (statt <-ss->) nach Kurzvokal in betonter Silbe (*geschlossen, *vergesen, *quaseln etc.), die im größeren Zusammenhang mit der problematischen Schreibung der s-Laute (s.o. §14) therapeutisch zu bekämpfen ist. Man wird hier von indirekt mundartbedingten Fehlern sprechen können.

Komplementär dazu ist die verfehlte Verdoppelung von Konsonantenbuchstaben. Sie tritt zum einen auf in "Dienstwörtern" (wie *ann, *inn, *mitt, *vomm, *mann 'man') und in Nebentonsilben von Fremdwörtern: *Bannane, *Tommaten, *Rennate, *Dottor 'Tutor' (u.ä. oben bereits zitierte Beispiele). Zum Gutteil ist dieser Fehler als

(126) FRANKE (1892/95,35); WIESINGER (1983a,844). Freilich läßt sich auch diese Verschreibung leicht ohne dialektales Substrat aus dem Nebeneinander von Mann ≠ man erklären.

(127) s. ZEHETNER (1977 §13) mit daraus resultierenden typisch bairischen Fehlern.

rein orthographische Hyperkorrektur zu lesen (und zu beheben). In weiteren Aufklärungsgängen ebenfalls rein orthographisch zu beheben sind falsch gedoppelte Konsonanten nach Bildungssilben wie ge- (*gemmacht, *gerannt) oder er- (*überraill, *Täuberrich, *Lehrerrin) sowie - vor allem - die überflüssige Verdoppelung (von n, m, l dort, wo noch weitere Konsonanten im gleichen Morphem folgen: *hallbe, stannt 'stand', Hämmburger 'Hamburger', *wellchen, *Schilld, *Gewöllbe. Auch Doppelkonsonanz nach (naturgemäß langen) Zwielaute (wie in *einnander) ist von der hierin systematischen Rechtschreibung ausgeschlossen. Problematischer sind solche Verschreibungen, wo gegen standardsprachliche Länge des Vokals der folgende Konsonantenbuchstabe doppelt gesetzt wird: hier bleibt von Fall zu Fall zu überprüfen, ob dialektbedingte Schreibung eines Kurzvokals vorliegt, wie z.B. wohl in *Vatter, *Tütten (128). Fehlerhafte Doppelkonsonanz wie in *Suppermagt 'Supermarkt' und *übberrreden läßt sich wohl ebenfalls auf die (z.B. für Sennfeld festgestellte) Vokalkürzung vor der Ableitungssilbe -er(129) zurückführen. Wegen der kleinräumigen Unterschiedlichkeit und Inkonsequenz, mit der gerade Vokal-Quantitäten mundartlich behandelt werden(130), lassen sich solche Fehler allerdings nicht pauschal beurteilen: "So sagte man früher (d.h. die älteren Leute): [di budə is foal] 'die Butte ist voll', hingegen [ə folə budə], während jetzt nur die Form [fol(ə)] gebraucht wird."(131) Vielleicht ist sogar die häufigste einschlägige Fehlschreibung *holl(en)/*hollte(n) (132) durch derartige mundartliche Formschwankungen mitbedingt.

Anmerkung: S.a. oben §§22 und 28.

(128) zu Vater s. KÖHLER (1931,10: Aschenroth); Dutten 'Geldrolle' belegt (aus Würzburger Verordnungen von 1705 und 1779) bei SCHMELLER I,554.

(129) KEMMETER (1924,80).

(130) z.B. KÖHLER (1931,9): "Schwanken zwischen Längen und Kürzen" und "Vorkommen von Doppelformen" (in Aschenroth).

(131) KÖHLER (1931,11).

(132) KEMMETER (1924,37) nennt für Sennfeld als Infinitiv die "infolge Systemzwanges" gedehnte und diphthongierte Form [hou], doch ist mhd. /o/ an sich "als o erhalten in mehrsilbigen Wörtern in geschlossener Silbe" (ebda), z.B. in [holə] 'Holunder' (< mhd. hol(d)er).

§30 *Vokal statt <Vokal + h>: 165 Belege

(Vokal+)*h statt <Vokal>: 149 Belege (= 314 Belege)

Beispiele:

*in/*im 'ihn/ihm' (50 Belege), *nam(en) 'nahm(en)' (15), *furen/*Anführer (13), *(er)zälten (5), *gest 'gehst' u.ä. (5),

*war 'wahr' (3);

*wahr(en)/*währe(n) 'war(en)/wäre(n)' (46), *(be)kahn(en) (8), *höhr(t)e(n) (7), *in/*im 'ihn/ihm' (6), *schrieen (4), *hohl(t)e (3).

Was den ersten Fehlertyp in diesem komplementären Paar betrifft, nämlich die Nichtsetzung von "stummem" h (133), so ist damit nur in Einzelfällen dialektaler Kurzvokal verschriftlicht: etwa in Schreibungen wie *beschtest 'bestehst, *gest 'gehst' (134), *wol oder *wansinnig, die dementsprechend z.T. auch mit falscher Doppelkonsonanz begegnen: *wannsinnig, *gesst, *woll. Der häufigste Wiederholungsfehler *in/*im 'ihn/ihm' ist zwar auf sprechprachlichen, aber nicht speziell auf mundartlichen Einfluß zurückzuführen, da diese Fürwörter eben oft schwachtonig-kurz gesprochen werden und dann phonetisch nicht von dem Vorwort in/im zu unterscheiden sind, das entsprechend komplementär als *ihn (*ihm) fehlgeschrieben wird. Die Betonungsprobe ("Wird das Wort bei Betonung lang?") kann diese und damit fast ein Drittel aller einschlägigen Fehler vermeiden helfen.

Im übrigen ist der Großteil der Fehler im Zusammenhang mit "stummem" h durch die phonetische Inkonsequenz unserer Orthographie bedingt, die gleichlautende Wörter (mit langem Stammvokal) durch verschiedene Schreibung wenigstens im Schriftbild auseinanderzuhalten fordert, aber damit auch zu Verwechslungen Anlaß gibt:

(die) *Nahmen 'Namen' ≠ (sie) *namen 'nahmen' (15 Belege) (135)

(er) *wahr 'war' (3) ≠ (wie) *war! 'wahr' (39)

*mahl 'mal' (6) ≠ *Mal 'Mahl'

*nähmlich (5) - *änlich (2),

*hehr 'her' (2) - *mer 'mehr' (4),

*beschwehrlich - *erlich,

*verlohren (3) - *Morenkopf,

*höhren (7) - *Höle 'Höhle' (3 Belege).

Nicht einmal auf die Faustregel, daß einfache Langvokale vor folgenden Vokalen oder im (Morphem)Auslaut mit

(133) s. dazu auch unten §31.

(134) KEMMETER (1924,81): Kurzvokal bei gehen und stehen.

(135) *Das meiste bringt der Postbote umsonst ins Haus, nur wenn er *Nachnamen abgeliefert, müssen wir dafür bezahlen.* (Aus: M.HALLSTATT, *Stilblüten aus deutschen Klassenzimmern*. München 1989, S. 83).

Dehnungs-h zu schreiben sind, ist ganz Verlaß: sie könnte zwar Verschreibungen verhindern wie *sa 'sah', *we 'weh', *beruigen 'beruhigen' oder *frü(stück) 'Früh(stück)' (jeweils 4mal), läßt aber kaum noch begründen, warum sowohl *Weier 'Weiher' als auch *feuerspeihend '-speiend' oder *schriehen 'schrieen' (als Präteritum zu schreien) falsch sind, und versagt vor Fällen wie *bejate 'bejahte' gegenüber *jahwohl 'jawohl'. Angesichts solch undurchsichtiger Norm sind sogar Verwechslungen wie *drehte 'trete' ≠ *trete 'drehte' (jeweils 3mal belegt, s.a. oben §15) gewissermaßen orthographisch "vorprogrammiert".

Einigermaßen konsequent auszuschließen ist hingegen die "Dehnung" des unbetonten Murrelvokals (geschrieben <e>) in Nebensilben (*unsehrer; schreibmotorisch als Vorwirkung erklärbar: *Behlonung) sowie vor Mehrfachkonsonanz; allerdings sind solche Fehler ganz vereinzelt und spiegeln vielleicht eine vor r+Kons. dialektal wie schriftsprachlich mögliche(136) Dehnung wieder: *Fehrnsehen (4 Belege), *fehrtig 'fertig' (aber: Gefährte), *eingeliefährt '-geliefert'.

§31 *Vokal statt <(Vokal) + Vokal>: 116 Belege

(Vokal) + *Vokal statt <Vokal>: 39 Belege (insges. 155 Belege)

Beispiele:

*wider 'wieder' (19), *-iren '-ieren' (9), *rif(en) 'rief(en)' (7), *hir 'hier' (6), *quitsche(n) 'quietschte(n)' (5) u.ä.;

*wieder 'wider' (4), *-iene '-ine' (8), *wier 'wir' (5) u.ä.;

*Päärchen 'Pärchen' u.ä.

Für dieses Fehlerpaar gilt Ähnliches wie für das eben (in §30) besprochene, da hier ebenfalls eine explizite Vokallängen-Bezeichnung (nämlich die Doppelsetzung des Vokal-Buchstabens bzw. - bei i - seine orthographische Längung durch "stummes" e) entweder fehlt oder falsch verwendet wird. Etwa 90% der hier gebuchten Fehler sind falsche Schreibungen von *i statt <ie> bzw. umgekehrt von *ie statt <i>.

Wenn wir erstere auf mögliche Mundartinterferenzen mustern, finden sich darunter einzelne Belege wie *zimlich (neben noch deutlicherer, zweimaliger Fehl-

(136) KEMMETER (1924,81), KÖHLER (1931,6); auch hierin befinden sich ja DUDEN-Rechtschreibung und SIEBS-Hochlautung teilweise im Widerspruch: konsequenterweise sollten wir entweder Bahrt schreiben oder [bart] sprechen -letzteres tun (ungestraft) ohnehin sehr viele, ersteres ist jedoch verboten.

schreibung *zimmlich 'ziemlich'), *Dinstag(137), oder *Prister(138), die vielleicht so deutbar sind. Erkennbar ist weiters eine Tendenz zur phonetisch korrekten Kurzschreibung von langem [i:] dort, wo es - auch standardsprachlich! - in zusammengesetzten Wörtern nebensächlich, also wohl kürzer ausgesprochen wird: *neugirig (2 Belege), *villeicht, *dreivirteldrei ('14h45'), *verabschidete, *wiso ('wieso'). Hier "irrt" strenggenommen nicht der Schüler, sondern die DUDEN-Norm, indem sie aus Gründen der Wortverwandtschaft die Graphie <ie> beibehält.

In anderer Weise "orthographiebedingt" sind Fehler, die daraus entstehen, daß in unserer Rechtschreibung die einfachen Vokalbuchstaben phonetisch zweideutig sind und oft für lange Laute stehen, die sonst explizit bezeichnet werden, z.B.:

*hir 'hier' (6) - *wier 'wir' (5),

*par 'Paar/paar' (6) - *Päärchen 'Pärchen'.

Fehlschreibungen wie *ausgibig und *giebt entspringen zwangsläufig aus dieser Unsicherheit, die noch zusätzlich durch rein schriftsprachliche Minimalpaare (ohne Aussprache-Unterschied) verschärft wird, z.B. die oft verwechselten *wider* ≠ *wieder*(139).

Mundartbedingte Längung von <i> zu *ie gegen kurze Standardaussprache läßt sich im Fehlermaterial nicht finden, abgesehen vielleicht vom vereinzelt *ies 'ist', das in der gleichen Klasse des Ochsenfurter Gaus auch als *ihs geschrieben begegnet. Vielmehr handelt es sich bei diesen Fehlern zum Großteil um phonetisch korrekte Hyperkorrekturen orthographischer Inkonsequenzen, oft bei Fremdwörtern: *Gardiene, *Kabiene, *Angiema, *Bandiet.

- (137) Nach KEMMETER (1924,52), werde schweinfurterstadtdialektal in [dinsdo:x] 'Dienstag' mhd. *ie* "zu *i* verkürzt".
- (138) KÖHLER (1931,7): "In mhd. mehrsilbigen Wörtern werden lange Vokale vor mehrfacher Konsonanz gekürzt", wie z.B. in [ʃusdə] 'Schuster'; allerdings belegt KEMMETER (1924,52) für Sennfeld explizit langvokalisches [bri:sdə] 'Priester'.
- (139) Nach KEMMETER (1924,77) wird im Sennfelderischen "das mhd. *wider* ... gelangt zu [wi:də] in Zusammensetzungen, in denen es betont ist ... Als Kürze ist es erhalten in der Bedeutung 'zurück'."

1.2.1.1.5 Zusammenfassung

Insgesamt zeigt sich also, daß der Anteil der Dialekt-Interferenzen an falsch geschriebenen Vokallängen und -kürzen ziemlich gering ist. Die Schwierigkeit der Umsetzung dialektaler Kürzen in schriftsprachliche Längen (und umgekehrt) führt nicht in nennenswertem Ausmaß zu falschen (hyperkorrekten) Schreibungen. Vielmehr lassen sich die allermeisten Fehler aus dem komplizierten (und inkonsequenten) orthographischen Regelsystem(140) selbst ableiten: einerseits stehen die einfachen Buchstaben a, e, i, o, u, ä, ö, ü im Deutschen sowohl für kurze wie auch für lange Laute, sind also systematisch zweideutig; andererseits ergeben sich daraus sowohl bei kurzen wie auch bei langen Selbstlauten jeweils Zweifel, ob (und wie!) eine explizite Schreibung (durch Doppelsetzung oder durch "stumme" Buchstaben?) korrekt ist oder ob der einfache Buchstabe genügt. Ausspracheunterschiede, die zwischen den uofr. Dialekten und der Standardsprache bezüglich Vokallänge in einzelnen Wörtern bestehen, treten im Vergleich zu diesen orthographiebedingten Orthographieproblemen - so wie auch in anderen Dialektgebieten - als direkte Fehleranlässe in den Hintergrund.

1.2.1.2 Silbenfehler (I) (124 Belege, s.a. unten 1.2.3)

Unter diesem Stichwort wird hier eine Gruppe von Fehlern zusammengefaßt, die zum Großteil wohl dialektal bzw. umgangssprachlich bedingt sind: einerseits (§32) die falsche Auslassung von Selbstlaut-Buchstaben (v.a.) in Nebensilben, verständlich als Direktanzei ge der gesprochenen Sprache, in der das "Verschlucken" von Silben (auch ofrk.(141)) gang und gäbe ist. Andererseits (§33) sind hier die dazu komplementären, hyperkorrekten Schreibungen von "Sproßvokalen" zusammengestellt, durch die im Schriftbild normwidrige (oder nicht normale) Nebensilben entstehen. Da die deutschen Nebensilben im allgemeinen den "Murmelvokal" [ə] enthalten, betreffen weitaus die meisten der hier zu buchenden Fehler auch den dafür verwendeten Buchstaben <e>, seltener <i> (wie in -

(140) dessen diesbezügliche Reform ja nach wie vor, mal mehr, mal weniger auf der Tagesordnung steht.

(141) Zu Einzelheiten hinsichtlich "des Wegfalles unbetonter Vokale" im Ofrk. s. FRANKE (1892/95,261-279), zusammenfassend dazu: HÖRLIN (1988,123). Der Nachweis analoger Phänomene (und daraus resultierender Fehler) anderswo etwa bei AMMON/LOEWER (1977 §7 - schwäb.) oder ZEHETNER (1977 §28), REITMAJER (1979,127 bair.).

ig-) oder <a> (wie in dar-).

§32 Auslassung von Vokalbuchstaben, v.a. <e>: (96 Belege)
Beispiele:

*grad 'gerade' (11), *unsre (7), *angfangen u.ä. (6),
*anziehn u.ä. (5), *Katz (3), *heut (2), *Has (2),
*Zeitmaschin u.ä.;
*drüber u.ä. (8), *beruhgt 'beruhigt' u.ä. (5).

Diese sprechsprachlich (mundart-)bedingten Vokal-
Auslassungen betreffen schwachtonige Vor- und Nachsilben,
v.a. ge-(142) und Endungen wie -en oder -er. Als "Syn-
kope" (inlautend) und "Apokope" (auslautend) sind solche
Silbenreduktionen sprachhistorisch nichts Außergewöhnli-
ches(143), und umgangssprachlich sind entsprechende
Lautungen (*meins) weitgehend üblich. In zunehmendem Maße
akzeptiert auch die deskriptive Standardsprach-Beschrei-
bung solche Formen(144).

Naturgemäß begünstigen vor allem folgende Dauerlaute,
also Konsonanten, die potentiell selbst silbisch sein
können (wie die Liquide [r] und [l], sowie die Nasale [n]
und [m]), den Ausfall des schwachtonigen "Murmelvokals":
*intresant(e[r]), *Duke/ln 'Dunkeln', *luftgetroknt
'luftgetrocknet'. Allerdings ist bemerkenswert, daß
gerade die Silbigkeit von [r], die als ein besonders
markantes Merkmal des Uofr. gilt (Dr Vattr un die
Muttr(145)), - vielleicht eben deswegen - in den
Schüleraufsätzen (von Ausnahmen wie *lockr abgesehen)
kaum schriftlichen Niederschlag findet.

Ähnliches gilt letztlich auch für den das Ofrk. und
das Obd. weithin charakterisierenden Abfall von -e im
Auslaut(146): er findet sich - abgesehen von den
(unten: §§44ff, 64 und 69) morphologisch als Flexions-
verlust zu interpretierenden Fällen - in unserem Fehler-
material bei Adverbien (wie *gerad, *heut), bei Ge-

(142) HÖRLIN (1988,123), FRANKE (1892/95,261f).

(143) s. etwa PAUL/MOSER/SCHRÖBLER (1969, §24).

(144) etwa ERBEN (1980, §429): uns(e)re, eu(e)re;
DUDEN (1984, §478): teuren, gefrorenes u.ä.;
ENGEL (1988,576): (selten) heisrer; BROCK-
HAUS/WAHRIG (II,150ff) bucht die Pronominal-
adverbien mit dar- jeweils auch unter dr- als
'uspr.'.

(145) Bsp. nach HAUPT (1865,195): 'Der Buchstabe r
ist dem Würzburger fast lieber, als jeder
Vokal'; ähnlich auch WAGNER (1987,78f).

(146) FRANKE (1892/95,265): "Das Ofrk. wirft vielfach
den auslautenden unbetonten Vokal, namentlich
das tonlose 'e' ab."

Bildungen (*Gewölb), bei (v.a.) schwachen Maskulina (*Käs, aber auch *Porsch 'Porsche') und bei femininen Substantiven: *Wir schrien uns die *Lung aus dem ¹Halse* (s.u. §33 und 63).

Anmerkung 1: Anders verhält es sich selbstverständlich bei einer Verschreibung wie *Sketboard, die im Grunde die Standardaussprache des ersten Bestandteils dieses Lehnworts ([ske:t]) korrekt verschriftlicht.

Anmerkung 2: Vereinzelt werden auch haupttonige Vokale bei der Schreibung vergessen, wobei es sich wohl um schreibmotorische Versehen handelt, eine Erklärung aus der gesprochenen Sprache (Mundart) jedenfalls ausgeschlossen ist: *gesgt 'gesagt', *dbleiben 'dableiben', *qutschen 'quietschen'.

Anmerkung 3: In seltenen Fällen (wie *mutt 'Mutti', *Auf einml, 'auf einmal') muß die Fehler-Ursache offenbleiben.

§33 "Sproßvokale" (28 Fehler)

Beispiele:

*dunkele 'dunkle' (3), *teuere 'teure', *alleine (3), (ein) *Schiffe.

Es handelt sich hierbei um die zu §32 komplementäre Hyperkorrektur, die vorzüglich schwachtoniges [-e-] in Formen mehrsilbiger Stämme beibehält(147) (*schaukele, *Angeler) bzw., sprachhistorisch korrekt, wiederherstellt: *geleich 'gleich'. Bisweilen treten solche Sproßvokale auch neu (und morphologisch unmotiviert) auf (*derehte 'drehte'), vereinzelt auch als Vor- oder Nachwirkung des Stammvokals: *gekugut 'geguckt', *folog 'flog'. Da hyperkorrekte Nebensilbenvokale auch den gesprochenen Dialekten(148) nicht fremd und etwa in ofrk. Formen wie Millich 'Milch', fünnef 'fünf', gschdoram 'gestorben' hörbar sind(149), muß man bei solchen Verschreibungen zum Teil wohl direkte Interferenz annehmen.

Dies gilt aber keinesfalls für das hier nicht als "Fehler" gerechnete, veraltende ²-e im Auslaut von Wörtern wie ²wehe, ²Türe (dutzende Male statt modernerem

(147) dazu führt ERBEN (1980, §295), aus: "daß bei Antritt der Flexionsendungen ein zum Wortstamm, insbesondere zur Ableitungssilbe -el gehöriges -e ausgestoßen wird: ... eit(e)-ler ..., sau(e)re ..."

(148) z.B. Nudelen im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976, §10).

(149) HÖRLIN (1988, 123f).

Tür) oder die stilistisch nicht minder gehobene Verwendung des Dativ-e: *Wir schrien uns die *Lung aus dem ²Halse*. Offensichtlich soll hier besonders "schön" (und damit eben fast schon hyperkorrekt) geschrieben werden.

Anmerkung: Vernachlässigenswert ist auch hier die kleine Zahl legasthenisch bedingter (*Aauto 'Auto') oder überkonsequenter (*ka oh 'k.o.') Schreibungen.

1.2.2 Konsonanten (360 Belege)

Hier werden nur Fehler gebucht, die nicht als falsche (Nicht)Setzung von Doppelkonsonanten (im Morpheminneren) anzusehen sind - solche einschlägigen Fälle sind in Kap. 1.2.1.1, v.a. in §§29 - 31 im Zusammenhang mit der Vokalquantität zusammengestellt.

Wie bei den Vokalen (§§32f) überwiegen auch hier die Auslassungsfehler gegenüber den Redundanzen (etwa im Verhältnis 5:1). Zwischen den entsprechenden Fehlern dieser beiden Untergruppen ergibt sich eine partielle Komplementarität, die sich zum Teil als Nebeneinander von Direktinterferenz gesprochener Sprache (Mundart) und hyperkorrekter Vermeidung solcher Interferenz interpretieren läßt. Wie in anderen (und vermutlich in allen) Dialekten gibt es nämlich auch im Uofr. die Tendenz, "schwer sprechbare Konsonantenverbindungen" zu verschmelzen (assimilieren)(150), und diese "gern so benannte 'Verschleifung' vieler Konsonanten"(151) verursacht natürlich auch in ufrk. Schüleraufsätzen "Normverstöße durch Kontraktion bzw. Assimilation"(152) sowie die entsprechenden Hyperkorrekturen. Freilich zeigen standardsprachliche Lautungen wie *eigentlich* oder *Mond* (mit "unorganischem" [t]), daß man auch mit direkt sprechsprachlich bedingten "Sproßkonsonanten" zu rechnen hat, wie sie ja für Mittelfranken dialektal bezeugt sind(153).

Die durch Auslassung bzw. überflüssige Setzung von

(150) HASSELBERG/WEGERA (1976 §10) im Zusammenhang mit "Konsonantenverbindungen" im Hessischen.

(151) WAGNER (1987,60).

(152) REITMAJER (1979,128).

(153) HÖRLIN (1988,109): "Die Tendenz, ... einen Zusatzlaut zu artikulieren, erweist sich allerdings ans Wort gebunden und von örtlichen Gewohnheiten abhängig. Besonderer Beliebtheit erfreut sie sich aber in der Nachbarschaft von Höchststadt/Aisch, im zentralen Franken", z.B. *nissdn* 'niesen', *Haffdn* 'Haufen', *Boschd* 'Bursch', *Laichd* 'Leiche' ...

Konsonantenbuchstaben entstehenden Fehler werden im Folgenden in absteigender Reihe nach ihrer Häufigkeit dokumentiert:

§34 <r> fehlt (68 Belege)

*r überflüssig (27 Belege, zusammen 95 Belege)

Beispiele:

*maschiert 'marschiert' (7mal), *abe/*üba 'aber/über', *wist 'wirst', *Wüstchen 'Würstchen' (3); *verückt 'verrückt' (7), *Fahrad 'Fahrrad' (7); *erschocken 'erschrocken' (2);

*dar 'da' (3), *spazieren 'spazieren' (3), *fragte 'fragte', *Christorf 'Christoph'.

Daß [r] (vor allem auslautend und inlautend zwischen Vokal und Konsonant) dazu tendiert, "vokalisiert" zu werden und zu schwinden, ist in diversen Dialekten zu beobachten (154) und bewirkt direkt und indirekt Verschreibungen wie *Arbend 'Abend' oder *spazieren 'spazieren', *fabig 'farbig' oder *waten 'warten' auch in Unterfranken, wo "die Vokalisierung des r in vielen Positionen" (155) für alle Regionen, inklusive der Rhön, des Spessart und der Aschaffener Gegend (156) ebenfalls bezeugt ist. Dementsprechend lassen sich die Mehrzahl (nämlich 37) der <r>-Auslassungsfehler in den Schüleraufsätzen als direkte Dialektinterferenz verstehen: sie betreffen <r> im Auslaut von Vorsilben (*vegnügt), von Nachsilben (*volle 'voller', *Pete 'Peter', *Fernsehe, *Vorderleute 'Vorderleute', *Dokto), aber auch von Tonsilben (*gla 'klar'), sowie im Wortinnern vor Konsonanten (*wude 'wurde', *meken 'merken, *nigens 'nirgends'), besonders wenn (etwa in fremdsprachlichen Wörtern) die Betonung folgt: *nomal, *transpotieren. Häufig ist der Ausfall dann, wenn in zusammengesetzten, mehrteiligen Wörtern zwei r aneinanderstoßen, aber (auch standardsprachlich) nur einmal ausgesprochen werden: *Motorad (3 Belege), *Überraschung.

(154) s. etwa VEITH (1986, Tab. 16 mit 24% derartig "substandardsprachlicher Lautungen" im Material des DSA).

(155) WAGNER (1987, 59); s.a. HÖRLIN (1988, 104 und 115).

(156) s. z.B. M. SCHMIDT (1912, 11 Bonnland); KEMMETER (1924, 96f Schweinfurt): [hɛgə] 'Häcker' (vgl. zu Heckenwirtschaft oben §21, Fußnote 110); HAUPT (1865, 197 Rhön): ha fuh ähnlich 'er fuhr ordentlich', ebda 196 für Aschaffenburg: im Doff ('Dorf') sein viel zahnige ('zornige') Leit; HIRSCH (1971, 39 Spessart).

Anmerkung: Wohl nur als schreibmotorische Versehen zu beurteilen sind <r>-Auslassungen zwischen Konsonant und Vokal: *büteten 'brüteten' u.ä.

Die falsche *r-Schreibung läßt sich praktisch durchgehend als Hyperkorrektur dialektbedingten [r]-Schwundes erklären, wobei besonders 'Fremdwörter' fehlerträchtig sind: *parsieren 'passieren', *Jorgurt 'Yoghurt', *Turtoren 'Tutoren'. Zum Teil werden solche Verschreibungen dadurch begünstigt, daß die Standardsprache Varianten mit und ohne <r> (wie da-mit, dar-auf) oder ähnlich klingende, volksetymologisch brauchbare Wörter anbietet: *Baperdeckel ('Papp(en)deckel', aber auch: Papier-), *Schulgeländer ('-gelände'), frische *Kurmilch ('Kuhmilch'), *Nebelschwarten ('-schwaden').

§35 <t>/<d> fehlt (55/17 Belege)

*t/*d überflüssig (10/1 Belege, zusammen 83 Belege)

Beispiele:

*nich 'nicht' (21), *furchbar 'furchtbar', *jetz 'jetzt' (2), *endeckte/*enteckte 'entdeckte' (8), *hiner 'hinter'; *un 'und' (4), *besoners 'besonders', *nirgens 'nirgends';

*anderst 'anders'; *übrigends 'übrigens'.

Da die Nachbarlaute [d] und [t] uofr.-dialektal ohnehin nicht differenziert werden (s.o. §15) und der "Wegfall von Zahnlauten" ganz allgemein(157) für die hiesigen Dialekte charakteristisch ist, lassen sich diese beiden Buchstaben hier zusammen abhandeln. Freilich sind wohl nicht alle der hier verbuchten Belege in gleicher Weise dialektbedingt: zwar finden sich - nach <l> (z.B. *doppel 'doppelt') oder <n> (z.B. *verschwune 'verschwunden') - Formen, die vor dem Hintergrund entsprechender Dialekterscheinungen(158) als "Frankonismen" gelten können, doch handelt es sich bei einem Gutteil der Fehler um solche, die auch in anderen Dialekträumen auftreten - wie etwa die Erleichterung von [-nts-] > *ns- (*Abens, *aufregenster) im Bairischen(159). Gewisse Konsonantenverbindungen mit [-t-] (besonders im Auslaut) tendieren in der gesprochenen Sprache eben generell zur Erleichterung, weswegen Verschreibungen wie

(157) FRANKE (1892/95, 83ff).

(158) z.B. FRANKE (1892/95, 77): *gfun*a 'gefunden' u.ä.; ebda 83: *al*(e) 'alt(e)' u.ä.; s.a. HÖRLIN (1988, 112f sowie zur "Assimilation von *nd*" auch BRENNER (1890, 41) und HAUPT (1865, 135): Dem Würzburger geht *n* vor *d* "über alles, er läßt sich dafür das *d* kosten: *Hinnä get ölles unnerenanner*."

(159) ZEHETNER (1977 §29).

*Angshas, *Nachgespenster, *selbsgebastelt oder *ruschde ('rutschte') nicht spezifisch auf den uofr. Dialekt zurückzuführen sind. Besonders gilt dies für den Hauptfehler dieser Gruppe, *nich ('nicht', aber uofr. nit(160)), das so wie etwa *is ('ist', aber uofr. id(161)) als umgangssprachlicher Reflex gewertet werden kann. Umgekehrt schlägt sich die fürs Uofr. als typisch genannte Neigung der Affrikata ts, "sich zum bloßen Reibelaut s zu vereinfachen"(162), im Fehlerbefund nicht nieder.

Anmerkung 1: Nicht mit diesem Phänomen zu verwechseln sind die - im übrigen unerklärlichen - (5) Fälle, in denen die st-Verbindung "erleichtert" wird, z.B.: *sellte 'stellte', *Secke 'Stecken', *gebaseit 'gebastelt'.

Anmerkung 2: Zu fehlendem t mit Morphemstatus (als Flexionssilbe) s.u. §45.

Soweit - bedeutend seltener - "irrationales" *t oder *d auftaucht(163), handelt es sich teils ebenfalls um direkte Dialektinterferenzen (wie bei *anderst < [anəʃt](164)) bzw. um phonetisch korrekte Wiedergabe eines sich zwischen [n] und [s] leicht einstellenden [t] (wie in *Lebensmittel), teils aber auch vielleicht um eine hyperkorrekte Vermeidung der nach [l] und [n] dialektal eingetretenen "Weiterverschiebung eines ds"(165) wie in *spieltst 'spielst'.

(160) FRANKE (1892/95,83); zur Form der Negativa nichts und nein in den dt. Dialekten s.a. WREDE (1893/1896).

(161) WAGNER (1987,71): "Die auffälligste Form ist unterostfrk. id 'ist'."

(162) FRANKE (1892/95,77).

(163) In der romanischen Sprachwissenschaft spricht man z.B. bei r-Epenthese ('Einschaltung') von "irrationalem r" (KNOBLOCH, Sprachwiss.Wb. 802; s. dort S. 808 auch unter "Epithesis" - 'Lautzuwachs im Auslaut').

(164) KEMMETER (1924,128): Transkription des 18. WENKER-Satzes in Sennfeld; allerdings ist die Fehlschreibung *anderst eben auch im Gebiet des Bairischen anzutreffen (ZEHETNER 1977, 29).

(165) KEMMETER (1924,109), z.B. sals 'Salz'.

Anmerkung 3: Auch hier begegnen rein orthographisch (oder schreibmotorisch) bedingte Verschreibungen, die mit der Schwierigkeit <z> - <tz> - <ts>? zu tun haben: *intzwischen, *Netzt 'Netz', *Netst 'Nest' (s.a. §28).

§36 <n>/<m> fehlt (45/5 Belege)

*n überflüssig (7 Belege, zusammen 57 Belege)

Beispiele:

*hinuter 'hinunter' (u.ä., 6), *mei 'mein' (3), *Garta 'Garten' (5), *Elter 'Eltern' (4), *Lawie 'Lawine'; *einal 'einmal'; *Sünden 'Süden'.

Die Nasallaute, v.a. [n], unterliegen so wie in anderen deutschen Dialekten (166) auch im Uofr. der Tendenz, "teils mit, teils ohne Nasalierung des vorangehenden Vokals" (167) zu schwinden: deshalb "fehlt überall das n entweder ganz, oder es ist nur noch als Nasalklang im vorausgehenden Vokal enthalten" (168): [ōgādō] 'angetan', Bee 'Bein', fo 'von', -en > -e/-a (169). Dementsprechend sind Verschreibungen wie *ger 'gern', *Regewurm oder *hoffelich 'hoffentlich' (unter zusätzlicher Auslassung von <t>, s.o. §35), *Okel 'Onkel' als direkte Dialektinterferenzen zu deuten. In Nachbarschaft eines artikulatorisch ähnlichen Lautes (z.B. [p]) wird man auch <m>-Fehler so interpretieren dürfen: *Luftpupe' '-pumpe', *geschipft 'geschimpft'. Daß es bei Zusammentreffen von [n] und [m] zu lautlicher Angleichung und entsprechenden Verschreibungen (*amal 'einmal') kommt, ist nicht dialektspezifisch.

Anmerkung: Vereinzelt begegnen auch (rein orthographische?) Auslassungen von <n> vor Vokal: *Schorchel 'Schnorchel', *scheller 'schneller'.

Erwartungsgemäß deutlich seltener sind die Fälle von "unorganischem" *n, was zu seiner fehleranalytischen

(166) z.B. im benachbarten Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976,11); für den deutschen Sprachraum insgesamt s. VEITH (1986, Tab. 3 und 17).

(167) FRANKE (1892/95,86).

(168) BRENNER (1890,36); s. dazu im Einzelnen etwa auch HAUPT (1865,195), HÖRLIN (1988,111 und 162), KEMMETER (1924,68 und 89), M.SCHMIDT (1912,27, 32, 35ff) und FELLER (1914,5).

(169) Diese und weitere Beispiele bei FRANKE (1892/95,27), WAGNER (1987,55 und 68), KEMMETER (1924,101), HAUPT (1865,195).

Bewertung als Hyperkorrektur paßt: **nincht* 'nicht', **jenden* 'jeden', **Eingaufsnentz* '-netz'. Allerdings kann hier wohl auch die Verwechselbarkeit mit anderen, nasalhaltigen Wörtern eine Rolle spielen (wie bei **Rand* 'Rad', **vollgelanden* '-geladen'), sowie generell eine Tendenz zur Nasalierung von Vokalen, wie sie in der dialektalen Aussprache(!) von gewissen standardsprachlichen Wörtern deutlich hörbar wird: [mondor] 'Motor'(170).

§37 <ch>/<g> fehlt (40/4, zusammen 44 Belege)

Beispiele:

i*/ie* 'ich' (37mal [!]), **nästen* 'nächsten'; **Nürnber* 'Nürnberg'.

Da für das Ofrk. die Aussprache von in- und auslautend <g> als Reibelaut (ähnlich dem <ch> geschriebenen) typisch ist und diese beiden Grapheme deswegen oft verwechselt werden (s.o. §23), sind sie hier auch zusammenzustellen. Insofern Gaumen-Reibelaute wie in anderen Dialekten(171) auch uofr. in gewissen Positionen zur Vokalisierung, ja zum Schwund neigen(172), sind entsprechende Buchstaben-Auslassungen wie **net* 'nicht' oder **Fahrzeus* 'Fahrzeugs' zu erwarten. Allerdings fällt auf, daß diese Fehler in unserem Material zu 9/10 aus dialektalen (Ver)Schreibungen des Personalpronomens *ich* bestehen und durchwegs aus den Aufsätzen einer Klasse (aus dem Landkreis Würzburg) stammen(173). Auch das Fehlen entsprechender komplementärer Hyperkorrekturen läßt zweifeln, ob dieses Fehler-Sample tatsächlich repräsentativ ist.

§38 <l> fehlt (21 Belege)

Beispiele:

**entschossen* 'entschlossen' (u.ä. 4), **Vogekind* 'Vogel-', **vieleicht* (6).

Zu einem guten Drittel handelt es sich um Auslassungen

(170) nach M.SCHMIDT (1912,31). Der erste, der die typologische Bedeutung von Nasalvokalen für die Sprachbeschreibung und -klassifizierung erkannt hat, war wohl K.M.RAPP (1836/41).

(171) VEITH (1986, Tab. 1,5 und 15).

(172) HÖRLIN (1988,112), sowie z.B. KEMMETER (1924,114 und 118: Schwund von *g* und *ch*).

(173) Da diese Aufsätze auch sonst z.T. überdurchschnittlich viele direkte Dialektanzeigen enthalten, ist eine gestörte Versuchsanordnung bei der Material-Erhebung nicht ganz ausgeschlossen.

beim Zusammentreffen von zwei <l> in der Wortbildung, z.B. *Schulandheim. Der auch in uofr. Dialekten tw. registrierte Schwund von [l](174) scheint keinen Niederschlag in entsprechenden <l>-Auslassungen zu finden; diese sind vielmehr meist wohl rein schreibmotorisch bedingt und werden allenfalls durch Wortverwechslungen begünstigt: *Da wollte ich die Haustüre *aufschießen* ('aufschließen').

§39 <s(ch)> fehlt (11 Belege)

*s überflüssig (6 Belege, zusammen 17 Belege)

Beispiele:

**aeinander* 'auseinander' (2), **befetigten* 'befestigten'; **das* 'da' (3).

Diese Fehler lassen sich teils aus der (auch: nicht-dialektalen) Aussprache erklären (**Preisauschreiben*, **das sagte* 'da sagte'), sind aber wohl öfter reine Schreibversehen (wie **abgelebt* 'abgeschleppt', *hergetellt* 'hergestellt' - s.o. §35.A.1), auch im Zusammenhang mit anderen als problematisch empfundenen Schreibungen wie <tz> (**verbestzt* 'verpetzt', s.o. §28) oder <β> (**mußste*, s.o. §14). Bemerkenswert (wenn auch nicht überraschend) ist insbesondere, daß "die durch Assimilation entstandene, im deutschen Sprachraum einzigartige pronominale Form *unner* für 'unser'"(175) als primäres uofr. Dialektmerkmal offenkundig besonders erfolgreich unterdrückt wird.

§40 <f> fehlt (18 Belege)

*f überflüssig (1mal, zusammen 19 Belege)

Beispiele:

**schimpte* 'schimpfte' u.ä. (5), **augestanden* 'aufgestanden' u.ä. (5);

**Einkautasche* 'Einkaufs-' u.ä. (12).

Obwohl das Untersuchungsgebiet (mit 2 Schulorten im Aschaffenburgischen) über die durch den Spessart verlaufende(176) *pund/pfund*-Linie hinausreicht, finden sich in unserem Fehler-Corpus (anders als vielleicht in vergleichbaren hessischen(177)) kaum direkte Inter-

(174) KEMMETER (1924,96): [wisdə] 'willst du'; im (Mittel-)Bairischen ist die Vokalisierung von [l] sehr wohl relevant, s. z.B. REITMAJER (1979,132).

(175) WIESINGER (1983a,842).

(176) s. dazu HIRSCH (1971,108), sowie WAGNER (1987,59).

(177) HASSELBERG/WEGERA (1976,8); s. allerdings auch WEGERA (1977,111ff), wo entsprechende Fehler (Fortsetzung...)

ferenzfehler *p(p) - oder *b(b) - statt <pf>. Einzelne Verschreibungen wie *Apelsaft oder *Peffer stammen nämlich - wie mit 1 Ausnahme auch alle *geschimpt 'geschimpft' - durchwegs aus Schulorten diesseits der Lautverschiebungslinie und erklären sich wohl als bloße Schreibversehen.

Anders dürfte es sich allerdings mit -f im (Morphem)Auslaut verhalten, wo v.a. die wiederholte Fehlschreibung der Vorsilbe auf- dialektalen Einfluß verrät.

Anmerkung: Falsches *f findet sich nur im Fremdwort *Typhfus 'Typhus' (s.a. §42).

§41 <p>/ fehlt (9/1 Belege)

*b überflüssig (einmal, zusammen 11 Belege)

Beispiele:

*plumsen 'plumpsen' (2), *erschöft 'erschöpft' (2).

Es handelt sich hierbei einerseits um "Konsonanten-erleichterungen" in schwer auszusprechenden Verbindungen, v.a. mit [-pf-]: *schimfte 'schimpfte', andererseits um Zufallsauslassungen (*aufgelatzt 'aufgeplatzt').

Anmerkung: Die beiden b-Fehler sind Direktanzeigen gesprochener Assimilation (*Awechslung 'Abwechslung') bzw. von Sproßkonsonanz: *Hembte 'Hemden').

§42 <h> fehlt (4 Belege)

*h überflüssig (3 Belege, zusammen 7 Belege)

Beispiele:

*eraus 'heraus' u.ä. (3); *Phyramide 'Pyramide'.

Die <h>-losen Wortanfänge bei Richtungspartikeln (*inaus 'hinaus') können ähnlich wie im bairischen Gebiet(178) deutlich als fehlerhafte Rekonstruktion von umgangssprachlich bzw. dialektal einsilbigen Formen ('nauf, raus) erkannt werden. Die redundanten *h-Schreibungen finden sich durchwegs in Fremdwörtern (*Thomate)(179).

(177) (...Fortsetzung)

auch aus osthessischen Schüler-Aufsätzen nicht verbucht scheinen.

(178) ZEHETNER (1977,23).

(179) und fallen als solche unter die Rubrik Sprachkult(h)ur. Als jahrelang vergeblich gegen die Schreibung von *Diph-tong in germanistischen Seminararbeiten Ankorrigierender plädiere ich an dieser Stelle für den Diftong unter Inkaufnahme des damit verbundenen kulturellen Verlusts.

§43 Sonstige (6 Belege)

Auch in dieser quantitativ zu vernachlässigenden Restgruppe finden sich reine Schreibversehen (wie *Vorveraufshäuschen, *Halbzzeit) neben solchen, die als Direktanzeige (*etzt 'jetzt') oder als Hyperkorrektur (z.B. *Arpweit 'Arbeit') dialektaler Aussprache betrachtet werden können.

1.2.3 Silbenfehler (II) (13 Belege; s.a. oben 1.2.1.2)

Beispiele:

*Banenschale 'Bananenschale', *erund 'herunter'.

Der Vollständigkeit halber seien hier auch jene Verschreibungen erwähnt, wo durch Auslassungen ganzer Silben "verstümmelte" Wortformen entstehen. Es handelt sich dabei zum Teil um Schreibversehen, zum Teil aber auch um Formen, die durch Synkopierung in der gesprochenen Sprache bedingt sein könnten (z.B. *mehren 'mehreren', *luftgetronten 'luftgetrockneten'). Soweit Endsilben ausfallen (wie *ab 'aber, *zwischen 'zwischen') entstehen auch Kurzformen, die vielleicht mit der fürs Fränkischen postulierten "Tendenz zur Erstbetonung" und daraus folgenden "Neigung zur Ein-Silbigkeit"(180) zusammenhängen.

1.3 Buchstabenvertauschungen (15 Belege)

Beispiele:

*Wheinachten, *nächtses 'nächstes'.

Ebenfalls quantitativ irrelevant sind die Rechtschreibfehler, die durch falsche Buchstabenfolge entstehen und bei denen es sich im allgemeinen um Legasthenie-Fehler i.e.S. handelt. Vor allem feste Buchstabenverbindungen - etwa bei Diphthongen (*ziegte 'zeigte', *weider 'wieder')(181), bei <st> (*schläfts 'schläfst') oder bei stummem h (*sher 'sehr') sind betroffen, wenn man von falschen Fremdwortschreibungen, die sich von selbst verstehen, absieht: *Portmoniae ('Portemonnaie), ein alter *Citrone ('Citroën').

(180) WAGNER (1987,60).

(181) Auch im hessischen (HASSELBERG/WEGERA 1976,3) und bairischen Material (ZEHETNER 1977,8) kommen solche Fälle vor und werden zurecht von etwaigen lautlich-dialektalen Erscheinungen wie der nordbairischen Diphthongstürzung abgekoppelt.

1.4 Zusammenfassung

Wenn wir die vorstehend besprochenen Rechtschreibfehler (als 100%) zusammenfassend überblicken und gewichten, ergibt sich folgender, in gewisser Weise zwiespältiger Befund:

Die häufigsten (7) Einzelfehler-Typen (von insgesamt 43) machen zusammen über 60% aus. Sie lassen sich deutlich in 2 Gruppen ordnen: eine größere Gruppe sind die höchstens indirekt dialektbedingten Fehlschreibungen der **Vokalquantität** (§§29-31), die in unserer Orthographie eben recht unrationell und verwirrend geregelt ist; hiezu stellt sich wohl auch der häufigste Einzelfehler überhaupt: die fehlerhafte **s-Schreibung** (vor allem des "scharfen" β , §14). Eine zweite, kleinere Gruppe (mit knapp 20% aber ebenfalls recht häufiger) Fehler ist hingegen deutlich sprechsprachlich (wenn auch nicht spezifisch uofr.-dialektal) bedingt und besteht in der wechselseitigen Fehlschreibung "harter" und "weicher" **Verschlusslaute** (§§15-17).

Das verbleibende (starke) Drittel seltenerer Fehler verteilt sich auf über 30 verschiedene Einzeltypen, ist also recht heterogen. Dies betrifft zwar auch die jeweils im Einzelfall zu überprüfenden Ursachen, doch ist zu nicht geringem Teil Bedingtheit durch den **Dialekt** (bzw. die gesprochene Umgangssprache) sehr wahrscheinlich. Zu verweisen ist hierbei im Vokalbereich auf bestimmte Buchstabenverwechslungen, hinter denen dialektale Aussprache vermutet werden kann (etwa §§5-7), sowie vor allem auf die Auslassung von unbetontem e (und Komplementärfehler: §§32f). Bei den Konsonanten stehen von den häufigeren sonstigen Verschreibungen vor allem die im Zusammenhang mit Nasalen (§§19f und 36) und Liquiden (§§21, 34, 38) unter dem Verdacht, dialektbedingt zu sein, aber auch andere (§35) lassen sich auf dialektale bzw. umgangssprachliche Assimilations- und Dissimilationserscheinungen in der gesprochenen Sprache zurückführen. Insgesamt dürften sich auf diese Weise noch einmal circa 15% aller Rechtschreibfehler als (im engeren oder weiteren Sinne) sprechsprachlich bedingt klassifizieren lassen.

Schließlich ist aber auch darauf hinzuweisen, daß in diesem 1. Kapitel nur von solchen Rechtschreibfehlern i.e.S. die Rede war, die nicht auch als Formenfehler betrachtet werden können: wenn zum Beispiel n und m (s.o. §19) in einer Artikelform verwechselt werden, handelt es sich zwar um einen Rechtschreibfehler, der mit ziemlicher Sicherheit durch die Dialektaussprache hervorgerufen worden ist; weil eine solche Verschreibung aber auch zu einer Verwechslung der Formen von Dativ und Akkusativ und dadurch zur Nicht-Unterscheidung syntaktischer Funktionen führt, die standardsprachlich zu unterscheiden sind, wird von ihr an entsprechender Stelle im Kapitel 3 (s.u. §85) gehandelt.

2. FORMENFEHLER (1443 Belege)

In diesem 2. Kapitel werden die in unserem Aufsatz-Corpus vorkommenden fehlerhaften, abweichenden oder auffälligen Wortformen(1) von Verben (2.1) und (Pro)Nomina (2.2) gruppiert und hinsichtlich ihrer vermutlichen Ursachen, insbesondere möglicher Dialektbedingtheit interpretiert. Zwar erscheinen sie oft wie rein orthographische (Rechtschreib)Fehler, etwa Buchstabenverwechslung aufgrund der dialektalen Aussprache, doch ist in diesen Fällen eine morphologische Erklärung dort vorzuziehen, wo diese phonetisch-orthographischen Unsicherheiten Konsequenzen auf der höheren, eben morphologischen Ebene des Sprachsystems haben, etwa die der Nicht-Unterscheidung bzw. Verwechslung von Singular und Plural (s.u. §§62, 66). Zum Teil sind solche Verwechslungen sogar auf noch höherer, syntaktischer Ebene als Auffälligkeiten im Satzbau zu behandeln: dann nämlich, wenn damit (wie etwa im Fall $m \neq n$) verschiedene Kasusformen und verschiedene syntaktische Bedeutungen (*wo?* \neq *wohin?*) verbunden sind (s. dazu Kap. 3, §§85). Daß auch bei Formenfehlern dialektale Interferenz eine mögliche Ursache ist, läßt sich aufgrund der zum Teil deutlich reduzierten dialektalen Formen-Inventare kontrastivlinguistisch prognostizieren(2) und ist - abgesehen von den benachbarten Großmundarten(3) - für das Nürnberger Ostfränkisch(4) in einer exemplarischen Untersuchung auch fehleranalytisch bereits detailliert nachgewiesen worden.

(1) Zu auffälligen Wortbildungen s. u. Kap. 5.1.

(2) s. dazu allgemein etwa KÖNIG (1978, 154-161).

(3) s. die Bände der Reihe "Dialekt/Hochsprache - kontrastiv", etwa ZEHETNER (1977 §§31-50, Bairisch) AMMON/LOEWER (1977 §§7-20, Schwäbisch), HASSELBERG/WEGERA (1976 §§12-18, 21f, Hessisch).

(4) KALAU (1984).

2.1 Verbformen-Fehler(5) (1072 Belege)

Die morphologische Sonderstellung des Verbs als konjugierende Wortart (im Unterschied zu den deklinierenden Nomina - Substantive, Adjektive - und Pronomina) rechtfertigt die Zusammenstellung einschlägiger Auffälligkeiten in einem eigenen Abschnitt, auch wenn sich z.B. die Verbal-Endungen (und ihre fehlerhaften, auffälligen Varianten in unserem Corpus) rein ausdrucksseitig (phonetisch, orthographisch) teilweise von entsprechenden (Pro)Nomina-Formen nicht unterscheiden(6). Wir trennen im Folgenden zwischen ausdrucksseitiger (formaler) und inhaltsseitiger (funktionaler) Auffälligkeit, je nachdem, ob der Fehler in der Bildung einer falschen Form (2.1.1)(7) oder in der falschen Anwendung (2.1.2) einer an sich richtig gebildeten Form (desselben Paradigmas) besteht. Diese Unterscheidung ist insofern nicht ganz unproblematisch, als unter - ausdrucksseitig - falscher Formenbildung nicht nur jene Fälle zu subsumieren sind, in denen standardsprachlich unmögliche Formen "erzeugt" werden (wie z.B. *stande 'stand [ich]'), sondern auch solche, wo die erzeugte Form - zufällig - mit der standardsprachlichen eines anderen Paradigmas übereinstimmt (z.B. *sucht 'suchte [ich]' *ø*sucht [er], also *3.Sg.Präs statt 1.Sg.Prät). Als Fehlanwendung, d.h. inhaltsseitige Formen-Fehler, sind solche Fälle deswegen nicht zu werten, weil die an sich mögliche Form in mehr als einer Kategorie (nämlich: Tempus und Person) von der an der betreffenden Textstelle angepeilten und erwartbaren Form abweicht. Es wurde somit nicht eine falsche Auswahl aus einem Paradigma möglicher Formen getroffen, sondern die Erzeugung einer bestimmten, intendierten Form ist mißglückt.

2.1.1 Fehlerhafte Formen-Bildung (458 Belege)

Die Erzeugung von synthetischen Verbal-Formen kann - entsprechend den dazu verfügbaren Bildungsmitteln - in verschiedener Hinsicht mißglücken: einerseits hinsicht-

-
- (5) zu weiteren, syntaktisch interpretierten Verbformenfehlern s.u. Kap. 3.2.2 (§91).
- (6) So kann z.B. -(e)n nicht nur das verbal gebundene Morphem "1./3.Pl." (in *wir/sie geh-en*) vertreten, sondern auch die Nominalform "Akk.Sg.Mask." (in *d-en neu-en Beamte-n*) etc.
- (7) Man könnte in diesem Fall tatsächlich von "Ausdrucksfehler" sprechen, wenn dieser Begriff in der didaktischen Literatur (z.B. SCHRUMPF 1975, KLUTE 1985) nicht bereits in anderem Sinn verwendet würde.

lich der Flexionsendung, d.h. der Nachsilbe, die die Funktion als Personalform (1.-3.Sg./Pl.) oder als infinite Form (Infinitiv, Partizip 1/2) anzeigt (Kap. 2.1.1.1); andererseits aber auch hinsichtlich der Stammform selbst (Kap. 2.1.1.2), die ja etwa in den verschiedenen Tempora, z.T. auch im Imperativ (Sg.) etc. jeweils verschieden lauten kann. Davon getrennt zu halten sind (in Kap. 2.1.1.3) fehlerhaft (oder auffällig) zusammengesetzte (analytische) Verbformen.

2.1.1.1 Endungs- und Vorsilbenfehler (179 Belege)

Das Inventar von Flexions-Endungen für die Bildung der ziemlich großen Zahl möglicher deutscher Verb-Formen ist verhältnismäßig klein, wie man sich etwa anhand des Stammes /komm-/ klarmachen kann:

komm-/kam-Ø (Imp.Sg., 1./3.Sg.Prät.)

komm-/käm-e (1.Sg.Präs.Ind., [1.]/3.Sg.Konj1/2)

komm-/kam-/käm-en (1./3.Pl., mit ge- auch Part2)

komm-/kam-/käm-(e)st (2.Sg.)

komm-/kam-/käm-(e)t (3.Sg.Präs.Ind., 2.Pl., [Part2, schwach])

komm-end (Part1).

Wenn wir die in unserem Corpus vorkommenden falschen Verbal-Endungen in einer Matrix nach diesen jeweils intendierten, korrekten Flexiven gruppieren, ergibt sich folgendes Bild:

*falsch	/-Ø/	-e/	/-(e)n/	/-(e)t/	/-(e)nd/
*-g	-	(ich) *geb u.ä. 62mal § 44	(wir) *war [13mal] § 46	*is 'ist' [31mal] § 45	-
*-e	(ich) *fande [11mal] § 44	-	(wir) *rannte [9mal] § 47	-	-
*-(e)n	(ich) *nahmen [4mal] § 46	(ich) *mußten [9mal] § 47	*stehn, *tuen [12mal] § 49	(er) *merken [3mal] § 50	*wüten [2mal] § 50
*-a(n) *-er	-	*sprudelter [Einzelbeleg] § 48	*geha [14mal] § 48	-	-
-t(-d)	*fingt [2mal] § 45	*sitzt (ich) [Einzelbeleg] § 50	-	-	*zittert [3mal] § 50

Wie bei entsprechenden Orthographiefehler-Matrizen zeigt sich auch hier eine zwar nicht durch-, aber doch weitgehende Komplementarität der einzelnen Fehlertypen. Inwiefern es sich dabei um paarweise auftretende (dialektbedingte) Interferenzfehler und ihre entsprechenden Hyper-

korrekturen handelt(8), sollen die folgenden Einzel-Analysen (geordnet nach abnehmender Häufigkeit) verdeutlichen.

§44 *-ø statt <-e> (62 Belege)

*-e statt <-ø> (11 Belege, zusammen 73 Belege)

Beispiele:

(ich) *hab (12), *mach (ich) (3), (ich/er) *hat(t) 'hatte' (8), (ich/er) *sagt 'sagte', *wär 'wäre', *wurd 'wurde' (7);

(ich) *ware 'war' (5).

Bei Fehlformen wie *bind (ich) oder (ich) *kenn handelt es sich um Direktanzeigen der gesprochenen ofrk. Mundart, in der - wie auch anderswo(9) -die 1.Sg.Präs. ohne Endung (-e) gebildet wird(10). Auch eine Form 3.Sg.Konj2 wie *wär oder eine vereinzelte Imperativ-Form(11) wie *Radel! ('Radle!') lassen sich so erklären. Etwa die Hälfte solcher auffällig e-loser Verbformen sind allerdings (schwache) Präterita (inklusive *hatt, *wurd), bei denen man angesichts des obdt. Präteritalschwunds und seiner sonst deutlichen Spuren im Fehler-Corpus(12) nicht an direkte Dialekt-Interferenz glauben mag, vielmehr wohl nur falsche Analogie (nach den apokopierten Präsens-Formen) annehmen kann: (ich) *flüchtet/*konnt/*hört etc.

Bei den komplementären Fehlern des Typs (ich) *stande, (es) *gabe, (er) *floge handelt es sich ebenfalls um hyperkorrekte starke Präterita, wie sie übrigens - in Analogie zu den schwachen - auch als sprachgeschichtli-

(8) zu diesen und anderen Fehler-Typen s. KALAU (1984,43f nach HENN).

(9) z.B. im Bairischen (ZEHETNER 1977 §28.41), Schwäbischen (AMMON/LOEWER 1977 §16) und Hessischen (HASSELBERG/WEGERA 1976 §16), nicht allerdings im Obersächsischen (FRANKE [1892/95,271]), das diesbezüglich die Standardnorm bestimmt und auch den Süddeutschen das "lutherische -e" aufgenötigt hat.

(10) s. etwa KALAU (1984,53: Fehlertyp I), sowie HÖRLIN (1988,72 und 177), FRANKE (1892/95,271f): im Ofrk. sei "der Wegfall des 'e' durchweg Regel geworden".

(11) DUDEN (1984, §290): "Von Verben, die ... auf -ein oder -ern enden, wird der Imperativ mit -e gebildet."

(12) dazu s.a. unten Kap. 2.1.1.2 "Stammformfehler".

che Varianten zwischen dem 13. und 18.Jh. belegt sind(13).

Als kurioser Einzelfall ist *Grüße Gott zu werten, bei dem ein auch standardsprachlich apokopiertes Endungs-e übergeneralisierend wiederhergestellt wird. Aus derselben Tendenz, nach der Schrift zu - schreiben, erklären sich auch feiertägliche Imperative wie ²kaufe ein!, ²komme!, ²stehe auf!, ²weine nicht!, die freilich (noch) nicht als systematische Abweichungen, sondern nur als stilistische Auffälligkeiten gelten können(14).

§45 *-Ø statt <-t> (31 Belege)

*-t statt <-Ø> (2 Belege, insgesamt 33 Belege)

Beispiele:

*is 'ist' (7), *fähr 'fährt' (2), *gemach 'gemacht' (2),

*eingepack 'eingepackt';

*fingt 'fing'.

Aus der Analyse dieses Fehlertyps ergibt sich kein einheitlicher Befund: er begegnet - abgesehen von vereinzeltem (du) *muß und zweimaligem *hab (ihr) - einerseits bei der 3.Sg.Präs.Ind. (er *brauch), andererseits bei schwachem Partizip2 (erleichter), und ist dabei nur ausnahmsweise phonetisch aus Assimilation (*gibs 'gibt es') oder aus einer (im Falle von *läd 'lädt' sogar standardsprachlichen(15)) Synkopierung zu erklären. Auffallend ist immerhin, daß der Abfall von -t auch unterhalb der morphologischen Ebene nicht selten ist (s.o. §35). Im Fall des häufigsten Einzelfehlers *is liegt offensichtlich eine umgangssprachliche Interferenz vor, die möglicherweise durch besonders intensive Vermeidung der typischen uofr. Form id(16) begünstigt wird. Angesichts phonetisch ganz unerklärlicher Partizipialformen wie *gespiel könnte man allenfalls an eine Interferenz des ebenfalls typisch ofrk. "Ersatzinfinitiv"(17)

(13) s. H.PAUL, Dt.Gr. II,198; nur im Falle von wur de ist diese Analogieform normal geworden.

(14) DUDEN (1984, §290 zu den"erlaubten" Varianten in der Imperativ-Bildung); s.a. KALAU (1984,79ff) zum Nürnbergischen.

(15) s. etwa KALAU 1984,50 und 82 zu Formen wie (er) melt/gemelt '(ge)meldet'; ähnlich fürs Bairische: ZEHETNER (1977 §44).

(16) WAGNER (1987,71): "Die auffälligste Form ist unterostfrk. id 'ist'" - zweifellos also ein primäres Dialektmerkmal, das beim Standard-spracherwerb und -gebrauch zu allererst abgebaut wird.

(17) s. dazu auch den folgenden Fehlertyp, §46.

denken, der durch sein ge-Präfix wie ein Partizip² ausschaut: *Di Kinne könnà nümme aufn Wàäch gschpil* oder ... *un hamm uns à Ais könn gekäff*(18).

Diesem insgesamt vieldeutigen Befund entspricht das Fehlen eines echten Komplementärfehlertyps: handelt es sich doch bei den beiden Belegen jeweils um unvollständig durchgeführte Korrekturen aus dem Präsens: **fuhr* (<fährt).

Anmerkung: Zu fehlerhafter Präteritalendung -t- s.u. §54.

§46 *-Ø statt <-(e)n> (13 Belege)

*-en statt <-Ø> (4 Belege, zusammen 17 Belege)

Beispiele:

(wir) *war (6), (die Kinder) *soll (2);

*sahen (ich).

Es handelt sich hierbei einerseits um endungslose Formen der 1./3.Pl. (z.B. *wir *mach*), vereinzelt auch Infinitiv (**kletter*), andererseits um 1./3.Sg. (starkes) Prät. (**kamen ... der Dieb*). Im ersten Fall könnte der - auch im Hessischen zu beobachtende(19) - mundartliche Abfall (Abschwächung) der Flexionssilbe eine Rolle spielen, im zweiten die generelle Unsicherheit bei der Bildung der dialektal fehlenden (starken) Präteritalformen. Als negativer Befund ist hier immerhin zu verzeichnen, daß der fürs Uofr. schon seit dem 16.Jh. nachweisbare(20) und noch heute charakteristische "Verlust der Endung -en im Infinitiv oder im Partizip, oder in beiden"(21) im Fehlercorpus keinen direkten Niederschlag findet, also möglicherweise als primäres Dialektmerkmal besonders konsequent unterdrückt wird.

Anmerkung: Zu ähnlichen Kongruenzfehler s.u. §91.

§47 *-e statt <-en> (9 Belege)

*-en statt <-e> (9 Belege, insgesamt 18 Belege)

Beispiele:

(wir) *rannte; (ich) *mußten.

Auch hier handelt es sich überwiegend um Präteritalformen mit falschen Numerus-Endung: *Singular statt <Plural> bzw. umgekehrt.

(18) SOCIN (1888,119).

(19) HASSELBERG/WEGERA (1976 §11).

(20) SOCIN (1888,119).

(21) BRENNER (1890,43); ähnlich WAGNER (1987,40 und 78), HAUPT (1865,195), KEMMETER (1924,69), HIRSCH (1971,104).

Anmerkung: Zu ähnlichen, syntaktisch zu begründenden Kongruenzfehlern s.u. §91.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man die dialektal-uofr. "Behandlung der Endsilbe -en (im 1. und 3.Fall[!]Plural)"(22) als Ursache für solche Fehler in Betracht zieht. Daß die Franken dazu neigen, auslautendes [-n] von Nebensilben zu verschlucken, ist ein seit jeher aufgefallenes Merkmal. Verwiesen sei z.B. auf die Beobachtung des (Franken) Hugo von Trimberg aus mhd. Zeit (um 1300), daß *T und N und R Sint von den Franken verre An maniges wortes ende*(23), oder auf den Tadel des (sächsischen) Sprachgelehrten GOTTSCHED aus dem 18.Jh.: "Die Herren Thüringer, Franken und Schwaben haben den Ruf, daß sie ... in ... fast allen ... Wörtern das n am Ende verbeißen. Daher sprechen sie, *lebe, gebe, nehme*; anstatt *leben, geben, nehmen*. Ob das schön gesprochen sey, weis ich nicht."(24)

§48 *-a(n) statt <-en> (15 Belege)

Beispiele:

*geha 'gehen', *ausgegangen '-gegangen'.

Da solche Formen (mit volltonigem Endungsvokal) in der Standardsprache morphologisch unmöglich sind, sollte ihre Vermeidung keine allzu großen Schwierigkeiten, auch wenn dahinter die uofr.-dialektale Aussprache von -en als [-a] steht: *Die Ferka mit ihra Cigarra do drieba, hába Pfucka auf dr Nosa*(25). Dazu paßt, daß alle hier zu buchenden Belege aus Aufsätzen 1 Klasse (des Ochsenfurter Gaus) stammen, die auch in anderer Hinsicht auffällig dialektal geprägt sind, sodaß Zweifel darüber angebracht sind ob sie tatsächlich unter der Bedingung angefertigt wurden, einen standardsprachlichen Text zu verfassen(26).

Anmerkung: Ebenfalls morphologisch unmöglich ist die vereinzelte Fehlform *sprudelter 'sprudelte', die als Hyperkorrektur dialektaler r-Vokalisierung erklärt werden kann.

(22) WAGNER (1987,70), s.a. HÖRLIN (1988,167f).

(23) Renner V. 22298ff.

(24) Sprachkunst S. 290, Anm.

(25) HAUPT (1865,195); s.a. WAGNER (1987,68) und HÖRLIN (1988,166).

(26) s.a. oben §37, Fußnote. Auch im Nürnberger Corpus von KALAU (1984,45ff) fehlen solche Direkt-Anzeigen von dialektalem -a als Infinitiv-Endung.

§49 *-n statt <-en> (5 Belege)

*-en statt <-n> (7 Belege, insgesamt 12 Belege)

Beispiele:

*stehn (2); *tuen 'tun'.

Einerseits werden - in Übereinstimmung mit der Sprachgeschichte (mhd. *stēn* - einsilbig), aber gegen die heutige standardsprachliche Zweisilbigkeit - Formen wie *gehn, ja sogar *warn 'waren' geschrieben (die der ugspr. Lautung entsprechen)(27), andererseits das einsilbige "Wurzelverb" tun in Analogie zu den meisten anderen (zweisilbigen) Infinitiven (inklusive *sehen* etc.) hyperkorrekt zu *tuhen u.ä. "zerdehnt".

§50 Sonstige Endungsfehler (11 Belege)

Beispiele: s.o. in der Matrix.

In dieser Restgruppe finden sich einerseits Verwechslungen von Plural und Singular (3mal, z.B. ein *Polizist* *antworten) oder von 3. und 1. Person (einmal: *sitzt ich), andererseits mißglückte Bildungen der auch anderswo problematischen Form des Part.1(28): z.B. *wüten/*wütenend (2mal); dabei treten in 3 Fällen auch Direktanzeigen der dialektalen "Pseudo-Adjektive auf -ed, -ad"(29) auf: von einem *schepperden ('scheppernden') Eimer oder da rief er *rennet ('rennend').

Anmerkung: Ebenfalls auffallend selten (nämlich nur 2mal) finden sich in unserem Fehlermaterial mit *fertiggessen ('- gegessen'), *koman ('gekommen') Partizip2-Formen, die im Fehlen der Vorsilbe ge- eine Dialekt-Interferenz belegen(30). Dies ist zwar

(27) s. etwa H. PAUL, Dt. Gr. II, 271ff zur historischen Entwicklung; KOHLER (1977) zur Aussprache von "schwachen Formen" wie -en in *waren*; KALAU 1984, 47 - Fehlertyp 1: *stehn.

(28) HÖRLIN (1988, 186): *A fliichada groa find meawii a hoggada*; zu ähnlichen Formen im Bairischen: ZEHETNER (1977 § 46); im Schwäbisch: AMMON/LOEWER (1977 § 18); im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976 § 15). Daß sich daraus kein quantitativ relevantes Problem beim Erwerb der Standard(schrift)sprache ergibt, dürfte an der untergeordneten Bedeutung liegen, die diese Verbalform im Sprachgebrauch hat.

(29) WAGNER (1987, 76); dazu kommen im "westlichen Uofrk. Bildungen des Part. Präs. auf -ehng" (ebda 77; s.a. KOHLER [1931, 36]).

(30) Streng historisch gesehen ist der g-Anlaut in (ge)gessen ein verdunkeltes Prefix ge-, das (Fortsetzung...)

insofern zu erwarten, als im Uofr. ja - anders als etwa im Bairischen(31) - das Präfix *ge-* im allgemeinen erhalten ist, doch hätte die uofr. Eigentümlichkeit, den Infinitiv in bestimmten Modalverbgefügen (ähnlich wie das Mhd.) mit *ge-* zu präfigieren (z.B.: *du kast net geschreib*)(32), zusammen mit dem Endsilbenschwund auch Unsicherheiten in der Bildung des Part.2 erwarten lassen.

2.1.1.2 Stammform-Fehler (264 Belege)

Wir verstehen darunter Verbformen, die hinsichtlich der Form des Verbalstammes fehlerhaft gebildet sind. Der Fehler kann in einer falschen Laut-Quantität bestehen (2.1.1.2.1) oder in qualitativ falscher Lautung bzw. Schreibung (Kap. 2.1.1.2.2).

Anmerkung: Hinzuweisen ist hier auch auf einige wenige (7) Fehler bei der Bildung des schwachen Präteritums mit *<-t->*: dieses wird nämlich bisweilen mit stammauslautendem [-t] verschmolzen (**schütte[s]* 'schüttete [es]'), doppelt gesetzt (**versteigertete*), "erweicht" (**erlediged [wir]* 'erledigten [wir]') oder fälschlicherweise an den Infinitiv angefügt (**sammelnten*).

(30) (...Fortsetzung)

standardsprachlich nachträglich (im 17.Jh.) nochmals gesetzt wurde (H.PAUL, Gram. II, 279 Anm.3). Zu Form und Vorkommen von Synkope (Mittelsilbenschwund) im Ofrk. s. HÖRLIN (1988, 189ff): *Hodds edds galödd, gledd oder gliidn?*

(31) ZEHETNER (1977, 48f), REITMAJER (1979, 129); zur regiolektalen Verteilung des *ge-*Schwunds s. KÖNIG (1978, 158).

(32) zit. nach HAUPT (1865, 196); s.a. oben §45. Eine genauere Beschreibung des Phänomens (für den Ortsdialekt von Schweinfurt) bei KEMMETER (1924, 70f). Allgemeiner bei FRANKE (1892/95, 276), BRENNER (1890, 43) oder HÖRLIN (1988, 168 mit Karte); WAGNER (1987, 74) zitiert dazu Sprachspöttereien wie: *Die Unterfranken ham nix gasse, drüm könne sa aa nix gemarschier, oder: Ham tu mä kaana, öba gekriech könnts sei, daß mera töttn.*

2.1.1.2.1 Falsche Laut-Quantität (149 Fehler)

Wir stoßen hier auf einen Fehlertyp, der ohne morphologische Implikationen, als rein phonetisch-orthographischer oben (in Kap. 1.2.1.1) bereits besprochen worden ist: die standardwidrige Schreibung von langen bzw. kurzen Vokalen (v.a. mittels "stummer" Buchstaben bzw. Doppelschreibung des Folgekonsonanten), z.B. **nemmt* 'nehmt' (Imperativ Plural) oder **unternahmen* 'unternommen' (Part.2). Das Kriterium dafür, solche Fehlschreibungen hier (morphologisch) und nicht dort (phonetisch-orthographisch) zu behandeln, bieten die jeweiligen Verben, in deren Paradigmen sich Formen finden (müssen), die für die entsprechende Vokalquantität als falsches Vorbild gedient haben könnten: in den konkreten Beispielen etwa *nimm!* (Imp.Sg.) oder *unternehmen* (Infinitiv). Dies schließt aber natürlich nicht aus, daß dabei auch rein orthographische (wie z.B. bei **zohgen* 'zogen' zu *ziehen*) oder dialektbedingte Schwierigkeiten (wie gesprochene Kürze im Falle von **nemmt*) als zusätzliche Faktoren wirksam(33). Wir präsentieren diese Quantitätsverstöße in 2 Gruppen, je nachdem, ob - in Analogie zu einer anderen Form des jeweiligen Verbs - der Stammvokal fälschlicherweise kurz (§51) oder lang (§52) geschrieben ist.

§51 Falsche Stammvokal-*Kürze (77 Belege)

Beispiele:

**kamm* 'kam' (u.ä.: 55), **erschrack(en)* 'erschrak(en)' (10), **traffen* 'trafen' (3), **pfeiffe* 'pfeife' (2), **nemmt* 'nehmt'.

Wie die Fehlerzahlen zeigen, handelt es sich im Wesentlichen um Fehlschreibungen der generell kritischen (weil dialektal ungebräuchlichen) Präteritalform (72 von 77 Belegen), vor allem des Verbs *kommen*: der Doppelkonsonant des Infinitiv (oder einer anderen Präsensform), der Vokalkürze anzeigt, wird fälschlicherweise auf das Präteritum übertragen: **vergassen* 'vergaßen' (zu *vergessen*), **namm* 'nahm' (so wie: *nimmt*). Ob in den vereinzelt Präsensverschreibungen (wie **streitten*, **hatt*) umge-

(33) Die fürs Uofr. postulierte "Quantitätenregelung", wonach in bestimmten Paradigmen "die bis dahin redundante Lokalquantität phonologische Relevanz" erlangt hat (wie z.B. in /jlä:əf/ 'Schlaf' vs. /jläəf/ 'schlafen' -WIESINGER 1983a,845), schlägt sich im Fehlercorpus nicht nieder. Gleiches gilt für die von WAGNER (1987,70) referierte Unterscheidung von (oberofrk.) *ich braad* (als 1.Pers. 'ich breite') vs. *er brad(d)* (3.Pers. 'er breitet') mittels "Kürze und Länge in der Stammsilbe"; s.o. Kap. 1.2.1.1.2.

kehrt eine hyperkorrekte Anlehnung an Präteritalformen (*stritt, hatte*) vorliegt, muß offenbleiben.

§52 Falsche Stammvokal-*Länge (72 Belege)

Beispiele:

**hate* 'hatte' (27), **schafen* 'schaffen' u.ä. (14); **rieß* 'riß' (7), **gestrieten* 'gestritten' (2).

Abgesehen von der notorischen - und offenkundig durch orthographische Anlehnung an *hat* bedingte - Fehlform **hate*, ergibt sich hier kein deutlicher Fehlerschwerpunkt, ja es muß sogar fraglich bleiben, ob Formen wie **erschrecken*/**erschrocken*, **trefen*/**getrofen*, **trit* 'tritt', **erlid* 'erlitt' oder **schlif* 'schliff' tatsächlich durchwegs und ausschließlich durch falsche Analogie (zu Präterita wie *erschrak, traf, trat* und/oder Präsensformen wie *treten, erleiden, schleifen*) zustandekommen. Wie oben (1.2.1.1) ausgeführt, stellt die Vokalquantitätsschreibung im Deutschen eine orthographische Hauptschwierigkeit dar, die freilich durch solche morphologische Varianz innerhalb eines (verbalen) Formenparadigmas (Allomorphie) noch zusätzlich verschärft wird.

2.1.1.2.2 Falsche Lautqualität (108 Belege)

Von deutlich anderer Art sind fehlerhafte Verbformenbildungen, bei denen ein falscher Stammvokal erscheint: in den Begriffen der historischen Grammatik handelt es sich dabei (i.w.S.) um Ablaut- (§54) und Umlautfehler (§53).

§53 Umlautfehler (39 Belege), u.zw.

Fehlender Umlaut (23 Belege)

Redundanter Umlaut (16 Belege)

Beispiele:

**ware* 'wäre' (4), **schlagt* 'schlägt' (2), **helf!* 'hilf!' (2);

**führ(en)* 'fuhr(en)' (9), **flüchte* 'fluchte'.

Diese Fehler betreffen sowohl Präsens- (Imperativ-) als auch Präterital- (Konjunktiv-) Formen und lassen sich fast durchwegs entweder als Direktanzeigen oder als Hyperkorrekturen auf den Dialekt bzw. die gesprochene Umgangssprache zurückführen, wobei allerdings seltsamerweise die Direktanzeigen (wie etwa **teat* 'täte' oder **laft* 'läuft') die Minderzahl bilden. Im Unterschied etwa zum Bairischen(34) (und ähnlich wie das Hessische(35)) ist das Uofr. eher umlautfreundiger als die

(34) ZEHETNER (1977,45), REITMAJER (1979,135).

(35) HASSELBERG/WEGERA (1976,16).

Standardsprache(36), weswegen fehlerhaft umlautlose Präsensformen wie *gefallst 'gefällt', *halt 'hält' oder *hangt 'hängt' wohl als Hyperkorrekturen anzusehen sind: etwas anders verhält es sich bei dem (nicht im engeren Sinne als "Umlaut" zu bezeichnenden, sprachhistorisch dazu aber analogen) Stammvokalwechsel e - i (z.B. *erschreckt 'erschrickt'), dessen standardwidriges Fehlen in Imperativformen wie z.B. *eß!, *tret!, *geb(e)! oder *nehm! damit erklärt werden kann, daß dialektal "auch in dem Imperativ ... in Anlehnung an den Plural des Präsens e eingedrungen" ist(37).

Umlautlose Konj.2-Formen (außer *ware 'wäre' nur einmal *konnte 'könnte') sind wohl unabhängig vom Dialekt(38) als reine Schreibfehler (ähnlich den in Kap. 1, §§2-4 besprochenen) zu werten.

Die Fälle redundanten Umlauts betreffen, abgesehen vom vereinzelt Konj.1 *bräuche 'brauche', durchwegs das dialektal auch uofr. weitgehend geschwundene(39) Präteritum von "starken" (ablautenden: *käm 'kam, *fräß 'fraß') oder schwachen Verben (*knürte 'knurrte'), wobei auch Verwechslung mit Konj.2 (*müsten 'mußten') möglich ist. Deutlich dialektbedingt ist eine vereinzelt Präteritalform wie *rennten 'rannten' mit nicht durchgeführtem "Rückumlaut"(40).

§54 Ablautfehler (69 falsche Prät. Formen, v.a.):

Falscher Ablaut (28 Belege)

Fehlender Ablaut (28 Belege)

Beispiele:

*hang(en) 'hingen' (5), *gang(en) 'gingen' (4), *köm (u.ä.) 'kam' (3), *blußen 'bliesen';
*rufte 'rief' (5), *streiteten 'stritten' (5), *lauften 'liefen' (4), *schiebten 'schoben' (2).

(36) s. z.B. KEMMETER (1924,81-87, bes. S. 85): "Die schwachen Verben *baden, fassen, fragen, jagen, machen, sagen* haben in Anlehnung an die starken Verba starke [=umlautende] Präsensformen."

(37) KEMMETER (1924,86) für Schweinfurt - doch sicher im Ofrk. weiter verbreitet, wie z.B. eine oberofr. Form *nehm* (in *Weil mir aa wer san* S. 117,16) belegt.

(38) wo ja [wɛ:ə] als umgelauteter Konj.prät. vorkommt: KEMMETER (1924,64).

(39) s. FRANKE (1892/95,324).

(40) zum Begriff des "Rückumlauts" s. etwa PAUL/MOSER/SCHRÖBLER (1969 §169f; zu rückumlautlosen (also de facto: umgelauteten) Partizipialformen im Uofr. s. KEMMETER (1924,85).

Dieser mit dem Schriftspracherwerb nicht nur in den süddeutschen, vom "Präteritalchwund" betroffenen Dialektgebieten(41), sondern auch etwa im Hessischen(42) regelmäßig auftretende Fehlertyp betrifft die Bildung von Präteritalformen. Daß solche Fehler auch in unserem Corpus einigermaßen häufig vertreten sind, nimmt deshalb nicht wunder, zumal "die einfachen Präterita ... auch in Franken aus der alltäglichen Rede geschwunden" und nur für die Rhön-Mundarten zum Teil noch bezeugt sind(43).

Im Wesentlichen lassen sich bei diesen Fehlern zwei (komplementäre) Haupttypen unterscheiden: einerseits der Fall eines falschen Ablauts bei starken Verben, wobei die nicht geläufige Präteritalform oft in Anlehnung an das geläufige Partizip 2 (*schwommen 'schwammen', *sungen 'sangen') oder an andere Verbal- oder Nominalformen desselben Stammes mißgebildet werden: *schwing 'schwäng', *stoß 'stieß', *wurf 'warf', *flug 'flog'. Vereinzelt finden sich auch Ablautfehler beim Präsens (eines Modalverbs(44) wie *dürfst 'darfst') und Partizip 2 (hatte *gerangen 'gerungen'). Die früher einmal sehr "regelmäßigen" Ablautreihen sind im Nhd. unübersichtlich und unregelmäßig(45) geworden und begünstigen solche Fehler (wie *warde 'wurde', *fahr 'fuhr') noch zusätzlich.

Der zweite regelmäßig auftretende Präteritalfehler-Typ besteht darin, daß über das standardsprachlich (bereits) Normale hinaus von starken Verben schwache Präterita (mit -t-) gebildet werden: *scheinte 'schien', *verlierte 'verlor', *sehte 'sah'. Vereinzelt sind auch Partizip2-Formen betroffen: *verbleicht 'verblichen'.

(41) allgemein dazu etwa: MAURER (1933,32f); speziell zum Bairischen: REITMAJER 134, ZEHETNER (1977,47; zum Schwäbischen: AMMON/LOEWER (1977,17).

(42) Nach HASSELBERG/WEGERA (1976,59) "kennt die Mundart zwar auch Präteritalformen, sie werden jedoch nur bei oft benutzten starken Verben des Grundwortschatzes angewandt. Ansonsten wird die Perfektform bevorzugt."

(43) BRENNER (1890,37); s.a. WAGNER (1987,74f) oder HÖRLIN (1988,181ff); dementsprechend werden von KALAU (1984,56ff) auch aus Nürnberg Präteritalfehler gemeldet.

(44) bekanntlich Präterito-Präsentien, also Verben, deren Präsens-Stamm auf einen ehemaligen Präterital-Stamm zurückgeht; s. dazu PAUL/MOSER/SCHRÖBLER (1969 §172).

(45) s. dazu etwa ERBEN (1980, §131).

Dabei kann die lautliche Ähnlichkeit eines anderen (schwachen) Verbs noch zusätzliche Verwirrung stiften, z.B. *reisten 'rissen', *erschreckte 'erschrak'. Übrigens ist der anfangs zweifellos "falsche", letztlich jedoch erfolgreiche Übertritt von "starken" Verben in die schwache Konjugation in der deutschen Sprachgeschichte in vielen Fällen - unabhängig vom jeweiligen dialektalen Substrat - zu beobachten(46) und dürfte auch gegenwartssprachlich noch im Gange sein - etwa über Verbformen wie *beschwörte*, die sich auch in renommierten Druckerzeugnissen finden lassen(47).

Anmerkung 1: Auch der umgekehrte Fehler, die starke (intransitive) Präteritalform (**lag*, **hingen*) hyperkorrekt statt der schwachen des entsprechenden transitiven Verbs (*legte*, *hängten*) kommt vor.

Anmerkung 2: Vereinzelt begegnen sogar Präteritalformen, die - des Guten zuviel - korrekten, "starken" Ablautvokal mit redundantem, "schwachem" -t- kombinieren: **wuschten* 'wuschen', **lieferten* 'liefen'.

Anmerkung 3: In manchen Fällen entsteht eine derart mißglückte Präteritalform, daß die beabsichtigte Wortwahl mißverständlich (wie z.B. **begann* korrigiert [!] aus **begehte*, **begann* 'begannen', **began* 'bekam') oder ohne kontextuelle Hilfe ganz unverständlich wird: **staten* 'standen', **tan* 'taten', dann **gerang* [?] *es zum Streit; plötzlich *schrank* [?] *der Strom aus*.

(46) s. etwa H. PAUL (Gramm. II §§181-186); zur Relativierung des Begriffs "Fehler" als "Beginn einer sprachlichen Veränderung" s. etwa den Artikel 'Fehler' in KNOBLOCH, Sprachwiss. Wörterb. II, 21ff, sowie den Beitrag von D. CHERUBIM (1980).

(47) konkret etwa in der ZEIT 4/1989; allerdings provozierte sie dort (in der Ausgabe vom 17.2.89, S. 18) noch die folgende Leserbriefreaktion aus Köln: *Als ich dies lieste, biegt ich mich vor Lachen ... obwohl ich frierte und es mich kalt über den Rücken hinabliefte. Es kommt mir so vor, als werdet hier eine Lanze für den Vormarsch der schwachen Konjugation gebreht, weil deren Quote bisher nicht der Gerechtigkeit entspreche, und ich spreche mir vor ... e[s] bedarftete jemandes, der sich der Sache mutig annahmte, etwa der Frau Süßmuth ... Wie ich im Fernsehen sehe, nimmt diese Dame sich ja oft auch des Bundestages an. Vielleicht tätete man am besten ihr eine Petition vorzulegen.*

2.1.1.3 Fehlerhafte analytische Verbformen (15 Belege)

Daß Verbformen aus Hilfsverb und Vollverb fehlerhaft zusammengesetzt werden, kommt relativ selten vor: neben vereinzelter, flüchtigkeitsbedingter Auslassung des finiten Verbs (*überfahren worden [*ø]*) oder dessen (fremdsprachlicher) Verwechslung (*passiert *wurde* statt *war*) handelt es sich (in 4 Fällen) um die Verwendung falscher Vollverbformen (wie **herauffahren wollten*). Zum Teil ist auch mundartliche Interferenz zu vermuten (etwa bei **habvergessen; war ... *verhangen; *verreckt geht*), vor allem bei der (fünfmaligen) Bildung analytischer Verbformen mit *tun+Inf.*(48): **tat ... legen* oder auch lautlich als dialektale Direktanzeige: **teat ... sehen* (als Konj.2 für *sähe* bzw. *würde sehen*)(49).

Als negativer Befund zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang wohl, daß die - auch im Ofrk. möglichen und üblichen - "Streckperfektformen" des Typs *mei ganzer Mout den i vurher ghattn ghabt hab*(50) in unserem Fehlermaterial keine direkten Interferenzen bewirken(51).

2.1.2 Verwendungsfehler (612 Belege)

Bei der unangemessenen Verwendung von an sich korrekt gebildeten Verbformen unterscheiden wir zwischen auffälligen Tempusformen (2.1.2.1), (selteneren) auffälligen Modusformen (2.1.2.2) und sonstigen Fehlverwendungen (2.1.2.3). Insofern die fehlverwendeten Formen morphologisch korrekt sind, stellen sie - strenggenommen - Verstöße auf anderen Ebenen des Sprachsystems dar: die falsche Tempuswahl gegen textlinguistische Regeln (s.u.

(48) Zur ofrk.-dialektalen Verwendung von *tun* bei der Bildung von analytischen Verbformen s. WAGNER (1987,72) und HÖRLIN (1988,197), z.B.: *Edds dussd-di amol gschaid ausschloofm*.

(49) Im Ofrk. gibt es ja - ähnlich wie im Bairischen (ZEHETNER [1977,50]) - eine "neue Konjunktivform [-et, -at]" (BRENNER [1890,37]; ähnlich: FRANKE [1892/95,278]; WAGNER [1987,75]); HÖRLIN [1988,183]; KALAU [1984,70f und 91f] für Nürnberg); diese Form wird aber als primäres Dialektmerkmal im Standardsprachgebrauch offensichtlich besonders konsequent unterdrückt.

(50) *Weil mir aa wer san.* Fränkische Mundartdichtung. 2.Aufl. Würzburg 1983. S.136,2.

(51) Vgl. dazu etwa HASSELBERG/WEGERA (1976 §17) fürs Hessische und KALAU (1984,98ff) für Nürnberg.

Kap. 4), die falsche Verwendung von Modus- und anderen Formen gegen die Syntax (Kap. 3).

2.1.2.1 Unangemessene Tempuswahl (433 Belege)

Über die Angemessenheit von Tempusformen mag man zwar im Einzelfall vielleicht verschiedener Meinung sein(52), in seiner Quantität läßt der fehleranalytische Befund jedoch insgesamt keinen Zweifel an der Generalisierbarkeit der Erfahrung von Deutschlehrern verschiedenster Gegenden: "Das unmotivierte Springen von einer Tempusform zur andern ... ist ein häufig auftretender Fehler."(53) Da es sich bei den ausgewerteten Aufsätzen überwiegend um Erzählungen handelt, ergeben sich Auffälligkeiten vor allem bei der Verwechslung der Vergangenheitstempora (Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt) untereinander sowie insgesamt mit dem Präsens:

<statt>	<Präsens>	<Präteritum>	<Perfekt>	<Pl.perfekt>
*falsch: *Präsens	-	171 Belege (§ 55)	[3 Belege (s. Anm.)	-
*Prät.	54 Belege (§ 55)	-	- (§ 56 Anm.)	29 Belege (§ 57)
*Perfekt	[2 Belege (s. Anm.)	73 Belege (§ 56)	-	45 Belege (§ 56)
*Pl.perf.	-	63 Belege (§ 57)	6 Belege (§ 57)	-

Anmerkung: Wie aus dieser Matrix ersichtlich, sind manche der möglichen Verwechslungen nicht oder kaum belegt bzw. gebucht: die vereinzelt Fälle von *Präsens statt <Perfekt> und umgekehrt bedürfen keiner eingehenden Interpretation. Auffallend ist allerdings das völlige Fehlen von falschem (hyperkorrektem) *Präteritum statt <Perfekt> (s.a. §56): auch dies zeigt, wie wenig das Präteritum in der interimsprachlichen Kompetenz von Schülern dieses Alters erst verankert ist! Wir besprechen im Folgenden die statistisch relevanten Fehlverwendungen jeweils zusammen mit ihren komplementären bzw. zusammengehörigen Fällen.

(52) Es handelt sich dabei zum Teil ja auch um stilistische Entscheidungen; erinnert sei nur an Phänomene wie "historisches" oder "szenisches" Präsens (statt Präteritum) oder an die Streitfrage, inwieweit Präteritum und Perfekt (nicht) austauschbar sind. Dazu in jüngster Zeit BALLWEG (1988).

(53) SCHRUMPF (1975,279 - aus Leipzig); aus Südtirol dazu etwa: SAXALBER-TRETTNER (1985, Kap. 11: "Verwendung der Vergangenheitstempora").

§55 *Präsens statt <Präteritum> (171 Belege)

*Präteritum statt <Präsens> (54 Belege, zusammen 225 Belege)

Unangemessenes Präsens statt Präteritum stellt weit- aus den häufigsten Fall falscher Tempusverwendung dar. Dies ist natürlich auch dadurch begründet, daß die Auf- sätze unseres Corpus - überwiegend Erzählungen - als Grundtempus das Präteritum erfordern, das dialektal- sprechsprachlich kaum zu erwerben ist(54). Die "Präteritalflucht" führt wohl nicht zuletzt deswegen so oft in ein unangemessenes Präsens, weil dieses in der 3.P.Sg. der meisten Verben (und in fast der Hälfte aller hier gebuchten Fälle) auf -t auslautet und dann zu einer Verwechslung mit der schwachen Präteritalbildung verleitet: Unpassende Präsensformen wie (er/sie/es) *macht (8 Belege), *sagt (3), *fragt (6) lassen sich eben auch als apokopierte Präteritalformen *macht'*, *sagt'*, *fragt'* lesen (und schreiben) - der Abfall von unbetontem Endsilben-e ist ja als Dialektinterferenz nicht außergewöhnlich(55). Dasselbe gilt im Prinzip auch für unange- messene 3.Sg.-Präsens-Formen starker Verben, noch dazu wenn diese - wie etwa bei *ruft (4) oder *laft/*lauft/- läuft - auch mit fehlerhaften schwachen Präteritalformen belegt sind.(56) Nebenbei bemerkt war der durch Apo- kope entstehende Formenzusammenfall von Präsens und Prä- teritum in der 3.Pers. schwacher /und schwach werdender) Verben manchen Sprachhistorikern sogar als Erklärung für den sogenannten "oberdeutschen Präterital- schwund"(57) recht, weshalb er uns zur (Mit)Begründung der häufigen unangemessenen Präsensverwendung in Schüleraufsätzen nur billig ist.

Als einzige Begründung müßte dies allerdings zu kurz greifen: in etwa der Hälfte der Fälle handelt es sich nämlich um Formen der 1.Sg., der 1./3.Pl. oder um ande- re, nicht auf -t auslautende Formen, die eine Attraktion durch das schwache Präteritum ausschließen. Vielmehr wird man hier - wie übrigens auch bei vielen Fehlern der erstgenannten Untergruppe - auf die auffallende Tatsache hinzuweisen haben, daß der Tempusbruch oft in Satzgefü- gen (beim Übergang vom Haupt- zum Nebensatz oder - sel- tener - umgekehrt) erfolgt: *Wir, die Klasse 5b und ich, besprachen mit unserem Lehrer, daß wir uns die Bäume*

(54) dementsprechend häufig sind auch die falschgebildeten Formen, s.o. §§53 und 54.

(55) s. dazu die oben §§32 und 44 gebuchten Fehler.

(56) s. oben §54.

(57) s. oben Fußn. 41

einmal genauer betrachten *wollen. Und das taten wir dann. Es handelt sich also um syntaktisch anspruchsvollere Konstruktionen (wie indirekte Rede, Inhaltssätze u.ä.), deren morphologische Implikationen (wie 'Consecutio temporum' o.ä.) vom Schüler noch nicht gemeistert und zugunsten einer möglichst unmarkierten Formenverwendung (also: des Präsens) vernachlässigt werden.

Die seltenere, komplementäre Fehlverwendung von *Präteritum statt erwartbarem Präsens läßt sich - etwa in einem Drittel der Fälle - analog als hyperkorrekte Suffixerweiterung in der 3.Sg. schwacher Verben verstehen: (er) *sagte/*erzählte/*kaufte statt sagt/erzählt/kauft. Allerdings dürfte auch bei dieser Formenverwechslung Unsicherheit bezüglich der Tempusfunktionen (v.a. des Präteritums) die Hauptursache sein, etwa wenn die textsortenspezifische Tempusregel ("Erzähle im Präteritum!") übergeneralisierend auch auf Propositionen angewandt wird, für die das "generelle Präsens" angebracht wäre: *Heini - so *hieß ich nämlich. Nicht selten wird auch eine individuelle Entscheidung, im Präsens zu erzählen, nicht durchgehalten und mitten im Text unmotiviert zum Präteritum gewechselt.*

Generell stellt eben die sprachliche Erschließung der Zeit (bzw. der - fiktionalen- Vergangenheit) Kompetenzansprüche, durch die 10- bis 11jährige oft noch überfordert sind, wie etwa in folgendem Aufsatzbeginn: *John und James wollten Jo einmal erschrecken. Da sein Vater Astronaut ist und morgen ... mit einer Rakete starten soll, findet die Erschreckgeschichte übermorgen statt. John und James rennen zu Jo und sagen sein [Vater] wäre abgestürzt ... Jo fiel um. Als morgen sein Vater kam, fragte Jo: "Bist du ein Geist?"*

§56 *Perfekt statt <Präteritum> (73 Belege)

*Perfekt statt <Plusquamperfekt> (45 Belege, zusammen 118 Belege)

Die auffällige Verwendung von Perfekt statt - standardsprachlich normalem -Präteritum ist deutlich sprechsprachlich-dialektal bedingt, da die ofrk. Dialekte - mit Ausnahme der Rhön(58) - vom "oberdeutschen Präteritalschwund" betroffen sind und das Perfekt als primäres Vergangenheitstempus benutzen. Soweit dies konsequent, also im ganzen Text bzw. an den exponierten Stellen des Textbeginns und -endes(59) geschieht,

(58) s.o. die zu §54 gegebenen Verweise.

(59) Erinnert sei etwa an den figuresprachlichen Erzählstil in L.THOMAS *Lausbubengeschichten* (mit weitgehender Perfektverwendung), an gewisse Texte von T.BERNHARD (etwa *Gehen*), sowie an diverse literarische Textschlüsse und -anfänge, (Fortsetzung...)

ist dagegen nichts einzuwenden; als abweichend müssen aber wohl bruske Tempuswechsel inmitten des Texts (z.B.: ... *ich ging in die Rumpelkammer und suchte was[!], da *ist die Tür zugeknallt. Ich erschreckte[!] ...*) oder gar des Satzgefüges beurteilt werden: *Ich steckte alles in meine Taschen. Als ich das letzte Stück einstecken wollte, *bin ich auf den[!] Olymp angekommen und *habe meine Hand in der Hosentasche.*

Anmerkung: Die komplementäre Hyperkorrektur *Präteritum statt <Perfekt> ist in unserem Fehlercorpus praktisch nicht vertreten: zwar findet sich bisweilen, etwa in direkter Rede, hyperkorrektes, die schriftsprachliche Norm übererfüllendes Präteritum, wo Perfekt natürlicher klänge, als echte Anomalität sind solche Formen aber nicht anzusehen. Eindeutige Belege für falsches Präteritum statt nichtersetzbarem Perfekt fehlen mir.

Hingegen sind falsche Perfektformen statt erwartbarem Plusquamperfekt nicht selten und entsprechen fehlertypologisch der Präteritalvermeidung: das Hilfsverb wird nicht im Präteritum, sondern im Präsens gesetzt. Solche Formen begegnen v.a. in Nebensätzen mit Vorzeitigkeitsverhältnis zu präteritalem Hauptsatz, können also als Verstöße gegen eine im Standarddeutschen zwar nicht so streng wie im Lateinischen, tendenziell aber dennoch zu beachtende Zeitenfolge ("consecutio temporum") (60) angesehen werden: *Wie ich alles geholt *habe, ging ich nach Hause* oder: *Als ich erzählte, was passiert *ist, schimpfte sie.* Im übrigen besteht Komplementarität zum folgenden Verwendungsfehlertyp (§57).

§57 ***Plusquamperfekt** statt <Präteritum/Perfekt> (6/43 Belege)

***Präteritum** statt <Plusquamperfekt> (30 Belege, zus. 79 Belege)

(59) (...Fortsetzung)

wo der Wechsel zwischen Perfekt und Präteritum bewußt gewählt und funktionalisiert ist, z.B. am Schluß von GOETHEs *Werther* (... *Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.*) oder am Beginn von Johannes MOYs Erzählung *Mr. Blunt: In einem Dorf in den Salzburger Bergen hat sich die genaue Kunde von einem Engländer erhalten, der jeden Sommer die Gegend besuchte. Er ist zwar dort seit vielen Jahren nicht mehr erschienen, aber wer ihn kannte, hat ihn nicht vergessen ...* (in: J.M.: *Das Kugelspiel.* Frankfurt/M. 1988, S. 53).

(60) dazu fürs Deutsche: ERBEN (1980 §126).

Die Fehlverwendung von Plusquamperfekt statt Präteritum oder statt Perfekt ist ebenfalls dialekt- bzw. sprechsprachlich bedingt und besonders typisch für den (auch ofrk.) Sprachgebrauch an der Grenzlinie des sogenannten Präteritalschwunds: "während der Norden das einfache Präteritum wählt (z.B. *ich war*), hat der Süden das zusammengesetzte Perfekt (z.B. *ich bin gewesen*). ... wo sich diese beiden Möglichkeiten treffen, ist jene merkwürdige Bildung *ich war gewesen* zu Haus, die nicht etwa plusquamperfektischen Sinn hat, sondern die einfache Vergangenheit ausdrückt; sie ist nur als Kreuzung aus jenen beiden ursprünglichen Möglichkeiten zu verstehen." (61) Diese an der Mainlinie entstehende Kontaminationsform eines redundanten Plusquamperfekts ist schon im 18. Jh. als "einer der gemeinsten Provinzialismen der Würzburger" registriert worden: "statt: 'ich war diesen Morgen bey diesem, oder jenem', sagt man: *ich war da gewesen*." (62)

Dementsprechend sind solche funktional auffälligen Plusquamperfekt-Formen in unseren Aufsätzen auch als Direktanzeigen dieses dialektalen Sprachgebrauchs anzusehen, z.B. (aus dem Raum Aschaffenburg) ... *und sprach zu mir: 'Da hatte ich ganz schönen Dusel *gehabt.'* (statt: *habe ... gehabt* oder *hatte*) oder: *Ich wollte sie [=eine Zeitmaschine] gleich ausprobieren, aber[!] ich *hatte mir noch Kompaß, Uhr und Feuerzeug eingesteckt* (statt: *steckte ... ein*). Sogar analytische Passivformen werden so über Gebühr ins Plusquamperfekt "gestreckt": ... *war ich geschleudert worden* statt: *wurde geschleudert*.

Dieser Befund bestätigt sich in der dazu komplementären hyperkorrekten Fehlverwendung von einfachem Präteritum dort, wo die plusquamperfektische Vollzugsform unerlässlich wäre, z.B.: *Und als ein paar Minuten *vergingen, sprang plötzlich Klaus in die Luft* (Beleg aus der Würzburger Gegend).

2.1.2.2 Unangemessene Moduswahl (114 Belege)

Obwohl die Verwendung der Modusformen auch standard-sprachlich nicht völlig normiert ist und gewisse Funktionsüberschneidungen zwischen Indikativ, Konjunktiv 1 und 2 festzustellen sind (63), finden sich doch in unserem Aufsatzcorpus zahlreiche Verwendungen, die auch

(61) MAURER (1933, 32f mit Karte).

(62) C. MEINERS (1794), zitiert in: BRENNER/HARTMANN (Hg.) (1892, 294).

(63) zum Modus-System des Deutschen s. etwa ERBEN (1980 §§147ff), sowie die Monographie von JÄGER (1971).

unter liberalster Auslegung der Modus-Normen als "abweichend" bezeichnet werden müssen: insbesondere betrifft dies hypotaktische Konstruktionen wie die "indirekte" und die "erlebte Rede", die nicht nur dem Dialekt, sondern der gesprochenen Sprache generell eher fremd sind. Gegenüber der einschlägigen Fehlverwendung von (indikativischem) *Präsens oder *Präteritum (§58) treten komplementär abweichende *Konjunktiv-Formen quantitativ deutlich seltener auf.

Anmerkung: Es handelt sich bei dieser kleinen Gruppe (von insgesamt 12 Fehlern) einerseits um Einzelfälle wie *möchte (statt wollte), *wäre (statt sei gewesen) oder ähnliche Mißgeschicke beim Ausdruck komplizierterer Modalverhältnisse: *wenn er an der Schnur ziehen würde, *wäre der Vorhang ... gewackelt*. Andererseits wird bisweilen *könnte statt erwartbarem Präteritum gesetzt, was auch als orthographischer Verstoß bewertet werden kann (s.o. §3).

§58 *Indikativ-Präsens/Präteritum (78+23=101 Belege)

Der häufigste Fall fehlerhafter Modus-Setzung besteht darin, daß statt konjunktivischer Verbalform oder Modalverbgefüge die neutralste, unmarkierte Verbform gewählt wird, nämlich die des Indikativ-Präsens. 4 Untergruppen lassen sich unterscheiden:

Vor allem geschieht dies mit einer gewissen Häufigkeit (46 Belege) in der indirekten Rede, die standard(schrift)sprachlich durch den Konj.1 oder - im Falle von dessen Nicht-Eindeutigkeit - durch den (Ersatz-)Konjunktiv 2 zu verdeutlichen ist: ... *fragte mich, warum ich so aufgeregt *bin*, oder: ... *fragten den Verkäufer, ob sie noch Rennräder *haben*.

Bisweilen (7mal) unterbleibt auch in irrealen Konditionalgefügen die verdeutlichende Setzung des Kon.2: *Wie wärs, wenn wir ein Wettrennen *machen?*

Nicht statt einfachem Konj.2, sondern statt der mit würde+Inf. gebildeten Form des sogenannten "Futur präteriti" steht die Ausweichform des *Indikativ-Präsens in der "erlebten Rede"(64). Daß Schüler der 4./5.Schulstufe diese recht anspruchsvolle Form meiden und (in unserem Corpus 16mal) auf einfachen *Indikativ-Präsens reduzieren, ist nicht verwunderlich: ... *fragten sich*,

-
- (64) Darunter versteht man eine Zwitterform zwischen auktorialer Erzählung (in er-Form) und innerer Figuren- Rede: der Leser "hört" gewissermaßen den Gedanken der Figur zu. Dementsprechend findet sich solche erlebte Rede vor allem in syntaktischer Abhängigkeit von Verben des Denkens, Fühlens etc. Genaueres zu dieser - auch literarhistorisch verhältnismäßig jungen Erzählform - s. etwa VOGT (1973,241).

ob die List auch *klappt (statt: klappen würde).

Mit solchen Modusreduktionen zu vergleichen sind schließlich jene (9) Fälle, wo das Schüler-*Präsens statt einem standardsprachlich erwartbaren Modalverbgefüge steht, dessen modal gefärbtes Nachzeitigkeitsverhältnis zum übergeordneten Satz so unausgedrückt bleibt: *Dann zeigte das Mädchen, wo die Frau *schläft (statt: schlafen sollte).*

Für alle 4 hier subsumierten Untergruppen auffälliger Indikativ-Präsens-Verwendung ist zwar nicht dialektale Interferenz anzunehmen, wohl aber Anlehnung an den gesprochenen Sprachgebrauch im allgemeinen, der ja gegenüber der Konjunktiv-Verwendung viel toleranter ist als die diesbezüglich etwas pedantische Schriftsprache. Insofern der Aufsatz-Unterricht aber die Aufgabe hat, die schriftsprachliche Kompetenz der Kinder auszubauen, wird der Deutschlehrer auch hier korrigierend einzugreifen haben.

Anmerkung: In denselben Positionen wie Indikativ-Präsens findet sich auch (23mal) unangemessenes *Präteritum statt konjunktivischer Verbalform, nämlich in indirekter und erlebter Rede, z.B. *Mutter erinnerte sich nur noch, daß sie ... Schritte ... hörte, dann *schief sie ein (statt: sei ... eingeschlafen) oder: er wußte, daß sie ihn wieder *verprügelten (statt: verprügeln würden).*

2.1.2.3 Sonstige Fehlverwendungen von Verbformen (65 Belege)

Verglichen mit falsch verwendeten Tempus- und Modusformen spielen andere Fehlverwendungen quantitativ eine untergeordnete Rolle. Zum größeren Teil handelt es sich um die auffällige Verwendung von infiniten (nominalen, §59), seltener um die von finiten (u.zw. analytischen, zusammengesetzten) Verbformen (§60). Insofern sich die Auffälligkeit der Verwendung auf syntaktischer Ebene (als Verstoß gegen den Satzbau) manifestiert - und dies ist meist der Fall - , wäre eine Besprechung dieser Fehler in Kap. 3 ebenfalls möglich. Da sie sich aber der dortigen Gliederung in Rektions- vs. Kongruenzfehler (anders als die fehlerhaften verbalen Numerusformen, die als Verstöße gegen die Kongruenz in §91 besprochen werden), nicht so ohne weiteres fügen, werden sie als Fehlverwendung von Formen hier behandelt.

§59 *Infinite Verbalformen (54 Belege)

Beispiele:

*Ich stieg *herzklopfend aus; [da] es zu viert viel besser *spielen geht; *zum Ablenken der Angst; keine Lust *zum Schlafen; fertig mit *aufräumen; Ich trat *zum Vorschein ('ich erschien'); ... gab sie zu *erkenntnis ('zu*

erkennen'); wegen seinem *zugenommenen Gewicht.

Zu circa 1 Viertel betrifft die Fehlverwendung infiniter Verbalformen das - in der gesprochenen Sprache nicht gebräuchliche - Partizip 1, das in den Schüleraufsätzen(65) - wohl hyperkorrekt schriftsprachlich - statt anderer, adäquaterer (aber weniger "schöner") Verbformen verwendet wird: statt Partizip 2 (... spielten *vergnügend weiter), Infinitiv (... hörte ich den *scheppernden Eimer 'den Eimer scheppern') oder einem nomen actionis (d.h. einer substantivischen Handlungsbezeichnung, die von einem Verb abgeleitet ist): sie führen den *strömenden Fluß hinunter (statt: die Flußströmung oder einfach den Fluß). Auch eine Verwendung wie: "Haa!" *rufend kam eine Gestalt rausgerannt wird man als stilistisch inadäquat durch eine finite Verbform (etwa in einem Nebensatz: Eine Gestalt, die "Haa!" rief, kam ...) ersetzt wissen wollen. Vereinzelt wird ein solches halbprädikatives Partizip 1 auch (wie im Dialekt) flektiert: ... rannte *weinende.

Anmerkung 1: Daß es sich beim Partizip 1 eher um einen Wortbildungstyp denn um eine Verbalform handelt, bestätigt sich indirekt in Fehlern wie Ich stand *jämmerlich auf ('jammernd') oder: der *traumhafte Vogel ('träumende'); s.a. unten Kap. 5, §130.

Als zweite Gruppe fehlverwendeter infiniter Verbformen sind hier einerseits solche verbucht, die schriftsprachlich korrekt durch eine finite Form zu ersetzen wären (wie: ... daß ich nicht wußte, wie es meinen Eltern sagen *sollen), andererseits solche, die fehlerhaft ohne oder mit um (zu) verwendet sind: dabei könnte die lautliche Verwechselbarkeit von um/und eine Rolle spielen: ... mußte zum Supermarkt und Eier *zu holen aber auch: ... flog er auf den Boden *und um sich den Wurm zu schnappen.

Daß im Ofrk. der Infinitiv nicht mit zu, sondern mit einer als schwachtoniger Artikel zu interpretierenden Form es verwendet wird (Wenns na endlich es Reenga aufheerat!(66)), läßt die auffällige Verwendung des substantivierten Infinitivs als Akkusativ verstehen, wie z.B. in: ... wollten *das Stänkern anfangen. Aber auch die Verwendung als Präpositionalphrase (mit Artikel) klingt durchaus dialektal (... fingen sie *zum Streiten an) und findet sich sogar statt des reinen Infinitiv: ...

(65) aber auch sonst, z.B.: ... die ziemlich *verhaltende Genugtuung, mit der er seinen Wahlsieg auskostet. (SZ 30.1.90, S. 3)

(66) WAGNER (1987,99).

gehe ich *zum Bananenkaufen. (67)

Umgekehrt wird manchmal der an sich substantivierte Infinitiv nach anderen Fügewörtern (als zu) normwidrig artikellos gesetzt: ... begann das Leintuch in [*Ø] Schwanken zu kommen.

Anmerkung 2: Zu textlinguistisch auffälliger Artikellosigkeit s.u. Kap 4.2.1 (§§110f).

Einen beträchtlichen Anteil auffällig vewendeter (nominaler) Verbformen stellen eben solche "nomina actionis" i.w.S. (Handlungs-, Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen) in an sich typisch schrift- (verwaltungs)sprachlichen "Funktionsverbgefügen" (68), die semantisch oder stilistisch anstößig statt nominaler (einfacher) Verbformen stehen, z.B.: ... gab meine Mutter ein *Lächeln ab ('lächelte'); Im *Gespräch war, was der Baum uns gibt ('wir sprachen darüber, ...'); alle waren in *Erregung ('erregt') u.ä. (13 Belege).

Die letzte (kleinste) Untergruppe von Fehlverwendungen infinitiver Verbalformen konstituieren Partizipia 2; sie werden ebenfalls fehlerhaft bzw. auffällig verwendet in dem mißglückenden Versuch, das spezifisch schriftsprachliche Stilmittel der Partizipialkonstruktion einzusetzen, z.B.: Gerade 800m *marschiert sind wir in den Wald eingebogen (3 Belege).

§60 *Analytische Verbformen (11 Belege)

Beispiele:

(Bank,) die vor ein paar Tagen überfallen *war ('wurde' oder 'worden war'); komm, wir *gehen nach Hause rennen.

Hierbei handelt es sich um Unsicherheiten im Passivgebrauch, v.a. um Verwechslungen von Zustands- und Vorgangspassiv (... *waren sie auf die Insel geschwemmt) sowie um hyperkorrekten Passivgebrauch (Wir *waren in Sondheim versammelt statt: ... versammelten uns). Die hyperkorrekte Bildung mehrteiliger Prädikate (etwa von Modalverbgefügen oder modalen Infinitiven) ist selten: Du *sollst einkaufen gehen (statt einfachem Imperativ: Geh einkaufen!) oder: ... stellte fest, daß die meisten schon Krankheiten *aufzuweisen hatten (statt: aufwiesen).

(67) Zu solchen Konstruktionen im Bairischen s. DONHAUSER (1989).

(68) Unter "Funktionsverbgefüge" versteht man die Verbindung eines Vollverbs in Form eines nomen actionis mit einem ("Funktionsverb" genannten) Hilfsverb wie sein, geraten o.ä.; s. dazu genauer ERBEN (1980, §112).

2.1.3 Zusammenfassung

Der Überblick über die (gut 1000) gebuchten Belege auffälliger Verbalformen zeigt, daß Verwendungsfehler (d.h. die unangemessene Verwendung von an sich korrekt gebildeten Formen) mit ca. 57% gegenüber den Bildungsfehlern (d.h. morphologisch falsche Verbalformen) leicht überwiegen. Auf direkte oder indirekte Dialektinterferenz können dabei v.a. wohl die Endungsfehler (§§44 bis 49) und die hinsichtlich Lautquantität (§§51f) und Umlaut (§53) fehlgeschriebenen Formen, sowie die inadäquate Verwendung von Perfekt (§56) und Plusquamperfekt (§57), zum Teil auch des Infinitiv (§59) zurückgeführt werden, insgesamt also etwa die Hälfte der Verbalformenfehler. Dieser Anteil erhöht sich noch (auf etwa 80%), wenn man auch die falsche Bildung (§54), Verwendung und Vermeidung (§55) des im ofrk. Dialekt weitgehend unbekanntem, für schriftliche Erzählungen aber textsortenspezifischen Präteritums als "mundartbedingt" rechnen will. Es handelt sich hierbei aber, ähnlich wie bei den Modusunsicherheiten (§58) oder den Unsicherheiten im Passivgebrauch (§60), nicht um Frankonismen, sondern um Schwierigkeiten, wie sie sich generell Sprechern des Deutschen beim Versuch ergeben, die "Sprachbarriere" zwischen "restringiertem" und "elaboriertem" Code zu überwinden. (69)

2.2. (Pro-)Nominalformenfehler (371 Belege)

Die morphologische Fehleranalyse ist bei den nominalen Wortarten Substantiv, Adjektiv und Pronomen (inklusive Artikel) schwieriger als bei den Verben: zwar gibt es auch hier eindeutige Bildungsfehler, also die Erzeugung von Formen, die standardsprachlich morphologisch unmöglich bzw. falsch sind, wie z.B. *hinder *de *Bäm* ('hinter den Bäumen') oder **dünkler* ('dunkler'). Meistens handelt es sich allerdings um einen Fehlgebrauch von an sich morphologisch möglichen, korrekten Formen, der auch als syntaktischer Verstoß gegen Rektion oder Kongruenz gesehen werden könnte: eine Schreibung wie ... *nach Alu, Papier und *andere *Giftstoffe* ist eben nicht nur als mißglückte Bildung der Form "Dat.Pl." (eines Substantivs und seines adjektivischen Begleiters) interpretierbar, sondern auch als Verstoß gegen die Kasusforderung (oder: "Valenz") der Präposition *nach* - ganz abgesehen von der phänomenologisch oberflächlichsten Interpretation auf phonetisch-orthographischer Ebene (als "Nasalschwund" -

(69) Über diese BERNSTEINSchen Begriff und über die (mittlerweile wieder etwa eingeschlafene) Sprachbarrieren-Diskussion s. etwa AMMON (1973, 124f).

s.o. §36). Dieses fehleranalytische Dilemma entspringt dem hierarchisch geschichteten Aufbau des Sprachsystems, in dem Einheiten niedrigerer Ebene Funktionen auf der jeweils nächsthöheren erfüllen: Phoneme bilden (differenzieren) Morpheme, diese wiederum Wörter (Wortformen), die ihrerseits in Syntagmen (Satzgliedern) stehen usw.

Wir verfahren hier im Sinne einer funktionalen Sprachbetrachtung so weit als möglich nach dem Prinzip, Fehler bzw. Auffälligkeiten auf der jeweils höchstmöglichen Ebene (also nicht primär kausal, sondern finalistisch) zu erklären (interpretieren): dementsprechend buchen wir im Folgenden als "morphologische" (Pro-)Nominalformenfehler neben den eindeutigen Fehlbildungen nur solche Verwendungsfehler, die nicht auf höherer, syntaktischer (oder textlinguistischer) Ebene erklärbar sind, etwa einen Beleg wie ... *trat fest in die *Pedalen* als fehlerhafte Pluralform (weil eine syntaktische Interpretation als falsch verwendeter Dativ durch die syntaktisch korrekte Artikelform *die* ausgeschlossen wird). Durch diese Einschränkung reduzieren sich die Formenfehler im nicht-verbalen Bereich erheblich; die verbleibenden lassen sich, wie folgt, nach Wortarten untergliedern.

2.2.1 Substantivformen-Fehler (286 Belege)

Substantiva (richtig oder falsch) zu "deklinieren", heißt ihre Form abzuwandeln. Dies geschieht im heutigen Deutsch, rein ausdrucksseitig gesprochen, auf dreierlei Weise(70):

- durch Umlautung des Stammes;
- durch Anfügen von Flexionsendungen;
- durch verschiedene Artikelformen.

Durch diese Ausdrucksmittel werden Substantive hinsichtlich folgender Funktionen modifiziert:

- Numerus (Singular/Plural);
- Kasus (Nominativ/Genitiv/Dativ/Akkusativ);
- Determination (definit/indefinit).

Das "Genus" von Substantiven, also die Verwendung einer maskulinen, femininen oder neutralen Artikelform ist - von substantivierten Adjektiven (*der/die/das Weiße*) abgesehen(71) - nicht variabel.

*

(70) s. ERBEN (1980 §§270-277) über die morphologischen Paradigmen des dt. Substantiv, die verglichen mit älteren Sprachstufen oder anderen Sprachen recht beschränkt sind.

(71) Aber strenggenommen läßt sich auch hier das Genus als mit jeweils einem solchen substantivierten Adjektiv fest verbunden betrachten: es
(Fortsetzung...)

Wir gruppieren im Folgenden die - morphologisch - auffälligen Substantiv-Formen unseres Corpus rein ausdrucksseitig nach den 3 Stellen, an denen die Deklination mißglückt sein kann: im Stamm (2.2.1.1), in der Endung (2.2.1.2) oder im Artikel (bzw. Begleiterwort - 2.2.1.3).

2.2.1.1 Stammfehler (37 Belege)

Fast immer betrifft die fehlerhafte Stammbildung den Stammvokal, dessen Umlautung eines unter mehreren Mitteln ist, um den Plural auszudrücken: *Mutter* Ø*Mütter*, *Gast* Ø*Gäst-e*, *Haus* Ø*Häus-er*. Dementsprechend handelt es sich bei den hier einschlägigen Fehlern praktisch ausschließlich um Numerusfehler.

Anmerkung: Soweit Umlautfehler in der Wortbildung (etwa von Deminutiven) vorkommen, sind sie an den betreffenden Stellen in Kap. 1 (§§2-4) eingeordnet.

§61 Fehlerhafte Numerusformen (I) (28 Belege)

Beispiele:

**Rader* 'Räder' (3); **Storche* 'Störche' (3); **Bruder* 'Brüder' (2).

Zum größeren Teil sind solche umlautlosen Pluralformen zwar auch als schreibmotorische Versehen, ähnlich den oben (§§2ff) besprochenen Umlautfehlern einzustufen, doch finden sich vereinzelt auch Belege eindeutiger direkter Dialektbedingtheit in Plural-Schreibungen wie **Bäm* o.ä. ('Bäume'(72)) - neben *Baumen* ('Bäumen') - oder *Hünd* ('Hunde'(73)).

(71) (...Fortsetzung)

handelt sich eben um verschiedene Wortbildungen! Zur Theorie grammatischer Kategorisierungen s. EISENBERG (1989 Kap. 1).

(72) Diese Schreibung allerdings durchwegs (4mal) in Aufsätzen derselben Klasse (des Ochsenfurter Gaus), die generell so stark mundartlich geprägt sind, daß eine mißverständene Versuchsanordnung bei der Niederschrift nicht ausgeschlossen werden kann. Eine Rückfrage war wegen der schulämtlicherseits zur Bedingung gemachten Anonymität nicht möglich.

(73) Diese umgelautete Pluralform dient sogar als topisches Standardbeispiel für die umlautfreundigere Pluralbildung der ofrk. Dialekte, etwa bei HÖRLIN (1988,159: *Di Hind vo der Bruggn joong*), WAGNER (1987,78), BRENNER (1890,43), FRANKE (1892/95,321).

Daß im Ofrk. manche Substantive auch im Singular mit Analogie-Umlaut gesprochen werden - also z.B. *Flähschbenk* 'Fleischbank'(74) - mag hyperkorrekte Formen wie (*der*) **Vögel* oder (*den*) **Würm* provozieren. Dialektsprecher sind sich eben generell des standardsprachlichen Stammvokals bestimmter Substantive nicht gewiß und können deshalb auch der Versuchung von ähnlich oder gleich klingenden Formen (anderer Bedeutung) erliegen: (*ihre*) **Muttern* ('Mütter') oder (*mit*) **Schnurren* ('Schnüren').

Anmerkung: Die typisch ofrk. Quantitätenregelung(75) mit der Unterscheidung von Singular und Plural nur durch die Stammvokalquantität (*Diisch* 'Tisch' ≠ *Disch* 'Tische') schlägt sich in unsrem Fehlermaterial nicht nieder; Fehlschreibungen wie **Freundinen* (u.ä., 7mal), **Erlebnise*, **Kaktuse* können nur rein orthographisch als "Stammfehler" gelten und müssen zusammen mit der großen Gruppe sonstiger Doppelkonsonanz-Fehler (s.o. §29) gesehen werden. Morphologisch sind sie insofern, als die graphemische Allomorphie des jeweiligen Substantivs im Auslaut nicht korrekt realisiert wird.

2.2.1.2 Endungsfehler (97 Belege)

Da die Endungen deutscher Substantive zwei verschiedene Funktionen haben, empfiehlt sich, auch die einschlägigen Fehler danach in 2 Gruppen zu ordnen: fehlerhafte Pluralendungen (§62) einerseits, fehlerhafte Kasusendungen (§63) andererseits.

§62 Falsche Pluralendungen (Numerusfehler II) (50 Belege)

Beispiele:

**Säu* 'Säue' (6), **Freundin(e)* (3), **Mund* 'Münder', **Küher* 'Kühe';

**Millionen* 'Million'.

Für die Kennzeichnung des Plurals von Substantiven stehen im Standarddeutschen 5 verschiedene Endungen ("Allomorphe") zur Verfügung: *-e*, *-er*, *-(e)n*, *-s* sowie das "Null-Morph" *-∅* (dieses allerdings stets in Verbindung mit Artikelwechsel und/oder dem Umlaut, der manchmal auch zusammen mit *-e* und *-er* auftritt. Diese bereits an sich unökonomische, unregelmäßige Pluralbildung wird

(74) HAUPT (1865,194); weitere Nachweise für diese Erscheinung etwa bei KEMMETER (1924,85) für Sennfeld/Schweinfurt, generell: WAGNER (1987,142) und HÖRLIN (1988,208).

(75) WIESINGER (1983a,845); s.a. WAGNER (1987,58).

für Dialektsprecher(76) noch dadurch kompliziert, daß diese Endungen, soweit sie überhaupt sauber getrennt werden und nicht - wie etwa -en- und -e in einer Form [-ə(n)] - zusammenfallen(77), verschieden verteilt sind:

Einerseits ist dialektal der durch Endsilbenabschwächung und -schwund bedingte "Null"-Plural häufiger(78) und läßt Fehlformen wie *Wildsäu ('Wildsäue') oder zwei *Gewicht ('Gewichte') als Direktanzeigen der Mundart begreifen.

Andererseits lassen sich aus der Tatsache, daß auslautendes -n im Ofrk. leicht abfällt(79) bzw. umgekehrt hyperkorrekt an den Singular-Auslaut gewisser Feminina (wie *Wochn*, *Kabbm*(80)) angehängt wird, auch Fehler mit der Pluralendung -(e)n als direkt oder indirekt dialektal bedingt erkennen: *Matratze ('Matratzen'), *Nummer ('Nummern'), *Hembte ('Hemden'), aber auch *Telephonen ('Telefone') oder der Singular (!) *Millionen.

Demgegenüber scheint der im Ofrk. ebenfalls häufigere -er-Plural(81) nur vereinzelt Fehler zu provozieren, etwa als hyperkorrekte Vermeidung: in den *Dorfen ('Dörfern'), auf zwei *Räden ('Rädern'). In seiner falschen Setzung - wie in *Karter ('Karten') - dürfte sich übrigens dialektale Aussprache ebenso direkt niederschlagen wie in der systematisch unmöglichen Schreibung *Bücha ('Bücher').

Als relativ häufige umgangssprachliche Interferenz

(76) s. dazu REITMAJER (1979,136 - Bairisch), AMMON/LOEWER (1977,68f - Schwäbisch), HASSELBERG/WEGERA (1976,50ff - Hessisch); speziell zum Ofrk.: WAGNER (1987,142), HÖRLIN (1988,205ff) sowie KALAU (1984,124 - Nürnberg).

(77) KÖHLER (1931,23ff - Aschenroth).

(78) WAGNER (1987,77f), FRANKE (1892/95,265f); auch um Bairischen: s. ZEHETNER (1977, etwa §28 und 39).

(79) s.o. §36, aber auch die direkt-(spessart)mundartliche Rede des Knaan am Ende des 2.Kap. (I. Buch) im *Simplicissimus*: "... loß die Schoff nit ze wit vunananger laffen, un spill wacker uff der Sackpfeiffa, daß der Wolf nit komm, ... der Menscha und Vieha frißt..."

(80) HÖRLIN (1988,206ff); so erklärt sich dann etwa auch der in einem Aufsatz erfundene Name Herr *Schweinehacksen.

(81) FRANKE (1892/95,322); WAGNER (1987,142).

ist schließlich die Verwendung des -s-Plurals(82) beim Wort **Jung(en)s* zu erwähnen(83). Umgekehrt zeigt auch sein Fehlen in zwei **Auto*, daß dieses etymologisch fremdsprachliche Suffix dem ofrk. Dialekt an sich nicht geläufig ist. Vereinzelt wird es auch hyperkorrekt gesetzt wie in **Adlers*.

Anmerkung: Nicht eigentlich als Bildungs-, sondern als (semantische?) Verwendungsfehler sind wohl Fälle anzusehen, wo entweder der Singular einer ("unzählbaren") Stoffbezeichnung mittels eines pluralischen Quantors als Mehrzahl (zwei **Sahne*) behandelt oder dazu ein ungebräuchlicher Plural(84) gebildet wird: *Als Wolken waren *Zuckerwatten*.

§63 Fehlerhafte Kasusendungen (Kasusfehler I)(85)
(47 Belege)

Beispiele:

(von den) **Schadstoffe* u.ä. (12); (eines) **Abend* u.ä. (8); (zum/auf den) **Bauer* u.ä. (7); (in einer) **Stunden* u.ä. (3); (eines) **Nacht*;
... **Mittages* u.ä. (6).

Substantive haben im Deutschen fast keine Kasusendungen mehr: Feminina verändern ihre Form diesbezüglich überhaupt nicht, Neutra (und Maskulina, soweit sie "stark" sind) erhalten im Genitiv ein -s, "schwache" Maskulina in allen 3 obliquen Kasus (Genitiv, Dativ, Akkusativ) ein -(e)n(86). Im Plural wird, soweit lautlich möglich, der Dativ durch -n angezeigt. Das Dativ-e für den Singular starker Maskulina und Neutra ist gegenwartssprachlich am Verschwinden(87) und zuneh-

(82) an sich reserviert für bestimmte Fremdwörter: DUDEN (1984, §404).

(83) Diese z.B. in BROCKHAUS/WAHRIG III,831 als "umgangssprachlich" markierte Form wird sogar noch von Studenten geschrieben wie in folgender (dialektologischer!) Seminar-Arbeit aus Würzburg: *In der Schulzeit sprechen Mädchen weniger Dialekt als *Jungs*.

(84) so bezüglich *Watte* bei KLAPPENBACH/STEINITZ VI,4269; nach BROCKHAUS/WAHRIG VI,674 wäre allerdings ein Plural *Watten* normal.

(85) Zu Kasusfehlern II s.u. Kap. 3.2.1.1.

(86) Aus der Reihe tanzt das Neutrum *Herz* mit seiner Kompromißdeklinat: *des Herz-en-s, dem Herz-en, das Herz-Ø*.

(87) DUDEN (1984, 235f).

mend als betont schriftsprachliche ("schöne") Form konnotiert. Dementsprechend widersprüchlich ist eine Schreibung wie: *Wir schrien uns die Lung[!] aus dem *Halse*. Analoge Hyperkorrekturen ergeben sich übrigens auch beim -e- der Genitiv-Endung, das vollere Formen bildet wie: **Staatschefes, *Telephones, *Wellensittiches*.

Unter Kasusformenfehlern i.e.S. werden hier nur solche verstanden, die an einem Substantiv auftreten, dessen syntaktische Funktion (als Subjekt, Objekt o.ä.) im übrigen durch Artikel- oder Begleiterformen korrekt ausgedrückt ist, wo also die fehlerhafte Kasusendung im Widerspruch zu einer richtig gewählten Artikel- oder Begleiterform steht. Die unter dieser Bedingung deutlich reduzierten Kasusfehler in unserem Corpus verteilen sich zu ungefähr gleichen Teilen auf die möglichen Endungen:

Pluralisches Dativ-n fehlt zum Teil in Übereinstimmung mit entsprechendem dialektalem Abbau(88) gegen die Standardnorm: *mit den *Eier, hinter den *Bäume, zu den *Küh* u.ä.

Anmerkung 1: Als Verwendungsfehler besonderer Art muß wohl die morphologisch korrekte Setzung des Dat.Pl. auf -n bei pluralischen Familiennamen gelten: *den *Pflüglern* (statt *Pflüglers*).

Da der Genitiv, abgesehen von "typisch mundartlichen Namensbezeichnungen"(89) der Art *Nachbars Emil* im Dialekt nicht (mehr) gebraucht wird, sind auch s-lose Fehlbildungen wie *des *Vogel* oder *eines *Nachmittag* erklärbar. In letzterem Fall spielt sicher eine gewisse standardsprachliche Inkonsequenz bei der Bildung adverbialer Genitive mit, die (soweit überhaupt) bei Feminina mit -s erfolgt: *eines *Nacht* - allerdings auch **Frühs* (statt *in der Frühe* oder *früh*). Vereinzelt findet sich sogar schwache Genitivbildung statt starker: *des *Bergen*.

Anmerkung 2: Eine Konstruktion wie *Die Linien des *Herztönen* (gemeint ist ein 'EKG') ist nur formal ein verfehlter Gen.Sg., in Wahrheit aber wohl der fehlgeschlagene Versuch, den noch ungewohnteren, bildungssprachlichen Gen.Pl. *der Herztöne* zu setzen.

Anmerkung 3: Schwierigkeiten besonderer (auch orthographischer) Art bietet die Genitivbildung bei aus-

(88) HÖRLIN (1988,227ff), KEMMETER (1924,67 - Sennfeld); allerdings ist für manche ofrk. Ortsmundarten gerade der Dat.Pl. auf -(n)a noch typisch: FRANKE (1892/95,270f und 322); HAUPT (1865,195).

(89) HÖRLIN (1988,226).

lautendem -s: *Heinzs (statt: Heinzens) oder *Markus (statt: Markus').

Daß die Endung -n für die obliquen Kasus "schwacher" Maskulina (bei dem *Gedanke oder keinen neuen *Hase) nicht gesetzt wird, entspricht dem dialektalen Nasalschwund. Umgekehrt werden - ebenfalls dialektal erklärbar(90) - bisweilen auch Feminina "schwach" (mit *-n) dekliniert: die *Treppen [Sg.!] hinunter oder auf der *Palmen. Das Schwanken zwischen starker und schwacher (n-haltiger) Form ist ja auch in der Sprachgeschichte zu beobachten(91) und hat vereinzelt zu Formvarianten geführt, die die Deklinationsunsicherheit von Dialekt-sprechern noch vergrößern: einen *Zehen oder mit *Schrecke.

2.2.1.3 Artikelfehler (I) (152 Belege)

In diesem Kapitel werden Auffälligkeiten der Substantivdeklination zusammengefaßt, soweit sie sich im Artikel (oder einem artikelartigen Begleitwort wie Possessiv- oder Demonstrativpronomen) manifestieren. Wie oben (unter 2.2) bereits erklärt, beschränken wir uns hier allerdings auf solche Fehler, die nicht auch auf höherer, (text)syntaktischer Ebene als Verstöße gegen den Satzbau (Kap. 3.2.1) oder gegen textlinguistische Regeln (Kap. 4.2.1) zu klassifizieren sind. Dies hat zwar zur nachteiligen Folge, daß z.B. zwar ein Fehler wie mit *den Auto (als i.e.S. morphologischer Verstoß gegen das neutrale Genus des Substantivs *das Auto*) hier gebucht wird, der scheinbar gleiche Fall mit *den BMW hingegen als Rektionsfehler (*Akkusativ statt <Dativ>) erst in Kap. 3.2.1 zur Sprache kommt. Natürlich haben diese beiden Fehler dieselbe Ursache, nämlich die Nichtunterscheidung der nasalen Nebensilbenauslaute [-n] und [-m] in der gesprochenen Mundart; sie aber deswegen auch gemeinsam als orthographische <n>-<m>-Verwechslung (unter §19) zu behandeln, hieße, auf eine funktionale Sprachbetrachtung (mit der zentralen Frage: "Wozu dienen Laute, Formen etc.?") zu verzichten.

Durch diese nicht unwesentliche Beschränkung des Begriffs "morphologischer Fehler" bleiben in diesem Kapitel im wesentlichen folgende drei Gruppen auffälligen oder fehlerhaften Artikelgebrauchs zu besprechen: die von der Norm abweichende (Nicht-)Verwendung sogenannter

(90) HÖRLIN (1988, 202f); WAGNER (1987, 78f); FRANKE (1892/95, 322); ähnlich im Bairischen: ZEHETNER (1977, 74ff und 104), im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976, 48f).

(91) H. PAUL, Gramm. II, 41ff.

"schwacher" Formen (§64)(92), Genusfehler (§65) und - deutlich seltener - Numerusfehler (III)(93) (§66).

§64 Falsche/Auffällige "Schwache Formen" (I)(94) (35 Belege)

Beispiele:

*a Buch; *ne Schelle u.ä. (10);

*übern Rücken u.ä. (12);

*im der Schule u.ä. (4).

Einerseits werden direkt dialektale oder umgangssprachliche "Artikelformen"(95) geschrieben wie *de Bäm ('den Bäumen'), *mei(na) Bruder (Eltern), auf *ner Bananenschale. Hierbei können auch die drei Genera in einer Form *a ('ein/eine') zusammenfallen(96).

Andererseits geht die Verschmelzung von Präposition und (schwachtonigem) Artikelwort öfters über das standardsprachlich Tolerierte noch hinaus(97): *hinterm/*hintern ('hinter dem/den'), *durchs ('durch das'). Eindeutig falsch ist sie, wenn sie mit Dativ-Akkusativ-Verwechslung einhergeht (wie in 4 Belegen: *zun 'zum') oder vor Artikelwort oder Pronomen mit anlautendem [m-] hyperkorrekt als Assimilationsform auftritt: *vom meinem Geld oder *zum mir.

Anmerkung: Bei Rhematizität des Artikels stören solche Verschmelzungen die funktionale Satzperspektive (etwa *zur Zeit statt zu dér Zeit; s.a. Kap. 4.1.1.1).

(92) nach engl. "weak forms"; darunter versteht man die lautliche Abschwächung unbetonter Silben und Wörter; zu diesem Begriff etwa KOHLER (1977,224f).

(93) Zu anderen Formen fehlerhafter Numerusbildung s.o. §§61 und 62.

(94) zu "schwachen (Pronominal-)Formen (II) s.u. §69.

(95) Zur lautlichen Reduktion des dialektalen Artikelparadigmas s. etwa FELLER (1914; Gerolzhofen); als "umgangssprachlich" werden Formen wie 'n Nagel u.ä. bewertet von DUDEN (1984,223).

(96) dazu auch WAGNER (1987,82): "Ist a Blinda männlich oder weiblich?"

(97) DUDEN (1984,223) nennt allerdings "die Grenze zwischen standardsprachlicher und umgangssprachlicher (mundartlicher) Verschmelzung ... fließend."

Im übrigen besteht wohl ein gewisser stilistischer Ermessensfreiraum hinsichtlich der (Un)Angemessenheit von solchen Verschmelzungen oder ihrer hyperkorrekten Vermeidung: in **das Bett gehen* (statt: *ins Bett*).

§65 Genusfehler (I) (98) (103 Belege)

Da nicht wenige Substantive im ofrk. Dialekt einer anderen Genusklasse angehören als standardsprachlich (99), sind "Fehler" wie **einen/*den Radio*, **den Sofa*, **einen/*den Bettlaken* (100) zu erwarten. Allerdings zeigt sich, daß die vorkommenden Genusverwechslungen zum allergrößten Teil nicht dadurch bedingt sind, daß ein Substantiv im dialektalen Wortschatz abweichend "gespeichert" wäre (weswegen man in diesen Fällen eigentlich auch eher von Lexikon-Fehler sprechen sollte); sie entstehen vielmehr dadurch, daß die im Dialekt schwachtonige, nicht eindeutige Artikel- (oder allgemeiner: Begleiter-)Form schriftsprachlich falsch erzeugt wird und so das Substantiv - an der konkreten Textstelle - einer anderen Genusklasse zuweist. Soweit dies mit einiger Regelmäßigkeit und Gleichsinnigkeit geschieht, kann die Folge natürlich auch der letztliche Übertritt eines Substantivs von einem Genus zum anderen sein. Insgesamt ergibt ein Überblick folgende Untertypen von Genusfehlern:

-
- (98) Zu syntaktisch relevanten Genusfehlern (II) als Kongruenzverstößen s.u. Kap. 3.2.2 (§92).
- (99) s. etwa WAGNER (1987,79), HÖRLIN (1988,209), KALAU (1984,134ff - Nürnberg); ähnlich im Bairischen: REITMAJER (1979,138), ZEHETNER (1977, §38), Schwäbischen: AMMON/LOEWER (1977, §10), Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976, §14) oder Pfälzischen: HENN (1980, §32).
- (100) Allerdings ist *der Radio* (laut BROCKHAUS/WAH RIG V,272) 'süddeutsch/schweizerhochdeutsch' akzeptabel, *Sofa* und *Laken* sind historisch-schriftsprachlich sowohl als Neutrum wie als Maskulinum belegt: GRIMM Dt.Wb. VI,80 und X,1,1401.

	statt korrektem:		
*falsches	<Neutrum>	<Femininum>	<Maskulinum>
*Maskulinum	66 Belege, z.B. *den Dorf u.ä. (43 dativ.) *keinen Fernsehverbot u.ä. (20 Akk.)	11 Belege, z.B. *meinen Mutter	-
*Femininum	3 Belege, z.B. *eine Gespensterlied	-	6 Belege, z.B. *die Schnupfen
*Neutrum	-	14 Belege, z.B. *ein Wurst	3 Belege, z.B. *das Fisch

Daraus wird deutlich, daß vor allem (zu 2/3) Neutra mit generisch unpassender Begleiterform verwendet werden, nämlich (ausschließlich) mit mask. Formen wie *den/einen* u.ä. Zwar handelt es sich dabei überwiegend (auch zu 2/3) um falsche Dativformen, begründbar durch den dialektalen Zusammenfall von [m]/[n] (und damit: Dativ/Akkusativ)(101), doch stehen daneben auch Akkusative im falschen Genus: *Sie gehen nie wieder auf *einen Floß/mit *ihren Floß(102) oder: Was suchst du unter *den Sofa/... kroch unter *den Sofa oder: mitsamt *den Zelt/um *den Zelt herum oder: Turnst du in *deinen Zimmer/... zog mich E. in *ihren Zimmer*. Solche Fehlformen sind deutlich von der dialektalen Einheitsendung [-n] bedingt, zu der "beim Mask. und Neutr. im Dativ und Akkusativ ... die Endungen bzw. Endungsreflexe bei den sogenannten Substantivbegleitern geworden"(103)

(101) s. dazu KÖNIG (1978,154 - allgemein), sowie (speziell fürs Uofr.): HAASE (1989), KEMMETER (1924,98 Sennfeld).

(102) Noch SCHMELLER verwendet *das Floß* (I,796) zum Teil als Maskulinum - z.B. I,747 (bei der Erklärung von *Fuer*).

(103) WAGNER (1987,80), ähnlich auch bei FELLER (1914,36) für Gerolzhofen: "statt des acc. neutr. kann man bei Verbindung mit Präpositionen oft auch den acc.masc. hören, z.B.: *troks naufn öwærn tsimmær*" ('auf das obere Zimmer' (Fortsetzung...))

sind. So begegnet dieser schriftsprachlich falsche *mask. Akkusativ in unserem Fehlercorpus sogar bei Neutra in reiner Objektsfunktion, z.B. *den Buch, *einen Mädchen, *den Segel.

Die zweitgrößte Gruppe von Genusfehlern (etwa 1/4) betrifft feminine Substantive: diese werden zum einen mit endungslosen (akkusativisch: "neutral", nominativisch auch "maskulin" interpretierbaren) Formen des unbestimmten Artikels (oder Possessivpronomens) gesetzt, was als Direktanzeige des dialektalen Endsilbenabfalls(104) zu verstehen ist: *ein Zerrung, *mein Oma. Zum andern erhalten Feminina auch eindeutig *maskuline Begleiterformen (wie *einen Schnur, *ihren Freundin, in *den Klasse/Bande), die wohl als fehlerhafte Rekonstruktion aus schwachtonigen Formen des Dialekts gelten können, in dem - besonders nebensilbig - die Verwechslung von [r] mit [n] sowie seine Vokalisierung(105) ja auch sonst nachweisbar sind.

Die dritte (und kleinste) Gruppe einschlägiger Genusfehler bilden falsch begleitete Maskulina, vor allem solche mit femininen Begleiterformen (*meine Weg, *die Lärm, *ihre Cousin), die zu den eben besprochenen falschen Feminina komplementär sind und sich wie diese direkt oder indirekt als dialektbedingt verstehen lassen.

Generell kann man sagen, daß (morphologische) Genusfehler wie die hier zusammengestellten zum Preis gehören, den die deutsche Sprachgemeinschaft dafür zu zahlen hat, daß sie - anders als die englische (oder eingeschränkt auch: die niederländische, dänische u.a.) - geglaubt hat, unter dem "Diktat" (norddeutscher) Grammatiker(106), die das Hochdeutsch als Fremdsprache lernten (und lehrten) entgegen der generellen mundartlichen Entwicklung an der Unterscheidung von 3 Genera im Artikelparadigma festhalten zu sollen.

(103) (...Fortsetzung)
oder 'in das obere Zimmer hinauf'; s.a. unten
Kap. 3, §78 u.ö.).

(104) s. dazu auch oben Kap. 1.2.1.2
(SilbenfehlerI).

(105) s.o. §§21 und 34.

(106) Es ist auffallend und nicht zufällig, daß gerade die einflußreichsten "Sprachgelehrten" des 17. und 18. Jhs (wie z.B. SCHOTTEL, GOTTSCHED, ADELUNG) norddeutscher Herkunft, also niederdeutscher Muttersprache waren!

§66 Numerusfehler (III) (107) (14 Belege)

Beispiele:

mit **seinem Eltern* u.ä. (5); **dein Eltern*.

Zu verbuchen sind schließlich auch pluralische Numerusformen, die hinsichtlich der Artikelsetzung mißgebildet sind: einerseits (mit 4 Belegen) handelt es sich dabei um endungslose Begleiterformen wie **solch Räder*, **kein 4 Uhr*, die an ihrer Einsilbigkeit deutlich als dialektale Direktanzeigen zu erkennen sind, andererseits (v.a.) um hyperkorrekte Formen des für uofr. Dialektsprecher besonders problematischen Dativ Plural (108), die mit singularischem *-m* gebildet werden: auf **dem Gängen*.

2.2.2 Adjektivformen-Fehler (44 Belege)

Auch für falsch deklinierte Adjektive gilt, daß sie nur insofern hier als Formenfehler (also morphologisch), gebucht werden, als sie nicht auf höherer, syntaktischer Ebene als Verstöße gegen Rektion (des Verbs, des Artikels [!](109)) oder Kongruenz (mit dem Substantiv) zu interpretieren sind (110). Die unter dieser Einschränkung verbleibenden Fehler sind relativ wenige und betreffen meistens die Deklination (§67), seltener die spezifisch beiwörtliche Komparation (§68).

§67 Deklinationsfehler (32 Belege)

Beispiele:

wegen des **schönem Wetters*; ein **weißen Bettuch*; ein **ander Vogel*; das **kaputtene Floß*; **altn*.

Adjektivische "Deklinationsfehler" sind solche, bei denen die erkennbar intendierte syntaktische Funktion eines Adjektivs (meist als Attribut) morphologisch verfehlt wird. Dies geschieht durchwegs unter dem Einfluß der gesprochenen Mundart: direkt, indem eine mehr oder weniger dialektale Endung wie z.B. voll **frische Kuhmilch*, als **ersts* oder ein im Dialekt (111) eben-

(107) Zu Numerusfehlern (I) und (II) s.o. §§61f.

(108) Die Artikelform lautet nämlich wie die des Dat.Sg.Fem. auf [-r]: *midde-r Aachn* 'mit den Augen' (HÖRLIN [1988,229f]; s.a. FELLER [1914,29], KÖHLER [1931,33]).

(109) s.u. Kap. 3.2.1.2, §90: Determinationsfehler.

(110) dazu s.u. Kap. 3.2.2, §92.

(111) und archaisierend: *Deutschland*, **einig Vaterland*. Zur Adjektivflexion und Endungs- (Fortsetzung...)

falls noch mögliches endungsloses Adjektivattribut geschrieben wird: *groß Töne, der *frech Christian. Indirekt bewirkt die mundartliche Flexionssilbenabschwächung, die etwa zum Teil -en und -er, -er und -e zusammenfallen läßt(112), Unsicherheit bezüglich der schriftsprachlichen Flexionsendungen und erklärt hyperkorrekte Fehlformen, die mit dem Substantiv (samt Begleiter) in Genus und/oder Kasus nicht kongruent sind, z.B. die *anderen Hälfte, eine *besonderer Eigenschaft, an einem *schöner Nachmittag, in einem *anderes Zimmer. Besonders der dialektal ungeläufige Genitiv bereitet Schwierigkeiten(113): des *kleinem/eines *fettem Vogels. Vereinzelt wird sogar ein prädikatives Adjektiv hyperkorrekt "flektiert" (bzw. "adverbialisiert"): so *heile wie möglich. Bei mehrsilbigen Adjektiven finden sich auch Fehler, die aus Unsicherheit bezüglich des Stammaslauts entspringen: der *düsternen Gestalt, mit *orangenen Vordertüren.(114)

§68 Komparationsfehler (12 Belege)

Beispiele:

*dünkler, am *nähesten.

Neben solchen seltenen Bildungsfehlern, die, soweit sie den Umlaut oder etwa die Komparativendung -er (in *weiten) betreffen, wohl direkter oder indirekter Reflex der gesprochenen Mundart sind (115), fallen hier - in etwa gleich geringem Umfang - auch Verwendungsfehler an wie: mein *aufregendes ['aufregendstes'] Erlebnis oder: B. sah die Wolken *am ersten ['als erster']. Be-

(111) (...Fortsetzung)

losigkeit im Mhd. s. PAUL/MOSER/SCHRÖBLER (1969, §257), zum Ofrk. s. KALAU (1984, 144 - Nürnberg) sowie allgemein HÖRLIN (1988, 272): "der schriftdeutsche Endungsvokal -e ... klingt in den meisten [ofrk.] Mundarten mehr nach a, im äußersten Westen hingegen mehr nach i." Ähnlich auch in anderen Dialekten, etwa im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976 §11), im Pfälzischen: HENN (1980, §34).

(112) s. HIRSCH (1971, 43f); KEMMETER (1924, 80).

(113) s.a. unten Kap. 3.2.1, §§87f.

(114) Bei dieser Form wird von DUDEN (1984, 268) der -n- Einschub als "umgangssprachlich" beurteilt, ebenso (S. 272) die attributive Verwendung von (flektiertem) kaputt.

(115) Zum Umlaut in der dialektalen Steigerung s. etwa KEMMETER (1924, 85); zur r/n-Verwechslung s.o. §21.

sonders der Komparativ findet sich fehlverwendet statt Positiv (mit oder ohne zu): *20 Minuten brauchte ich *länger* (statt: zu lange) oder: *Öfters* ['oft'] *beneideten mich ...*

2.2.3 Pronominalformenfehler (41 Belege)

Unter "Pronomen" sind hier Wörter zu verstehen, die "für ein Nomen" (Substantiv) verwendbar und dementsprechend morphologisch (nach Genus, Numerus etc.) veränderbar sind, also z.B. (v.a.) Demonstrativ- und Personalpronomina(116). Allerdings sind auch von dieser Wortart in diesem Kapitel 2 nur solche Formfehler berücksichtigt, die nicht (wie die Kasusverwechslungen) syntaktische Konsequenzen haben, sondern rein morphologische Verstöße gegen die nominale (pronominale) Formenbildung der Schriftsprache darstellen. Es handelt sich hierbei einerseits um spezifisch dialektal (§70), andererseits um allgemein sprechsprachlich bedingte "schwache"(117) Formen (§69).

Anmerkung: Zu syntaktischen und textlinguistischen Pronominalfehlern s.u. Kap. 3.3.3 und 4.2.2.

§69 "Schwache Formen" (II) (31 Belege)

Beispiele:

*gings 'ging es' u.ä. (18); *ichs 'ich es' u.ä. (5); *gibs 'gibt es' u.ä. (4); *überschlags 'überschlug es'; *verzoger 'verzog er'.

Wie alle Nebensilben(118) werden auch schwachtonige Pronomina nicht "nach der Schrifft" ausgesprochen, sondern abgeschwächt. Dies gilt insbesondere für das notorisch unbetonte - "Personalpronomen" *es*, das sich satzphonetisch an das vorausgehende Wort ("enklitisch") anlehnt und unter Verlust des Vokals mit diesem verschmolzen wird. Fehlschreibungen wie *solls 'soll es', *gebs 'gebe es', *wärs 'wäre es' oder *wies 'wie es' geben diese umgangssprachliche Aussprache wieder, die Setzung eines Apostroph als "Normverstoßsignal"(119) verdeutlicht, daß dem Schreiber die Unzulässigkeit an sich bewußt ist: *woh's 'wo es', *die's 'die es'.

(116) Zu Pronominaladverbien s.u. Kap. 3.1.2 §§78 und 82.

(117) Zu diesem Begriff s.o. §64.

(118) s.o. §64; zu diesen Fehlern s. KALAU (1984,165, Nr.2).

(119) DUDEN (1984 §360); s.a. GALLMANN (1985).

§70 Dialektale Formen (10 Belege)

Beispiel:

des 'das' u.ä. (4).

Die dialektale Lautung von Pronomina wird bisweilen direkt verschriftlicht: **desmal* 'diesmal', **mi* 'mich', **a* 'er' (in: *Wo isan blos?*). Die dialektale Pronominalform kann lautlich auch einer anderen standardsprachlichen Form entsprechen und als Direktanzeige (... *taten ihr weh* statt: *ihnen*(120)) oder als Hyperkorrektur durchschlagen: *Sie gaben *wir* 'mir'(121).

2.2.4 Zusammenfassung

Im Vergleich mit den Verbformenfehlern ist die Zahl der morphologischen Fehler bei den Nomina (Substantiven, Adjektiven) und Pronomina deutlich geringer: dies hängt allerdings zum Gutteil damit zusammen, daß Verwendungsfehler bei Nominalformen (anders als bei den verbalen Tempus- und Modusformen) zum Großteil als syntaktische Verstöße gegen Rektion und Kongruenz zu werten sind. Deshalb werden Kasusfehler - mit Ausnahme einiger morphologisch widersprüchlicher Substantiv- (§63) und Adjektivendungen (§67) - fast vollständig im Kapitel 3 (Syntax) behandelt(122). Die verbleibenden Formenfehler i.e.S. betreffen v.a. die Kategorie des Numerus, u.zw. meistens die substantivische Pluralbildung mittels Umlaut (§61), Endung (§62) und Artikel (§66), sowie die Markierung des richtigen substantivischen Genus mittels Artikel (§65) - mit knapp 1/3 aller Fehler der wichtigste Einzelfehlertyp. Demgegenüber treten Formenfehler bei Adjektiven (spezifisch: die Komparation betreffend: §68) und Pronomina quantitativ stark zurück: Fast 4/5 aller hier gebuchten Fehler betreffen Substantive.

Was die Fehlerursachen betrifft, so ist, vor allem bei den in der Standard(schrift)sprache morphologisch

-
- (120) Zu *era* als Dat.Pl. des Pers.Pron. der 3.Person im Uofr. s. HÖRLIN (1988,252 und 254, Karte), z.B.: *Mir hömmsera gaawa* 'Wir haben es ihnen gegeben'.
- (121) auch dazu HÖRLIN (1988,243 und 245, Karte); fürs Hessische: HASSELBERG/WEGERA (1976 §23), fürs Bairische: ZEHETNER (1977,92), fürs Pfälzische: HENN (1980,82).
- (122) Dieser syntaktische Gesichtspunkt ist übrigens auch bei HENN (1980) explizit: "Syntaktische Kennzeichnungen durch 'Endungen'" (Inhaltsverzeichnis); allerdings werden darunter - m.E. unpassenderweise - auch etwa Tempuskennzeichnungen bei Verben" (S. 64) oder "Die Genera der Substantive" (S. 81) subsumiert.

unmöglichen "schwachen" (§§64, 69) und dialektalen Formen (§70) - immerhin etwa 1/5 aller Fälle - die Substandard-Herkunft offenkundig, aber auch praktisch alle anderen, stets schwachtonige Nebensilben betreffenden Formenfehler dürften direkt oder indirekt auf den lautlichen Abbau dieser Silben in der gesprochenen Sprache zurückzuführen sein. Auf dieses Phänomen ist ja bereits oben, im Zusammenhang mit lautlich bedingten Rechtschreibfehlern (Buchstabenverwechslung, -auslassung) hingewiesen worden. Eine solche totale Bedingtheit durch die gesprochene Sprache ("Mundart" i.w.S.(123)) heißt übrigens natürlich nicht, daß es sich dabei um "Frankonismen" handelt: entsprechende einschlägige Fehler sind auch für andere Dialektgebiete pro- bzw. diagnostiziert worden(124).

2.3. Zusammenfassung

Über das in den beiden Teilzusammenfassungen dieses 2. Kapitels (in 2.1.3 und 2.2.4) Gesagte hinaus ist hier vielleicht nur noch darauf hinzuweisen, daß die relativ geringe Zahl von i.e.S. morphologischen Fehlern nicht nur durch die Verlagerung eines guten Teils (nämlich v.a. der Kasusfehler) auf die syntaktische Ebene zu erklären ist, sondern auch dadurch, daß Auffälligkeiten, die die Wortbildung betreffen, im Kapitel 4.1 (Lexik) besprochen werden.

Wenn wir die verbleibenden Formenfehler in ein quantitatives Verhältnis zueinander setzen, so ergibt sich etwa folgendes Bild:

Verbalformenfehler überwiegen bei weitem (etwa im Verhältnis 3 : 1) gegenüber nominalen Morphologiefehlern. Dabei muß sich die fehlertherapeutische Aufmerksamkeit sowohl auf falsch gebildete wie auf falsch verwendete Verbalformen richten: besonders problematisch sind die - für den Erlebnisaufsatz textsortenspezifischen - Präteritalformen, deren Unüblichkeit in den gesprochenen Mundarten (bzw. Umgangssprachen) des süddeutschen Raums Fehlbildungen (stark/schwach) und Fehlverwendungen (Präsens statt Präteritum) im schulischen Schriftsprachgebrauch provoziert.

Unter den (Pro)Nominalformenfehlern, die insgesamt quantitativ deutlich zurückstehen, bilden Artikelfehler, besonders was die richtige Genuswahl betrifft, den häufigsten Einzelfehlertyp. Auch hier ist - wie generell bei morphologischen Fehlern - der Interferenzeinfluß der mundartlichen bzw. umgangssprachlichen Erstsprache durch

(123) KAISER (1930).

(124) Man vgl. etwa die diesbezüglich weitgehend übereinstimmenden Inhaltsverzeichnisse der Reihe "Dialekt/Hochsprache: kontrastiv."

die darin übliche Abschwächung der Nebensilben("schwache Formen") und den dadurch bedingten Formenzusammenfall(125) begründet.

(125) der übrigens nur ein gegenwärtig noch hörbarer Rest einer viel älteren, für die germanischen Sprachen charakteristischen sprachgeschichtlichen Entwicklung ist: s. etwa WILMANN'S Gramm. I,313ff ("Vocale in unbetonten Silben").

3. AUFFÄLLIGER SATZBAU (1209 Belege)

Syntaktische Auffälligkeiten von anderen, etwa morphologischen und lexikalischen abzugrenzen und in eine folgerichtige, übersichtliche Anordnung zu bringen, ist nicht leicht und m.W. bisher auch kaum überzeugend gelungen:

Anmerkung: Man vgl. etwa die gar nicht (Schwäbisch, Hessisch) oder nur locker (Bairisch) gegliederten Inhaltsverzeichnisse der meisten Hefte "Dialekt - Hochsprache: kontrastiv"! Lediglich B.HENN (Pfälzisch) geht von der Syntax als zentralem "Modul" des Sprachsystems aus und bespricht in diesem Zusammenhang "Satzmuster", "Satzglieder", "Attribute", "Zusammengesetzte Sätze" und die "Syntax der Präpositionen". Auch die Morphologie ("Endungen") wird bei ihr in Bezug auf die syntaktische Funktion gesehen. In der Klassifikation von H.VILLIGER (1977) werden morphologische und syntaktische Fehler ebenfalls zusammengefaßt (unter "Verknüpfungsregeln: Grammatik"); als i.e.S. syntaktische Fehler gelten: "Fehlerhafte Wortstellung", "Anakoluth", "Fehlerhafte Verwendung satzwertiger Infinitive und Partizipien", "Fehlendes und", "Falsch bezogenes Attribut bei Komposita", "Adjektiv als Gleichsetzungsnominativ statt als Artangabe" sowie "Varia". Zu dieser recht heterogenen Liste paßt, daß "Valenz-" und "Kongruenzfehler" nicht in, sondern neben diesem Syntax-Kapitel untergebracht sind. In ähnlicher Weise verbinden Morphologie und Syntax die Fehlergruppierungen von J.RIEHME (1966: "Grammatische Fehler", darunter als syntaktisch zu wertende nur "Dativ-Akkusativ", "weitere Kasusfehler", "Übereinstimmung von Numerus und Genus") und B.SCHRUMPF (1975): "Morpholog.-syntaktische Fehler", mit 8 angekündigten und 7 aufgelisteten Fehlergruppen, darunter als syntaktisch zu bezeichnen: "Satzbruch", "Falscher Gebrauch von Infinitivkonstruktionen", "Fehlerhafte Satzverflechtung", "Unangemessene Ausrahmung", "Verstöße gegen die grammatische Kongruenz".

Als "Syntaxfehler" (3.1) im engsten und eigentlichsten Sinn können sicher jene gelten, die in der anomalen Anordnung - oder in der Unordnung - von Konstituenten (Satzgliedern, Wörtern) auf der syntagmatischen Achse (in der Zeit bzw. Zeile) bestehen, z.B. **weil im Springen war ich eigentlich nicht besonders gut*. Daneben ist aber auch

die Fehlverwendung von bestimmten Formen (3.2) und (Dienst)Wörtern (3.3) hier einzuordnen, soweit sie sich als Verstoß gegen die Verbindbarkeit (Syntagmatik) von Satgliedern bzw. Satzgliedteilen erklären läßt: so ist etwa der Akkusativ in einer Konstruktion ... *glaubten den *Mann nicht morphologisch mißglückt, sondern ein syntaktischer Verstoß gegen die Kasusforderung (Rektion, Valenz) des Verbs glauben, das eine Personenbezeichnung als Dativobjekt verlangt*(1). In ähnlicher Weise läßt sich z.B. auch die unglückliche Wahl einer Präposition als Verstoß gegen die (allenfalls "semantische") Valenz des Übergeordneten Verbs klassifizieren, wie in ... *schaute sie *an den Himmel (statt zu/auf)*.

Diese syntaktische Interpretation von morphologischen oder im weiteren Sinn lexikalischen Phänomenen mag zwar auf den ersten Blick anstößig erscheinen, entspricht aber einer funktionalen Sprachbetrachtung (und findet, nebenbei bemerkt, ihre Parallele in der morphologischen Interpretation von phonetischen Phänomenen (in Kap. 2).

3.1. Syntaxfehler (i.e.S.) (435 Belege)

Die "syntaktischsten" Syntaxfehler sind solche, bei denen die syntagmatische Anordnung (das Miteinander) der Satzglieder oder Satzgliedteile auf die eine oder andere Art gestört ist; diese Fehler lassen sich (im Konkreten nicht ohne Schwierigkeiten) zu 3 Gruppen ordnen, u.zw.:

- Serialisierungsfehler (3.1.1), bei denen Zahl und Art der Konstituenten korrekt ist und lediglich ihre Reihenfolge im Satz befremdet;
- Strukturfehler (3.1.2), d.h. Konstruktionen (Sätze), die wegen Verstößen gegen die Valenz des jeweiligen (verbalen) Kerns von der Norm abweichen;
- Sätze mit völlig verstümmelter Syntax infolge von Anakoluth, Aposiopese u.ä., also klassische Performanzfehler v.a. gesprochener Sprache (Satzbrüche, 3.1.3).

3.1.1 Serialisierungsfehler (I) (88 Belege)

Die Satzglied- bzw. Wortfolge ist im deutschen Satz bis zu einem gewissen Grad frei, weshalb die Grenze zwischen "ungrammatisch" und "stilistisch markiert" nicht immer ganz deutlich ist. Dies gilt besonders für die Besetzung von "Ansatz-" ("Topic", 1.Satzglied-) und "Eindrucksstelle"(2), aber auch für die Abfolge der nominalen

(1) Deshalb ist es nicht angebracht, von "morphologischen" Fehlern zu sprechen, denn die falsch verwendete (Akkusativ-)Form ist ja als solche korrekt gebildet.

(2) s. ERBEN (1980,267 und 274).

Satzglieder im "Mittelfeld"(3), die nach den Notwendigkeiten der "funktionalen Satzperspektive" variabel sind. Da es sich hierbei um eine textlinguistische Kategorie handelt, wird von solchen "Serialisierungsfehlern (II)" in Kap. 4.1 noch einmal die Rede sein. Hier geht es demgegenüber nur um syntaktisch abweichende Serialisierung, d.h. um Satzglied- und Wortfolgen, die in der geschriebenen deutschen Standardsprache unter jeder textlinguistischen Bedingung fragwürdig oder falsch ("ungrammatisch") sind. Es handelt sich um Verstöße gegen Regularitäten, welche die Verbstellung (§71), die Satzklammerbildung (§72) und die Abfolge in umfangreicheren (attribuierten) Satzgliedern (§73) steuern.

§71 **Verbstellungsfehler** (44 Belege)

Beispiele:

**Doch da ich hatte ... u.ä. (20), *weil sonst hätte ... u.ä. (4), *Kann ich auch nichts machen u.ä. (6), *daß wir geben ... u.ä. (8), (da die Kette riß,) *ich fuhr ... u.ä. (4).*

Die Stellung des finiten Verbs ist syntaktisch festgelegt: auf die 2. Position ("Kernform") im Aussagesatz, den Satzschluß im Nebensatz ("Spannform"), die Satzspitze in Entscheidungsfragen und Befehlsätzen("Stirnform")(4). Die zu beobachtenden Verstöße gegen diese Regeln lassen sich einigermaßen deutlich 2 Untergruppen zuordnen: einerseits handelt es sich (in mehr als der Hälfte der Fälle) um direkte Anzeigen dialektaler und umgangssprachlicher Wortfolge, sei es, daß in "Umkehrformeln"(5) Subjekt und Verb vertauscht werden (**Ja hab ich*), sei es, daß durch "Linksversetzung"(6) von "hervorhebenswerten Satzteilen"(7) das finite Verb an die 3. Stelle zu stehen kommt (**Aber da es war nur Anette*). Auch die typischen *nämlich*-Sätze

(3) Darunter versteht man den Bereich des Satzes, der zwischen finiter Verbalform (an 2. Satzgliedstelle) und der damit syntaktisch am engsten verbundenen Konstituente am Satzschluß (der "Eindrucksstelle") liegt; s. dazu SITTA (1984, §1264f).

(4) Zu diesen Satzformen s. SITTA (1984 §1258ff).

(5) WAGNER (1987,97f): dienen "der Reihung und Steigerung des Erzähltempos", z.B. *háwi gsacht: ... ('habe ich gesagt')*.

(6) ALTMANN (1981); s.a. unten §81.

(7) HÖRLIN (1988,288) mit Beispielen wie: *Diich wenni scho sich!* oder *Di Kii, di donn uakaia 'Die Kühe käuen wieder'*.

(*nämlich der Storch war ...) gehören in diese Gruppe, ähnlich wie die auch in anderen Dialektgebieten belegbare Tendenz(8), gewisse Nebensätze (v.a. die mit *weil* eingeleiteten) wie Hauptsätze zu behandeln: **Wer hat die Wahl, der hat die Qual.*

Andererseits sind Verbstellungsfehler in den Schüleraufsätzen sicher auch indirekt dialektal bedingt, insofern die schriftsprachliche Konstruktion von Satzgefügen an Mundartsprecher neue Ansprüche stellt, die zu "Vermischungen zwischen der Reihung von Hauptsätzen ... und der Unterordnung"(9) führen: (*aber wir führen so toll, daß Sebastian der Reifen platzte*) **und das Fahrrad begann zu hoppeln.*

§72 Satzklammerfehler (25 Belege)

Beispiele:

*... sind gleich losgefahren *mit unseren Rädern; verwundert sagte sie: "... *lachend; ... beschloß, *wenn er starb, daß ich sein Nachfolger werden sollte; Als wir fertig *mit den Zelten waren.*

Unter "Satzklammer" i.e.S. versteht man den Spannungsbogen zwischen finitem Verb und nichtfiniten Prädikats- teilen, in den die übrigen Satzglieder eines Aussagesatzes "eingeschlossen" sind(10). Im weiteren Sinn läßt sich darunter überhaupt die Tendenz verstehen, an den Satzschluß - bzw. im Nebensatz: unmittelbar vor das finite Verb - jene Satzglieder zu stellen, die mit dem Verb am engsten zusammengehören. Eine Konstruktion wie: *als ich alle gefunden, *bis auf Esther, hatte verstößt* gegen dieses Prinzip besonders kraß. Ausklammerung bestimmter Satzglieder, d.h. ihre Setzung nach dem satzschließenden Prädikatsteil, ist als Stilmittel möglich, die Entscheidung, ob eine Konstruktion "ungrammatisch" oder bloß stilistisch auffällig ist (s.u. Kap. 4.1.1.1), läßt sich also nicht immer eindeutig treffen. Dennoch finden sich im Corpus auch recht eindeutige Verstöße gegen das Prinzip der Satzklammerbildung: meist handelt es sich um typisch gesprochensprachliche Ausklammerungen wie z.B.: *Wir teilen uns auf *in 6 Gruppen oder ... mußte das Mädchen einkaufen gehen *für ihren Vogel.*

(8) etwa im Bairischen: ZEHETNER (1977, §53: *weil sie findet es schön - "weil ist in M[undart] nebenordnend"*); im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976, §20 *daß er böse kann werden - allerdings mit der dialektalen Abfolge in Modalverbgefügen in Verbindung gebracht, die ähnlich auch im Ofrk. üblich ist, ohne allerdings Fehlerkonsequenzen zu haben*) s. HÖRLIN [1988,290]).

(9) HENN (1980,51); s.a. unten §77 sowie Kap. 3.3.2.

(10) SITTA (1984 §1263).

Vereinzelt muß wohl auch die Nicht-Ausklammerung von umfangreichen Satzgliedern (vor besonders leichtgewichtigen nichtfiniten Prädikatsteilen) als Hyperkorrektur registriert werden: *Ich war bei der Gruppe, die sich versteckte, *dabei*. Bei mehrstufigen Satzgefügen kann es durch fehlerhafte Ausklammerung oder auch Nicht-Ausklammerung zu Verrenkungen kommen: *Es hauste ein Täuberich in einem naßkalten Taubenschlag, *dessen Lieblingspeise Wurst war (statt: ... ein Täuberich, dessen ...)*. *Ich kriegte Angst, *weil wenn der Dracula gewinnt, dann bin ich verloren (statt: ... weil ich verloren bin, wenn ... - aber natürlich läßt sich dieser Fehler auch als fehlerhaft beiordnendes *weil statt denn beschreiben, s.o. §71).*

§73 Attribuierungsfehler (19 Belege)

Beispiele:

*Sie nehmen *vom Vater eine alte Eisenkette; das nasse Zeug *vom Regen; ein *junger schicker Mann.*

Diese Abweichungen bestehen darin, daß die normale Serialisierung von Attributen nicht eingehalten wird, wodurch etwa (normwidrig) vorangestellte Präpositionalattribute wie primäre Satzglieder (Umstandsbestimmungen) erscheinen: *... kommen *aus der 6. Klasse zwei Jungen (statt: zwei Jungen aus ...)*. Distanzierte Nachstellung kann denselben Fehlereffekt haben: *Ein Mann sprang *mit schwarzer Kleidung aus dem Feld (statt: Ein Mann mit ...)*. Etliche solcher fehlerhaft platzierter Präpositionalattribute enthalten von und sind also Konkurrenten des dialektal ungebräuchlichen Genitiv-Attributs (s.u. §87): *... das Schloß war aufgebrochen *von der Eingangstür*. Dies läßt für solche Fehler ebenso dialektale (bzw. sprechsprachliche) Interferenz als Ursache erkennen wie gewisse distanzierte Partikelattribute: *... wünschte ich mir *sehr eine teure Kasette (statt: ... eine sehr teure ...)* oder: *... was wir am besten *für Schuhe anziehen sollten (statt: ... was für Schuhe ...)* (11).

An der Grenze zur stilistischen Unangemessenheit stehen Attributstypen wie *ein *alter stattlicher Mann*, die gegen das Anordnungsprinzip "wertend vor beschreibend" (12) verstoßen.

(11) Ich bin mir bewußt, daß das Verhältnis zwischen *was* und *für* nicht als ein "attributives" i.e.S. anzusehen ist. Die Umgangssprachlichkeit dieses Serialisierungsfehlers ist davon aber nicht betroffen, s. SITTA (1984 §562).

(12) ERBEN (1980, 174): "Bei mehreren Beiwörtern steht das gewichtigere, mit dem Substantiv weniger (Fortsetzung...)"

Anmerkung: Hier verbucht sind auch zwei vereinzelte Belege für fehlerhafte "Argumentvererbung"(13), d.h. für die Setzung eines Attributs, das sich nur auf das Bestimmungswort einer Zusammensetzung bezieht: *das *Nachbarskind von Andi* 'das Kind von Andis Nachbarn', *eine *weiße Taubenfamilie* 'Familie weißer Tauben'. Dieser Fehlertyp ist unter dem Stichwort *Reitende Artilleriekaserne* traditioneller Gegenstand der Sprachkritik(14) und entspringt zwar den Schwierigkeiten einer elaborierten Ausdrucksweise, kann aber wohl nicht im eigentlichen Sinne dialektbedingt genannt werden.

3.1.2 Strukturfehler (309 Belege)

Im Unterschied zu den Serialisierungsfehlern (3.1.1), die erst auf der syntagmatischen Achse passieren (oder generativistisch ausgedrückt: bei denen Regeln der Transformation in die Oberflächenstruktur des Satzes verletzt werden, geht es hier um Fehlkonstruktionen im abstrakten Bau von Sätzen (bzw. um Verstöße gegen die Regeln zur Erzeugung ihrer Tiefenstruktur). Nach der Terminologie der in der deutschen Sprachwissenschaft dominierenden "Dependenzgrammatik" handelt es sich um Abweichungen von der "Valenz" ("Wertigkeit", "Fügungspotenz"(15)) des jeweiligen Kerns der Konstruktion (also meistens: des verbalen Satzkerne). Diese Abweichungen können die qualitative Valenz betreffen, wenn die Art der an der Konstruktion beteiligten Mitspieler nicht zum (verbalen) Kern paßt, oder sie können die quantitative Valenz betreffen, wenn die Zahl der normal zu setzenden Mitspieler in auffälliger Weise unter- oder überschritten wird. Solche Fälle werden hier als Ellipsen- (3.1.2.2)

-
- (12) (...Fortsetzung)
verbundene voran, besonders das wertende dem beschreibenden: *der schöne grüne Rasen; ein gutes bayerisches Bier.*"
- (13) MOTSCH (1988,157): "Im Rahmen der Wortstrukturtheorien hat sich der Terminus 'Argumentvererbung' durchgesetzt. Das erste Glied eines Kompositums ist normalerweise blockiert für Argumentvererbung", z.B. **Ebbe-steck der Fische* (aber: *eßbare Pilze* - zugrunde liegen jeweils Verbalphrasen *Fische/Pilze essen*, in denen 'Pilze' bzw. 'Fische' Argumentstellen des Prädikats 'essen' besetzen).
- (14) Zusammenfassend dazu R.BERGMANN (1980).
- (15) zu diesen Begriffen s. etwa ERBEN (1980,246), ENGEL (1988,24).

bzw. Hyperbelfehler (3.1.2.3) von den (qualitativen) Valenzfehlern i.e.S. (3.1.2.1) unterschieden.

3.1.2.1 Qualitative Valenzfehler (51 Belege)

"Valenz" nennt man die Eigenschaft von Wörtern (v.a. Verben), andere Konstituenten in einer bestimmten Anzahl (dazu unten) und Form an sich zu binden und mit ihnen zusammen größere Einheiten (etwa Sätze) zu bilden. Wenn diese Mitspieler nicht in der vorgesehenen Form gesetzt werden, entstehen auffällige Konstruktionen wie die im Folgenden gebuchten; deren Abweichung besteht entweder darin, daß die "Mitspieler" nicht korrekt auf die vom Kern zur Verfügung gestellten syntaktischen "Rollen" verteilt sind (§74), oder darin, daß diese Rollen mit semantisch unpassenden Mitspieler besetzt werden (§75). Die (nicht allzu häufigen) Fehler dieser beiden Untergruppen stehen mit der allfälligen dialektalen Erstsprache der Schüler im allgemeinen nicht in direktem Zusammenhang.

§74 **Syntaktische Valenzfehler** (36 Belege)

Beispiele:

*mir fiel auch schon *eine Idee ein; zwei Männer, *die auf die Beschreibung passen, ... ; (... haben wir uns in Gruppen aufgeteilt und) da haben wir *den Herrn Schmitt getroffen ('hat es sich getroffen, daß wir in die Gruppe von Herrn S. kamen' o.ä.); (... und wollte Blinde Kuh spielen, aber niemand wollte die blinde Kuh sein ...) Melanie mußte *sie dann sein; (Sie berichteten einander) und waren begeistert über die *anderen Erfolge ('die Erfolge der anderen').*

Wie diese Beispiele zeigen, entstehen solche Fehler oft dadurch, daß die Größen, von denen im Satz die Rede sein soll, nicht die der syntaktischen Valenz des Verbs entsprechenden Satzgliedrollen erhalten, z.B. **Das Floß schleuderte uns herunter* (statt: *Wir wurden vom Floß heruntergeschleudert* oder impersonal: *Es schleuderte uns vom Floß herunter*) oder **Das Nest riß vom Baum weg* (statt: *... wurde weggerissen*).

Zum Teil werden auch Verben gewählt die nicht (recht) geeignet sind, den zu bezeichnenden Sachverhalt intentionsgemäß zu "inszenieren" (16), z.B.: *(das Portemonnaie ...) und band es mit der Schnur *zusammen* ('an die Schnur') oder *... *wendete A. sein Wort ein* (etwa: 'mischte sich A. mit seinem Gerede ein'). Bisweilen hört man solchen Fehlformulierungen ein ugspr. Substrat an: *... die Kasette, *die mir mein Bruder gesagt hatte* oder *(eine Zeitmaschine) ... war groß, braun, *mit einer Leinwand und den Zeiten* oder *Zum Glück blutete *es*

(16) Zu dieser Metapher s. HERINGER (1984).

('ich') nicht mehr. Dies gilt auch für die saloppe Verwendung von Pronomen, sei es, daß ein Possessivpronomen (*mein Doktor) statt eines expliziten Attributsatzes (mit einem Objekt mich) verwendet wird, sei es, daß umgekehrt Personalpronomen statt eines Possessivums steht: *in das Zimmer neben *ihm.*

Anmerkung: Kasusfehler, die als Rektionsverstöße (und damit als Verstöße gegen die Valenz) betrachtet werden können, sind unten in Kap. 3.2.1.1 besprochen.

§75 Semantische Valenzfehler (15 Belege)

Beispiele:

... *rutschte ich *ein bißchen auf einer Bananenschale aus; ein Skelett huschte *mit lautem Gebrüll ... vorbei.*

In diesen Fällen besteht zwischen dem Kern der Konstruktion (meist dem Verb, aber auch anderen) und einem davon syntaktisch abhängigen Satzglied(teil) ein semantischer Widerspruch (wie z.B. zwischen *huschen* 'sich schnell und lautlos bewegen' und der freien Angabe *mit lautem Gebrüll*). Deshalb ergibt sich bisweilen auch eine syntaktisch valenzunmögliche Verbindung(17): ... *lebten in Saus und Braus *von einem Ort zum andern.*

Von fehlerhaftem Wortgebrauch (s.u. Kap. 5) sind solche Fehler nicht leicht abzugrenzen, weil sie sich natürlich auch als mißverständene Bedeutung erklären lassen. Wo sich aus einem solchen Mißverständnis allerdings ein derart starker Widerspruch zu anderen Teilen des Satzes ergibt wie in den hier zusammengestellten, dürfte eine Interpretation auf syntaktischer Ebene näherliegen: *Ein Pilot, *der schon vor 50 Jahren gestorben war, lebte in dem Hotel Sacher oder ... in alle *drei Himmelsrichtungen ... oder: ... der *fünfte Adventssonntag.*

3.1.2.2 Auffällige Ellipsen (159 Belege)

In der Sprachwissenschaft wird traditionellerweise darüber gestritten, ob (bzw. welche) Ellipsen (d.h. Auslassungen) nur als Erscheinungen auf der Äußerungsebene (*parole*) oder (welche) als systematische Ausdrucksmöglichkeiten (der *langue*) anzusehen sind(18). Dieser Streit läßt sich in gewisser Weise bei der Besprechung

(17) Auch "freie Angaben" sind insofern valenzabhängig, als sie eben valenzmöglich sein müssen. Zu diesem Begriff s. R.STEINITZ in: HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH (1981,124ff §§72ff).

(18) s. dazu KNOBLOCH, Sprachwiss. Wb. I,750-754 sowie ausführlich H.P.ORTNER (1987,132ff).

der Auslassungs"fehler" in Schüleraufsätzen fortsetzen, denn es finden sich - wiewohl nicht mit gleicher Häufigkeit - beide Fälle: einerseits - zum geringeren Teil - handelt es sich um "Ellipsen" i.e.S., d.h. um (systematische) Interferenzen der gesprochenen Sprache (d.h. auch: der Mundart), in der bestimmte Satzglieder nicht realisiert (zu) werden (brauchen), etwa weil die damit zu bezeichnenden Größen in der Sprechsituation notorisch (thematisch) sind. Andererseits (und öfter!) gibt es allerdings die Auslassungen auch als reine Schreibversehen, Flüchtigkeitsfehler also, die nur die "Performanz" betreffen und nicht aus mangelhafter, abweichender "Kompetenz"(19) entstehen. Im Folgenden werden, soweit möglich, jeweils beide Möglichkeiten mit Beispielen illustriert, doch versteht es sich von selbst, daß sie vom Lehrer ganz verschiedene therapeutische Ansätze verlangen: während Flüchtigkeitsfehler psychologisch zu bekämpfen sind, müssen die "Ellipsen" i.e.S. allenfalls auf linguistischer Ebene als Verstöße gegen das System der Schriftsprache (bzw. die Besonderheiten schriftlicher, nicht in eine unmittelbare Sprechsituation eingebetteter Kommunikation) behandelt werden. Allerdings sollte der korrigierende Lehrer dabei im Interesse einer lebendigen Ausdrucksweise, die aus der tatsächlich gesprochenen Sprache gespeist wird, wohl mit einer gewissen Großzügigkeit verfahren.

§76 Prädikats-Ellipsen (60 Belege)

Beispiele:

... daß er in die Büsche [*Ø]; ... als wir das Auto gefunden [*Ø];

... mußten wir wieder in den Keller [*Ø]; ... sind wir in einen Raum [*Ø]; Dann sind wir weiter[*Ø]; ich wollte in eine Bande [*Ø]; sie wußten noch immer nicht was [*Ø].

Hier sind jene Fälle gezählt, wo in einem Satz ein (verbales) Prädikat (oder ein Teil davon) fehlt. Gut zur Hälfte lassen sie sich nur als Flüchtigkeitsfehler erklären, doch sind auch deutliche Reflexe sparsamer, gesprochener Ausdrucksweise erkennbar, z.B. *ich freue mich und meine Eltern [*Ø] auch*. Eine größere einschlägige Gruppe ergibt sich aus dem Gebrauch von Modal- (u.a. Hilfs)Verben ohne Vollverb, ein Gebrauch, der "meist elliptisch verstanden" wird(20): *den [Kopfstand] konnte ich noch nicht [*Ø] oder: Bevor wir hinaus[*Ø] sind, ...* Solche Ellipsen dürfen wohl als direkte

(19) Diese Unterscheidung stammt bekanntlich aus der generativen Sprachbetrachtung (CHOMSKY) und entspricht teilweise ungefähr dem strukturalistischen Begriffspaar *langue* (Sprachsystem) ≠ *parole* (Rede).

(20) DUDEN (1984,95 §129).

Interferenzen jener "Art von Telegrammstil" gelten, bei dem im dialektalen (ofrk.) Sprechen "Verben, die man gedanklich leicht ersetzen kann, wegfallen"(21). Insgesamt sind knapp die Hälfte (24) der hier gebuchten Verbalellipsen in dieser Weise durch die Mundart bzw. gesprochene Sprache bedingt.

§77 Pronominal-Ellipsen (53 Belege)

Beispiele:

*Als ich das Fahrrad aus der Scheune geholt hatte, setzte [*Ø] mich drauf; alle berichteten ..., was [*Ø] gefunden hatten; ... traf Peter, Karl und ich [*Ø] am Weiher; ... [*Ø] brauchst keine Angst zu haben; ... daß [*Ø] jetzt einer freiwillig sein mußte.*

Normwidriges Fehlen von Pronomina betrifft hauptsächlich Personalpronomina in der Subjektsfunktion(22). Dabei sind Ellipsen wie [*Ø] *Warst wohl wieder ...* oder [*Ø] *Macht nichts direktes Abbild gesprochenen Sprachgebrauchs(23)* und - soweit sie in direkter Rede stehen - dem Aufsatzautor ja auch gar nicht anzulasten. Anders verhält es sich jedoch bei der überwiegenden Mehrzahl subjektloser Sätze, wo die Auslassung des Pronomens wohl nur als Flüchtigkeitsfehler interpretierbar ist: *Nun liefen [*Ø] ('wir') ins Wohnzimmer.* Allerdings scheinen sie - ähnlich wie gewisse Verbstellungsfehler (s.o. §71) - durch die dialektferne Konstruktion komplexer Sätze begünstigt zu werden: *Wie es ihm langweilig wurde und [*Ø] merkte, daß ...* oder: *Ich war mit G., T. und P. in einer Gruppe und [*Ø] haben ...*

Seltener ist demgegenüber die auffällige Auslassung von pronominalen Objekten: sie betrifft vornehmlich Reflexivpronomina (... *legte [*Ø] zurück ins Bett*) sowie Pertinenzdative(24): ... *hielt [*Ø] eine Pistole vor den Kopf* oder: (... *dem Skelett ...*) und *zogen [*Ø] die Maske herunter.* Vereinzelt ist die Objektellipse in Satzreihen: ... *daß wir auf ihn rennten und [*Ø] verprügeln wollten.*

(21) WAGNER (1987,98); allerdings finden sich in den untersuchten Aufsätzen keine Spuren der Unterdrückung von Hilfszeitwörtern des Types *Ich den packt*, wie sie für dialektales Erzählen typisch ist.

(22) Während die erlaubte Subjekt-Tilgung selbstverständlich auf Pronomina beschränkt ist, die thematische Größen bezeichnen: *Cäsar kam, [Ø] sah und [Ø] siegte.*

(23) Zum Fehlen des Pers.pron. der 2.Pers. im Ofrk. s. HÖRLIN (1988,242).

(24) zu diesem Begriff s. ERBEN (1980 §480).

Einen Fall für sich stellt das (stets, nicht nur in Subjektsfunktion schwachtonige) Pronomen *es* dar: seine Nichtsetzung (in 10 Fällen) dürfte wohl damit zusammenhängen, daß *es* (dialektal) gesprochen oft zu einem enklitischen [-s] wird⁽²⁵⁾, dessen Status als eigenständiges Wort von naiven Schreibern besonders in der Umgebung anderer *s*-Laute leicht zu verkennen ist: ... *daß [*ø] Peter langweilig wurde* oder ... *Geschäft, wo [*ø] schöne Sachen gibt*.

Anmerkung 1: Soweit ausgesparte Objekte nicht durch identifizierende (Personal-, Demonstrativ-, Reflexiv-)Pronomina zu ersetzen sind, werden Objektellipsen in §79 verbucht (doch s.a. Kap. 3.1.3, §84).

Anmerkung 2: Zu redundantem *es* als möglicher Hyperkorrektur s.u. §81.

§78 Pronominaladverbial-Ellipsen (17 Belege)

Beispiele:

*Ich war [*ø]mit einverstanden* u.ä. (3); *Wir unterhielten uns [*ø], daß ...* u.ä. (2); ... *sprang wieder von dem Baum [*ø]*.

Diese Fehler sind zwar nicht sehr häufig, aber dennoch von Interesse: es handelt sich zum einen um die (norddeutsch-ugsp.) adverbiale Verwendung von Präpositionen (wie in dem zitierten Beispiel **mit* statt *damit*). Da andererseits die präpositionale Verwendung von Orts- und Richtungsadverbien typisch ofrk. ist⁽²⁶⁾, kommt es bei Dialektsprechern auch zu Unsicherheit darüber, ob standardsprachlich überhaupt (*Ich ging aus der Telefonzelle [*ø] statt: heraus*) bzw. welche Adverbform zu setzen sei: so erklären sich Fehler wie ... *sprang von dem Baum *ab* oder ... *steckte den Schlüssel *ein*, wo ein bereits zum Präfix gewordenes einfaches Adverb statt einer zusammengerückten Form (*herab, hinein*) verwendet ist, deren erste Konstituente mithin fehlt.⁽²⁷⁾

Anmerkung: Zum komplementären Fehler der Adverbial-Hyperbel s.u. §82.

(25) HÖRLIN (1988,239).

(26) s. dazu HÖRLIN (1988,281), sowie die Beiträge von ROWLEY und KOLLER in KOLLER/WEGSTEIN/WOLF (Hg.) (1989,365-376 und 377-393). Zu weiteren einschlägigen Fehlern im Aufsatzcorpus s.a. unten §§82, 89 und 93.

(27) Zur Bildung von Verben mit Richtungspartikeln als trennbarem Präfix s. HARNISCH (1982) und ZINTL (1982).

Schließlich sind hierher auch jene (4) Fälle mißglückter hypotaktischer Konstruktion gezählt, wo ein Pronominaladverb fehlt, das als Korrelat für einen Präpositionalobjekt-Satz notwendig wäre: ... *lachten wir [*Ø], was in den Hecken gelegen war (statt: darüber).*

§79 Sonstige Auslassungen (29 Belege)

Beispiele:

*sie gingen in den [*Ø] u.ä. (12); wenn du [*Ø] deine Bananenschale ausgerutscht bist; ... denen das Wasser nur so [*Ø] zusammenfloß; die hat uns allzu [*Ø]rumgemeckert.*

Flüchtigkeitsauslassungen können natürlich beliebige Wörter betreffen, etwa Substantiva (*Mein [*Ø] schimpfte*), Präpositionen (*jeder [*Ø] ihnen*), Subjunktionen (*Ohne [*Ø] ich etwas gesagt habe*) (28) oder Adverbien (... *taten ihm [*Ø] wieder etwas an statt nie*). Davon zu unterscheiden sind die interessanteren i.e.S. syntaktischen Ellipsen von Satzgliedern, die als obligatorisch für die Sättigung der jeweiligen Verbalenz anzusehen sind, die aber unter bestimmten ko(n)textuellen Bedingungen (nämlich bei Thematisierung oder Irrelevanz der damit zu bezeichnenden Größen) unbesetzt bleiben: *Dann sammelten verschiedene Gruppen [*Ø] (u.zw. Abfall) oder: statt der Quelle stand [*Ø] ein goldenes Haus (statt: da).*

Dialektbedingtheit ist hier, abgesehen vielleicht von der Verwendung von *allzu* ohne dazugehörige Adverb (s.o. Beispiel), nicht zu erkennen.

Anmerkung 1: Soweit die elliptisch ausgesparten Satzglieder definit-pronominal zu ersetzen sind, werden sie als Pronominal-Ellipsen (oben §77) verbucht.

Anmerkung 2: Zu fehlendem (*um*) zu bei Infinitiven s.o. Kap. 2.1.2.3: Fehlverwendung von Verbalformen.

3.1.2.3 Hyperbeln (99 Belege)

In der Sprachwissenschaft bzw. Rhetorik wird der Ausdruck "hyperbolisch" -als Gegenbegriff zu "elliptisch" (29) - für eine übertreibende, redundante Ausdrucksweise gebraucht. Auf die hiesige Klassifizierung von i.e.S. syntaktischen Fehlern übertragen, seien damit Auffälligkeiten bezeichnet, die durch (redundante) Doppelsetzung eines Satzgliedes entstehen. Die einschlägigen Belege lassen sich - analog zu den Ellipsen - in 4 Gruppen gliedern: Die unter "Flüchtigkeitshyperbeln"

(28) Zu diesem Beleg und seiner möglichen Interpretation s.a. unten Fußnote 98.

(29) KNOBLOCH, Sprachwiss.Wb. I,754.

(§83) gebuchten sind wohl durchwegs reine *parole*-Fehler, die aus Unachtsamkeit entstehen. Die "Pronominal-" (§81) und "Adverbialhyperbeln" (§82) spiegeln hingegen mehr oder weniger deutlich die mundartlich gesprochene Sprache wider; auch "Prädikatshyperbeln" (§80) sind insofern indirekt durch die gesprochene Sprache bedingt, als sich in ihnen die Schwierigkeiten komplexerer (schriftlich konzipierter) Ausdrucksweise zeigen.

§80 Prädikatshyperbeln (10 Belege)

Beispiele:

*Pips ... fiel aus seinem Nest und *fiel zu Boden; Ich mußte auf einer Rampe, mußte seitlich auf 2 Rädern weiterfahren.*

Es handelt sich um falsche Doppelsetzungen von Verben in einheitlichen Prädikaten. Vor allem Hilfs- und Modalverben werden in dieser Weise redundant wiederholt: ... *wo du hineingefallen *bist und fast ertrunken bist.*

Anmerkung: Zur textlinguistisch auffälligen Wiederholung von Verben s.a. unten §123.

§81 Pronominalhyperbeln (62 Belege)

Beispiele:

*Wir berichten *es dem Lehrer, was wir gesammelt hatten (u.ä., 8 Belege); da sah ich *es, es war nur Christian; An dem Tag war *es schönes Wetter; Spiel doch *du mit Peter!; Ich stürzte *mich auf den Boden (u.ä., 10 Belege); *Sie, die Straßenbahn, ist immer schneller auf uns zugekommen; Und mein Po, *der hat wehgetan; ... daß *sie kommen, die Einbrecher.*

Zu einem Gutteil handelt es sich bei den Pronominalhyperbeln um die - wohl auch fürs Ofrk. typische(30), standardsprachlich als überflüssig oder falsch geltende Setzung von *es* als Korrelat eines folgenden Objektsatzes (Inhaltssatzes) nach Verben wie *sagen, hören, wissen* u.ä. (... *daß *es alle wußten, was geschehen war*).

Bei entsprechenden Verben (wie z.B. *stimmen*) kann ein solches *es* auch als überflüssiges Korrelat für einen Subjektsatz stehen: ²*es kam dabei heraus, daß ...* Dies läßt sich dann genauso auch als textsyntaktische Auffälligkeit betrachten, als Verwendung von *es* als überflüssiger thematischer Vorlauf: **Es sagte eine Stimme ...*

Andererseits begegnet hyperbolisches *es* auch bei Verben, die dialektal oder usgp. impersonal verwendet werden wie z.B. das Verb *sein* (*mir war *es sehr langweilig*), werden (*Mir wurde *es ganz merkwürdig zumute*) oder andere (*[Rucksack, den] *es mit einem Knall auseinanderriß* oder:

(30) "Bei Objektsätzen wird in der Mundart häufig ein zweites, vorweggenommenes Objekt im Hauptsatz gesetzt." (HENN [1980,50]).

plötzlich schleuderte *es mich).

Anmerkung 1: Zu textlinguistisch relevanter Pronominal- und Wortwahl s.u. §§114 und 123.

Anmerkung 2: Zu fehlendem es s.a. oben §77 und §74.

Ähnlich scheint das hyperbolisch gesetzte Reflexivpronomen bzw. die Verwendung von fakultativ-reflexiven Verben(31) direkt oder als Hyperkorrektur auf entsprechende umgangssprachliche bzw. mundartliche Redeweise zurückführbar: wir dachten *uns ... oder: Nun konnte *sich unsere Lehrerin endlich mit der Geschichte fortfahren. Vereinzelt werden reflexive Konstruktionen - in Übergeneralisierung der bestehenden funktionalen Nähe - unpassend statt Passiv gewählt: ... unterrichtete *sich die Klasse 5b über den Tag des Baumes.

Unauffällige Pronominalhyperbeln entstehen dort, wo nach einem (oft reflexiv-)pronominalen Pertinenzdativ derselbe "Mitspieler" redundant noch einmal im Possessivpronomen bezeichnet wird: Jetzt habe ich mir *mein Genick gebrochen.

Anmerkung 3: Zu Auffälligkeiten im Zusammenhang mit dem Pertinenzdativ s.a. unten zu §88.

Etwa 1 Drittel der hyperbolischen Pronomina stehen im Zusammenhang mit "Links-/Rechtsversetzungen": Die Versetzung eines Satzgliedes aus dem Satzverband heraus nach links oder rechts unter gleichzeitiger Vertretung im Satzverband durch einen grammatischen "Platzhalter" ist zwar auch standardsprachlich unter bestimmten textuellen Bedingungen (zur expliziten Thematisierung oder Rhematisierung) möglich(32), doch steht dahinter sicherlich die gesprochene Sprache (auch ofrk. Mundart)(33), in der die syntaktische Gliederung überlagert wird von einer prosodischen in verschiedene "Tongruppen"(34): ein Satzglied wird etwa als Thema vorangestellt und dann dazu, durch Pause (schriftlich: Komma) abgetrennt, eine Aussage (in Satzform) gemacht, in der dieses Satzglied

(31) s. ERBEN (1980,216 sowie Anm. 854, wo eine "Vorliebe des österreichischen Deutsch für rückbezügliche Zeitwörter" zitiert wird).

(32) ALTMANN (1981), s.a. oben §71.

(33) HENN (1980,38f): "In der Mundart ist der Satz begriff nicht so streng faßbar wie in der Standardsprache"; s.a. HÖRLIN (1988,288): "Verstärkungen" wie *Dai Oggs, der ... oder Isser ebberd nedd kumma - der Fridds?*

(34) J.PHEBY in HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH (1981,848ff).

als Pronomen noch einmal gesetzt erscheint: *Der Weg bis nach unserem Dorf *das waren 2 km, oder Im letzten Stock im Verkehrsmuseum, wo die Telefone waren*. Da verirrte ich mich.* Besonders deutlich wird der sprechsprachliche Charakter im Fall (nachträglicher) Doppelsetzung (Rechtsversetzung): *Auf einmal war es weg *das Gespenst oder: Sie boxten sie sich, *die Augen blau.*

Anmerkung 4: Zu textlinguistisch auffälligem da s.a. unten §108.

Anmerkung 5: Vereinzelt überspringt eine sprechsprachliche Linksversetzung auch die Satzgrenze in einem Satzgefüge: *... und schaute nach *dem Tor, ob es ... (statt: ... schaute nach, ob das Tor ...); ich dachte sofort *an meine Schwester, daß sie es war.* Generativistisch könnte man in solchen Fällen wohl von "Objektanhebung" sprechen. (35)

§82 Adverbialhyperbeln (18 Belege)

Beispiele:

*Auf dem Heimweg ging ich durch eine schmale Gasse *hindurch; Auf einmal schrien sie *um sich.*

Da im ofrk. Dialekt bei Orts- und Richtungsbestimmungen Adverbien als Präpositionen verwendet werden (36), kommt es im Standardsprachgebrauch zu Interferenzen auch der Art, daß die bereits in der Präposition enthaltene Information durch ein Adverb redundant wiederholt wird: *... kuschelten wir uns in die Schlafsäcke *hinein; In dem Yoghurt war ein Loch *darin.*

Ebenso indirekt dialektbedingt ist die hyperbolische Verwendung eines zusammengerückten Adverbs statt einfachem Präfix-Adverb (*zog *hinein* statt *... ein*) oder die normwidrige Ersetzung eines Adverbs in Präfixfunktion durch eine Präpositionalphrase: *... rückte die Zinnsoldaten *aus den Hosentaschen (statt herausrücken).*

Ein zweiter, kleiner Teil hyperbolischer Adverbien bzw. Adverbialphrasen hat mit solchen Dialektinterferenzen bei der Konstruktion von Richtungsbestimmungen nichts zu tun, sondern ergibt sich durch anderweitige tautologische Setzungen: *... tritt Franz *mit dem Bein oder mit *voller Angst.*

Anmerkung: Zur komplementären Adverbialellipse s.o. §74.

(35) Zu Herausstellungen des Typs *das, wenn ...* im Ofrk. s. FRANKE (1892/95,327).

(36) s. dazu oben §78 und die dort zitierte Literatur.

§83 **Flüchtigkeitshyperbeln** (9 Belege)

Beispiele:

*Wir spielten fast jeden Tag Fußball mit den Tutoren *Fußball; ... was es für riesige Tiere *es hier gab.*

Es handelt sich durchwegs um Versehen, die dadurch entstehen, daß ein im Satz bereits gesetztes Satzglied an anderer, ebenfalls möglicher Stelle irrtümlich wiederholt wird: *Aber ich wußte *aber ... oder: als er ihn mit seinem Schnabel *ihn zum Nest zu transportieren versuchte ...*

In Satzreihen kann Nicht-Ellipse mit fehlerhafter Serialisierung verbunden sein: *Ich erschreckte und wurde *ich kreidebleich.*

Anmerkung: Dieser letzte Beleg kann auch als Verbstellungsfehler (§71) gelesen werden.

3.1.3 Satzbrüche (38 Belege)

Die Erscheinungen syntaktischer Anomalie, die hier zusammengefaßt werden, lohnen die theoretisch mögliche weitere Differenzierung(37) deswegen nicht, weil es sich offensichtlich durchwegs um Performanzfehler handelt, also um Fehler, die durch diverse Störungen im Augenblick der Niederschrift bewirkt werden. Wir fassen sie deshalb hier in einer (mit 'Anakoluth' u.ä.' überschriebenen) Gruppe zusammen:

§84 **Anakoluth** u.ä. (38 Belege)

Beispiele:

*Sie fuhren so eine halbe Stunde *gefahren sind ...; ... *daß der Besitzer BMW Rudi.K. gehörte; *wir hatten neben unsern [!] Haus war eine Bäckerei; *Ein Glück fanden wir die Richtung wieder; ein Glück, daß ich mich, nachdem ich 3 Meter gerollt war, *konnte ich mich festhalten; *Es war ein paar Wipperfürt.*

Wie die Beispiele illustrieren, handelt es sich meist um syntaktische Anomalien, die bei komplizierteren Konstruktionen (Satzgefügen u.ä.) auftreten, deren Verfertigung eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt und dementsprechenden Änderungen der syntaktischen Strategie unterworfen sein kann.(38) Nicht selten ist der Satzbau derart verstümmelt (lückenhaft), daß das Gemeinte kaum mehr zu eruieren ist. Vermutlich sind gerade diese schwerwiegenden Fehler zum Teil bei der Herstellung von

(37) s. etwa bei KNOBLOCH, Sprachwiss.Wb. unter den Stichwörtern 'Aposiopese' (Satzabbruch) und 'Anakoluth' (Satzbruch).

(38) s. dazu etwa BETTEN (1980).

Abschriften (durch das Überspringen von Zeilen, Wörtern) entstanden. Fehleranalytisch sind sie unter dem Gesichtspunkt etwaiger Dialektbedingtheit uninteressant.

3.2 Morphosyntaktische Fehler (517 Belege)

Unter "morphosyntaktischem Fehler" soll, wie oben (S. 88) bereits skizziert, die syntaktische Fehlverwendung von - an sich morphologisch korrekt gebildeten - Wortformen verstanden werden. "Syntaktisch fehlverwendet" sind solche Formen dann, wenn sie gegen die Forderungen der Rektion (3.2.1) oder der Kongruenz (3.2.2) verstoßen. Unter "Rektion" versteht man die morphologische Festlegung einer Form durch ein übergeordnetes ("regierendes") Wort, "Kongruenz" bedeutet die morphologische Übereinstimmung einer Form mit einem anderen Wort.

Anmerkung: Zu fehlverwendeten Verbalformen s.o. Kap. 2.1.2.

3.2.1 Rektionsfehler (467 Belege)

Rektionsbeziehungen bestehen definitionsgemäß zwischen Ko-Konstituenten (zusammengehörigen Satzgliedern oder Satzgliedteilen), die nicht gleichrangig sind: das übergeordnete Element fordert das untergeordnete in einer bestimmten Form(39). Die klassische Rektionsbeziehung besteht zwischen einem verbalen Prädikat und den davon abhängigen nominalen Objekten bezüglich deren Kasusform, doch wird auch die Kasusforderung von Präpositionen, Substantiven oder Adjektiven als Rektion betrachtet. Jedenfalls bilden Kasusfehler (3.2.1.1), d.h. falsch verwendete (wiewohl richtig gebildete) nominale und pronominale Kasusformen die Hauptmasse der Rektionsfehler (und die häufigsten morphosyntaktischen Fehler überhaupt). Als eine andere Art von Rektion läßt sich die Forderung von bestimmtem bzw. unbestimmtem Artikel nach der schwachen (nominalen) oder starken (pronominalen) Adjektiv-Flexion (Kategorie der Determination) betrachten(40). Dementsprechende Determinationsfehler

(39) Die Betrachtung von Syntagmen als hierarchisch gestaffelte Konstituenten wird als "Abhängigkeits-" (oder: Dependenz-)Grammatik bezeichnet. Zugrunde liegt dieser Art von Sprachbetrachtung die (semantische) "Valenztheorie"; s. dazu WOLF 1983 und oben Fußnote 343.

(40) Die herrschende Terminologie ist hierin allerdings nicht festgelegt; DUDEN (1984,288) beschränkt zwar etwa ausdrücklich die "Kongruenz" (Fortsetzung...)

(3.2.1.2) werden deshalb ebenfalls hier eingeordnet.

3.2.1.1 Kasusfehler (II)

Von Kasusfehlern (I) als Formenfehlern war oben (in Kap. 2.2.1.2, §63) bereits die Rede. Im Unterschied zu den dort besprochenen geht es hier um die - viel häufigeren - Fälle, in denen eine richtig gebildete Kasusform eines Substantivs (bzw. einer Nominalphrase) nicht der standardsprachlichen Rektion der übergeordneten Konstituente (des "Regens") entspricht: dieses Regens kann ein Verb sein, von dessen Valenz bestimmte Mitspieler (Objekte) in bestimmten Kasusformen verlangt oder zumindest vorgesehen werden, aber auch eine Präposition, die einen bestimmten Kasus verlangt, oder ein anderes Nomen, etwa ein Substantiv, von dem z.B. ein Genitiv-Attribut abhängt. Da die Kasusrektionsfehler allerdings weitgehend unabhängig von diesen unterschiedlichen syntaktischen Bedingungen auftreten und letztlich durch phonetische und morphologische Besonderheiten (Defizite) der gesprochenen Sprache (des ofrk. Dialekts) im Gegensatz zur Standard(schrift)sprache bedingt werden, empfiehlt sich hier eine zusammenfassende, rein phänomenologische Klassifizierung als Kasus-Verwechslungen. Der folgende Überblick zeigt, welche der theoretisch möglichen Verwechslungen (mit welcher Häufigkeit) in unserem Fehlercorpus tatsächlich belegt sind(41):

*falsch <statt>	<Nominativ>	<Genitiv>	<Dativ>	<Akkusativ>
*Nominativ	-	-	5 (§ 86)	28 (§ 86)
*Genitiv	-	-	8 (§ 88)	-
*Dativ	-	13 (§ 88)	-	70 (§ 85)
*Akkusativ	4 (§ 86)	-	225 (§ 85)	-
*Präp.kas.	9 (§ 89A)	31 (§ 87)	1 (§ 88A)	14 (§ 89)

(40) (...Fortsetzung)

enz" zwischen Adjektiv und Substantiv auf die Kategorien Genus, Numerus und Kasus, erwähnt jedoch die Abhängigkeit [!] der adjektivischen Flexionsweise von der jeweiligen Artikelform, ohne sie zu bezeichnen.

(41) Darin "Präpositionalkasus" aufzunehmen ist notwendig, weil sie im Fall von Präpositionalobjekten und -attributen das reine Kasusparadigma ergänzen; s. etwa ERBEN (1980,148).

Wie ersichtlich, konzentrieren sich die einschlägigen Rektionsfehler auf einige wenige - zum Großteil komplementäre - Kasusverwechslungen, worunter allein die zwischen Dativ und Akkusativ fast 4 Fünftel ausmachen.

§85 *Akkusativ statt <Dativ> (225 Belege)

*Dativ statt <Akkusativ> (70 Belege, zusammen 295 Belege)

Beispiele:

was geben wir *ihn u.ä. (8); ... fuhr *den BMW in die Seite u.ä. (9); mit *meinen Freund u.ä. (21); an *einen Tag u.ä. (13); es lag eine Bananenschale auf *den Weg u.ä. (8); er erzählte *seine Frau ...; ... bei *euere Bande; ... rutschte ich auf *eine Bananenschale aus (3); ... ein Mädchen, *das war Mutter und Vater gestorben; ... nach *mein Brüderle; ... fanden ihn in *ein Nest; *alle [=meinen Freunden] ging es ebenso (2); außer *ihr beide; neben *Zigarettenstummel [Pl.]; ... störte *ihm nicht; ich hechtete mich auf *dem Rucksack u.ä. (12); als ich in *einem Raum kam u.ä. (7); ... *großer Angst bekommen; er flog auf *einer Palme u.ä. (7); ... gingen ich und meine Klasse in *der Mittagschule u.ä. (9); wir waren *im Spiel vertieft; ... ließ ich *mir vernehmen u.ä. (4); ... um *mir herum; ... schob die Schuld auf *mir; ... trauerte um *seinen Vogelbrüdern; ich sah in *allen Taschen ... hinein.

Die rektionswidrige Verwendung dieser beiden Kasusformen ist einer der häufigsten Einzelfehler überhaupt und eindeutig dialektbedingt: wie in den meisten deutschen Mundarten(42) werden auch im Ofrk. diese beiden Formen nicht immer und überall gleichsinnig unterschieden. Besonders der "Zusammenfall von Dativ und Akkusativ", der sich bei den Artikelformen maskuliner Substantive durch das "Fehlen von -m als Dativ-Kennzeichen" ergibt(43), ist die "Ursache" dafür, "daß ein Großteil unserer (Mundart sprechender) Kinder mit dem Dativ-m auf Kriegs-

(42) s. die Karten bei KÖNIG (1978,154f); in den 'Dialekt-Hochsprache: kontrastiv'-Heften werden dementsprechend ebenfalls "Schwierigkeiten mit Dativ und Akkusativ" (REITMAJER [1979,137]) als Fehlerquelle prognostiziert und belegt etwa fürs Bairische (von ZEHETNER §§31-33), Schwäbische (AMMON/LOEWER §8) oder Hessische (HASSELBERG/WEGERA §§12 und 21); für die Deutschdidaktik stellt deshalb die Vermittlung der richtigen Kasusendungen (besonders was Dativ und Akkusativ betrifft) ein Hauptproblem dar, s. HELMERS (1984,195).

(43) WAGNER (1987,86).

fuß lebt"(44). Zwar ist der sprachhistorische Ausgangspunkt dieser morphosyntaktischen Entwicklung zweifellos der phonetische Zusammenfall der Nasallaute(45), doch handelt es sich eben insofern nicht nur um ein "n/m-Problem"(46), als die damit verbundene Nichtunterscheidung von Akk. und Dat. analogisch auch auf neutrale, feminine und pluralische Artikelformen sowie auf solche Personalpronomen übertragen wird, bei denen die Neutralisierung dieser Opposition nicht - wie etwa bei *iin* 'ihn/ihm'(47) - lautlich zu erklären ist: "im gau [=uofr.] bürgert es sich immer mehr ein ... zu sagen *zo sái frâ, mit dës* (oder *dos*) *mäd*l statt *zo sêra frâ* und mit *dân mäd*l."(48) Wo solche Verwendungen (im Dialekt) normal werden, muß man von einer von der Standardsprache abweichenden Präpositionalrektion (mit *die Erwat*(49)) oder Verbvalenz sprechen: *Gibb mich nu a saidla!* - *Mach deich khaane Gedanken!* - *I kratliirsê tsu irn namêstox* ('Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Namens-tag')(50). Im übrigen führt die Schwächung der Dat.-Akk.-Opposition im ofrk. Dialekt dazu, daß umgekehrt hie

- (44) HÖRLIN (1988,217); im Einzelnen dazu KÖHLER (1931,31), KEMMETER (1924,72), FELLER (1914,35), für Nürnberg: KALAU (1984,105ff), generell fürs Ofrk.: FRANKE (1892/95,269).
- (45) s.o. Kap. 1, §19, sowie unten §83 Determinationsfehler.
- (46) WAGNER (1987,86).
- (47) FELLER (1914,19) für Gerolzhofen: 'dat. und acc. gleichen sich in der betreffenden Form vollständig'; ähnlich KÖHLER (1931,31) für Aschenroth, sowie generell HÖRLIN (1988,246): *Hossdus-na gaawa* 'Hast du es ihm gegeben?' - mit weiteren Belegen S. 248ff, auch für eine (ahd. *inan* fortsetzende?) Dativ-Form *-nan/-nern* (aus Nürnberg).
- (48) PFEUFFER (1938,452); nebenbei sei noch einmal daran erinnert, daß die dialektale Form *den* analogisch auch auf den Akkusativ von Neutra übertragen wird und sich dann, direkt geschrieben, als morphologischer Genusfehler-Typ **keinen Fernsehverbot* (Akk.!, s. oben §65) niederschlägt.
- (49) WAGNER (1987,87); s.a. HASSELBERG/WEGERA (1976 §21) fürs Hessische.
- (50) Diese Beispiele (aus Kronach, dem Frankenwald sowie Gerolzhofen) bei HÖRLIN (1988,252), WAGNER (1987,87) und FELLER (1914,25) resp.

und da auch "einmal die Form des Dat. in die des Akk. eingedrungen ist"(51), besonders nach Präpositionen, die standardsprachlich den Akkusativ verlangen: *fer meer 'für mich', oone eer 'ohne sie'*(52). Im Endeffekt können auf diese Weise die Kasus Dativ und Akkusativ uofr.-dialektal genau entgegengesetzt der standardsprachlichen Norm verteilt sein: *Es id na a Muckn ü dr Lääwr geloffn 'Ihm ist eine Mücke über die Leber gelau₂fen'*(53). Solche Unterschiede dürften die große Zahl fehlerhafter Verwendungen dieser Kasus in unserem Corpus hinreichend erklären: die beiden komplementären Fehlertypen sind somit einerseits als Direktanzeigen des dialektalen Substrats, andererseits als Hyperkorrekturen motiviert und verteilen sich ihrer Vorkommenshäufigkeit nach wie folgt:

*falsch: *Akk. *Dat.	bei: Maskulina	Feminina	Neutra	Plurale	Pron.1./2.P.			
adverbal (Obj.Kasus)	4 Belege	48	1	8	1	2	1	-
nach Präp.: Kasusforderung	-	44	-	4	5	1	7	2
Kasuswahl	29	80	20	13	1	8	6	4
								5

Aus dieser Aufstellung wird deutlich, daß Dativ-Akkusativ-Verwechslungen vor allem bei Maskulina (zu 70%) und nach solchen, i.a. lokalen(54) Präpositionen (zu 60%)

-
- (51) KÖHLER (1931,35 für Aschenroth) bezieht sich auf die als casus obliquus von *mæ<r>/ənər* ('man/-einer') gebrauchte Dat.=Akk.-Form *əm*.
- (52) HÖRLIN (1988,253); s. auch die Auflistung bei WAGNER (1987,84-86), u.a. mit einem Beispiel wie *An schen Gruß ân der Frau N.N.* ("eine Rarität", aus Nürnberg).
- (53) zit. bei WAGNER (1987,85).
- (54) außer etwa nach *an* in Datumsangaben; besonders der Fehler *am Dienstag, *den ...* findet sich häufig (13mal) und könnte - mit HÖRLIN (1988,215) - so zu erklären sein, daß solche Datumsangaben "ursprünglich nicht mit dem Verhältniswort *am*, sondern mit dem Artikel *den* gebildet wurden" (dialektal: *enn Sunnda*). Einschränkung ist ferner zu sagen, daß lokale Präpositionen, wenn sie Präpositionalobjekte i.e.S. anschließen, semantisch leer und hinsichtlich des Kasus festgelegt sind. Die Handvoll einschlägiger Fehler (**am Baum denken* u.ä.) sind dennoch stillschweigend hier mitgezählt.

passieren, bei denen zwischen diesen beiden Kasus gewählt und damit der semantische Unterschied zwischen Lage- und Richtungsbestimmung ausgedrückt werden kann. Gerade bei diesen "Verhältnswörtern, die auf die Frage wo mit dem Dat. und auf die Frage wohin mit dem Acc. verbunden werden, ist im Ofrk. ... eine große Unsicherheit eingetreten" (55), die sich im Fehlercorpus direkt oder indirekt niederschlägt: Daß ofrk. *in die Bërch* 'in die Berge' aber auch 'in den Bergen' bedeuten kann (56), muß zwangsläufig zu Fehlern führen wie *R. und ich fuhren ... in *den Haßbergen* oder *In *Bücher schauten wir uns beschädigte Bäume an*. Allerdings kann hier der Dialekt insofern auch positiv therapeutisch genutzt werden, als der Unterschied zwischen Lage und Richtung dialektal zwar nicht im Kasus des Substantivs, oft jedoch in der Form der Präposition (bzw. des präpositional gebrauchten Adverbs) (57) ausgedrückt wird, z.B. *nai (der Kerng) 'in die Kirche (hinein)' ≠ inn (di Schoier) 'in der Scheuer (drinnen)'* (58). Der ausdrückliche Hinweis auf diesen Unterschied könnte gerade ausgeprägten Dialekt sprechenden Kindern die richtige Verwendung von Dativ und Akkusativ wenigstens in lokalen und direktionalen Adverbialbestimmungen erleichtern.

§86 *Nominativ statt <Akkusativ/Dativ> (28+5=33 Belege)
 *Akkusativ statt <Nominativ> (4 Belege, zusammen 37 Belege)

Beispiele:

*er zog *ein Wagen u.ä. (23); ... sauste das Motorrad über *der Porsche;*

*... aus *der Schrank; ich hatte keine Luft in *mein Reifen;*

*da lebte *einen Vogel.*

Auch bei dieser nur singularische Maskulina betreffenden (59) Kasusverwechslung handelt es sich durchgehend um Direktanzeigen oder Hyperkorrekturen des dialektalen Sprachgebrauchs: hier ist einerseits der Akkusativ des

(55) FRANKE (1892/95, 326).

(56) WAGNER (1987, 85).

(57) s. dazu WAGNER (1987, 88f), sowie die oben in Fußnote 27 genannte Literatur.

(58) Beispiele von HÖRLIN (1988, 222); s.a. KEMMETER (1924, 74) und FELLER (1914, 36).

(59) Bei femininen, neutralen sowie pluralischen Substantiven werden ja offensichtlich ohne kommunikative Beeinträchtigung Nominativ und Akkusativ auch standardsprachlich nicht unterschieden!

unbestimmten Artikels durch "Synkope und damit verbunden die Verschmelzung des stimmhaften *n* mit der Endung"(60) vom Nominativ *ən* oft nicht mehr zu unterscheiden; andererseits kommt es, vielleicht auch dadurch begünstigt, dazu, daß der Dialekt auch sonst "in der Syntax den Nominativ und den Akkusativ zum Teil nicht unterscheidet"(61): *iç hâp tər pruutr nit ksæə* 'den Bruder'. Diesen Gebrauch spiegeln Fehler wie **ein Streich ausdenken*, **der Verkehr leiten*, während der seltenere komplementäre Fall (... als würde ihm *den Namen gefallen) als Hyperkorrektur dazu anzusehen ist.

Vereinzelt geht die Tendenz zum Einheitskasus so weit, daß der Nominativ sogar in dativischer Funktion verwendet wird, die - wie oben (§85) dargestellt - im Dialekt ihrerseits mit dem Akkusativ zusammenfällt: *womöglich wäre [die Straßenbahn] Horst, *der Busfahrer, in den Bus gefahren*.

§87 ***Präposition** (von ...) statt <Genitiv/Poss.pron.> (31 Belege)

***Genitiv** statt <Präposition> (2 Belege, zusammen 33 Belege)

Beispiele:

*Die Schüler *von 5b; die Oma *von Birgit; das Herz *von mir;*

*eine Sage *dieses Kellers.*

Da der Genitiv - nicht nur - dem Ofrk.(62) praktisch fehlt, muß seine syntaktische Funktion, Attribute zu bilden, dialektal anders ausgedrückt werden: neben dem possessiven Dativ (s.u. §88) geschieht dies vor allem mittels der Präposition *von*: *es Auto vo meim/mein Vater*(63). Dementsprechend sind in unserem Fehlercorpus auffällige Präpositionalattribute wie *an den Seiten*

(60) FELLER (1914,30); vergleichbar auch im Bairischen (ZEHETNER §33), Schwäbischen (AMMON/LOEWER §7) und Hessischen (HASSELBERG/WEGERA §11).

(61) FELLER (1914,6f) übers Würzburger Uofr. im Gegensatz etwa zu Gerolzhofen; allerdings belegt auch HIRSCH (1971,44) für den Spessart (Lohr) die Verwendung des Nominativ in akkusativischer Funktion: *ga: mr əmo:l dar ho:mr* ('den Hammer').

(62) HÖRLIN (1988,226): "Der (ausgestorbene) Wessenoder Zugehörigkeitsfall"; ähnlich fürs Hessische: HASSELBERG/WEGERA §12; Schwäbisch: AMMON/LOEWER §§8.11 und 21; Bairisch: REITMAJER (1979,137).

(63) WAGNER (1987,79); s.a. KALAU (1984,123).

*vom Wasserfall als direkte Dialekt-Interferenzen zu beurteilen. Daß es sich um Rektionsverstöße handelt, gilt v.a. für Attribute bei deverbativen Substantiven, denen standardsprachlich z.B. ein "Subjektsgenitiv" (das Geschrei *von den Kindern <'die Kinder [Subj.] schreien') oder "Objektsgenitiv" (64) (die Nachahmung *vom Adler; der Fahrer *von der Straßenbahn <'den "Adler" [Obj.] nachahmen', 'die Straßenbahn [Obj.] fahren') entspricht.

Unter bestimmten syntaktischen Bedingungen kann ein Genitiv-Attribut seinerseits auch durch eine Präpositionalphrase ersetzt und wie ein selbständiges Satzglied behandelt werden: *Bei Andrea war das Gesicht ... mit Sauce bedeckt (statt: Andreas Gesicht). Auch Possessivpronomina (65) werden bisweilen normwidrig durch von+Pers.pron. ersetzt: Die Eltern *von mir ('meine Eltern').

Der seltene komplementäre Fehler besteht darin, daß hyperkorrekt ein von-Attribut dort vermieden wird, wo es standardsprachlich angebracht wäre: Dianas *Freundin Haus (statt das Haus von Dianas Freundin).

Anmerkung 1: Vereinzelt ist hier der Fall *An einem Tag geht Reiner spazieren, wo statt des üblichen adverbialen Genitivs (eines Tages) eine Präpositionalphrase mit an verwendet wird (die sich auch sonst in Übergeneralisierung der Datumsformel einstellt: s.u. §89 Anm. 2).

Anmerkung 2: Zum Teil ersetzen von-Phrasen auch Komposita, s.u. §127.

§88 *Dativ statt <Genitiv/Poss.pron.> (13 Belege)
*Genitiv/Poss.pron. statt <Dativ> (8 Belege, zusammen 21 Belege)

Beispiele:

*der Frau ihr Hund; voll *Kindern;
bei *meiner Eltern.

Die wenigen Fehler dieser Gruppe sind noch weiter zu unterteilen: Einerseits handelt es sich v.a. um Belege, die - ähnlich wie die von-Phrasen (§87) - einer durchaus dialektalen Art entsprechen, das Fehlen eines Genitivus possessivus zu kompensieren, nämlich durch einen "possessiven Dativ": gesprochene Strukturen wie *n Vadder sai*

(64) s. dazu ERBEN (1980 §§429 und 257).

(65) die ja sprachhistorisch aus dem Genitiv des jeweiligen Personalpronomens entstanden sind, vgl. *Vergißmeinnicht*.

Laibschbais 'Vaters Leibspeise'(66) werden Form für Form verschriftlicht: *Meiner Schwester ihr Reifen war geplatzt*.

Auch der "Pertinenzdativ"(67) ist insofern eine Fehlerquelle, als er bisweilen fehlerhaft durch die Konkurrenzform eines Genitivattributs (... *fuhr in die andere Seite *des BMW* statt ... *dem BMW in die andere Seite*) oder Possessivpronomens ersetzt wird: *Er ging ins Badezimmer und putzte *seine Zähne* (statt ... *sich die Zähne*).

Vereinzelt findet sich auch umgekehrt ein hyperkorrekter Pertinenzdativ statt eines korrekten Possessivums (... *durchsuchte alle Palmen, die *ihm im Wege standen* 'auf seinem Weg') oder statt eines Genitivus possessivus: **den Griechen tat sich ein Herz auf* statt: *die Herzen der Griechen taten sich auf* o.ä.

Anmerkung 1: Zu Fehlern im Zusammenhang mit dem Pertinenzdativ s.a. oben §81.

Anmerkung 2: Zu erwähnen sind hier auch die vereinzelten Fälle, daß einem standardsprachlichen Dativ dialektales von (wie in §87 einem Genitiv) entspricht: **gegenüber von uns*.

Anders begründet sind hingegen wohl die Verwechslungen von pluralischen Dativen und Genitiven, die mit der uofr. Form des Dat.Pl. von Personal- und Demonstrativpronomen sowie des bestimmten Artikels zusammenhängen dürften: diese entspricht nämlich im Dialekt formal dem (sonst verschwundenen!) Genitiv: *wos d_r Loit gfelit* ('den Leuten'), *midder Aachn* ('mit den ²Augen')(68). So lassen sich Konstruktionen wie *neben *der Autos* bzw. *das Motorengeräusch *unseren Autos* als direkte bzw. indirekte Dialektinterferenz verstehen, die im Fall des fehlerhaften Genitiv als Präpositionalkasus vielleicht auch noch

(66) HÖRLIN (1988,276), ähnlich WAGNER (1987,81 und 95) bei Personal- und Demonstrativpronomen: *dera/deenan ihr Haus, in sei Sach, Ihnan Ihr Hund*. Einschlägige possessive Dative sind auch anderswo üblich, z.B. im Bairischen *dem Mann sein Geld* (ZEHETNER §31).

(67) Zum Begriff s. ERBEN (1980 §480); der Pertinenzdativ konkurriert bei Körperteilbezeichnungen u.ä mit dem Genitivattribut.

(68) zit. nach WAGNER (1987,87); s.a. HÖRLIN (1988,229f), KÖHLER (1931,32f): *ərə* 'ihnen', *da:rə* [u.a.] 'den(en)', FELLER (1914,29).

durch dessen Stilprestige(69) gefördert wird.

§89 *Akkusativ statt <Präposition> (18 Belege)

*Präposition statt <Akkusativ/Nominativ> (14+9=23 Belege, zus. 41 Belege)

Beispiele:

... ging er *die Haustür hinaus u.ä. (4); nach 30 Minuten waren wir *die Hälfte oben;
sie rutschten *von der Rutschbahn; wir fuhren zwei Stunden *mit den Rollschuhen.

Es handelt sich hierbei zum Großteil um sehr unauffällig fehlerhafte Richtungs- und Ortsbestimmungen. Sie entstehen dialektbedingt durch die im Ofrk. mögliche präpositionale Verwendung von Adverbien(70): nei dia Wertsschtumm ('in die Wirtsstube [hinein]') ≠ zu die ... Fenster nei ('zu/bei den Fenstern hinein')(71). Wem diese Doppelfunktion nicht genau bewußt ist, dem können in entsprechenden standardsprachlichen Sätzen leicht Verwechslungen passieren wie: ... klettere ich 'auf einer alten Treppe *den Dachboden hinauf (statt: [über/Ø] eine Treppe in den Dachboden hinauf). So werden einerseits Bezeichnungen von Ziel- oder Ausgangspunkt einer Bewegung (oder ihres Schauplatzes) im unpassenden Akkusativ der räumlichen Erstreckung(72) gesetzt: Sie gingen *die Steine hinunter oder Als ich vorne *den langen Flur kam. Andererseits werden WEG-Bezeichnungen, für die dieser reine Akkusativ angemessen wäre, als Präpositionalphrase und damit so konstruiert, als ob es um den AUSGANGSPUNKT oder SCHAUPLATZ der Bewegung ginge: Schweiß lief mir *vom Rücken herunter oder ... rannten *auf den Gängen lang.

Anmerkung 1: Dazu s.a. oben §§ 78 und 82, sowie unten §93.

Außer solchen Fehlern in Richtungs- und Ortsbestimmungen finden sich redundante Präpositionen (statt reinem Akkusativ) vereinzelt auch bei Objekten zu manchen Verben

(69) s. dazu etwa SITTA (1984 §641,4): bei anstatt, während, wegen gelte der Dativ als "veraltet, umgangssprachlich"; entsprechend finden sich (gerade in kultivierten Zeitungen) Formen finden wie samt *seiner Kinder (FR 10.10.86, S. 20).

(70) s. dazu etwa KEMMETER (1924,74) sowie die oben in Fußnote 27 zitierte Literatur.

(71) Belege aus der Anthologie fränk. Dialektdeutsch: Weil mir aa wer san, S 175,23f und 169,2f.

(72) ERBEN (1980,149).

wie ... sammeln *nach Abfall oder ...*um Krumbiera ('Kartoffel') holen gehen. In einem Fall wie: ... ließen sich *nach einer Weile treiben dürfte fehlerhafte Umsetzung von noch eine Weile vorliegen.

Auffälliges Fehlen der Präposition ist (von den Orts- und Richtungsbestimmungen abgesehen) nur sporadisch in Temporalbestimmungen anzutreffen: ... und [*ø] 15h45 wollten wir uns treffen oder bis [*ø] ihr Lebensende (2mal).

Anmerkung 2: Hier zu erwähnen sind jene Fehler, wo ein Substantiv statt nominativisch mit einem Fügewort verwendet ist: *Am Dienstag, den 14.5., war der Tag des Baumes. Es handelt sich um fast gleichlautende Belege aus 1 Klasse.

Anmerkung 3: Vereinzelt werden auch Präpositionalattribute gebildet, die standardsprachlich normaler wohl als (präpositionslose) Apposition erwartbar wären: einen 1 *in Note (statt: eine Note 1) oder: das Thema *vom Tag des Baums.

3.2.1.2 Determinationsfehler (40 Belege)

Anmerkung: Zu "Determinationsfehlern" bei der Artikelwahl s.u. Kap. 4.2.1.

Von abweichenden Adjektivformen war oben (Kap. 2.2.2. §§67f) bereits die Rede, soweit es dabei um (rein) morphologische Fehler handelt. Hier werden nun syntaktisch mißglückte adjektivische Formen angeführt, die insofern als Rektionsfehler klassifizierbar sind, als dabei gegen die vom Substantivbegleiter geforderte Deklinationsweise verstoßen wird. Von einigen Zweifelsfällen abgesehen, die hier auch neutralisiert seien (wie alle ²Verwandte/alle ²beiden, welche ²riesige Taten(73)) besteht ja in der deutschen Standardsprache die Notwendigkeit, Adjektive (substantiviert oder als Attribute) "stark" (pronominal) zu deklinieren, wenn sie nach einem unbestimmten Artikel (o.ä.) stehen, "schwach" (nominal) hingegen nach bestimmtem Artikel (o.ä.). Gegen diese Verteilung wird, obwohl sie auch dialektal im Prinzip vorhanden ist(74), manchmal verstoßen.

(73) zu solchen Zweifelsfällen schwankender Deklination nach welche, all u.a. s. DUDEN (1984 §482).

(74) s. HENN (1980,84) oder AMMON/LOEWER (1977,71): "Besonders häufig verwechselt werden die starke und die schwache Adjektivdeklination."

§90 *stark statt <schwach> dekliniert (27 Belege)
 *schwach statt <stark> dekliniert (12 Belege)
 *flektiert statt <unflektiert> (1 Beleg, zusammen 40 Belege)

Beispiele:

an einem *schönem Sommertag u.ä. (18), eines *schönes Sommerabends;

mit *leichten Grinsen; ... drei *großen Buben.

Zu 2 Drittel betreffen diese Fehler die Formen des (mask./fem.) Dat.Sg., wo starke und schwache Deklination durch den dialektalen Zusammenfall von -em und -en (in letzterem(75)) für den Mundartsprecher - nicht nur des Ofrk.(76) - leicht zu verwechseln sind. Überraschenderweise überwiegen jedoch die Hyperkorrekturen (mit einem *großem Kartoffelsack) die Direktanzeigen (mit *vollen Tempo) im Verhältnis 3:1.

Die nächstgrößte Fehlergruppe bilden verwechselte Nominativformen (Dieser *blöder *Fremder) bzw. Plurale (die *andere Kinder; ... spielte *gefährlichen Sachen), die ebenfalls direkt oder indirekt auf die im Vergleich zur Standardsprache reduzierten dialektalen Deklinationsendungen zurückzuführen sein dürften.

Anmerkung: Als Einzelfehler hierhergestellt werden könnte die unübliche Verwendung eines flektierten substantivierten Prädikativums: (ein Gespenst ...) Es war *ein ganz weißes (statt: ... ganz weiß).

3.2.2 Kongruenzfehler (50 Belege)

Die Kongruenz zwischen Ko-Konstituenten (zusammengehörigen Satzgliedern oder Satzgliedteilen) drückt sich morphologisch in der (übereinstimmenden) Numerus- oder Genusform aus. Dementsprechend haben wir es auch hier(77) mit Numerusfehlern (§91) und Genusfehlern (§92) zu tun - je nachdem, in welcher dieser Kategorien gegen die Kongruenzforderung verstoßen wird.

§91 Numerusfehler (III) (42 Belege):

*Singular statt <Plural> (29 Belege)

*Plural statt <Singular> (13 Belege)

(75) WAGNER (1987,80); im übrigen kann hier auf den Dat.-Akk.-Zusammenfall verwiesen werden, der ja auch ein n/m-Problem ist (bzw. schafft); s.o. §85.

(76) sondern etwa auch im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976 §22).

(77) nach den als morphologische Auffälligkeiten gebuchten, oben §§61, 65 und 66.

Beispiele:

... *spielte meine Freundin und ich; ... *lief Klaus und sein Freund ... ; in meiner Gruppe *war Marion, Barbara, Katja und ich;

Als die Bande *vorbeikamen, ... ; ... *fuhren die Familie M.

Der einschlägige Normalfehler ergibt sich daraus, daß ein pluralisches (als parataktische Wortgruppe mit und realisiertes) Subjekt mit einer singularischen Verbform verbunden wird: ... *ging mein Vater und ich ... Da dieser Fehler überwiegend mit Inversion (also: Nachstellung des Subjekts) verbunden ist, dürfte es sich um syntaktischen Planungsmangel handeln, der - bei schwachen Präteritalformen - durch den dialektalen Endsilbenverfall (Nasalschwund - s.o. §36) vielleicht zum Teil begünstigt wird: *Plötzlich *hörte Inge, meine Schwester, und ich Stimmen.*

Eindeutig semantisch bedingt ist die komplementärfehlerhafte Pluralsetzung bei kollektivistischen Subjektgrößen wie *Klasse, Familie, Bande, Truppe* u.ä.: *Als er außer Hörweite war, *sprangen der ganze Freundeskreis von den Bäumen.* Auch bei Indefinitpronomen begegnen solche Konstruktionen "nach dem Sinn"(78): ... *wer das gewesen sein *konnten.*

Anmerkung: Wo die hier formulierten semanto-syntaktischen Bedingungen der Subjektstellenbesetzung nicht gegeben sind, werden entsprechende Kongruenzfehler als fehlerhafte Verbal-Endung betrachtet und oben in Kap. 2.1.1.1 (§§46f) gebucht.

§92 Genusfehler (II) (8 Belege)

Beispiel:

*Elke, *einer der Betreuerinnen.*

Obwohl im Uofr. - ähnlich wie anderswo(79) - sie u.U. mit es (in [s]) zusammenfällt, sind die wenigen Genuskongruenzfehler nicht dadurch bedingt. Vielmehr handelt es sich um Kongruenzschwierigkeiten bei Appositionen wie: *Die Tante, die sich als *erster gefaßt hatte* u.ä. Vor allem Feminina werden fehlerhaft wie Maskulina oder Neutra behandelt.

(78) DUDEN (1984 §1158ff).

(79) "Das merkwürdigste ist aber, das der Würzburger alles, was weiblich nett oder schön ist, oder vor Zeiten einmal war, sächlich konstruiert: 's hot sagə loss" (HAUPT [1865,196]). Eine zutreffendere, sachlichere Beschreibung dieses phonetischen Zusammenfalls von es und sie im Bairischen bei REITMAJER (1979,139).

Anmerkung 1: Vereinzelt kommt es in Ist-Prädikationen zu falscher (pronominaler) Genuswahl (*Neutrum oder *Nicht-Neutrum) infolge unsicherer Identifizierung von Prädikativ (was) und Subjekt (wer), z.B.: (ein Junge ...) *er war Willi oder: (Als wir näherkamen,) war *es es auch.

Anmerkung 2: Zu Genusfehlern, die textlinguistisch (als fehlerhafte Anapher) wirksam werden, s.u. Kap. 4.2.2, §113.

3.3 Dienstwortfehler (257 Belege)

In diesem Abschnitt werden Auffälligkeiten und Fehler im Gebrauch von sogenannten "Dienstwörtern" zusammengestellt, das sind Wörter, die anders als die 3 Grundwortarten (Verb, Substantiv, Adjektiv)(80) eine recht abstrakte Bedeutung haben und deren Funktion hauptsächlich "beim Aufbau des Satzes und - über die Satzgrenzen hinauswirkend - bei der Textkonstitution"(81) zu suchen ist: Präpositionen (3.3.1), Subjunktionen (3.3.2) und Pronomina (3.3.3). Der auffällige oder fehlerhafte Gebrauch von Wörtern dieser 3 Klassen läßt sich dementsprechend (zum Teil) auch als syntaktische Anomalie betrachten(82).

3.3.1 Präpositionsfehler (123 Belege)

Von Verwechslungen zwischen Präpositionalphrasen und reinen Kasusformen war oben (§§87 und 89) bereits die Rede. Hier beschränken wir uns auf fehlerhafte Auswahl innerhalb des Präpositionalinventars.

Anmerkung: Als negativer Befund ist vorweg zu erwähnen, daß sich die ugspr. und dialektale Ver-

-
- (80) zu lexikalischen Fehlern, die die Verwendung dieser Wortarten betreffen, s.u. Kap. 4.
- (81) ERBEN (1980,60); Auffälligkeiten im Gebrauch der bei ERBEN ebenfalls als "Dienstwörter" klassifizierten Partikeln werden als lexikalische Fehler in Kap. 4 behandelt.
- (82) Soweit fehlerhafter Dienstwortgebrauch zu textlinguistischen Verstößen führt, wird davon unten in Kap. 5 gehandelt; im übrigen war von bestimmten Fehlern im Zusammenhang mit Präpositionen und Pronomina auch schon als morphologischen (s.o. Kap. 2: Artikelfehler) und syntaktischen Anomalien (Kap. 3.1.2 - §74 - und 3.2.1.1 - §§87 und 89) die Rede.

wendung des Fügeworts wie statt standardsprachlichem *als* in Vergleichen (bei Komparativ) im Fehler-Corpus praktisch nicht niederschlägt: es ist hier nur 1 Beleg anzuführen: ... *eher da *wie du*.

§93 Unpassende Präposition (123 Belege)

Beispiele:

**am Bahnsteig stehen; ... hängte *auf der Wäscheleine; ... *an der Rumpelkammer gewesen; ... sind sie *in der Jagdhütte angelangt; ... schauten sie *an den Himmel; (In den Sommerferien) fuhr [sie] *zu einem Fluß; ... ist der C. *vom Maisfeld gesprungen; ich sah sie *aus dem Fenster; ... und ging doch *in die andere Haustür; Als *in 4 Tagen das Floß fertig war, ...; "Nach 4 Wochen ist es da", sagte Mutter(83); die Tür *im Hobbyraum; Danach kamen wir *zu einem Raum mit Telefonen; ... träumte *über den Film; ... machten uns Gedanken da*von; ... mußte ich *von einem Schrank vorbeilaufen; ... schliefen uns aus *vor den schrecklichen Nachmittag.*

Wie die - paarweise angeordneten - Beispiele belegen, besteht zwischen einem Gutteil (nämlich etwa der Hälfte) der Präpositionalverwechslungen Komplementarität (auch wenn die verfehlte Form nicht immer eindeutig zu bestimmen ist). Im Einzelnen ergibt ein Überblick folgendes Bild:

	an	auf	aus	bei	durch	für	gegen	hinter	in	mit	nach	über	von	vor	zu	(div.)
*an	-	9	-	1	1	-	-	-	4	-	-	-	1	-	8	3
*auf	4	-	-	1	-	-	-	-	1	1	-	-	1	-	2	4
*aus	1	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	2	-	-	-
*bei	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1
*durch	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
*für	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1	-	-	2
*gegen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
*hinter	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
*in	1	1	1	1	8	1	-	1	-	-	2	-	1	-	4	2
*mit	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	1	-	-	-
*nach	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-
*neben	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
*über	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	1
*un	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
*unter	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
*von	-	-	5	-	1	-	-	-	-	1	-	1	-	4	2	-
*vor	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	2
*zu	1	-	-	-	-	-	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-

- (83) Die Mutter bezieht sich auf etwas, das erst in Zukunft eintreffen soll! Die fehlerhafte Nicht-Verwendung von *in* (das, komplementär zu *seit*, eine Frist bezeichnet, die durch den Sprechzeitpunkt begrenzt wird) läßt sich übrigens sogar aus einer im Bayerischen Rundfunk gegebenen Ankündigung des 2. Teils eines Konzerts belegen: **Nach etwa einer halben Stunde hören Sie ...* (B4 21.3.89, 15h).

Was die Ursachen für diese Fehler betrifft, lassen sich 4 Gruppen bilden, von denen 3 mehr oder weniger deutlich mit dem gesprochenen (dialektalen, ugspr.) Gebrauch zu tun haben:

Erstens macht ihre Schwachtonigkeit manche Präpositionen(84) schwer unterscheid- und potentiell verwechselbar; so erklären etwa die "dialektale Überschneidung zwischen *am* und *auf* (z.B. *Mir worn am Christkindlesmarkt*)(85) oder die Vokalisierung von auslautend [-n] und [-r], durch die "von ... lautlich oft schwer von vor zu unterscheiden" ist(86), einschlägige Verwechslungen wie: ... *vor den Schmerzen erholt, ... *am Boden liegen oder ... prallte *auf die Fensterscheibe(87), die natürlich durch die Verwendung ungeläufiger standard-sprachlicher Muster noch begünstigt werden: *Wir, die Klasse 5b, griffen an einem besonderen Tag ganz tief *an den Tag des Baumes zurück* (als Eröffnungssatz eines Erlebnisberichts *Wie wir den Tag des Baumes begingen*). Durch lautliche Verwechslung mit *voll* ist vielleicht auch (in 2 Fällen) fehlverwendetes *vor* erklärbar (*Ich baute *vor Neugier das Gefährt auf*), und der nicht nur in der Kasuswahl verunglückte Satz ...ging die Klasse *neben der Autos der Lehrer könnte zu verstehen sein als Fehlkorrektur von dialektalem *nüwə* die A. 'zu den Autos hinüber'.

Aus diesem letzten Beispiel erhellt gleichzeitig ein zweiter Interferenzfaktor, der bei der Konstruktion von Richtungsbestimmungen mitwirkt, nämlich deren (speziell ofrk.) Bildung mittels "artikelhaltiger Präpositionaladverbien"(88): da in Ausdrucksweisen wie *naufm boudn* 'in den [Dach]Boden hinauf' "die Richtung und die Tätigkeit der Bewegung bis zum Ziel" sehr komplex ausgedrückt wird(89), fällt die standardsprachlich nötige Verteilung der Informationen 'WEG' und 'ZIEL' auf Präposition bzw. Adverb u.U. schwer und führt zu Fehlkonstruktionen wie *Die Kinder gehen ~~in der~~ [getilgt] durch*

(84) s. etwa KEMMETER (1924,73).

(85) WAGNER (1987,84).

(86) WAGNER (1987,86): *Vo (va, ve) dir nimmi nix* 'von dir nehme ich nichts' \neq *Vo (va, ve) dir hobi kha Angst* 'vor dir habe ich keine Angst'.

(87) Daß es sich dabei allerdings um keinen Frankonismus handelt, belegt etwa folgender (literarische) Beleg: ... *Schlüsselbund, *auf dem nicht nur gewöhnliche Schlüssel baumelten* (G.AMANSHAUSER, in: *Österreichische Erzählungen des 20.Jhs. Salzburg/Wien 1984, S. 311*).

(88) s.o. Fußnote 27.

(89) KEMMETER (1924,73f).

die Hintertür oder ... rannte weinend ~~Münster~~ [getilgt] in mein Zimmer ('in mein Zimmer zurück') oder: ([Der Vogel] Flipsi stürzte aus dem Käfig und flog zum Tisch, schnappte sich eine dicke Wurst) und hastete im Sturzflug *aus dem offenen Bullauge. Zum Teil sind auch diese Fehler schwer zu erkennen, weil sie rein semantisch bleiben: rein grammatisch könnte Flipsi natürlich auch (wenn er nicht aus dem Käfig gestürzt wäre), aus dem Bullauge fliegen, angepeilt (und verfehlt) wurde allerdings ein Bullauge, durch welches der WEG hinaus geführt hätte. Auch wenn plötzlich ein großer Vogel *in der Luft fliegt, ist zu vermuten, daß nicht der SCHAUPLATZ des Fliegens (als Ortsangabe) interessiert, sondern die 'Luft' als MEDIUM, durch welches die Flugbahn verläuft.

Solche Unsicherheiten werden (drittens) noch dadurch verstärkt, daß im Dialekt bzw. in der Ugsp. oft andere Präpositionen verwendet werden als standardsprachlich(90): Man wird etwa *an Kommunion ('zur K.') eingeladen, rennt *bei der Scheune (d.h. dorthin!) oder geht - wenn auch kaum *mit ('im') Nachthemd - *auf einen Elternabend(91) oder *in die Schule - sogar, wenn diese gerade brennt. Medienkonsum ereignet sich *am Funk (und Fernsehen), bei fehlerkorrekter an>auf-Ersetzung kommt *auf dem Fernsehapparat ... nichts. Besonders kompliziertere (zeitliche, logische) Beziehungen werden dialektal (und dementsprechend "fehlerhaft" auch schriftlich in Schüleraufsätzen) nicht standardsprachgemäß ausgedrückt: Gleichzeitigkeit ('während') lautet da etwa mittendrin in/beim, Kausalität ('wegen', auch 'aus') wird als Medium erfaßt (Er hatte nämlich *durch den Schock die Wurst fallen lassen) oder bleibt als reiner Begleitumstand unausgedrückt: [Kleider,] die wir *bei der Hitze abgelegt hatten. Adversatives Verhältnis bleibt einerseits von finalem ungeschieden (um was da*für zu tun - nämlich das Waldsterben!) muß aber andererseits den Vergleich ersetzen: das ist doch gar nichts *gegen das Gesicht meiner Frau!

Bei einer vierten (Rest)Gruppe von Präpositionalfehlern läßt sich dialektaler Einfluß höchstens insofern erkennen, als eben das elaborierte standardsprachliche Muster verfehlt wird. Die falsche Auswahl der Präposition stellt sich als Verstoß gegen die semantische Valenz (und damit Kombinierbarkeit mit dem verwendeten Substantiv) dar, etwa wenn *über eine Bananenschale gefallen oder *unter einer Höhle eingeschlafen wird (s.a. oben §75).

(90) s. etwa KALAU (1984,193) für Nürnberg oder HENN (1980, §38).

(91) Parallelbelege aus dem Bairischen: *Wir fahren auf München* (ZEHETNER 52), dem Pfälzischen: *geht bei seiner Oma* (HENN 94), dem Hessischen: *Komm bei mich!* (HASSELBERG/WEGERA 64).

3.3.2 Subjunktionsfehler (99 Belege)

"Subjunktionen" werden jene Dienstwörter genannt, die Nebensätze einleiten, ohne selbst in diesen den Status eines Satzgliedes zu haben. Durch diesen einschränkenden Zusatz lassen sie sich - zumindest theoretisch - von den Relativpronomina abgrenzen(92). Mit Subjunktionen werden also (hypotaktische) Satzgefüge gebildet, wie sie weitgehend typisch für den geschriebenen Standardsprachgebrauch sind: "Mundart ist eine gesprochene ... Sprache. Dementsprechend ist ihre Satzstruktur parataktisch."(93) Die dialektalen Subjunktions-Inventare (und daraus folgend: die Möglichkeiten, Nebensatztypen zu differenzieren) sind also im (nicht nur ofrk.(94)) Dialekt beschränkt, und der Deutsch-, speziell der Aufsatzunterricht hat nicht zuletzt die Aufgabe, die syntaktische Kompetenz der Schüler bezüglich der Bildung von Satzgefügen zu verbessern, die sie von ihrer (halb)mundartlichen Erstsprache her nicht kennen oder anders bilden würden. Daß dies nicht ohne Abweichungen und Fehler geschieht, belegt die folgende Aufstellung, die danach gegliedert ist, ob dialektal Gesprochenes direkt verschriftlicht wird (§94) oder ob die (im weiteren Sinne) dialektal bedingte Unsicherheit bezüglich der standardsprachlich normalen Verwendung einer Subjunktion zu deren hyper- (oder fehl-)korrekter Verwendung (§95) führt.

Anmerkung: Zu auffälliger Verwendung von satzwertigen infiniten Verbalformen s.o. Kap. 2.1.2.3, §59.

(92) Diese Abgrenzung ist praktisch, im konkreten Einzelfall allerdings nicht immer eindeutig vorzunehmen, weil Subjunktionen zum Teil ja auch aus Pronominaladverbien entstanden sind (*nachdem*) bzw. immer noch entstehen (können: *trotzdem*); s. dazu PAUL (1958/59) Bd.IV, Kap. 4. Zu Fehlern im Zusammenhang mit Relativpronomina s.u. Kap. 3.3.3.

(93) WAGNER (1987,97).

(94) S. dazu etwa HASSELBERG/WEGERA (1976, §19), AMMON/LOEWER (1977, §25), HENN (1980,77ff); zum dialektalen Subjunktionsparadigma speziell des Ofrk. (Nürnberg): KALAU (1984,203f). Syntaktisch sind Dialekte also zweifellos "restringiert" gegenüber dem "elaborierten Code" der Schriftsprache; zu diesen soziolinguistischen Begriffen s. etwa AMMON (1973).

§94 Direktanzeigen **dialektaler** Subjunktionen: *wie, daß, wo* u.a. (60 Belege)

Beispiele:

**Wie ich im Supermarkt war, kaufte ich ... u.ä. (20); ... sah ich, *wie sie die Treppe unten waren; ... ein Knopf, *wo man draufdrückt, *daß die Bahn fährt u.ä. (11); *Wo wir alle fertig waren, gingen ... u.ä. (9); *Danach ich wieder angestanden bin, ging ich ... (2); Ich dachte nach: *ob sie nicht länger warten wollte oder was sonst.*

Häufig abweichend verwendet werden vor allem die drei standardsprachlich in anderen Funktionen gebräuchlichen Subjunktionen *wie, daß* und *wo* (mit zusammen 4 Fünftel aller Belege): dialektales *wie* entspricht einerseits standardsprachlichem *als* bei der Einleitung temporaler Nebensätze (95) (**wie wir fertig waren, ...*), andererseits leitet es - wie *daß* - auch Objektsätze (Inhaltsätze) ein: *wir merkten, *wie er ... vorbeiging.*

Typisch für die Mundart ist weiters die Verwendung von *daß* "im Sinne von *damit*" (96), d.h. vor Finalsätzen, sogar negiert mit vorangestelltem *nicht*: *Ich ging nie mehr ..., nicht daß noch einmal so etwas passiert.*

Die auch zur Einleitung von Relativsätzen verwendete Partikel *wo* (s.u. §96) teilt sich mit dem ähnlich lautenden *wie* in die Funktion von schriftsprachlichem *als*, temporale Nebensätze einzuleiten: **wo ich dann daheim war, erzählte ich alles.*

Gegenüber diesen 3 Haupt-Fehlerquellen treten die restlichen quantitativ stark zurück: es handelt sich um vereinzelte Belege etwa für die Verwendung von *danach* in der Funktion von 'nachdem' (**Dannach [eingefügt: als] die Gruppen aufgeteilt waren, ...*) oder die dialektale Gleichsetzung von *wann* und **wenn*: *Ich fragte meinen Vater, *wenn er die Atari-Kassette endlich kaufen will.*

Anmerkung: Ebenfalls hier verbucht sind eine Handvoll von Auffälligkeiten, bei denen nicht die Subjunktion an sich dialektal ist, sondern die verkürzende Art und Weise, in der direkte (referierte) Rede syntaktisch untergeordnet wird: *[ich] lachte und sagte [:"] *daß ich auf so einen Trick hereingefallen bin.*

(95) KALAU (1984,203).

(96) WAGNER (1987,99) sowie KALAU (1984,204). Als negativer Befund im Zusammenhang mit *daß* ist festzuhalten, daß sich seine dialektale Funktion, "zur Verdeutlichung der Satzunterordnung zu anderen Konjunktionen treten" zu können (z.B. *trotzdem daß* u.ä. - s. WAGNER 1987,99), im Fehlermaterial nicht oder höchstens als vereinzelt Hyperkorrektur niederschlägt: *Ohne [*ø] ich etwas ... gesagt habe.*

§95 **Hyper-/fehlkorrekte** Subjunktionen: *als* u.a. (39 Belege)

Beispiele:

**Als wir hörten, daß uns die Bergwacht gerettet hat, bekamen wir einen tüchtigen Schreck. *Als er gerade ins Bett wollte, bremste ein Auto, *Als E. eine Vase umgestoßen hatte, wachten die Gäste auf u.ä. (20); Danach, *wenn alles trocken war, verabschiedeten wir uns; heute erschrecken wir Peter, *so daß er vor Angst zittert.*

Über die Hälfte der einschlägigen Belege sind Fehlverwendungen der im Dialekt nicht vorhandenen temporalen Subjunktion *als*. Dies hängt zweifellos auch damit zusammen, daß es sich bei den meisten Aufsätzen um Erzählungen handelt, für die das Herstellen temporaler Relationen typisch ist: die Verwendung von *als* wird übertrieben und auf Fälle ausgedehnt, wo ein einfaches nominales Satzglied oder eine parataktische Satzreihe besser angebracht wären: **Als wir in Halle 2 waren, sah ich ... (statt: In Halle 2 sah ich ...)* oder **Als wir in der Schule waren und die Stunde schon angefangen hatte, besprachen wir ... (statt: Die Schulstunde hatte schon angefangen und wir besprachen ...)*. Auch Ungleichzeitiges wird mit *als* fälschlich in eine Beziehung der Gleichzeitigkeit gesetzt (**Als ... [G.] in sein Bett ging und schlief, träumte er ... statt nachdem; *Als wir uns versahen ... (statt bevor)*), und sogar für diverse logische Verhältnisse muß dieses von dialektsprechenden Schülern offensichtlich als eine Art subjunktionaler Universalschlüssel gebrauchte Fügewort erhalten, z.B.: **Als ein Junge nicht gekommen und wäre nicht ins Wasser gesprungen, wäre das Mädchen ertrunken.*

Andererseits finden sich Subjunktionen wie **wenn* oder **bis* in der Funktion von *als*, z.B.: **Bis uns nach einer halben Stunde doch zu viel wurde, sagte T. ...*

Im übrigen handelt es sich weitgehend um Einzelfehler, deren Interpretation im Detail hier entbehrlich ist, die aber insgesamt auf die mißglückte Absicht zurückzuführen sind, kompliziertere semantische Beziehungen zwischen Sachverhalten mit schriftsprachlichen Subjunktionen auszudrücken, deren korrekte Verwendung dialektal nicht zu erwerben ist.

3.3.3 Pronominalfehler (II) (35 Belege)

Von i.e.S. syntaktischen Fehlern, die sich als auffällige (Nicht-)Setzung von Pro-Formen manifestieren, war oben (Kap. 3.1, §§77f und 81f) bereits die Rede(97) - hier

(97) Abgesehen von morphologisch auffälligen Pronominalformen, die in Kap. 2.2.3 (§§69f) dargestellt sind; zu Störungen der Textsyntax durch abweichende Pronomen-Verwendung s. im folgenden Kap 4 (§§100, 113ff).

werden nur jene (insgesamt seltenen) Fälle besprochen, in denen durch die Verwendung eines standardsprachlich nicht normalen Pronomens der Satzbau gestört ist: solche Abweichungen betreffen Relativ- (§96) und Reflexipronomen (§97).

§96 Auffällige Relativpronomen (29 Belege)

Beispiele:

*War das dein Holzbein, *wo so gepocht hat? Unsere Lehrerin las gerade einen ganz spannenden Satz vor, *wo jemand die Hand abgehackt bekam.*

*Und *wers glaubt oder nicht, [sie...] haben sich nicht mehr blicken lassen. Endlich klarte es ... auf, *wobei wir sofort ... nach Hause liefen.*

2 Drittel der Belege ergeben sich aus der dialekttypischen (98) Verwendung von *wo* als Relativpartikel, die allein (... *Auto, *wo er gewonnen hat*) oder zusammen mit *der/die* Relativsätze einleitet: 1 *DM, die *wo M. bezahlen mußte*. Die Entscheidung über die Akzeptabilität dieser Verwendung ist insofern nicht immer leicht zu treffen, als *wo* nach einem "Substantiv, das den Ort bzw. die Zeit bezeichnet" (99), auch standardsprachlich verwendet wird. Dennoch sind solche Fälle hier als abweichend gebucht, soweit der Relativsatz noch ein weiteres Pronominaladverb (entsprechend dem *der* in *der *wo*) enthält, z.B.: ... *ein Floß, *wo 2 Leute darauf passen*.

Die restlichen Auffälligkeiten betreffen verallgemeinernde Relativpronomina (**Wer gewinnt, gehört ihm das Gruselland*(100)) oder die - hyperkorrekte - Verwendung von (korrekt konstruierten) Relativsätzen über das standardsprachlich Normale hinaus. dabei handelt es sich aber eher um stilistische Abweichungen: ... *zur Grutten-*

(98) WAGNER (1987,99): "Zu Relativpronomen hinzutreten, aber auch selbständig einen Relativsatz einleiten kann *wo*." S.a. HÖRLIN (1988,263f), FELLER (1914,42f), KÖHLER (1931,34) und KALAU (1984,178ff). Übrigens handelt es sich wohl um einen Dialektismus, aber nicht um einen Frankonismus, denn analoge Verwendung von *wo* ist auch in anderen Dialekten üblich - s. etwa ZEHETNER (1977, §35), AMMON/LOEWER (1977, §21), HASSELBERG/WEGERA (1976, §19), HENN (1980, §22).

(99) SITTA (1984,677).

(100) Kurioserweise entspricht diese Fehlkonstruktion ziemlich genau der mhd. Verwendbarkeit von *swer* 'wer immer', z.B. in *swer mir anders tuot, daz ist mir leit* 'wenn jemand mir gegenüber anders verfährt, ...' (PAUL/MOSER/SCHRÖBLER [1969] §347).

*hütte, *welche auf dem Wilden Kaiser liegt (statt einfach: zur Gruttenhütte im Wilden Kaiser).*

§97 Falsche Reflexivpronomen (6 Belege)

Beispiel:

*Mein Bruder und ich freuten *sich.*

Die ofrk. Verwendung von *sich statt uns(101) führt vereinzelt zu direkten Interferenzfehlern wie dem zitierten. Auch die umgekehrte Verwendung des Personalpronomens (der 3.P.) statt des Reflexivums (... *ließ er mich zu *ihm kommen*) ist vereinzelt belegt und dialektbedingt(102), ebenso wie die durch dialektalen Schwund von auslautend -ch(103) provozierte Verwechslung von sich mit sie: *Sie ließen *sie vom Wind treiben.*

Anmerkung: Zu elliptischem/hyperbolischem Reflexivpronomen s. §§77 u. 81.

3.4. Zusammenfassung

Die Zahl der in diesem Kapitel zusammengestellten Auffälligkeiten im Satzbau ist mit 1208 fast so groß wie die der Formenfehler (Kap. 2). Dies ist allerdings dadurch mitbedingt, daß hier nicht nur Syntaxfehler i.e.S. (3.1) gebucht sind, sondern auch die Fehlverwendung von grammatischen "Dienstwörtern" (3.3) und Formen: vor allem diese letzteren, morphosyntaktischen Fehler (3.2) sind relativ häufig und machen gut 40% der Satzbau-Auffälligkeiten aus; hauptsächlich handelt es sich dabei um Rektions- bzw. Kasusfehler, die durchwegs als dialektbedingt anzusehen sind und ihre Ursache in dem reduzierten Kasus-Paradigma (auch) der uofr. Mundarten haben: erstens - und besonders - führt der (letztlich lautlich bedingte) dialektale Zusammenfall des Akkusativ mit dem Dativ (§85 - etwa 1 Viertel aller in diesem Kap. 3 gebuchten Fehler!) und dem Nominativ (§86) zu entsprechenden Direktanzeigen und Hyperkorrekturen, andererseits das Fehlen einer Genitiv-Form (§§87f); schließlich hinterlassen auch die fürs Ofrk. typischen direktionalen (und lokalen) "Präpositionaladverbien" ihre Spuren im Fehlermaterial (§§78. 82. 89 und 93).

Ebenfalls auf den Dialekt, u.zw. auf den [n]/[m]-Zusammenfall und ähnliche lautliche Erscheinungen läßt

(101) WAGNER (1987,93); zur gleichen Erscheinung im Wienerischen s. STEINHAUSER (1962).

(102) FRANKE (1892/95,323) belegt dies für Mellrichstadt/Ochsenfurt; s.a. fürs Bairische ZEHETNER (1977, §36).

(103) s.o. Kap. 1, §37; einschlägige Fehler dokumentiert (aus Nürnberg) KALAU (1984,166f).

sich die als "Determinationsfehler" bezeichnete Fehlverwendung von starker bzw. schwacher Adjektivdeklinaton (§90) direkt oder indirekt zurückführen.

Insgesamt als mundartbedingt anzusehen sind die "Dienstwortfehler" (3.3), besonders was die Fehlverwendung von (Relativ- oder Reflexiv-)Pronomen (§§96f) und von Subjunktionen (§§94f) betrifft; aber auch die Verwendung unpassender Präpositionen (§93) wurzelt meistens in einem dialektalen Substrat.

Kein einheitliches Bild bezüglich ihrer Ursachen bieten hingegen die i.e.S. syntaktischen Fehler (Kap. 3.1): bei vielen - den Serialisierungsfehlern (§§71ff) und den meisten fehlerhaften Auslassungen (§§76ff) bzw. Doppelsetzungen (§§80ff) - lassen sich zum Teil Einflüsse gesprochener Mundart oder Umgangssprache erkennen; andere, wie die "Valenzfehler" (§§74f), Flüchtigkeitsellipsen und -hyperbeln (§§79. 83) sowie Anakoluthe (§84), haben damit genausowenig zu tun wie die als Verstöße gegen die Kongruenz klassifizierten Numerus- und Genusfehler (§§91f).

Trotz der Schwierigkeit einer genauen Quantifizierung läßt sich insgesamt doch deutlich erkennen, daß der störende Einfluß des Dialekts auf den Standardsprachgebrauch (und -erwerb) gerade auf syntaktischer Ebene kaum unterschätzt werden kann(104).

(104) Als wichtigste Ebene der Interferenz zwischen Dialekt und Standardsprache wird die Syntax behandelt von HENN (1978): zur Dialektsyntax s.a. ihren Beitrag in BESCH [u.a.] (Hg.).

4. TEXT-AUFFÄLLIGKEITEN (976 Belege)

Unter dieser etwas vagen Überschrift werden Abweichungen von jenen Normen zusammengestellt, die für die Anfertigung eines Textes - im Fall des Großteils der untersuchten Schüleraufsätze also konkret: für das Schreiben einer Erzählung - gelten. Sätze, in denen solche Abweichungen vorkommen, sind an sich zwar (syntaktisch, d.h. satzgrammatisch) korrekt, frustrieren aber auf die eine oder andere Weise die Erwartungen, die der Leser (der "Empfänger" der Äußerung) in sie als Konstituenten (Bestandteile) eines Textes setzt(1). Da diese textlinguistischen Normen(2) und Erwartungen weniger stark ausgeprägt sind als die i.e.S. grammatischen und sich von Stilnormen nicht durchwegs deutlich abgrenzen lassen, mag man im Einzelfall über die "Fehlerhaftigkeit" der verbuchten Auffälligkeiten verschiedener Meinung sein. Insgesamt und prinzipiell gibt es aber keinen Zweifel daran, daß auch der Erwerb und Ausbau sprachlicher Kompetenz auf der Textebene, der ja wohl eines der Hauptziele des Muttersprachunterrichts ist, nur über die Korrektur von Fehlern verlaufen kann(3), die sich (z.B. in unserem Corpus) als "Text-Auffälligkeiten" manifestieren. In der Didaktik werden solche (und andere) "Abweichungen von legitimen Erwartungen des Lesers in bezug auf die Einhaltung sprachlich-kommunikativer Nor-

(1) Diese adressatenseitige Perspektive betont KELLER (1980,40): Fehler seien "nicht in erster Linie Abweichungen von Regeln (bzw. Konventionen bzw. Normen), sondern Frustrationen von Erwartungen."

(2) Die "Textlinguistik" als eigenständige sprachwissenschaftliche Teildisziplin bzw. Richtung ist relativ jung: s. etwa DRESSLER (1973), COSERIU (1980), BRINKER (1985).

(3) Diesen Aspekt der Notwendigkeit von "Fehlern" im Zuge des Spracherwerbs betont RAMGE (1980).

men im Text" (nicht sehr glücklich) als "Ausdrucksfehler"(4) bezeichnet.

Wenn wir die hier zu buchenden Auffälligkeiten unseres Corpus danach sortieren, gegen welche Art von Forderung an einen geglückten Text(satz, -ausdruck) sie verstoßen, ergeben sich zwei große Bereiche: einerseits die Art und Weise, wie Sätze als syntagmatische Einheiten zum größeren Textganzen zu verknüpfen sind, sowie andererseits die Art und Weise, wie der Text auf seine Gegenstände (i.w.S.) zu referieren hat. Dementsprechend unterscheiden wir - rein praktizistisch, empirisch und im Bewußtsein der theoretischen Unzulänglichkeit dieser Gliederung - zwischen "textsyntaktischen Auffälligkeiten" (4.1) und "Referenzfehlern" (4.2). In beiden Unterkapiteln wird übrigens von Phänomenen (wie: abweichende Serialisierung, falsche Pronominalwahl) die Rede sein, wie sie z.T. als syntaktische Auffälligkeiten bereits in Kap.3 behandelt worden sind: dies ergibt sich, ebenso berechtigt wie beabsichtigt, aus der hier vorgenommenen funktionalen Klassifizierung von Fehlern nicht (nur) als Phänomene, sondern (auch) nach der Ebene des Sprachsystems, auf der sie letztendlich zu Buche schlagen.(5)

Anmerkung: Hier ist allerdings einzuräumen, daß dieses Prinzip nicht ganz konsequent durchgehalten ist: so wird etwa oben, in Kap.2.1.2, die Fehlverwendung von verbalen Tempusformen als "morphologisch" auffällig betrachtet, obwohl es sich bei Verstößen gegen die Tempuswahl offensichtlich doch um Referenzfehler und damit um Text-Auffälligkeiten(6) handelt. Andererseits sind viele der hier (in Kap.4.2.1) textlinguistisch kategorisierten Artikelfehler nicht (erst) auf der Textebene auffällig, sondern schon auf der morphologischen oder syntaktischen. Diese Inkonsequenz wurde jedoch in Kauf genommen, um phänomenologisch gleiche Fehler-typen nicht allzusehr auseinanderzureißen.

-
- (4) KLUTE (1985,115); KELLER (1980,33) kritisiert diesen Ausdruck mit Recht und spricht abkürzend von "A-Fehlern". Statt dieser - etwas halberzigen - Benennung wäre in Anlehnung an ENGEL (1988) vielleicht die Bezeichnung "T-Fehler" (T für "Text") passender.
- (5) Analog dazu werden etwa *n-m*-Verwechslungen auch als Formenfehler oder - noch weitergehend - als morphosyntaktische Fehler gerechnet, soweit sie Dativ-/Akkusativ-Endungen betreffen (und den Satzbau beeinträchtigen).
- (6) als solche etwa auch behandelt bei HENN (1980, §42).

4.1 Textsyntaktische Auffälligkeiten (i.e.S.) (450 Belege)

Wenn man sich überlegt, wodurch eine Reihe von Sätzen zu einem (wohlgeformten) größeren Ganzen, eben: zu einem Text wird, stößt man u.a.(7) auf zwei Ausdrucksmittel, die sich als "textsyntaktisch" im engeren Sinne bezeichnen lassen: zum einen die Reihenfolge, in der die Konstituenten auf der syntagmatischen Achse (also: hintereinander) angeordnet sind, zum anderen bestimmte Wörter, mittels derer die engere Zusammengehörigkeit bestimmter Konstituenten auf der syntagmatischen Achse explizit ausgedrückt werden kann. Serialisierung (4.1.1) und Koordination (4.1.2)(8) sind dementsprechend auch die beiden Kategorien, denen sich die (i.e.S.) textsyntaktischen Auffälligkeiten unseres Corpus zuordnen lassen.

4.1.1 Serialisierungsfehler (II) (135 Belege)

Im Unterschied zu den syntaktischen Serialisierungsfehlern (I) (3.1.1, §§71ff), durch die ungrammatische Syntagmen entstehen, ist hier von solchen die Rede, die zwar grammatisch möglich sind, die aber der jeweiligen Äußerungsabsicht nicht entsprechen. Die derart fehlgeordneten Konstituenten können (an sich korrekte) Sätze sein - in diesem Fall ist der Textaufbau makrostrukturell gestört (Kap.4.1.1.2) oder Glieder von Sätzen, die zwar ebenfalls grammatisch akzeptabel sind, aber den zu bezeichnenden Sachverhalt aus einer falschen Perspektive zeigen (4.1.1.1).

4.1.1.1 Gestörte funktionale Satzperspektive (81 Belege)

Unter "funktionaler Satzperspektive" versteht man die Verteilung und Gewichtung der in einem Satz enthaltenen Informationen durch eine bestimmte (von mehreren gramma-

(7) s. die einschlägige Liste bei DRESSLER (1973, Kap. II: "Textgrammatik") und BRINKER (1985, Kap. 3: "Analyse der Textstruktur"),

(8) s. dazu etwa ERBEN (1980,189ff); man könnte wohl auch "Konjunktion" sagen, wäre dieser Ausdruck nicht bereits in anderer Bedeutung eingebürgert als Bezeichnung der "beiordnenden Bindewörter"; andererseits dienen zur Koordination auch Nicht-Konjunktionen, die sogenannten "Konnektoren" (dazu WOLF [1978] sowie unten Kap. 4.1.2.3, §§107ff). Die exemplarische Analyse eines Satzes unter dem Aspekt der (kausalen) Satzverknüpfung bei SITTA (1986).

tisch möglichen) Satzgliedfolge(n)(9): normalerweise - bei nicht-emphatischem Sprechen - gilt das Prinzip, zu etwas Bekanntem etwas Neues zu sagen, also einem gesetzten "Thema" ein "Rhema" zuzuordnen. In der als normal empfundenen Abfolge der Satzglieder - etwa mit dem "Satzgegenstand" (Subjekt) als "topic" an der 1. Satzgliedstelle und einer "Ergänzung" (als Objekt) in der rhematischen Eindrucksstelle am Satzschluß - schlägt sich dieses Prinzip der Thema-Rhema-Gliederung sprachsystematisch nieder. Auch bestimmte Wortarten stehen in einer systematischen Beziehung zur funktionalen Satzperspektive: so sind etwa (Personal)Pronomina - als Anapher-Spezialisten(10) - prädestiniert für die Bezeichnung thematischer (aus der Situation oder dem Kontext bekannter) Größen, und bestimmte "rangverleihende Partikeln der Hervorhebung oder Einschränkung"(11) stehen - als "Rangierglieder" - systematisch vor rhematischen Satzgliedern. In diesen 3 Bereichen: der Satzgliedfolge (i.e.S., §98), der Pronominalsetzung (§99) und der Rangierglieder (§100), finden sich in unserem Corpus Serialisierungsfehler, die eine Störung der funktionalen Satzperspektive mit sich bringen.

§98 Unangemessene **Satzgliedfolge** (32 Belege)
Beispiele:

*... versuchte, die Schuhe *dem Lümmel auszuziehen; ... kam das Mädchen zu seiner Mutter *mit ihrer Freundin; ... spielten Fangen *vor unserem Häuserblock; *jemand höre ich am Funk.*

Im Prinzip handelt es sich hierbei darum, daß die Satzglieder nicht an der Stelle stehen, wo sie der funktionalen Satzperspektive nach stehen sollten: so kommt es beispielsweise - durch Einfügung nach einem Akkusativ - zur ungewollten Rhematisierung von Dativobjekten (*... sagten die Wahrheit *der Mutter statt ... der Mutter die Wahrheit*), Modal- (*Papa nahm den Deckel *vorsichtig*) oder Ortsangaben (*... las unsere Lehrerin eine Gruselgeschichte *im Kellergewölbe vor*).

Besonders wichtig (und fehlerträchtig) ist auch die "Ansatzstelle" (1. Satzgliedposition, auch "topic" genannt), deren Normalbesetzung syntaktisch durch ein Sub-

(9) Außer der Satzgliedfolge gibt es noch andere Ausdrucksmittel für die funktionale Perspektivierung einer Äußerung, etwa - v.a. - die Prosodie (Satzbetonung), die allerdings in unserer Schrift normalerweise nicht ausgedrückt und deshalb hier vernachlässigt wird; s. dazu EROMS (1986).

(10) zur Anapher - als Referenzweise - s.u. Kap.4.2.

(11) ERBEN (1980,317).

jekt, funktionalperspektivisch durch eine thematische Konstituente erfolgt. Daß diese beiden Kriterien nicht immer zusammenfallen, erklärt Fehlkonstruktionen wie: ... wenn *schönes Wetter *am Morgen ist* (statt: ... *am Morgen schönes Wetter ...*) oder: (... *fiel der Ball in einen Rosenstrauch. Als ich den Ball aus den Rosen nahm, fand ich ein kleines Loch.*) **Auf die Rosen war ich wütend* (statt: *Ich war wütend auf ...*).

Von Dialektbedingtheit solcher Fehler kann man zwar nicht sprechen, doch ist generell an den Einfluß gesprochener Sprache zu denken, in der durch Betonung und Pausierung manches möglich wird, was geschrieben (als unpassend, fehlerhaft) auffällt. Dies gilt besonders für ausgeklammerte Nachträge ("Rechtsversetzungen"(12)) wie z.B. ... *hingen [!] unsere Sachen auf die Heizung *zum Trocknen* (statt: ... *auf die Heizung, zum Trocknen* oder ... *zum Trocknen auf die Heizung*).

§99 Unangemessene **Pronominalsetzung** (26 Belege)

Beispiele:

... *besuchten meine Eltern, mein Bruder und ich *ihn*;
... *bis eines Abends *es an der Tür klopfte*; ... *soll ich es gar nicht *ihnen sagen?*

(Personal)Pronomina sind als schwachtonige Bezeichnungen thematischer Größen im Satz möglichst weit links zu setzen. Gegen dieses Prinzip wird oft in der Weise verstoßen, daß die Setzung des Pronomens (aus Vergeßlichkeit, Unaufmerksamkeit?) erst nach einem rhematischen Satzglied erfolgt: ... *daß wir mit Schadstoffen *sie [die Bäume] kaputt machen* oder: *Dann kamen so komische Laute *uns zu Ohren*. Die dabei entstehende Satzperspektive ist oft so schief, daß man fast schon von ungrammatischen Sätzen sprechen kann, die nur durch - unangemessen - starke Betonung (und damit Emphatisierung) des Pronomens akzeptabel würden: *Warum streitet denn *ihr?* (statt: ... *ihr denn?*).

Vereinzelt wird auch umgekehrt ein starktoniges (rhematisches) Pronomen hyperkorrekt nach links verschoben: *Die Kinder verspotten *ihn jetzt* (statt intendiertem: ... *verspotten jetzt ihn*).

Auch hier ist keine Dialektbedingtheit, sondern nur eine unzureichende Verschriftlichung der in gesprochener Sprache bedeutungstragenden Satzbetonung als Fehlerursache auszumachen.

§100 **Partikel** an falscher Stelle (23 Belege)

Beispiele:

**Auch gleich rief mein Bruder: ... ; Die Sonne schien ins Zimmer *schon; sonst brüten *ja Amseln in der Natur.*

(12) ALTMANN (1981); s.a. oben, Kap. 3, §72.

Diese Fehler entstehen oft dadurch, daß eine rhematisierende Partikel nicht vor ihrer Bezugskonstituente eingefügt wird, diese also intentionswidrig außerhalb ihres Skopus (Einflußbereichs) zu stehen kommt (oder umgekehrt): *Deswegen sollte jeder *nicht alles weg-schmeißen* (statt: ... nicht jeder alles ...) oder - umgekehrt - : *sie zeigten es *nicht den andern* (statt: ... den andern nicht). Außer bei der Negationspartikel *nicht*(13) finden sich ähnlich befremdende Serialisierungen vor allem bei *auch* (z.B.: ... *blieb er *auch am nächsten Tag daheim* statt ... *am nächsten Tag auch*) und bei *schon* (**Schon sahen wir wieder Eisenbahnen* statt: *schon wieder ...*), vereinzelt auch bei anderen wie *nur* (*Klaus' Hose war nur naß* statt: *K. hatt nur die Hose naß* o.ä.). Da gerade dialektale Redeweise durch die naturgemäß korrekte - Verwendung von solchen "Flickwörtchen"(14) bestimmt ist, läßt sich diese kleine Fehlergruppe insgesamt kaum als dialektbedingt ansehen.

4.1.1.2 Gestörter Textaufbau (54 Belege)

Störungen des normalen, erwartbaren Textaufbaus erscheinen - allgemein gesprochen - als Unordnung im syntagmatischen Nacheinander der Textkonstituenten, d.h. der Sätze. Diese Unordnung kann darin bestehen, daß Sätze fehlen bzw. (redundant) wiederholt werden (§101), oder darin, daß sich zwischen Sätzen (zeitliche, logische) Widersprüche ergeben (§102). Eine "Fehlerquelle" eigener Art ist der Textbeginn (bzw. der Eröffnungssatz eines Textes: §103). Über die Tatsache hinaus, daß sich in solchen Textaufbau-Fehlern die Schwierigkeiten zeigen, vor welche die Schüler durch die spezifisch schriftsprachliche Aufgabe gestellt sind, einen längeren kohärenten Text anzufertigen, haben die Auffälligkeiten dieser Gruppe mit der allfälligen dialektalen Erstrsprache (als diesbezüglich "restringiertem Code"(15)) nicht unmittelbar zu tun.

§101 **Fehlende/Überflüssige Sätze** (20+6=26 Belege)

Beispiele:

*Ich suchte überall. [*Ø] Nach 2 Tagen ging ich zum Fundamt.*

*Zur Versöhnung schenkte ich ihnen mein Taschenmesser. [*Ø] Ich wurde automatisch von der Maschine angesaugt.*

(13) zu anderen Negierungsfehlern s.u. §121.

(14) WAGNER (1987,91).

(15) zu diesen Begriffen von BERNSTEIN s. etwa AMMON (1973,124f).

*Ich rollte mit dem Rennrad rückwärts die 20m tiefe Böschung hinab und prallte gegen einen Baum. [*Ø] Als Stefan unten angekommen war, fing es an zu regnen. Als wir uns in der Schule [...] aufgestellt hatten, fuhren wir los. *Wir stiegen ein und fuhren los.*

Daß zwischen aufeinanderfolgenden Sätzen kein erkennbarer Zusammenhang besteht (mithin - mindestens - 1 Satz fehlt), ist ebenso ein erzählstrategisches Versagen wie umgekehrt der redundante Mehrfachausdruck ein und desselben Sachverhalts in verschiedenen Sätzen. Hier sind allerdings auch solche Fälle gebucht, wo - ähnlich wie bei den Anakoluthen (s.o. §84) - der Textzusammenhang offensichtlich durch (Ab)Schreibfehler o.ä. verlorengegangen ist.

§102 **Widersprüchliche Sätze** (15 Belege)

Beispiele:

*Ich fiel hin *und verlor das Gleichgewicht. Max schlief wieder ein. *Doch im gleichen Moment wachte er blitzschnell auf.*

Der Text gerät in diesen Fällen dadurch aus den Fugen, daß 2 Sätze einander widersprechen. Der Widerspruch kann logisch der Art sein, daß Unvereinbares behauptet wird (*Inzwischen war es 17h ... obwohl es schon 17h30 war*) oder sich als ein zeitlicher aus verkehrter Satzreihenfolge ergibt: *sie zerschnitten das Fleisch *und häuteten das Tier* (statt umgekehrt). Soweit die widersprüchlichen Sätze syndetisch (mit *und* o.ä. verbunden sind, lassen sie sich auch als mißglückte Koordination auffassen (s. dazu das folgende Kap.4.1.2).

Anmerkung: Der allenfalls hier zu erhebende Einwand, es handle sich bei derartigen Auffälligkeiten ja nicht um Sprach-, sondern um Denkfehler, zielt insofern ins Leere, als muttersprachliches Sprechen und Denken kaum voneinander zu trennen sind: gerade auf dieser obersten Ebene des Textes wird besonders deutlich, daß der Erwerb sprachlicher Kompetenz identisch ist mit dem Aufbau der Denkmöglichkeiten und -fähigkeiten(16).

§103 **Auffällige Anfangssätze** (13 Belege)

Beispiele:

**Einmal war ein kleiner Fink auf in den Süden. ... *Es war einmal eine Nacht, da hatte ich Hunger. ...*

Die Schwierigkeit, einen Textanfang zu finden, besteht vor allem in der Themeneinführung. Ihr dient eine

(16) s. zu diesem Aspekt besonders prononciert KELLER (1980): "Der unklare Ausdruck eines Gedankens ist immer auch der Ausdruck eines unklaren Gedankens."

traditionelle Erzählformel wie *Es war einmal*, die in den zitierten Beispielen einerseits fehlerhaft (nämlich zur expliziten Thematisierung der ohnehin thematischen Zeit: *Eines Nachts*) angewandt, andererseits hyperkorrekt-fehlerhaft vermieden wird (*Es war einmal ein kleiner Fink, der ...*). Außer solchen finden sich in unserem Corpus diverse andere Beispiele für auffällig-abweichende Anfangssätze: meistens rührt die Auffälligkeit daher, daß diese Sätze entgegen der Regel, nach der Texteröffnungen nur kataphorisch (also rechts-, auf den folgenden Text verweisend) sein sollten(17), anaphorisch nach links, also ins Leere verweisen, indem sie auf (Noch)-Nichtausgedrücktes Bezug nehmen: *Als wir am Dienstag-nachmittag *wieder in der Schule waren, ...* oder: *Als ich und Elke *damals in unserer Hütte gespielt hatten ...* (statt: *einmal* - s.a. unten §119).

Anmerkung 1: Soweit solche leeren Verweise durch (bestimmten) Artikel gegeben werden, sind sie unten, Kap.4.2.1, §112 besprochen.

Anmerkung 2: Bisweilen werden abrupte Einsätze wie die zitierten nachträglich dadurch "korrigiert", daß ein Anfangssatz nachgeschoben wird: *Die nasse Inseltour [Titel]. In den Ferien wollten wir zelten. Wir fuhren mit den Rädern zu einem See und schlugen unsere Zelte auf. *Und außerdem, wir heißen Carmen, das ist meine Schwester, Steffen und Andrea und ich bin der Michael.* Der Duktus gesprochener Sprache ist evident.

4.1.2 Koordinationsfehler (315 Belege)

Mit "Koordination" ist hier die gleichordnende (parataktische) Setzung von sprachlichen Einheiten gemeint(18). Sie kann unverbunden (asyndetisch -

(17) dazu etwa DRESSLER (1973,57f): "Für die äußeren Textgrenzen ist der Erwartungshorizont des Empfängers besonders wichtig. Der Textanfang ist grundsätzlich kataphorisch."

(18) Der linguistische Ort der koordinierenden Verknüpfung ist offensichtlich insofern die Textlinguistik, als in der Tiefenstruktur auch dort Sätze verbunden sind, wo diese Verbindung oberflächlich etwa als nominale Erweiterungsgruppe erscheint: *Tristan und Isolde schlafen* entspricht also 2 Sätzen (nämlich: *Tristan schläft* und *Isolde schläft*), die in der "Oberflächenstruktur" zu 1 Satz (mit einer Erweiterungsgruppe als Subjekt) verschmolzen sind. (Fortsetzung...)

4.1.2.1) im bloßen syntagmatischen Nebeneinander erfolgen oder durch explizite Verknüpfung (Syndese) mittels eigener, für diese Funktion spezialisierter Wörter: Je nachdem, ob diese Wörter neben ihrer Koordinierungsfunktion auch noch Satzgliedstatus haben oder nicht, unterscheidet man "Konjunktionen" (beordnende Bindewörter, z.B. *und* - 4.1.2.2) und "Konnektoren" (das sind Adverbien wie z.B. *dann* - 4.1.2.3)(19). Wir gruppieren im Folgenden die auffälligen Koordinationen unseres Fehlercorpus nach diesen theoretischen Möglichkeiten.

4.1.2.1 Auffällige Asyndese (20 Belege)

Die Einschätzung asyndetischer (unverbundener) Reihungen als "auffällig" hängt natürlich mehr von stilistischen Erwartungen ab als von sprachsystematischen Kriterien. Insofern ist es problematisch, einschlägige Auffälligkeiten einigermaßen zuverlässig zu quantifizieren. Typisch für die "Interimsprache"(20) von Kindern der 4./5. Schulstufe ist aber jedenfalls die Tendenz zur (Satz-) "Isolierung"(21), die vielleicht auch durch eine gewisse Neigung zum Lakonismus im dialektalen Sprachgebrauch gestützt wird. Phänomenologisch erscheint die auffällig Asyndese als:

§104 **Fehlende** Konjunktion (*und* o.ä.) (20 Belege)

Beispiele:

Der andere kommt [∅] geht zur Tür.*

Da hab ich mir die Schuhe [∅] eine Jacke angezogen.*

... daß mir ein Rucksack fehlt, den ich daheim vergessen hab. [∅] In dem das Brot war.*

Meistens ist es - wie in den zitierten Beispielen - die Konjunktion *und*, die in einer nominalen Erwei-

(18) (...Fortsetzung)

Schwierigkeiten ergeben sich diesbezüglich allerdings (u.a.) etwa bei "symmetrischen" (reziproken) Verben: *Tristan und Isolde schlafen miteinander* läßt sich nämlich eben kaum in der gleichen Weise zerlegen. Dazu und zum theoretisch sehr komplexen Problem der Koordination, auf das hier nur hingewiesen sei, s. etwa DRESLER (1973,67f), EISENBERG (1989, Kap. 9) und LANG (1977).

(19) Der Begriff des "Konnektors" nach WOLF (1978).

(20) zu diesem Begriff s. etwa RAMGE (1980).

(21) KÖNIG (1972,46 und 120) errechnet einen Anteil von knapp 40% isolierter Einzelsätze.

terungsgruppe oder zwischen 2 Verben (bei gleichem Subjekt) fehlt: *Ich ging hinein [*Ø] kaufte ein.*

Anmerkung: Zur komplementären auffälligen Setzung von *und* u.a. siehe unten §105f.

Aber auch der Ausdruck anderer semantischer Beziehungen zwischen Propositionen (Sätzen) unterbleibt bisweilen: *Michi hatte die Schwanzfedern verloren und blutete. [*Ø statt Aber] Nach einigen Wochen war alles wieder gut.*

4.1.2.2 Auffällige Konjunktionen (125 Belege)

Auffälligkeiten bei der Verwendung von beiordnenden Bindewörtern betreffen vor allem *und* (§105), in deutlich geringerem Ausmaß auch andere Konjunktionen (§106).

§105 Auffälliges (überflüssiges/falsches) *und* (88 Belege)

Beispiele:

*Unser Lehrer bildete 6 Gruppen *und sie sollen ...*

*Sie kamen leicht ins Schleudern und sie blieben an einem Stein hängen *und der eine Balken riß sich vom Floß weg. Da kam eine Frau mit einem großen Hund *und sie sah die Geldbörse und ...*

*Sie erschrakten so, daß sie kreidebleich wurden *und ich lachte dabei *und sie erkannten mich *und sie lachten mit mir.*

*Der Film war sehr gruslig *und endete um 24.52Uhr[!].*

*Dabei stöberte ich eine Maus *und zwei Bücher auf.*

*Mutig *und von Angst getrieben ...*

*... weil sie nicht die Strömung hinuntergefahren *und abgesprungen sind.*

*Ich erschreckte[!] und wurde ich[!] kreidebleich *und ging weiter.*

*Es wurde *und wurde nicht weniger Geschirr.*

Die auffällige, ja falsche Verwendung von *und* ist ein sehr häufiger Fehler und teilweise gewiß durch den dialektalen (auch ofrk.) Sprachgebrauch bedingt, in dem diese Universalkonjunktion "häufig zur Aneinanderreihung"(22) gebraucht wird. Die genauere Differenzierung ergibt, daß *und* in etwa der Hälfte der einschlägigen Belege als überflüssig zu bewerten ist, vor allem dort, wo mehrgliedrige Satzreihen bzw. mehr als 2 Konstituenten durch wiederholtes *und* verknüpft werden: *Christof *und Tonio und Ute.*

Anmerkung: Zum komplementären Fehlen von *und* s.o. §104, zu *und* in Verbindung mit dem Konnektor dann s.u. §107.

Manchmal werden semantisch nicht oder kaum vereinbare (disparate) Elemente durch *und* unpassend verknüpft: *Ich sagte *und fragte ... oder ... daß die Limonade *und Stefan einfach weg war.* Man wird hierbei freilich nicht so sehr von dialektal bedingten Fehlern sprechen als davon, daß die Kompetenz der Schüler - besonders was die Textbildung, die Koordination von sprachlichen Einheiten (Sätzen) betrifft - noch "restringiert" ist(23): dementsprechend findet sich auch die Verwendung von *und* statt anderer, semantisch passenderer Konjunktionen, z.B. statt adversativem *aber*: *Ich habe ihn gesucht *und ich habe ihn nicht gefunden *und Herr P. hat ihn dann gefunden und wir sind weiter gelaufen.* Direkt umgangssprachlich sind Verdoppelungen wie *Ich suchte *und suchte überall oder: Ach was gab es da zu sehen. Einen alten Schrank, einen Fensterrahmen *und, und, und.*

§106 **Andere** auffällige Konjunktionen (37 Belege)

Beispiele:

*Noch immer war ich sehr beeindruckt von der neuen Schule. *Aber sicher wird es mir dort gefallen.*

*... *Aber lief weg, aber die Jungen fingen ihn.*

*Die erste Nacht verging ... die zweite war unheimlich, *doch der[!] letzt kam heran. *Doch in dieser Nacht schüttete ...*

*Wir Jungen wollten nicht so schlagfertig[!] rangehen, weil wir es mit Mädchen zu tun hatten. Aber als Christa Kai an die Wand stieß, ging es erst richtig los. Doch *auch wir schlossen mit den Mädchen Frieden.*

Überwiegend handelt es sich bei diesen Auffälligkeiten um die Fehlverwendung von eigentlich adversativen Konjunktionen (*aber, doch*), wobei meist der signalisierte Gegensatz aus dem Text nicht (recht) deutlich wird. Zum Teil liegt wohl auch hier spezifischer Einfluß der Mundart(24) vor, zum Teil - allgemeiner - restringierte Ausdrucksweise. Auffällig - und vielleicht durch

(23) Als 1 Merkmal des "restringierten Code" nennt BERNSTEIN ja den "einfachen und sich wiederholenden Gebrauch bestimmter Konjunktionen" (zit. nach AMMON [1973] S. 124).

(24) wo z.B. *aber* "oft im Sinn von 'statt dessen'" verwendet wird (WAGNER [1987,99]),

idialektale Lautung bedingt(25) - ist die Verwechslung von *doch* mit **noch*: *Nun kam ich noch zu Hause an*. Deutlich sprechsprachlich sind auch Anreihgruppen mit *oder* zur Bezeichnung möglicher Alternativen (... *ob sie nicht länger warten wollte *oder was sonst*) sowie die Verwendung von *also* als Konjunktion: *Ich erzähle euch heut mal eine Geschichte. *Also die war so ...*(26)

4.1.2.3 Auffällige Konnektoren (170 Belege)

"Konnektoren" sind Adverbien, die - außer ihrer satzinternen Funktion als Satzglieder (z.B. als Temporalbestimmung) - auch noch die textsyntaktische Funktion haben, den Satz, in dem sie stehen, mit dem vorausgehenden Satz (Text) zu verknüpfen. Die semantische Kategorie der Verknüpfung wird natürlich von der Textsorte entscheidend mitbestimmt: da die Aufsätze unseres Corpus überwiegend Erzählungen sind, verwundert es nicht, daß die Sätze vor allem nach der Chronologie der erzählten Ereignisse verknüpft (bzw. zu verknüpfen) sind. Dementsprechend dominieren auch bei den Auffälligkeiten temporale Konnektoren wie *dann* (§107), *da* (§108) und andere (§109) gegenüber solchen, die eine logische Beziehung zwischen Sachverhalten ausdrücken (sollen).

Anmerkung: Zu auffälliger Temporal-Deixis s..u. §117.

§107 Auffälliges (überflüssiges/falsches) *dann* (71 Belege)

Beispiele:

*... ich brauchte noch Hefe. *Dann besorgte ich Hefe. Schnell lief ich zur Kasse und bezahlte. Dann lief ich zu meinem Fahrrad, packte alles darauf und schloß die Sicherheitskette auf. Dann fuhr ich ...*

*Doch dann versammelten wir Kinder uns im Gang. Dann stiegen wir langsam die Treppe in den Keller hinunter. Stockdunkel war es. Aber *dann hatte jeder einen Platz gefunden.*

*In der Rumpelkammer brach ein lautes Geräusch aus, und uns blieb fast die Luft weg. *Dann stiegen wir aus den Betten.*

(25) Die einschlägigen 5 Belege stammen aus nur 2 Aufsätzen! Die Laute [d] und [n] werden ja an der gleichen Artikulationsstelle (alveolar) gebildet und unterscheiden sich nur durch das Merkmal der Nasalität.

(26) Im Ofrk. wird "der Beginn eines Berichts oder eines neuen Berichtabschnitts ... gern mit *Also* angekündigt." (WAGNER [1987,98]).

*Dann plötzlich nach drei Wochen konnte der junge Vogel fliegen.

An einem schönen Sommertag lief K. und sein Freund an einem Fluß entlang. *Dann sahen sie ein Floß.

Das Auffälligste an dann ist die stilistisch oft anstößig wirkende Häufigkeit seiner Verwendung (wie etwa in den ersten beiden zitierten Beispielen). Oft ist dieser temporale Universalkonnektor einfach wegläßbar, da der zeitliche Ablauf allein schon aus der Satzfolge deutlich würde. Redundanz ergibt sich zum Teil auch durch die Verbindung mit anderen verknüpfenden Wörtern, v.a. mit der Konjunktion und (dann) (27). Sicher wird diese Überverwendung von dann beim schriftlichen Erzählen durch die dialektale Gängigkeit dieses Konnektors (28) begünstigt, der im Ofrk. lautlich außerdem potentiell mit da zusammenfällt (29): so erklären sich wohl auch die mehrfachen Fehlverwendungen von (Nachzeitigkeit signalisierendem) *dann statt (Gleichzeitigkeit ausdrückendem) da: *Kaum war sie weg, *dann fing der Unsinn an.* Vereinzelt wird *dann auffälligerweise auch an Textstellen verwendet, wo da als lokaler, kausaler oder modaler Konnektor passender wäre: *Also fliegt er heute in den Zoo, *dann setzt er sich auf eine Palme (statt: da, dort o.ä.). Sie wollten ... wieder zurück, aber sie hatten die Paddel vergessen. *Dann ruderten sie mit den Händen (statt: da, deshalb o.ä.). Ich schaute mich erst einmal um. *Dann fand ich heraus, daß ... (statt: da, dabei o.ä.).*

Anmerkung: Zur selteneren komplementären Fehlverwendung von *da statt dann s. im folgenden §108.

§108 Auffälliges (überflüssiges/falsches) da (42 Belege)
Beispiele:

... ging ich heim. *Da wollte ich gerade die Haustür aufschließen, ...

"Zum Glück", erwidert ich *da.

(27) Es ist oft Geschmackssache, ob man in solchen Fällen dann oder und als überflüssiger empfindet; s.o. §105.

(28) WAGNER (1987,98): *Dann wår die Wor (des Ding) aa wider aus.*

(29) Die lautliche Verwechselbarkeit mit da im Ofrk. ergibt sich aus der Schwachtonigkeit beider Formen sowie aus der Vokalisierung von auslautendem [-n] (und eventuellem Schwund der Ersatznasalisierung) - s.o. Kap. 1, §36 und die dort zitierten Nachweise.

... merkte jemand, daß die Schnüre rissen. *Da rannte jemand von ihnen hin, aber *da ging das Floß schon auseinander.

Plötzlich geschah es: *da rutschte ich aus.

*Da war plötzlich der Käfig leer.

Dort hörte er ein Geräusch. *Da ging ich unter das Bett.

Die häufige und häufig auffällige Verwendung von *da* erklärt sich ähnlich wie die von *dann* aus der Beliebtheit dieses Konnektors im (ofrk.) Dialekt "zur Weiterleitung der Schilderung des Geschehensbalaufs"(30): nach den Stilnormen schriftlichen Erzählens ist ein solches *da* mit seiner deiktischen Verweisfunktion(31) oft überflüssig.

Anmerkung: Ähnlich redundant wird *da* auch als Korrelat von Nebensätzen gebraucht - s.o. §81.

Komplementär zu fehlerhafter Setzung von *dann* (s.o. §107) findet sich umgekehrt **da* statt *dann*: *Elke hob heimlich das 5-Mark-Stück auf. *Da rannte sie weg. Gelegentlich soll *da auch noch andere Verhältnisse zwischen Sachverhalten (Sätzen) ausdrücken, z.B. ein lokales (statt dort: Als erstes sollte ich zum Lebensmittelgeschäft. *Da verlangte ich: "10 Eier"), ein modales (statt dabei o.ä.: Danach haben wir uns in Gruppen aufgeteilt und *da haben wir den Herrn S. getroffen) oder ein konzessives (dennoch-)Verhältnis: Ich wollte gerade noch ausbalancieren, *da fiel ich schon hin. Man tut einer solchen wenig differenzierenden Ausdrucksweise nicht unrecht, wenn man sie - verglichen mit der schriftsprachlichen Vielfalt von Konnektoren - als "restringiert" bezeichnet (und im Deutschunterricht dementsprechend thematisiert).*

§109 **Andere** auffällige Konnektoren (57 Belege)

Beispiele:

*Dann stiegen wir aus den Betten und gingen vor die Tür der Rumpelkammer, *plötzlich stürzten wir in die Rumpelkammer u.ä. (10 Belege); Wir fuhren zwei Stunden mit den Rollschuhen. *Auf einmal bekam ich Durst u.ä. (6); Wir fummelten mit den Taschenlampen in dem Keller herum. *Nun brachte uns die Lehrerin doch dazu, daß jeder seine Taschenlampe ausmachte u.ä. (6); ... trugen die 3 das Floß ins Wasser. Der Fluß hatte eine starke Strömung. *Jetzt stiegen die 3 auf ihr Floß. *Jetzt paddelten sie los ... u.ä. (5); In einem anderen Zimmer konnte man*

(30) WAGNER (1987,91).

(31) "Deiktisch" sind Wörter (Pronomina) dann, wenn sie direkt auf Größen oder Umstände der Sprechsituation referieren, z.B. *ich, hier, jetzt; s.a unten Kap. 4.2.2.1.2.*

Briefmarken anschauen. *Danach suchte ich die Bianca. Kurz *danach hatte ich sie gefunden u.ä. (4); Auf dem Spielplatz war eine "Burg", *so spielten wir Ritter u.ä. (5 Belege).

Auf die Schwierigkeit, einen chronologischen Geschehensablauf in einer temporal verknüpften Folge von Sätzen schriftlich adäquat darzustellen, sind außer den dann/da-Auffälligkeiten (§§107f) auch der Großteil der sonstigen auffälligen Konnektorenverwendungen zurückzuführen. Der Einfluß der gesprochenen Sprache ist dabei offenkundig, sei es als Direktanzeige (*Dann sagte Tino: "..."* *Daraufhin sagte Thomas: "..."), sei es als deren hyper- oder fehlkorrekte Vermeidung: ... *rutschte ich auf einer Bananenschale aus. *Anschließend fiel ich genau auf die Einkaufstasche.* Die häufige auffällige Verwendung von Konnektoren wie *danach*, aber auch *nun* (und dementsprechend *jetzt*) läßt sich wohl ebenso auf die "mundartlichen Kurzformen des konjunktionell gebrauchten Adverbs *nachher*: *na*, *nå*, *no*"(32) zurückführen wie die zweimalige Fehlverwendung der Subjunktion *nachdem* statt *danach*. Schließlich ist auch der auffällige Nichtgebrauch von schriftsprachlichen Konnektoren wie z.B. *unterdessen*, d.h. ihre Ersetzung durch Präpositionalphrasen mit *Zeit*, als Indiz einer restringierten Ausdrucksweise hier zu verbuchen: *Nach 2 Stunden merkte einer, daß Tommi nicht mehr dabei war. *In dieser Zeit saß er auf einer Palme.*

Anmerkung: Gegenüber den Auffälligkeiten bei temporalen Konnektoren treten die bei anderen (logischen) Verknüpfungen quantitativ (mit knapp 10 Belegen) deutlich zurück: dies hängt natürlich mit der Textsorte "Erzählung" zusammen und würde sich gewiß bei Auswertung von anderen (etwa: Besinnungs-)Aufsätzen gegenteilig darstellen(33). Die hier gebuchten Auffälligkeiten bestehen einerseits in der Verwendung von *so* als zu wenig differenzierendem logischen Konnektor (statt *deshalb* o.ä. - s. das oben zitierte Beispiel), andererseits in der falschen (unlogischen) Verwendung von schriftsprachlichen Konnektoren wie *allerdings*, *deswegen*, *trotz-*

(32) WAGNER (1987,98; "konjunktionell gebraucht" heißt in der hier verwendeten Terminologie 'als Konnektor gebraucht'). außerdem wird im Dialekt "jetzt (etzat, etz usw.) ... viel verwendet, vor allem wenn der Erzählvorgang etwas abgebremst wird" (ebda).

(33) Der Dialekt behilft sich ja bei der logischen (etwa kausalen) Verknüpfung von Sätzen gern mit analytischen Konstruktionen wie *for des dass* (HAUPT [1865,196]) oder *durch das* (,daß) (WAGNER [1987,100]).

dem: Ihre Kleider waren klatsch[!] und ihre Mütter schimpften sie *trotzdem (gemeint ist natürlich: deswegen).

4.2 Referenz-Auffälligkeiten (526 Belege)

Die Einheitlichkeit eines Textes kommt nicht zuletzt dadurch zustande, daß in seinen Sätzen auf bestimmte Größen und Sachverhalte Bezug genommen ("referiert") wird, die der Textrezipient identifizieren und - auch über Satzgrenzen hinweg - als identisch wiedererkennen kann. Einfacher gesagt: der Leser eines (gelungenen) Textes weiß, wovon die Rede ist. Dieses Verständnis wird vor allem durch die textuell korrekte Verwendung von "Referenzzeichen"(34), d.h. von Artikel- und Pronominal- (oder allgemeiner: Pro-)Formen(35) gewährleistet, aber selbstverständlich ist auch die Wortwahl von Bedeutung für das Gelingen der Referenz und die Wohlgeformtheit eines Textes. Dementsprechend lassen sich die textuell auffälligen Referenzen unseres Corpus danach gruppieren, ob sie auf Artikelfehler (4.2.1), auf Proformen-Fehler (4.2.2) oder auf lexikalische Fehler (4.2.3) zurückzuführen sind.

(34) LANGE (1981).

(35) "Pro-Formen", weil es sich ja nicht nur um Pro-"Nomina" handelt (wie z.B. er für ein Maskulinum wie *Mann*), sondern (1.) auch um Pro-Formen wie *du*, die nicht ein Nomen anaphorisch wieder aufnehmen (oder durch ein solches ersetzbar sind), sondern die deiktisch auf die Sprechsituation (etwa den Angesprochenen) Bezug nehmen. Außerdem gibt es (2.) auch Pronominal-Adverbien (wie *darauf*), die syntaktisch nicht "für ein Nomen" stehen, sondern für ein Adverb oder eine Präpositionalphrase (z.B. *dort/auf dem Tisch*). Schließlich (und 3.): wenn etwa HARWEG (1968) von "Pronomina" spricht, sind darunter sogar Nomina (Substantive) mitgemeint, die in einem Text (als "Substituentia") anstelle von vorangehenden, semantisch ähnlichen "Substituenda" stehen und so zur "Textkonstitution" beitragen. Aus diesen (3) Gründen ist der Ausdruck "Pro-Form", wie von VATER (1975) verwendet, vorzuziehen.

4.2.1 Artikelfehler (II) (150 Belege) (36)

Deutsch ist eine "Artikelsprache" und fordert bei (den meisten) Substantiven die Setzung einer Artikelform. Die dabei zu treffende Auswahl - "bestimmt" oder "unbestimmt" - richtet sich nach textlinguistischen (oder pragmatischen) Gesichtspunkten: wenn die referierte Größe aus der Sprechsituation oder dem Text bekannt ist, wird ein identifizierender Definitartikel (z.B. *der*) gewählt, bei problematischer Referenz (im Text etwa: bei erstmaliger Erwähnung) wird die substantivisch bezeichnete Größe mittels Indefinitartikel (z.B. *ein*) erst einmal klassifiziert bzw. quantifiziert. Diese klare Funktionsverteilung verkompliziert sich allerdings dadurch, daß sich manche Substantive - wie "unzählbare" Stoffbezeichnungen u.ä., sowie alle Substantive im Plural - ebenso systematisch dem unbestimmten Artikel verweigern wie andere (Eigennamen) dem bestimmten. Strukturalistisch wertet man diese Artikellosigkeit als "Nullartikel" (\emptyset).

Dementsprechend ergeben sich die folgenden, in unserem Fehlercorpus mit den angegebenen Häufigkeiten belegten Verwechslungsmöglichkeiten, die sich zu komplementären Fehlerpaaren zusammenstellen lassen; besonders hinzuweisen ist auf die Tatsache, daß an über 4 Fünftel der Fehler der Nullartikel (bzw. auffällige Artikellosigkeit) beteiligt ist. Offensichtlich stellt gerade diese zweideutige "Form", die einerseits den indefiniten, andererseits den definiten Artikel "vertritt", die Hauptfehlerquelle dar:

statt	<korrekt>	<Definitartikel>	<B-Artikel>	<Indef.Artikel>
*falscher		(<i>der</i>)		(<i>ein</i>)
Definitartikel	(<i>der</i>)	-	59 Belege (§ 110)	20 Belege (§ 112)
*B-Artikel		46 Belege (§ 110)	-	8 Belege (§ 111)
Indef.Artikel	(<i>ein</i>)	8 Belege (§ 112)	9 Belege (§ 111)	-

(36) Von morphologischen Artikelfehlern (I) ist oben (in Kap. 2.2.1.3, §§64 bis 66) die Rede; auch (syntaktisch gewertete) Kasusfehler manifestieren sich oft in der Artikelform (s.o. Kap. 3.2.1.1).

§110 *Definitartikel (*der) statt \emptyset -Artikel (59 Belege)
 * \emptyset -Artikel statt Definitartikel (der) (46 Belege, zusammen 105 Belege)

Beispiele:

*die Claudia, *dem Frankenstein, *ins Griechenland u.ä. (44);

... machten *das Licht; (Ich habe alle 4 Flaschen getragen und bin an einen Schrank gestoßen.) *Die drei Bierflaschen waren noch ganz u.ä. (9);

[* \emptyset] Pharaon; wir müssen [* \emptyset] Verfolgung aufnehmen u.ä. (24); [* \emptyset] Tage vergingen und [der Hund] Lämmel wuchs.

Die Fehler dieser beiden komplementären (Unter)Typen bilden nur bei oberflächlicher Betrachtung einheitliche Gruppen. Es lassen sich nämlich jeweils deutlich verschiedene Bedingungen erkennen, die zum gleichen (falschen) Resultat führen:

Überwiegend (nämlich in drei Viertel der Belege) handelt es sich im Fall des falschen *Definitartikels (statt korrekter Artikellosigkeit) um die Direktanzeige der auch im Ofrk. üblichen(37) Artikelverwendung vor Namen (die als solche bereits identifizierend referieren und deshalb den bestimmten Artikel entbehren können(38)): *den Herrn Schmitt, *die Frau Pflüger, *vom Stefan, mit *der Marina etc. Auch *der Vater ist so ein (familiensprachlich-dialektaler) Eigenname mit einem schriftsprachlich (bei Ersterwähnung im Text) problematischen identifizierenden Begleitwort(39).

(37) "Personennamen haben im Ofrk. stets das Geschlechtswort vor sich" (FRANKE [1892/95, 326]); s.a. WAGNER (1987, 81f), KALAU (1984, 111 und 195). Auch für andere Dialekte gilt dasselbe, s. etwa fürs Bairische ZEHETNER (1977, §51), fürs Schwäbische AMMON/LOEWER (1977, §9).

(38) Der unbestimmte Artikel ist bei Eigennamen - übrigens wie bei "Stoffbezeichnungen" u.ä. - ausgeschlossen, u.zw. eben deswegen, weil sie auf Unikate (einmalige, als Individuen interessierende Größen) referieren, die sich der Klassifizierung und Quantifizierung (durch ein etc.) entziehen. Wird der Indefinitartikel trotzdem verwendet, handelt es sich nicht mehr um Eigennamen (bzw. Stoffbezeichnungen), sondern um Begriffswörter (bedeutungshaltige Appellative wie ein Casanova) bzw. um pluralfähige Individuativa (wie zwei Bier).

(39) Der Fall Vater ist insofern noch komplizierter, als es sich dabei um eine Art "Partitivum" (eine relationale Teil-Bezeichnung) handelt, die normalerweise mit "Adjunkt" (in Form eines Possessivums oder eines Genitiv-Attributs) zu ver-

(Fortsetzung...)

Gegenüber solchen direkten Dialektinterferenzen fallen die wenigen als Hyperkorrektur zu bewertenden Definit-Artikel bei Substantiven, die in bestimmten Wendungen(40) idiomatisch artikellos zu gebrauchen sind, kaum ins Gewicht: ... **am Land* waren. Soweit es sich dabei um Richtungs- und Ortsbestimmungen handelt, ist auch an den Einfluß der typisch ofrk. Konstruktion mit "artikelhaltigem Präpositionaladverb"(41) zu denken: *Wir stellten und in *die Riegen auf.*

Schließlich bleiben als letzte Untergruppe von (knapp 10) Fehlern jene Substantive (meist im Plural), deren bestimmter Artikel überhaupt erst auf der Textebene als fehlerhaft erkennbar wird (und die insofern mit mehr Recht als die anderen in diesem Kap.4 zu buchen sind(42)) : an einem Satz wie **Die beiden Männer kommen von einer Bank* wäre nichts falsch, wenn die bezeichneten Männer im Text bereits vorgestellt worden wären (was nicht der Fall ist). Akzeptabel ist dieser Satz an der Stelle im Text, an der er steht (nämlich am Beginn!), nur dann, wenn die fälschlich identifizierenden Formen **die beiden* durch [∅] zwei ersetzt werden(43).

Bei der komplementär fehlerhaften **Artikellosigkeit* (statt Definitartikel) lassen sich nach den Bedingungen, unter denen sie auftritt, ebenfalls verschiedene Untergruppen bilden(44):

Am häufigsten fehlt der bestimmte Artikel in Präpositionalphrasen, besonders nach Präpositionen, die auf Nasal auslauten: *an [*∅] nächstem[!] Tag; ... stürzt in [*∅] Meer; ... von [*∅] Tag des Baumes; ... in [*∅] Krankenhaus bleiben.* Solche Fehler machen etwa 3 Viertel aller hier gebuchten Belege aus und werden offensicht-

- (39) (...Fortsetzung)
binden ist: *sein /Peters Vater*; s. dazu auch unten Fußnote 46.
- (40) s. dazu DUDEN (1984 §355).
- (41) KOLLER (1989,392); zu anderen einschlägigen Fehlern s.a. oben Kap. 3, §78 (u.ö.).
- (42) Daß hier alle phänomenologisch gleichen Artikelfehler zusammengefaßt sind, soll der Übersichtlichkeit dienen (obwohl es zugegebenermaßen im Widerspruch zur generellen Praxis dieser Arbeit steht).
- (43) Tatsächlich liegt das Problem bei der - als definiten Dualartikel aufzufassenden - Form *beide*, der bestimmte Artikel wäre daneben ohnehin entbehrlich.
- (44) s. auch KALAU (1984,112 - Typ 14 und 15 - und S. 196 - Typ 5.6.10.11).

lich begünstigt durch den dialektalen Zusammenfall von [m] und [n](45) sowie die erwähnte spezifisch ofrk. Konstruktionsweise von Richtungs- und Ortsbestimmungen: *Peter ging auf [*ø] Rumpelkammer.*

Seltener fehlt der (bestimmte) Artikel vor Substantiven in anderen Positionen, wobei falsche Analogie (zu Funktionsverbgefügen: *Letzte Woche hatten wir [*ø] Wandertag, auf den wir uns schon lange freuten*) oder die Zweitstellung in einer Erweiterungsgruppe eine Rolle spielen: *er hat den Arm und [*ø] Fuß gebrochen.*

Vereinzelt werden auch Substantive (wie [*ø] *Pharao*) fälschlich als Namen behandelt und artikellos gesetzt; im Fall des - jedenfalls stilistisch auffälligen - Fehlens eines Begleiterworts vor Verwandtschaftsbezeichnungen (z.B. [*ø] *Mutter lächelte*(46)) könnte Hyperkorrektur des dialektalen Definitartikels vorliegen. Es gibt also einige Bedingungen, unter denen Artikellosigkeit doppelt erklärbar ist und die - angesichts der notorischen Schwachtonigkeit des Artikels im Dialekt - leicht analogisch weiterwirken können: ... und [*ø] *Fenster war offen* oder: *Nach 10 Minuten ist [*ø] Sanitätswagen da.*(47)

Steht das Substantiv im Plural, ist die Fehlerhaftigkeit des ø-Artikels wiederum erst im Textzusammenhang erkennbar: *Nach [*ø] Ermittlungen ...*

§111 *Indefinitartikel (*ein) statt ø-Artikel (9 Belege)
 *ø-Artikel statt Indefinitartikel (ein) (8 Belege, zusammen 17 Belege)

Beispiele:

... hatte ich *eine Angst;
 ... machten wir [*ø] Abfallsuchaktion.

Wie andere Dialekte verwendet auch das Ofrk. viele Substantive (Abstrakta) abweichend von der Standardspra-

(45) s.o. Kap. 1, §19.

(46) DUDEN (1984 §357c: artikelloser Gebrauch von Verwandtschaftsbezeichnungen sei "landschaftlich bzw. umgangssprachlich". Standard(schrift)sprachlich ist die Setzung eines Possessivums bzw. Genitiv-Adjunkts (s.o. Fußnote 38).

(47) In beiden Fällen ist der Dentalanlaut [d-] des bestimmten Artikels offensichtlich als Auslaut des vorangehenden Wortes (*und, ist*) mißinterpretiert worden; zur Schwachtonigkeit des Artikels im Dialekt s. WAGNER (1987,81), zur Notwendigkeit, 2 Definitartikel-Paradigmen (starktonig ≠ schwachtonig) zu unterscheiden: EROMS (1989,316).

che mit dem unbestimmten Artikel(48). Dementsprechend finden sich im Fehlercorpus Direktanzeigen wie: *Ich hatte *eine Wut auf ihn oder: ... vor *einer langen Zeit.*

Der umgekehrte Fall auffälliger Artikellosigkeit (statt Indefinitartikel) läßt sich analog als Hyperkorrektur verstehen, die allerdings - in Anlehnung an Funktionsverbgefüge - auch schon in der gesprochenen Sprache eingetreten sein kann: *"Wir können doch [*Ø] Klingelpartie machen" oder: ... hatten [*Ø] Gehirnerschütterung.*

Anmerkung 1: Ein vereinzelter Fehler ist die artikellose Setzung einer Individuativbezeichnung in Art einer Stoffbezeichnung: *aber leider ist nur [*Ø] Zeitung hineingestopft.* Natürlich könnte man hier auch von fehlerhafter Verwendung des Singular statt des (artikellosen) Plural *Zeitungen* sprechen (s. oben §66).

Anmerkung 2: Ebenfalls vereinzelt begegnet redundanter Artikel in Funktionsverbgefüge: *Ich erstatte Vater *einen Bericht* (s.auch §59).

§112 ***Definitartikel (*der)** statt **Indefinitartikel (ein)**
(20 Belege)

***Indefinitartikel (*ein)** statt **Definitartikel (der)** (8,
zus. 28 Belege)

Beispiele:

*Als wir in Nürnberg waren, gingen wir in *die Ausstellung [1.Textsatz]; Vor 2 Jahren ist in *der Pyramide in Ägypten ein Raub vorgegangen [1.Textsatz]; (Ich habe ~~alle~~ [getilgt] vier Flaschen getragen und bin an einen Schrank gestoßen. Die[!]drei Bierflaschen waren noch ganz.) ~~Eine~~ [getilgt] *Die eine Bierflasche war kaputt auf dem Fußboden.*

*(Da sahen wir zwei Bäume. Ich sagte:) "*Eine Rettung."*

Die Belege für fehlerhafte Verwendung des bestimmten statt des unbestimmten Artikels bilden eine sehr homogene Gruppe von deutlich textlinguistischen Verstößen: auf Größen, von denen im Text noch nicht die Rede war, wird mit *der* (u.ä.) referiert, so als ob der Leser sie bereits identifizieren könnte. Besonders Textanfänge sind diesbezüglich neuralgische Stellen.

Anmerkung: Zu anders auffälligen Anfangssätzen s.o. §103.

(48) s. WAGNER (1987,82): *Bei an schön Wettä*; KALAU (1984,112 Nr.12f). Fürs Schwäbische: AMMON/LOEWER (1977, §9: *ein Pech*), Bairisch: ZEHETNER (1977, §51: *einen Hunger*) oder: ... *hat einen Nationalstolz* (SZ 6.4.90, S. 30 Zitat aus Amberg).

Da Spezifizierung der Referenzgröße nicht nur durch den Definitartikel, sondern auch mittels restriktiver Attribute erfolgen kann, lassen sich diese - nur auf Textebene bemerkbaren - Auffälligkeiten auch als Fehler solcher Attribute deuten, wie etwa in folgenden Textanfängen: *Wir fahren nach Nürnberg zur [*Ø] [statt etwa: 150-Jahre-Eisenbahn-] Ausstellung ...* oder: **Der Onkel [*Ø] [statt etwa: von Reiner, der in der Überschrift genannt ist] kam vom Stammtisch nach Hause.*

Seltener und nicht durchwegs gleich auffällig sind die komplementären Fehlverwendungen des Indefinitartikels, die zum Teil durch den Formenzusammenfall im Ofrk. begünstigt werden mögen(49): Vereinzelt handelt es sich - auch hier (s.o §110, sowie §59) - um Funktionsverbgefüge (... *kam ich in *ein Schleudern*), meist aber um Substantive, deren Referenzgrößen an sich (durch Vor erwähnung oder restriktive Attribute) hinreichend identifiziert sind: ... *rutschte ich auf *einer Bananenschale aus, die ich selber weggeschmissen hatte* (das Wegschmeißen dieser - und nur dieser - einen Bananenschale ist im Text vorher erzählt worden!).

4.2.2 Pronominalfehler (III) (307 Belege)

Im Unterschied zu den Pronominalfehlern (I) und (II), die als morphologische (Kap.2.2.3) bzw. syntaktische (Kap.3.3.3) interpretiert worden sind, geht es hier um Auffälligkeiten im Text-Aufbau, die durch abweichende Verwendung von Pro-Formen entstehen. Diese lassen sich, unabhängig von ihren unterschiedlichen satzsyntaktischen Funktionen nach ihrer charakteristischen Referenzleistung in verschiedene Untergruppen gliedern(50). Deren größte (und fehlerträchtigste) ist die der Personal- (Possessiv-) und Demonstrativpronomina, die auf ihre jeweilige Referenzgröße identifizierend referieren; man kann von ihnen deshalb als "Definitpronomina" sprechen (Kap.4.2.2.1) und sie so zusammen von der anderen pronominalen Sammelklasse der Indefinita (4.2.2.2) abgrenzen, die nach Häufigkeit der Verwendung und Fehleranfälligkeit in unserem Corpus deutlich zurücktreten.

(49) WAGNER (1987,82f) spricht von "Ersatz des bestimmten Artikels durch den unbestimmten": *Tu amol an Hooma her!* oder ... *hams alla zwaa an Gartn ümgegroom*. Er erkennt m.E. dabei, daß es sich - ähnlich wie bei den von ihm (S. 81) zitierten Formen *es/as/is/'s* für 'das' - um ein lautliches Phänomen handelt, nämlich den Abfall von anlautendem [d-], wodurch beim Akk.Mask. Definit- und Indefinitartikel in 1 schwachtonigen Form an/en zusammenfallen.

(50) genauer dazu KOLLER (1985).

4.2.2.1 Auffällige Definit-Pronomina (235 Belege)

Die Funktion, auf eine Größe identifizierend zu referieren, haben, abgesehen vom bestimmten Artikel, vor allem die Personal- und Demonstrativpronomina (aber auch andere). Die Referenz erfolgt entweder "deiktisch", d.h. auf die Referenzgröße (in der Sprechsituation oder auch im Text auf ein bestimmtes Wort) "zeigend", oder "anaphorisch", durch "Wiederaufnahme" von bereits (im Text) bezeichneten (oder allgemein bekannten) thematischen Größen(51). Dementsprechend lassen sich bei einschlägig fehlerhafter (mißglückter) Referenz "Anapherfehler" (4.2.2.1.1) und "Deixisfehler" (4.2.2.1.2) unterscheiden.

4.2.2.1.1 Anapherfehler (148 Belege)

Darunter sind also Auffälligkeiten im Text-Aufbau zu verstehen, die durch eine (irgendwie) abweichende Wiederaufnahme von bereits früher im Text genannten Größen entstehen(52). Da für diese Aufgabe der Wiederaufnahme vor allem die Klasse der Personalpronomina (der 3. Person) spezialisiert ist, bestehen Anapherfehler zu einem Gutteil in fehlverwendeten Personalpronomen. Nach der jeweiligen Art der Fehlverwendung lassen sich falsche (§113), zu "schwache" oder zu "starke" (§114) sowie überflüssige anaphorische Pronomina (§115) unterscheiden.

Anmerkung: Zu auffälliger Nicht-Pronominalisierung s.u. §123.

§113 Falsche (Personal)Pronomina u.ä. (39 Belege)

Beispiele:

(Da frage ich eine Aufsichtsperson.) *Er sagte ...; (... meinem Geldbeutel ... die Geldbörse ... das Portemonnaie ...) Ich zog *ihn hoch ... ; (Vogel ...) *Es hieß Trudchen; (Sie nehmen ... 2 Taschentücher) und spritzen *es mit roter Farbe an; (Eine Taubenfamilie ...) *Sie lebten ...

Falsch ist in diesen Fällen zwar nicht das Personalpronomen als solches, aber die gewählte Genus- oder Numerusform entspricht nicht dem anaphorisch aufzunehmenden Substantiv. Der Grund dafür kann in Unsicherheit bezüglich der Genusklasse des Substantivs liegen

(51) Diese Definitionen nach KNOBLOCH, Sprachwiss.Wb. I,119f und 525f; grundlegend ist die Unterscheidung zwischen Deixis und Anapher definiert von EHLICH (1979,913).

(52) Zur textlinguistischen Bedeutung von "Anapher" s. DRESSLER (1973,25ff).

(s.o. §§65 und 92) wie vielleicht (mehrfach) beim Fremdwort *Portemonnaie*: *sie. Öfter freilich erfolgt die Konstruktion "nach dem Sinn", vor allem nach Kollektivbezeichnungen (s.o. §91): *jede Gruppe berichtete, was *sie gefunden haben[!]*. Zum Teil - u.zw. bei der fehlerhaften Verwendung von *es statt *sie läßt sich indirekter Dialekteinfluß vermuten (s.o. §92 und 97): die enklitische (an das Verb angehängte) Schwachtonform [-s] 'sie' wird fehlkorrigiert zu es: ... *holten die Speere und warfen *es auf das Mammut*.

Anmerkung 1: In analoger Weise mißglückt die Anapher auch (seltener) bei der Verwendung anderer Pronomina: ... *ein Nachbarskind, *den ich sehr gut kannte* (Relativpronomen) oder: (... *Portemonnaie*) ... *legte *diese auf den Gehweg* (Demonstrativpronomen) oder: (... *Bettlaken*) ... *lag *eine, die ...* (spezifisch referierendes Indefinitpronomen).

Anmerkung 2: Auch eine Numerus- oder Genusform des (definiten, anaphorischen) Artikels kann in dieser Weise textlinguistisch falsch verwendet sein: (... *bei einem Vogelzüchter ...*) *Wir riefen immer wieder *die Züchter an* oder: (*Die erste Nacht ...*, *die zweite ...*) *doch *der letzte kam* (s.a. oben §§91f).

§114 Zu **schwache/starke** (Personal)Pronomina (78 Belege)
Beispiele:

*(Es war schon oft passiert, daß er seinan Vater anlog und sagte, daß wir ihn verhauen hätten.) Und dann kam *er ['der'] immer zu uns und beschwerte sich; (... fragte er R. aus, wieso er das macht,) *er ['der'] gestand ...; (Seine Eltern sind im Kino und Onkel Otto ist beim Stammtisch.) Seit 3 Monaten hängt *er an der Sprossenwand ...[der Neffe, nicht Onkel Otto!]; (... und brachten sie [=ein Mädchen] zu ihrer Mutter.) *Sie ['die'] schimpfte sehr ...; (Die Kinder rennen ins Dorf. Die Männer sind hinterher gerannt.) *Sie [die Kinder] rufen die Polizei an ...; "Warum hast du *es denn gemacht?" (statt: ... denn das ...); ... eine geteilte Eisenbahn, wo *es ['alles'] beschrieben stand u.ä. (7); (... die Zeitmaschine ...) Mein Vater sagt mir, wie *die ['sie'] geht; (... Auf dem Sportplatz waren Peter und Thomas) *die ['sie'] spielten Fußball; ... Peter geht in *sein Bett statt: ins).*

Die hier verbuchten Pronominalformen sind insofern textlinguistisch auffällig, als sie die anaphorische Funktion (der Wiederaufnahme) entweder unter- oder (komplementär dazu:) übererfüllen. Häufiger (und als Fehlergruppe sehr homogen) sind die Fälle unzulänglicher Anapher durch Personalpronomina, die - an der jeweiligen Textstelle - nicht ausreichen, um die Referenzgröße für den Leser eindeutig zu identifizieren. Statt des anapho-

rischen Personalpronomens wäre eine definite (explizit bezeichnende) Nominalphrase oder ein rededeiktisches Demonstrativpronomen erforderlich: (... ein Fleck Marco lag in seinem Körbchen. Ich gab meinem Brüder ein Glas Wasser und wir schrubbten und schrubbten.) Doch je mehr wir machten, umso größer wurde *er [nämlich: der Fleck!]; (Der Onkel kam vom Stammtisch nach Hause. Er sah Reiner.) *Er wurde knallrot [nicht der Onkel, sondern der, Reiner!]. Derartige "nachlässige Identifizierung"(53) ist wohl typisch für längere schriftliche Erzählungen von Sprechern mit (noch) nicht voll erworbener Vertextungskompetenz: die eindeutige (und bezüglich ihrer Thematisität oder Rhematizität adäquate) Referenz auf mehrere (u.U. über eine längere Textstrecke hinweg in Rede stehende) Größen bereitet Schwierigkeiten(54). Die fehlerhafte Verwendung unzulänglicher anaphorischer Personalpronomina statt textdeiktisch auf neu eingeführte Themen (oder Rhemen) verweisender Demonstrativa ist dabei oft als deren hyperkorrekte Vermeidung zu interpretieren, "häufig bevorzugt nämlich die Mundart auch dann *der/die/das*, wenn auf dem Pronomen kein besonderer Nachdruck liegt bzw. die Hochsprache mit einem *er/sie/es* auskommt"(55). Insofern ist dieser Fehlertyp dialektbedingt.

Anmerkung 1: Besondere Erwähnung verdient die (hyperkorrekt-unzulängliche) Verwendung von *es als Pro-Form für abstrakte, komplexere Sachverhalte, deren genauere Bezeichnung - in Form eines abhängigen Satzes o.ä. - vermieden wird: (*Wie berichten dem Lehrer, was wir gesammelt hatten.*) *Wir hatten das Gefühl, daß *es erfolgreich war.*

Anmerkung 2: Unzulänglich referierende Possessivpronomen (die historisch ja auch aus dem Genitiv der Personalpronomen entstanden sind) werden ebenfalls hier subsumiert: *Er flog über die Hecke und streifte einen Ast des Tannenbaums, der unserem Nachbarn gehört, und landete schließlich auf *seinem ['dessen'] Rasen.*

(53) DRESSLER (1973,24) in Übersetzung von englisch 'sloppy identity'.

(54) Auch die quasi-phylogenetische Entwicklung dieser Kompetenz ist übrigens in der deutschen Sprachgeschichte als Ausbau der entsprechenden systematischen Möglichkeiten (v.a. was die Verwendung der Personalpronomina betrifft) zu verfolgen: s. dazu KOLLER (1984).

(55) HÖRLIN (1988,237).

Anmerkung 3: Personalpronomen in auffälliger Verwendung statt anderer, nicht identifizierender Pronomen werden in Kap.4.2.2.2 besprochen.

Zur hyperkorrekten Verwendung von unzulänglich schwachen Personalpronomen komplementär verhält sich die übermäßig starke (rededeiktische) Verwendung von Demonstrativ- oder (vereinzelt) Possessivpronomen: *Daheim hat der[!] Ch. gesagt, daß *der ['er'] den Lärm gemacht hat; ... Dann habe ich ein Mädchen aus Holstadt getroffen, *die heißt A. ... (statt: sie); ... war *das ['es'] eine schöne Angelegenheit, die Wurst zu kriegen. Der Einfluß der gesprochenen Mundart und ihrer Vorliebe für der/die/das gegenüber er/sie/es ist deutlich, besonders bei der pejorativen (abwertenden) Bezeichnung von Personen mittels Demonstrativum: (... unsere Eltern ...) Dann mußten wir auch noch wegen *denen unsere Sachen beenden.*

Typisch gesprochensprachlich ist auch die Vermeidung von hypotaktischen Relativsätzen bzw. die Verwendung von beiordnendem Demonstrativ- statt Relativpronomen: ... *ein Mann, *der hat gesagt, daß ... (statt schriftsprachlichem: ... ein Mann, der gesagt hat, daß ...)* (56)

Anmerkung 4: Die dialektale Stigmatisierung von *der/die/das* führt vereinzelt auch zu deren fehlkorrigierender Ersetzung durch das noch stärkere, ausgesprochen schrift- (literatur-)sprachliche *dies*: *Nachdem *dieses getan war ... oder: *Dies' tat ich auch.*

§115 Überflüssiges (Personal)Pronomen (31 Belege)

Beispiele:

*(... da bin ich drübergefahren) und *ich bin runtergefallen; (... aber schließlich hatten wir es gefunden.) Und *wir waren froh, daß wir es gefunden hatten; (... daß er Angst bekommt) und *er nicht mehr der Kleinste sein will; (... hörten sie Schritte) und umarmten *sie sich.*

Im Unterschied zu den syntaktisch auffälligeren Nominal-Hyperbeln (s.o. §81) sind hier textlinguistisch (stilistisch) auffällige Verwendungen von Personalpronomina zusammengestellt: die Auffälligkeit rührt daher, daß trotz Gleichheit (und thematischer Kontinuität) der Subjekt- (oder auch einer anderen Satzglied-)Größe und enger semantischer Zusammengehörigkeit von aufeinanderfolgenden Sätzen das Pronomen wiederholt und damit auf

(56) Natürlich könnte man in solchen Fällen rein phänomenologisch auch von abweichender Satzgliedfolge (s.o. §71: Verbstellungsfehler) sprechen.

das Mittel der "Satzkernverschmelzung"(57) verzichtet wird. Solche Ausdrucksweise wirkt monoton wiederholend und ist trotz aller möglichen Strittigkeit im Einzelfall prinzipiell doch wohl als Stilfehler zu beurteilen. Letztlich sind solche Stilfehler auf die im mündlichen (dialektalen) Sprachgebrauch ungewohnte Anforderung längeratmigen Erzählens zurückzuführen: *Ich gehe in den Kaufladen, *ich tu[!] meinen Zettel aus der Tasche ... Ich sage "Auf Wiedersehen". *Ich gehe aus dem Kaufladen, *ich renne wieder ...*

Anmerkung: Auffällige Rekurrenz ist nicht auf Pronomina beschränkt, sondern findet sich, noch häufiger, bei Vollwörtern" (s.u. §123).

4.2.2.1.2 Deixis-Fehler (87 Belege)

Im Zusammenhang mit Anapher-Fehlern ist bereits von rede- (oder: text)deiktischen Demonstrativpronomina die Rede gewesen, mit denen (u.U. eben überdeutlich) auf Bezeichnungen von Größen verwiesen wird, die im Text bereits vorgekommen sind. Im Unterschied dazu geht es hier um die fehlerhafte (auffällige) Verwendung von Deiktika, die direkt auf außersprachliche Größen und Sachverhalte referieren. Durch solche Fehler wird die lokale, temporale, personale Situierbarkeit des Textes (der Äußerung) gefährdet: die gewählte deiktische Form paßt nicht zu deren Ort (§116), Zeit (§117) oder Sprecher (§118). Da der korrekte Gebrauch solcher deiktischer Formen in der gesprochenen Sprache - abgesehen etwa von pathologischen Spracherwerbsstörungen autistischer Kinder - an sich sehr früh erfolgt und in der Kompetenz von 10- bis 12jährigen natürlich schon längst fest verankert ist, müssen entsprechende Schwierigkeiten z.T. auf die ungewohnte - Situation schriftlicher Kommunikation (oft mit zitierter Figurenrede) zurückgeführt werden. (58)

(57) dazu KOLLER (1982); ERBEN (1980 §534) spricht in solchen Fällen von einer "Kern-Gruppe gleichgeordneter, d.h. syntaktisch gleichrangiger Verben, deren Personalform jeweils mit dem gleichen, nur einmal genannten Subjekt kongruiert" (S. 278). Zur Verdeutlichung dieser textlinguistischen Möglichkeit vergegenwärtige man sich die deutschen Übersetzungsmöglichkeiten von Cäsars Ausspruch *Veni, vidi, vici: Ich kam, (ich) sah (,) und (ich) siegte.*

(58) In der schriftlichen Kommunikation verschiebt sich das Koordinatensystem der sprachlichen Orientierung (*ich, hier, jetzt*). S. dazu BÜHLER (1978, 102ff).

§116 Auffällige Ortsdeixis (*h[i]er, *da, *dort u.ä.) (32 Belege)

Beispiele:

(... der eine geht dahin) und der andere soll *dahin; (... auf eine Insel. Er fand dort eine schöne Palme) und baute *dort sein Nest; ... lief ich die Treppe *herunter; Endlich gingen wir in der Ausstellung *hin und her.

Ein Gutteil dieser Auffälligkeiten entsteht dadurch, daß lokaldeiktische Ausdrücke (wie her, da, dort), die in einer Gesprächssituation als (bzw. mit) Zeigegesten sinnvoll verwendbar sind, im geschriebenen Text aber deswegen undeutlich oder mißverständlich wirken, weil Sprecher- und Figurenstandort nicht deutlich unterschieden werden: sie ließen sich hier [nämlich: auf Hawaii, einer Insel im Süden] auf einer Palme nieder oder: Er sah etwas auf dem Boden kriechen, aber von *hier oben [nämlich der Palme] konnte man es nicht richtig erkennen. Andererseits kann auch die deixislose Verwendung von Lokaladverbien wie oben oder unten unzureichend referieren.

Fast die Hälfte der Belege sind fehlerhafte Richtungsadverbien mit her- (und, seltener, mit hyperkorrektem hin-), die sich auf die umgangssprachlichen 'r-Formen zurückführen lassen und deren bedauerliche Nicht-Unterscheidung der Bewegungsrichtung 'vom Sprecher weg ≠ auf den Sprecher zu' auch noch fehlkorrigierend verschriftlichen (Ich ging die Treppe wieder *herauf) bzw. vermeiden: Als plötzlich ein edler Herr *hineintrat und mich erblickte ...

Anmerkung: Zu den Direktanzeigen umgangssprachlicher 'r-Adverbien s.u. Kap.5.1.3 (Wortbildung - Auffällige Kurzformen, §132), zu fehlerhaften Richtungs- und Ortsbestimmungen s. oben §78 (u.ö.).

§117 Auffällige Zeitdeixis (*jetzt, *nun u.ä.) (23 Belege)

Beispiele:

(Auf einmal stolperte ich, zum Glück war es nur ein altes Kästchen.) *Jetzt gingen wir weiter ... u.ä. (9); (Auf dem Heimweg träumte ich.) *Nun passierte es. Ich rutschte aus ... u.ä. (5); Als *morgen ['am folgenden Tag'] sein Vater kam ...

Zum Großteil handelt es sich um die auffällige Verwendung der deiktisch auf den Sprech- (bzw. Erzähl-)Zeitpunkt verweisenden Adverbien jetzt und nun. Sie werden offenkundig hyperkorrekt verwendet, um die - in häufiger Wiederholung stilistisch anstößigen - Konnektoren da und dann zu vermeiden.

Anmerkung 1: Wie deren Dental-Anlaut (und etymologische Verwandtschaft⁽⁵⁹⁾) zeigt, steckt auch in ihnen eine demonstrativ-pronominale Wurzel. Wegen ihrer textsyntaktischen Koordinationsfunktion (und im Falle von *da*: der vagen, nicht ausschließlichen temporalen Bedeutung) sind sie und sie betreffende Auffälligkeiten der Verwendung nicht hier, sondern oben (§§107f) besprochen.

Analoge Schwierigkeiten macht bisweilen die Verwendung von Adverbien wie *morgen* oder *heute*, deren deiktische Verweispotenz mit dem Erzählzeitraum in Konflikt geraten kann: *Sie sagten, daß ich *heute Onkel geworden war.*

Anmerkung 2: Zu auffälliger Zeitdeixis am Textbeginn s.o. §103.

§118 Auffällige **Personendeixis** (**ich* u.ä.) (32 Belege)
Beispiele:

*(Peter ging in die Rumpelkammer und wollte sich ... Bratwürstchen holen. Als er oben war, läuft[!] ihm schon das Wasser im Mund zusammen) und *ich holte mir ein paar Bratwürstchen ...; (Birgit und Diana denken sich einen Streich aus.) *Wir wollen Dianas Freundin einen Streich spielen ...;*

*(Dann kamen wir zu einem Raum mit Telefonen. Wir teilten uns und blieben bei einem Telefon,) bis *derjenige wegging ...; "... das Gruselland, in dem alle Monster leben, die es gibt, z.B. Gozilla, *ich und noch mehr Unwesen dieser Art ..."*

Abgesehen von Einzelbelegen (wie der mißglückten Deixis bzw. der problematischen Figurenrede Frankensteins in den letzten zwei zitierten Beispielen) sind die hier zusammenzustellenden Textfehler fast durchwegs der Art, daß eine Erzählung in 3. Person (*er/sie*) unvermittelt und unmotiviert in eine *Ich-/Wir*-Erzählung umkippt. Der umgekehrte Fall ist naturgemäß seltener.

Anmerkung: Wo nicht falsch, so doch auffällig ist die Verwendung einer exklusiven *wir*-Form, aus deren Referenzbereich *ich* explizit ausgegrenzt wird: **Wir, die Klasse 5b und ich ...*

4.2.2.2 Auffällige Indefinitpronomen (72 Belege)

Indefinita sind, wie schon der Terminus verrät, eine (pronominale) Subklasse *ex negativo*: gemeinsam ist ihnen, daß sie die jeweilige Referenzgröße nicht identifi-

(59) s. etwa PFEIFER [u.a.] (1989) Bd. I, 249 und 255.

zieren. Versucht man allerdings, ihre Leistung über die (ihnen mit den Definit- und Interrogativpronomina gemeinsame) Fähigkeit zur Referenz auf außersprachliche Größen hinaus positiv zu charakterisieren, stößt man auf unterschiedliche Referenzweisen, die sich als klassifizierend bzw. quantifizierend (z.B. *jemand/einer*, §119), als generalisierend (*jeder/alle*, §120) und als negierend (*keiner/niemand*, §121) bezeichnen lassen. Wir gruppieren im Folgenden die einschlägigen Fehler (Auffälligkeiten) nach diesen drei (i.w.S. indefinitpronominalen) Referenzweisen.

§119 Auffällige Indefinitpronomina i.e.S. (*jemand* u.ä.) (28 Belege)

Beispiele:

*Auf der Rennstrecke durfte sogar *jemand* ['man sogar'] reiten (und als mein Freund sein Brot hinhielt, kam sie[?] angeflitzt); (... Drei Kinder ...) *Da rannte *jemand* ['eines'] von ihnen hin ...; *Als wir im Verkehrsmuseum waren, konnte *man* ['konnten wir'] dort eine Fahrt miterleben ...; (Währenddessen macht sich ein anderer Bandit auf den Weg zur Bank.) *Er weiß nicht, daß *ein anderer Bandit die Bank ausrauben will.*

Die hier zusammengefaßten Auffälligkeiten bestehen in - irgendwie - mißglückter (oder nicht ganz geglückter) klassifizierender Referenz: So wird etwa *jemand* mehrfach falsch statt des unspezifischen *man* oder des auch anaphorischen *einer*) verwendet, wobei an Hyperkorrektur der dialektalen *jemand-Lücke*(60) zu denken ist: (*Auf der Kreuzung ... hat es ... gekracht.*) **Jemand hat dem andern die Vorfahrt weggenommen.*

Andererseits wird statt einem zu erwartenden Indefinitum fälschlicherweise auch (identifizierendes) **Personalpronomem* verwendet: (... hörte ich, wie ein Schlüssel in das Schloß der Haustür gesteckt wurde.) **Er* ['jemand'] *ging in den ersten Stock.*

Die komplementäre Fehlverwendung des Indefinitpronomens **man* statt *wir* läßt sich ebenfalls aus dem ofrk. Dialekt erklären, in dem diese beiden Formen lautlich (in *mer* o.ä.(61)) zusammenfallen: *Als wir in den Wald stapften, hörte *man ein Geräusch* [das vermutlich auch, aber ...]

Analoge Probleme stellen sich nicht nur bei personalen Referenzgrößen, sondern - seltener - auch sonst, etwa bei der Referenz auf Sachen oder Zeitpunkte: (*Vor einer langen Zeit ...*) *und auf dieser Insel ... lebte *einst noch eine Vogelfamilie* (statt: *damals*, zum umgekehrten Fehler am Textbeginn s.o. §103).

(60) HÖRLIN (1988,286): standardsprachlichem *jemand* entspricht im Ofrk. (das neutrale!) *aans* o.ä.

(61) HÖRLIN (1988,237 und 267).

Auch der im Dialekt übliche Plural des unbestimmten Artikels, der standardsprachlichen Indefinitpronomina wie *einige*, welche entspricht(62), hinterläßt Interferenzspuren im Fehlermaterial: *Ab und zu überholten uns *einige Rolls Royce.*

Anmerkung: Als stilistische Auffälligkeit ist hier auch eine gewisse Tendenz zur Überverwendung von etwas zu nennen. Sie entsteht aus der für mündliches Erzählen wohl typischen Strategie, Information zu dosieren und Größen, deren Bezeichnung an einer bestimmten Stelle syntaktisch notwendig wird, vorerst einmal nur pronominal zu klassifizieren: (*Jetzt sah der Bauer erst, daß der Hund etwas im Maul hatte.*) *Der Hund ließ *etwas ['es'] fallen.* (*Es war ein Paar Schuhe*). Manchmal wird etwas in der adverbialen Bedeutung 'ein bißchen' mißverständlich zu einem Verb (wie z.B. *schimpfen*) gesetzt, das auch ein Akkusativ-Objekt ermöglicht: *... schimpfte sie *etwas.*

§120 **Generalisierungsfehler** (*jeder, *alles u.ä.) (33 Belege)

Beispiele:

(*Franz wirft Peter zu Boden. Es gibt eine große Prügelei.*) Als **jeder kaputt[!] ist ... u.ä.* (6); *sie erschranken beide, als *jeder ihn sah ('sie einander sahen');* **Alles hatte ein Loch; Ich zitterte *überall; (... ein Boot) Dirk und Ralf stießen es *immer an ...;*

Die unangemessene Verwendung von generalisierenden Pro-Formen entspringt einesteils einer gewissen Tendenz zur Übertreibung: oft wird statt eines ausreichenden (identifizierenden) Personal- oder Demonstrativpronomens hyperbolisch *alle(s)* verwendet: (*Vor lauter Aufregung hüpfen sie ¹alle auf dem Floß rum, bis sie dann ins Wasser gefallen sind.*) *Sie jammerten *alle rum.*

Anmerkung: Umgekehrt findet sich auch die komplementäre Fehlverwendung von unzureichendem Personal-/Demonstrativpronomen statt *all-* (s.o. §114).

Anderer Natur als diese Überverwendungen sind die Verwechslungen innerhalb des Paradigmas der generalisierenden Pronomina: v.a. *alle*, *jeder* und *beide* sind wegen ihrer gemeinsamen generalisierenden Wirkung leicht zu verwechseln, z.B.: **jeder schrie und wir lachten alle oder: ... zwei Gewichte je an *jedem Fuß.* Vereinzelt wird auch **überall* fälschlich statt *irgendwo* verwendet: *"Versteckt euch *überall!"*

(62) HÖRLIN (1988,54f): "Im Unterschied zur Hochsprache kennen viele Mundarten den Artikel 'eine' auch als Mehrzahlform."

§121 Negierungsfehler (11 Belege)

Beispiele:

... jeden Tag war *keiner zu sehen ...; Dabei gibt es gar *nichts zur Beunruhigung.

Obwohl (auch) im Ofrk. zum Teil anders negiert wird als standardsprachlich, nämlich einerseits doppelt, andererseits mit *nicht/nix* statt *nicht*, läßt sich die Erwartung, daß "die Negation eine beständige Fehlerquelle im deutschen Unterricht" sei(63), aus unserem Fehlermaterial nicht bestätigen. Die wenigen einschlägigen Auffälligkeiten entstehen überwiegend dadurch, daß der Negator mit einer falschen Konstituente verknüpft, also etwa ein verbnegierendes *nicht* statt eines morphologisch komplexen Negationspronomens verwendet wird, z.B.: *Aber Peters Mutter bemerkte es *nicht* (statt: *nichts*) oder: *Nun konnten alle *nicht schlafen* (statt: *keiner/niemand*). Vereinzelt liegt vielleicht auch hyperkorrekte Vermeidung des als dialektal verpönten *keiner* vor, z.B. in: (*Vampire wie Dracula gibt es nicht*) also kann er [Dracula] es auch **nicht sein*, oder: (... aber das Auffälligste an der Geschichte war,) daß **kein Mann im Auto saß*.

Anmerkung: Zu fehlerhaft plazierter Negationspartikel *nicht* s.o. §100.

4.2.3 Textlinguistisch auffällige Wortwahl (69 Belege)

Die "semantische Kohäsion" eines Textes(64) entsteht nicht nur durch die textuell richtige Verwendung von Fügewörtern, Artikel- und Pronominalformen, sondern auch durch adäquate Wortwahl: adäquat ist die Wortwahl dann, wenn sie dem Textempfänger (Leser) die Identität von Referenzgrößen ausreichend deutlich macht. Dementsprechend liegt textlinguistisch auffällige Wortwahl dort vor, wo diese Identität entweder nicht ausreichend (§122) oder durch auffällige Wortwiederholung (§123) übermäßig deutlich wird. Es handelt sich also - in Analogie zu den in Kap.4.2.2.1.1 gesammelten pronominalen Anapherfehlern - i.w.S. um lexikalisch auffällige Anaphern.

Anmerkung: Die weitaus größere Zahl von Wortfehlern sind allerdings nicht in dieser Weise textlinguistisch relevant und werden in Kap.5 besprochen.

(63) Oscar STEINEL (1892,145); Daß Negation keine relevante Fehlerquelle ist, belegt auch die Würzburger Zulassungsarbeit von E. MAYER (1987).

(64) DRESSLER (1973,20ff).

§122 **Undeutliche** Wortwahl (19 Belege)

Beispiele:

(Wir sahen uns die Nadelbäume an) und sahen, daß die *Fichten ...;

(An der Kreuzung hat es wieder gekracht. Ein Krankenwagen ist gleich gekommen und auch die Polizei.) Es war ein junger Mann am *Steuer.

Diese nicht sehr häufigen Fehler bestehen in substantivischen Bezeichnungen von Größen, die im Text vorher gar nicht oder so bezeichnet worden sind, daß ihre Identifizierung durch das gewählte Wort nicht (leicht) gelingt: etwa wenn ein Bruder (oder ein Mädchen) unvermittelt und kommentarlos zu Marco (bzw. Sandra) oder der Hund zu Trixi wird (den man nächsten Morgen in der Mausefalle findet)(65). Solche (d.h. die meisten hier einschlägigen) Fehler entspringen erzähltaktischer Ungeübtheit, manchmal führt wohl auch das stilistische Bestreben nach Variation ("Vermeide Wortwiederholungen!") zur Undeutlichkeit, etwa wenn ein Dieb später als Bandit (also: '[Straßen]Räuber'(66)) bezeichnet wird. Bereits ein grammatischer Verstoß ist die Vertauschung der normalen anaphorischen Abfolge: Substantiv(gruppe) vor Pronomen im Satzgefüge: Er war in seinem Nest angelangt, als der *Kanarienvogel ... (67)

§123 Auffällige **Wortwiederholung** (50 Belege)

Beispiele:

Als ich ... zum Bus ging, quasselte ich ein bißchen mit den anderen, aber schon bald kam der *Bus. wir stiegen mit großem Gedrängel in den *Bus. Dann fuhr der *Bus ab. In E. hielt der *Bus nicht. Als der *Bus anhielt, ... ; Plötzlich kam ein Auto, M. sah das *Auto nicht: Das *Auto bremste ... ; Voll Schwung kam der Lehrer zur Tür herein. Nach dem Gebet sagte der *Lehrer ... ; Wir wollen Dianas Freundin einen Streich spielen. Wir rufen *Dianas Freundin an ... ; Miriam bremste. Tina *bremste ...

Obwohl Wortwiederholung ("lexikalische Rekurrenz") ein prinzipiell mögliches, u.zw. "das einfachste Mittel

(65) Zu den textlinguistischen Bedingungen, unter denen auch solche Reihenfolgen u.U. akzeptabel sein (jedenfalls in Texten gefunden werden) können, s. die Würzburger Mag.Arbeit von D.KONG (1988).

(66) KLAPPENBACH/STEINITZ I,418.

(67) Aus der Fehlerhaftigkeit solcher Sätze stellt sich ja der Generativen Transformationsgrammatik die Notwendigkeit, auch die Pronominalisierungstransformation in einen (satz)syntaktischen Regelapparat zu integrieren.

der semantischen Kohäsion"(68) ist, wird ihre Akzeptabilität - nicht zuletzt durch das sprachökonomische Gebot der Redundanzvermeidung - doch weitgehend beschränkt. Zwar mag man auch hier im Einzelfall über die "Auffälligkeit" (oder stilistische Fehlerhaftigkeit) von Wortwiederholungen schwankend sein, statistisch unbezweifelbar ist dennoch die Nicht-Pronominalisierung, d.h. die wiederholte Verwendung eines Substantivs statt eines anaphorischen (Personal)Pronomens (s.o. §114) ein deutlich erkennbarer textlinguistischer Fehlertyp, der allgemein durch die Neuheit der Textsorte "schrift-(sprach)liche Erzählung" und ganz konkret vielleicht auch durch das Bestreben (mit)bedingt ist, die als gesprochen-mundartlich markierten rededeiktischen Demonstrativpronomina (*der/die/das*) zu vermeiden, z.B.: *Es war einmal ein armes Mädchen, das hatte nur noch eine Stiefmutter. Die *Stiefmutter [statt: Die] war sehr alt, aber[!] das Mädchen hatte die *Stiefmutter [statt: sie] sehr lieb.*

Solche Wiederholungen betreffen übrigens nicht nur Substantiv-, sondern auch Adverbial- und Verbalphrasen: *... machte ich mich auf den Heimweg. Als ich *auf dem Heimweg war, ... oder: Es waren Mitschüler, die den Jungen immer ärgerten. *Es waren: [N.N.] ...* In Fällen wie dem letzten kann man strenggenommen nicht von unterbliebener "Pronominalisierung" sprechen, sondern davon, daß auffälligerweise kein "Pro-Verb" oder "Pro-Satz"(69) Verwendung findet.

Anmerkung: Zu hyperbolischer Wortwiederholung innerhalb 1 Verbalphrase s.o. Kap.3.1.2.3 (§80).

4.3 Zusammenfassung

Versucht man, die knapp 1000 Textauffälligkeiten an dem Kriterium allfälliger Dialektbedingtheit zu überprüfen, ergibt sich ein recht heterogenes Bild: Am deutlichsten ist der direkte und indirekte Einfluß der Mundart wohl bei den Artikelfehlern (§§110, 111 und - eingeschränkt - 112), bei den Pronominalfehlern lassen sich vor allem zu starke (bzw. zu schwache) pronominale Anaphern (§114) und auffällige Indefinitpronomina (§119) direkt oder indirekt auf dialektale Formen zurückführen. Deutlich dialektal bedingt sind schließlich auch die Koordinationsfehler, soweit sie in auffälliger Syndese mittels der Konjunktion *und* (§105) bzw. der Konnektoren *dann* und *da* (§§107f) bestehen. Rein quantitativ (und insofern vergrößert) machen diese aufgezählten Fehlertypen (mit insgesamt circa 450 Einzelbelegen) knapp die Hälfte

(68) DRESSLER (1973,20).

(69) Diese Termini bei VATER (1975).

aller Textauffälligkeiten aus. Freilich ist die Dialektbedingtheit von vielen der hier gebuchten Auffälligkeiten nicht eindeutig festzumachen, da das Verfassen von längeren schriftlichen Texten an die Schulkinder neuartige sprachliche Anforderungen stellt, vor denen ihre noch nicht voll entwickelte, interimssprachliche Kompetenz, egal ob mundartlich geprägt oder nicht, "restringiert" ist. So sind etwa fehlende konjunktionale Verknüpfung (§104) oder die auffällig undifferenzierte Verwendung von Konjunktionen (§106) und Konnektoren (§109) ebenso gut einerseits als "dialektal" bedingt anzusehen wie andererseits als Ausdruck einer noch auszubauenden schriftsprachlichen Vertextungskompetenz. Ähnliches gilt wohl für Generalisierungs- und Negierungsfehler (§§120f) oder auffällige lexikalische Anaphern in Form von undeutlicher Wortwahl (§122) oder Wortwiederholung (123). Deixisfehler (§§116 bis 118) lassen sich ebenso als nicht gemeisterte Verschriftlichung mündlichen (nicht unbedingt: mundartlichen), in eine konkrete Sprechsituation eingebetteten Sprachgebrauchs verstehen wie die Störungen der funktionalen Satzperspektive durch diverse Serialisierungsfehler (§§98 bis 100), bei denen der schriftliche Nicht-Ausdruck der gesprochenen Betonung ein entscheidender Faktor ist. Weitgehend dialektunabhängig sind lediglich die Störungen des Textaufbaus (§§101 bis 103), die auch bei dialektalem Erzählen nicht toleriert würden.

5. WORTFEHLER (974 Belege)

In diesem letzten Kapitel werden die in der Didaktik und Fehlerlinguistik manchmal als "Ausdrucksfehler"(1) bezeichneten lexikalischen Auffälligkeiten unseres Corpus präsentiert. Wegen der zentralen Funktion des Lexikons als einer Art "Schnittstelle" des Sprachsystems(2) ergeben sich Übergänge zu (den) anderen, bisher in stufenweise aufsteigender Schichtung besprochenen Fehlern: Orthographie-Fehler (Kap.1) sind immer auch falsche Wortschreibungen, wo die Formenbildung mißglückt (Kap.2), entstehen fehlerhafte Wortformen, Auffälligkeiten im Satzbau (Kap.3) manifestieren sich als auffällige Verwendung von Wörtern, den kleinsten syntaktischen Einheiten, und schließlich ist auch die textlinguistische Relevanz abweichender Wortwahl (in Kap.4) bereits thematisiert worden. Hier bleiben demnach nur mehr solche Fälle auffälliger Wortverwendung zu behandeln, die i.e.S. lexikologisch relevant sind: einerseits (morphologische) Abweichungen in der Wortbildung (Kap.5.1) und andererseits semantisch-stilistisch abweichende Wortwahl (Kap.5.2).

5.1 Auffällige Wortbildung (317 Belege)

Entsprechend der in der Wortbildungslehre üblichen(3) Unterscheidung werden die einschlägigen Belege hier nach den wichtigsten Wortbildungstypen (Zusammensetzung -

-
- (1) etwa von KELLER (1980,29f) und KLUTE (1985,107ff); von dieser Verwendung des Terminus zu unterscheiden ist "Ausdrucksfehler" in anderen Veröffentlichungen (MICHEL/STARS [1982,25-8ff], SCHRUMPF [1975,269]), wo unter diesem Begriff (im Gegensatz zu "Inhaltsfehlern") auch grammatisch-orthographische Fehler subsumiert werden.
- (2) SCHWARZE/WUNDERLICH (1985,12). Die Linguisten bedienen sich ja gerne einer metaphorischen Terminologie - der derzeit aktuelle bildspendende Bereich ist die Informatik.
- (3) etwa: ERBEN (1975) Kap. III.A.1 und 2.

Kap.5.1.1; Ableitung - 5.1.2; Kurzformen - 5.1.3) gruppiert. Die weitere Untergliederung erfolgt nach den Gesichtspunkten, daß einerseits Wortbildungen auf die eine oder andere Weise mißglücken, andererseits aber auch bereits die Tatsache einer Wortbildung oder Nicht-Wortbildung auffällig sein kann. Letzteres darf gerade im Hinblick auf die auch im Ofrk.(4) teilweise von der Standardsprache abweichenden Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Wortbildung nicht außer Acht gelassen werden.

5.1.1 Auffälligkeiten bei Wortzusammensetzung (317 Belege)

Unter Zusammensetzung (i.w.S.) versteht man Wortbildung mittels Wörtern(5). Wir fassen darunter auch die nicht im klassischen Sinn als "Komposition" zu bezeichnende "Zusammenrückung"(6) von Wörtern, die im Text (oft) nebeneinander stehen. Da Zusammensetzung eine im Deutschen besonders produktive Möglichkeit ist, sind auch die Mehrzahl der Wortbildungsauffälligkeiten unseres Corpus dieser Kategorie zuzurechnen. Wir unterscheiden zwischen "Kompositionsfehlern i.e.S. (5.1.1.2), d.h. solchen Bildungen,, die morphologisch oder semantisch gegen das System der Wortbildung im Deutschen verstoßen, und "auffälliger Komposition bzw. Nicht-Komposition" (5.1.1.1), die zwar nicht unsystematisch, aber in irgendeiner Weise unüblich (anomal) ist(7).

5.1.1.1 Anomale (Nicht-)Komposition (256 Belege)

Sowohl die Bildung als auch die Nicht-Bildung von zusammengesetzten Wörtern begegnen im Corpus als - komplementäre - Auffälligkeiten. Da der Begriff des "Worts" sprachtheoretisch kaum allgemeinverbindlich definierbar ist und als Wort herkömmlicherweise eben das gilt, was

(4) s. etwa RASCHER in WAGNER (1987,138f - lit.d) oder fürs Hessische HASSELBERG/WEGERA (1976,68ff).

(5) s. dazu den Forschungsbericht ORTNER/ORTNER (1984).

(6) WELLMANN (1984,500).

(7) Die Unterscheidung zwischen Systemfehlern und Normabweichungen wird u.a. getroffen bei SCHRUMPF (1975,268).

in der Schrift als solches isoliert erscheint(8), müssen hier auch auffällige, gegen die orthographische Norm verstoßende Getrennt- (§124) und (komplementär dazu:) Zusammenschreibungen (§125) verbucht werden; solche (Nicht)Zusammenrückungen machen gut die Hälfte der Belege auffälliger (Nicht)Komposition aus und sind etwas häufiger als die Untergruppen der auffälligen Komposition (§126) bzw. Nicht-Komposition (§127) im engeren Sinn.

Systematisch dialektbedingt sind unter diesen Fehlern wohl nur die als solche erkannten (pro)nominalen und adverbialen Nicht-Komposita sowie - etwa zur Hälfte - die auffälligen Verbalkomposita, hinter denen sich jeweils mundartlicher (standardferner) Sprachgebrauch erkennen läßt.

§124 Normwidrige **Getrenntschreibung** (85 Belege)

Beispiele:

riesen Komplex* u.ä. (8); *Floß* Fahrt*; *Super* Wanderung*; *Hilfe* ruf*; *Männer* Stimme*;
Stock dunkel* u.ä. (4); *klatsch* naß* u.ä. (3);
sauber machen* (2); *weg* gelaufen*;
Berg auf*, *Berg* ab* (2); *nach* dem* u.ä. (3); *unter wegs* u.ä. (2).

Zwar handelt es sich, oberflächlich betrachtet, um orthographische Fehler, doch haben diese Schreibfehler die morphologische bzw. lexikalische Konsequenz, daß eine Zusammensetzung (bzw. -rückung) und damit: die Bildung und die Einheit eines (neuen) Wortes unausgedrückt bleibt. Mit diesem Prozeß der Wortbildung ist oft auch eine Form- und Bedeutungsänderung der beteiligten Einzelwörter verbunden, z.B. bedeutet *Riese[n-]* eben nicht 'Riese' oder *saubermachen* etwas anderes als *sauber machen*. Gerade solche Veränderungen können einen möglichen Therapie-Ansatz bei der Bekämpfung dieser häufigen Fehler darstellen.

Anmerkung 1: Vereinzelt kann falsche Getrenntschreibung auch mit anderen, volksetymologischen Änderungen verbunden sein, z.B.: **Zeit dem 'seitdem'*. S. dazu auch unten §129.

Anmerkung 2: Komplementäre falsche Zusammenrückung im folgenden §125.

§125 Normwidrige **Zusammenschreibung** (50 Belege)

Beispiele:

**Aufeinmal* (6); **nochmal* (6); **erstmal* (2); **nichtmehr*;
**einwenig* (2); **soein* (2);

(8) zusammenfassend zur Diskussion um den Wortbegriff: LÜDTKE (1985).

*ausversehen (2); *Montagfrüh (2); *Gelberüben.

Komplementär zur fehlerhaften Getrenntschreibung (§124) verhält sich die normwidrige Zusammenrückung, die - wie bei der normalen Verwendung dieses Wortbildungstyps(9) - vor allem bei adverbial gebrauchten Phrasen erfolgt: *wiedereinmal, *zumschluß u.ä. Zum Teil sind Konstituenten solcher Zusammenrückungen ihrerseits bereits umgangssprachlich (gekürzt): *nochmal s.a. unten §133), *naja u.ä. (4 Belege). Demgegenüber werden Substantiv- u.a. Phrasen seltener unzulässig zusammengedrückt: ein *Fleischfressendersaurier.

Anmerkung: Nicht immer läßt sich erkennen, ob der Zusammenschreibung im Idioloekt der Schüler etwa auch eine auffällige Komposition mit spezifischer Semantik (Begriffsbildung) entspricht - wie vielleicht im mehrfach belegten Fall: ... hatten *Nachmittagsschule oder im Fall der zusammengedrückten Verbalphrase ...*Sandburgbauen (s.a. §126).

§126 Auffällige **Komposita** (79 Belege, davon 44 Verben, 25 Substantive)

Beispiele:

*aufsein ('offenstehen') u.ä. (6); *anschimpfen (2); *daherzählen; *fernsehen; *aufrennen (etwa: 'aufspringen und losrennen'); *auflesen ('von einer Liste ablesen'); *Erschreckgeschichte; *Schlafbett; *Cuch-Cuch-Busch [?]; *nachtwehend (als Attribut zu Gardinen verwendet [?]); *allerselbe.

Hier sind solche Komposita zusammengestellt, deren Bildung zwar systematisch nicht prinzipiell ausgeschlossen, nichtsdestoweniger auffällig ist. Selbstverständlich sind zwar nicht alle überraschenden Gelegenheitsbildungen als "fehlerhaft" zu pönalisieren, da solche Bildungen der jeweiligen Äußerungsabsicht auch sehr wohl entsprechen können (wie z.B. *Eierschmalz* oder *Eierquarkmischung* als Bezeichnung für das Innere einer verunfallten Einkaufstasche). Als auffällig und abweichend können allerdings wohl solche Komposita gelten, die etwa unter Übergehung bereits lexikalisierter konkurrierender Wörter gebildet werden (wie: *Treibwerke 'Triebwerke', *Knochengeist 'Skelett', *meinereiner 'unsereins/meinesgleichen/ich') oder die den angepeilten Sachverhalt nicht ausreichend (*Osternachmittag, *Schnitzeljagd, *Stoppessen, *Klingelparty) oder redundant tautologisch bezeichnen: *Krankenhausbett, *Netztasche, *Hundsköter, *hellbläulich (korrigiert zu: hellblau).

Besonders bei Mehrfachzusammensetzung (Dekomposition)

(9) WELLMANN (1984,500), sowie speziell: WELLMANN (1985).

kann es zu unüblichen Erleichterungsbildungen (*Geburtsfeier 'Geburtstagsfeier') und zu Unsicherheiten bezüglich der Zahl und Reihenfolge der zu beteiligenden Bestimmungswörter kommen: *Landschulaufenthalt, *Schulandaufenthalt, *Schullandheimaufenthalt.

Mehr als die Hälfte der hier zusammengestellten Belege sind auffällige Verbalkomposita bzw. trennbare Präfixverben, wobei die Grenze zu den Rektionsfehlern (s.o. Kap.3.2.1, §89) fließend ist: wir *spielen Puppen (mit einem Verbalkompositum *puppenspielen statt einer Präpositionalphrase mit Puppen [spielen], analog:) ... haben *Gummi gehüpft; *sturmgeklingelt. Auffällig ist auch eine gewisse Tendenz zur hyperbolischen (s.o. Kap.3.1.2.3) Verwendung von präfigiertem statt einfachem Verb: der Irrgarten schließt ... *zu ('schließt'); ich traf sie bei der[!] Katja *an; endlich war der Mai *angekommen. Vereinzelt kommt es zu Verwechslungen mit untrennbaren Präfixverben: ... gab ...*her statt ergab (s.a. unten §131).

Wird man hier (eher) von Hyperkorrekturen sprechen wollen, so finden sich andererseits auch Direktanzeigen dialektalen bzw. umgangssprachlichen Gebrauchs wie: *aufging es ('losgehen'), ... hatte keine Uhr *dran; ... (den Gips) *herunten ... haben oder - häufiger verwendet: *aufsein/-lassen im Sinne von 'offen sein, lassen'.

Anmerkung 1: Auffallend selten sind entsprechende Direktanzeigen bei Substantiven (*Sohnemann) und Adjektiven (*stinkestinkesauer) (10).

Anmerkung 2: Die vereinzelt begegnenden auffällig zusammengesetzten Adverbien heroben, heraußen sind zwar in der herrschenden Lexikographie als 'süddeutsch-österr.' markiert (11), sollten aber nicht als Fehler gewertet, sondern als gleichwertig, wenn nicht gar überlegen gegenüber den Syntagmen hier oben / draußen gewürdigt werden. Anders, nämlich als anstößig zu beurteilen sind freilich eine hyperkorrekte Bildung wie *darin (statt schwachtonigem, synkopiertem drin) oder ein dialektales (und vom Aufsatzschreiber selbst getilgtes) Kompositum *hintaus 'nach hinten hinaus'.

§127 Auffällige Nicht-Komposition (42 Belege)

Beispiele:

(einige) *Scheine Geld u.ä. (6); in der *weile ('mittlerweile, inzwischen');

*für was? ('wofür') u.ä. (3); *nach draußen ('hinaus');

(10) Die Bewertung als "ugspr." bzw. "salopp" im BROCKHAUS/WAHRIG 5,795 und 6,74 (stinksauer).

(11) DUDEN (1989,694 und 691).

*normal ('normalerweise');

... hat mich mein Vater von der Straße [*Ø]gehoben.

Obwohl die hier als auffällig klassifizierten Wortgruppen zum Teil akzeptabel (und sicherlich andere, ähnliche Belege wegen ihrer Unauffälligkeit unerfaßt geblieben) sind, ist als prinzipiell möglicher Wortbildungsfehler doch auch die unterlassene Komposition (bzw. deren fälschliche Auflösung: *blitz und blau statt blitzblau) anzusetzen. Sie stört im allgemeinen weniger bei Substantiven (*Schiene von einer Straßenbahn; *Dose von der Milch statt Straßenbahnschiene, Milchdose) als bei (Pronominal)Adverbien: *mit was, *über ihm (nämlich dem Fußballtor!) statt womit, darüber müssen standardsprachlich wohl bereits als fehlerhaft gelten(12). Allerdings erscheint die Nicht-Komposition oft auch nur als stilistische Auffälligkeit: *Als erstes zuckte ich zusammen (statt zuerst). Dies gilt insbesondere für die nicht seltene (hyperkorrekte?) Vermeidung von zusammengesetzten Direktional- oder Lokaladverbien (*nach oben/unten statt hinauf/hinunter), die vielleicht mit deren auch präpositionaler Verwendung im Ofrk. zusammenhängt (s.o. Kap.3, §78 u.ö.).

Knapp ein Drittel der hier gezählten Belege stellen allerdings einfache Verben, denen im Satz das trennbare Präfix abhanden gekommen ist: sie ging die Treppe [*Ø] (statt ... hinauf). Insofern könnte man diese Fehler auch zu den Ellipsen (s.o. §§76 und 78) bzw. zu den Verstößen gegen die Satzklammerbildung (§72) stellen: Mutter bekam ... *wieder die Sprache (statt: ... bekam die Sprache wieder).

5.1.1.2 Mißglückte Komposition (61 Belege)

Wegen der im Deutschen kaum beschränkten Möglichkeiten bei der Zusammensetzung von Wörtern der verschiedensten Wortarten haben wir es hier öfter mit auffälligen Normabweichungen als mit echten Systemverstößen zu tun. Sie betreffen vor allem die Stelle, an der die Komposition auch morphologisch allenfalls explizit gemacht wird, nämlich die Fuge (§128); aber auch die Fälle volks- (bzw. "schüler-")etymologischer (Neu)Motivierung von Zusammensetzungen durch orthographische (Fehl)Interpretation sind hier anzuführen (§129).

§128 Fugenfehler (33 Belege)

Beispiele:

Pause[*Ø]hof (8); Einkauf[*Ø]netz (2); Erzähl*sweise; kreid[*Ø]bleich; kreide*nbleich.

(12) ERBEN (1980,230 und 238, §§421 und 444).

Die auch anderswo(13) in Schüleraufsätzen zu findenden fehlerhaften Fugenzeichen sind wohl direkt oder indirekt auf den diesbezüglich abweichenden dialektalen Sprachgebrauch zurückzuführen, in dem nicht nur einerseits die Nebensilben generell zur Abschwächung und zum Zusammenfall tendieren, sondern andererseits etwa auch "Reste des alten genitiv-s" über den standardsprachlichen Gebrauch hinaus (z.B. in *Grautskubf* 'Krautkopf') als Fugenzeichen verwendet werden(14). So erklären sich fehlerhafte Fugungen von Substantiv- und Adjektivkomposita wie *Schlange[*θ]linie* und *kohl*enschwarz* als Direktanzeigen oder Hyperkorrekturen. In knapp der Hälfte der Fälle fehlt ein Fugenzeichen -s- (*Frühstück[*θ]tisch*), -er- (*Gespenst[*θ]kleidung*), -en- (*Klaß[!][*θ]leiterin*) oder -e- (Bsp. s.o.).

§129 **Volksetymologische** Pseudo-/Nichtkomposition
(27+1=28 Belege)

Beispiele:

**herraus* u.ä. (7); **dannach* (6) **hinther*;

**Herrbergsvater* u.ä. (2); **Ringverhandung* ('Ringfahndung').

Zwar handelt es sich oberflächlich betrachtet um Schreibfehler (in Form überflüssiger oder falscher Buchstaben - s.o. Kap. 1.1 und 1.2), dennoch greift eine bloß orthographische Interpretation dieser Fehler zu kurz, weil sie sich eben auf morphologisch-lexikalischer Ebene als ätiologische Motivierung semantisch undurchsichtiger Wörter erklären. Mit einiger Regelmäßigkeit geschieht dies bei den - auch sonst(15) fehlerträchtigen Pronominal- (**vorraus*, **dannach*, **hinnein*) und anderen Adverbien (**zugar* 'sogar'), seltener (aber phantasiereich) bei Substantiven: **Abendteuer*, **Fanggang* ('Fangen [spielen]'), **Schofführe* ('Chauffeur'), **Selzerwasser* ('Selterswasser', wohl in Anlehnung an den Warennamen *Alka-Seltzer*).

Anmerkung 1: Ein Einzelfall ist die volksetymologische Auflösung eines Partikelkompositums (*allzu*) in eine Wortgruppe: **als zu*.

(13) im Schwäbischen: AMMON/LOEWER (1977, §§7 und 20); im Hessischen: HASSELBERG/WEGERA (1976, §11).

(14) WAGNER (1987,79); zum morphologisch folgenreichen Nebensilbenver- und -zusammenfall s.o. Kap. 2.2.1 und 2.2.2.

(15) s.a. unten §§132f.

Anmerkung 2: Zur (quasi-volksetymologischen) Motivierung unverstandener "schwerer" Wörter s.u. §136, Anmerkung.

5.1.2 Auffälligkeiten bei der Wortableitung (73 Belege)

Ableitung ist Wortbildung mittels gebundener ("Formations-")Morpheme, d.h. (vergrößert): mittels Vor- und Nachsilben (Prä- und Suffixen), die nicht selbständig als Wörter, sondern nur in Verbindung mit Wörtern gebraucht werden können. Die in unserem Corpus nicht allzu häufigen Auffälligkeiten im Zusammenhang mit Ableitungen lassen sich - ähnlich wie die bei den Zusammensetzungen, wenn auch mit anderer Gewichtung - zwei Untergruppen zuordnen: einerseits falsche Ableitungen, deren Fehlerhaftigkeit in der Wahl eines falschen Prä- oder Suffixes besteht (§131), andererseits solche, bei denen ein Formationsmorphem fehlt bzw. überflüssigerweise gesetzt ist (§132). In beiden Gruppen finden sich nicht nur systemwidrige Ableitungen, sondern auch solche, die zwar systematisch möglich sind aber gegen eine semantisch-stilistische Erwartungsnorm verstoßen. Was die Dialektbedingtheit der hier zusammengestellten Belege angeht, ergibt sich insgesamt eher ein negativer Befund: die diversen, auch im Ofrk.(16) produktiven, spezifischdialektalen (von der Standardsprache abweichenden) Ableitungstypen scheinen, abgesehen von wenigen, eigens erwähnten Ausnahmen (etwa bei der Deminutivbildung) keine nennenswerte Interferenzwirkung zu haben.

§130 Falsche **Ableitungssilben** (46 Belege)

Beispiele:

*Brüderle u.ä. (7); *Radl u.ä. (5); *Gesuche u.ä. (4); *zerwüestet; *unheimig; *tregart ('dreckig').

Abgesehen von der Gruppe der Deminutiva auf -e(r)l(e), die deutlich dialektal bedingt sind(17)

(16) Zu verweisen ist etwa auf die Verb-Ableitung mit *der-* (WAGNER [1987,142]; M.SCHMIDT [1912,52f]; s. dazu auch fürs Bairische REITMAJER [1979,129] und ZEHETNER [1977,56]) sowie auf die Adjektiv-Ableitung mit *-ed/-ad*, dazu: WAGNER (1987,76 und 142), HÖRLIN (1988,269), sowie fürs Bairische ZEHETNER (1977,57).

(17) In der Deminutivbildung mit *-l-*haltigem Suffix stellt sich das Ofrk. zum übrigen Oberdeutschen; s. dazu HÖRLIN (1988,233), WAGNER (1987,90), HIRSCH (1971,45). Nur der Aschaffener Raum hat mit seinen *-lchä-*Formen auch hierin Anteil am Mitteldeutschen, s. HAUPT (Fortsetzung...)

und noch dazu fast ausschließlich aus den auch sonst auffallend (übermäßig) dialektal gefärbten Aufsätzen nur einer Klasse (aus dem Ochsenfurter Gau) stammen, handelt es sich um diverse Einzelfehler, unter denen sich allerdings zum Teil ebenfalls dialektales bzw. umgangssprachliches Substrat vermuten läßt, z.B. *ängstig 'ängstlich'(18), *albert 'albern(19), *Gefanglies 'Gefängnis'(20), Mars*urtier 'Marsuntier'(21), (ein schöner Film im) *Fernseher 'Fernsehen'(22) oder Geschimpfe, Geschnatter(23).

Seltener sind demgegenüber die Fälle hyperkorrekter Ableitung (*vergebungslos 'vergeblich', *überfüllte 'erfüllte') oder Fehlverwendung trennbarer Präfixverben: (... das Zelt *zu herauftragen; ... lachte und *einwendete).

Als falsche Ableitungen müssen auch solche gelten, die zwar morphologisch korrekt sind, deren Bedeutung aber bereits anders als im intendierten Sinn festgelegt ist: *Mächtigkeit (statt: Macht), *Trinken (statt Ge-

- (17) (...Fortsetzung)
(1865,196), WAGNER (1987,59). Mißglückte Deminutivbildungen, deren Fehlerhaftigkeit in nicht durchgeführter Umlautung des Stammvokals besteht (7 Belege), sind an den betreffenden Stellen (§§2 bis 4) in Kap. 1 gebucht.
- (18) HÖRLIN (1988,269) weist darauf hin, daß die ofrk. "Mundarten gelegentlich auch -ig-Wörter gebildet haben, welche die Schriftsprache nicht kennt"; ähnliche Fehler sind auch aus dem Hessischen und Schwäbischen belegt: HASSELBERG/WEGERA (1976,69), AMMON/LOEWER (1977,80).
- (19) s.o. Fußnote 518, sowie RASCHER in: WAGNER (1987,142): *dreggerd*; "das Suffix [-ət] ist in der [uofr.] Mundart sehr beliebt. Die Zahl der Wortbildungen mit [-ət] übertrifft die mit [-ig] und [-lich]." (KEMMETER [1924,65]).
- (20) -las/-les ist als Ortsnamensuffix gebucht von SCHMELLER (1985, Bd.I,1503); als Substantivierungssuffix bei HÖRLIN (1988,203) und WAGNER (1987,77).
- (21) Offensichtliche Fehlkorrektur des dialektalen r/n-Zusammenfalls - s.o. Kap. 1, §21.
- (22) Auch hier liegt fehlerhafte Auflösung des Zusammenfalls von auslautend [r] und [n] vor, s. Fußnote 21.
- (23) In BROCKHAUS/WAHRIG (III,176) als <ugspr.> markiert.

tränk), *Männchen (für 'Spielfigur') oder *Unwesen (für 'Ungeheuer'). Auch bei diesen Fehlern, die sich zu den lexikalischen Verwendungsfehlern (s.u. Kap. 5.2.1.1, §136) stellen, ist der Einfluß des Dialekts direkt oder indirekt spürbar, wie z.B. bei der Verwechslung von ver- und zer-, die man als Fehlkorrektur der auch fürs Ofrk. charakteristischen Vorsilbe der-(24) verstehen kann: ... flüsterte Simone etwas *zerstört.

§131 Fehlende/Überflüssige Ableitung (17+10=27 Belege)

Beispiele:

den *Fernseh; *unterweg;
*unheimlichend u.ä. (2).

Daß ableitende Vor- oder Nachsilben fälschlicherweise weggelassen oder überflüssigerweise gesetzt werden, betrifft vor allem Verben (*zweigte, *zerknacksten, *angelangte, *gschmutzt 'verschmutzt'), wobei z.T. akzeptable, aber an der betreffenden Stelle unpassende Formen entstehen: Die zwei *merkten ihn ('bemerkten'), "...", *beantwortete die Mutter ('antwortete') oder: ... die Umgebung *erkundigen ('erkunden').

Eine zweite Fehlergruppe ergibt sich durch das Weglassen von auslautendem -s bei Adverbien (*besonder) und beim Negationspronomen *nicht 'nichts'(25).

5.1.3 Auffällige Kurzformen (178 Belege)

Auch wenn der Wortbildungsstatus der Zeichenkürzung problematisch sein mag(26), rechtfertigt sich dieses fehlertypologische Unterkapitel doch durch die sehr große Häufigkeit von einigen wenigen, standard(schrift)sprachlich auffälligen Kurzformen: es han-

(24) RASCHER in WAGNER (1987,142): *dermachn, derzilln*; zum Verbalpräfix *der-* s.a. M.SCHMIDT (1912,52f).

(25) Zur Austauschbarkeit von *nicht* und *nichts* im Uofr. (und beim gebürtigen Schweinfurter RÜCKERT) s. STEINEL (1892,145); für die Maa. im Spessart s. dazu die Karte 21 bei HIRSCH (1971); als fehlerhaft sind in §131 übrigens auch (2) Schreibungen **nicht's* (so wie *Abend's*) mitgerechnet.

(26) ERBEN (1975,33), WELLMANN (1984,392); auch die in §131 besprochenen (wenigen) Fälle fehlender Ableitung ließen sich übrigens als "Kürzungsbildungen" auffassen. Im Folgenden geht es allerdings um Kürzungen, die bereits in der gesprochenen Sprache (also phonetisch) vorgenommen werden.

delt sich praktisch ausschließlich um (aphäretisch) gekürzte Pronominal(adverbial)formen, u.zw. 'r- (§132), 'mal (§133) und 'was (§135), also um Formen, die auf direkte umgangssprachliche (z.T. auch dialektale) Interferenzen zurückgehen.

Anmerkung: Vereinzelt (dreimal) werden auch unübliche Abkürzungen (wie: *Di 'Dienstag') oder Abkürzungen unüblich geschrieben: *Bemw 'BMW', Vauweh 'VW'.

§132 Gekürzte Richtungsadverbien (113 Belege)

Beispiele:

*raus (41), *rein (25), *runter (26), *rauf (6), *rum (9), *rüber (2), *ran;
*nauf u.ä. (3).

Die Hauptmasse auffällig gekürzter Richtungsadverbien stellen die auch in anderen Untersuchungsgebieten(27) belegten 'r-Formen, die zwar aus norddeutsch geprägter Umgangssprache stammen(28) aber vor allem deshalb zu kritisieren sind, weil sie den Bedeutungsunterschied zwischen den Bewegungsrichtungen *her* und *hin* nicht mehr zum Ausdruck bringen können. Dementsprechend sind verschiedene Abweichungsgrade bei der Verwendung dieser Formen zu unterscheiden: lediglich stilistisch (als "umgangssprachlich") auffällig sind sie dort, wo sie die Richtung zum Sprecher *her* bezeichnen (wie in *holte ... *raus; ... kam *rein*); eine zusätzliche semantische Fehlerhaftigkeit liegt jedoch vor, wenn solche (durch Kürzung aus *her* entstandene) Formen eine sprecherabgewandte Bewegungsrichtung bezeichnen sollen wie in: *... fliegt in Bubis Käfig *rein* oder: *... lief es kalt den Rücken *runter*. Auch andere Differenzierungen gehen durch die nivellierende Verwendung von 'r-Adverbien verloren, wie die zwischen einfachen und zusammengesetzten (trennbaren) Verbalpräfixen, z.B.: *als das Jahr *rum war ('um' oder herum')*; *... die Kühe *raustreiben* (aber im gleichen Text vorher: *ausgetrieben*); *... haben auf mich *reingehauen* (statt: *eingehauen*). Vielleicht mitbedingt durch den Frankonismus präpo-

(27) Schwäbisch: AMMON/LOEWER (1977,83, §20); Hessisch: HASSELBERG/WEGERA (1976,60, §18); Bairisch: REITMAJER (1979,129); Nürnberg: KALAU (1984,190).

(28) s. die entsprechenden Markierungen von Formen wie *rauf* etc. in den deutschen Wörterbüchern DUDEN (1989), BROCKHAUS/WAHRIG (1980ff) und KLAPPENBACH/STEINITZ [u.a.] (1980).

sitional verwendeter Richtungsadverbien(29) sind manche dieser 'r-Präfixe außerdem überflüssig, wie z.B in: *ich passe nicht in den Baum *rein* oder: *... biß in den Knacker *rein*.

Anmerkung: Die angestammten, dialektal gekürzten Richtungsadverbien des Typs **nunter* (oder auch **aufi*(30)) werden nur vereinzelt (3mal) direkt angezeigt.

§133 Gekürztes **Temporaladverb** (**mal*) (32 Belege)

Es handelt sich hierbei um eine umgangssprachliche Interferenz(31), über deren stilistische Annehmbarkeit sich allerdings angesichts der hohen Frequenz diskutieren ließe. Außerdem ist anzumerken, daß ein Teil der Belege aus direkter Rede stammen und insofern nicht den Aufsatzverfassern "anzulasten" ist.

§134 **Indefinitpronomina** (**was* u.ä.) (30 Belege)

Auch die Verwendung von Interrogativpronomina (v.a. **was*, vereinzelt auch **wo*) statt der standardsprachlich davon abgeleiteten Indefinita (*irgend*)*etwas*, *irgendwo* ist stilistisch als umgangssprachlich markiert(32) und muß hier als auffällige Kurzform verbucht werden.

5.2 Auffällige Wortwahl (657 Belege)

Auch die bei der Aufsatzkorrektur zu registrierenden Auffälligkeiten in der Wortverwendung lassen sich am neutralsten rein phänomenologisch, ohne Ursacheninter-

(29) s. oben §78 (u.ö) und die dort zitierte Literatur.

(30) KALAU (1984,191) verbucht ebenfalls nur 1 einschlägigen Beleg; AMMON/LOEWER (1977,83) erwähnen fürs Schwäbische entsprechende Fehler; im übrigen ist die einmal vorkommende **aufi*-Form nicht nur sprachgeographisch auffallend (insofern sie im Ofrk. ja nicht unmittelbar zu erwarten wäre), sondern auch deshalb, weil sie als Präfix einer Verbform *aufheben* verwendet ist; zur Verteilung der *hinauf-* vs. *aufi-*Bildungstypen in oberdeutschen Dialekten s. HINDERLING (1980).

(31) s. etwa BROCKHAUS/WAHRIG (IV,568); DUDEN (1989,981); KLAPPENBACH/STEINITZ (IV,2427).

(32) BROCKHAUS/WAHRIG (VI,663); KLAPPENBACH/STEINITZ (VI,4261); DUDEN (1989,1713).

pretation(33) klassifizieren: ein grundsätzlicher, wichtiger Unterschied ergibt sich dabei zwischen semantischen (5.2.1) und stilistischen Fehlern (5.2.2). Semantisch falsch ist die Wahl eines Worts, wenn seine standardsprachliche Bedeutung, so wie sie etwa in den deutschen Wörterbüchern angegeben wird, nicht zu der betreffenden Textstelle (der intendierten Äußerung) paßt; der Eindruck stilistischer Unangemessenheit entsteht hingegen bei der Wahl von nicht-standardsprachlichen Wörtern, d.h. von solchen, die in einem Wörterbuch gar nicht oder mit einschränkenden "stilistischen Bewertungen und Zuordnungen"(34) verbucht werden. Diese beiden lexikalischen Fehlerkategorien, die unter Bezug auf lexikographische Autoritäten eindeutig feststellbar sind, überlappen sich zwar marginal in solchen Fällen, wo eine nicht-standardsprachliche, also stilistisch anrühige Form (wie z.B. das umgangssprachliche *saftig* 'so [beschaffen], daß es jmdn, [empfindlich] trifft, in unangenehmer Weise berührt(35)) auch noch semantisch falsch (nämlich zur attributiven Charakterisierung einer *Belohnung*) verwendet wird. Solche "Doppelfehler" können jedoch per Konvention einer der beiden Gruppen zugerechnet werden, sinnvollerweise der der semantischen Abweichungen, die ja wohl die Kommunikation stärker gefährden als (bloße) Stilfehler. Die Frage nach der Fehlerursache - und damit nach möglicher Dialektbedingtheit - stellt sich erst auf der nächsttieferen Gliederungsebene und ist für die stilistischen (diasystematischen) Verstöße(36) offenkundig relevanter (und leichter zu beantworten) als für die semantischen Abweichungen von der

(33) Solche finden sich in den einzelnen Bänden der Reihe 'Dialekt/Hochsprache - kontrastiv', z.B. ZEHETNER (1977 §§58-60, Bairisch); HASSELBERG/WEGERA (1976 §§23-25, Hessisch); HENN (1980, §§45-47, Pfälzisch); AMMON/LOEWER (1977 §§22-24, Schwäbisch); für das Ofrk. stellt RASCHER in WAGNER (1987,138f) eine Typologie lexikalischer "Interferenzfehler" auf.

(34) DUDEN (1989,9f); ein Vergleich deutscher Wörterbücher hinsichtlich ihrer einschlägigen Theorie und Praxis ist gezogen in der Würzburger Mag.Arbeit von R.FRISCH (1988).

(35) DUDEN (1989,1282).

(36) Als "Diasystem" bezeichnet man ein System von (sprachlichen) Subsystemen (wie: Dialekten, Fach-, Gruppen- u.a. Sondersprachen); s. dazu etwa KNOBLOCH, Sprachwiss.Wb. I,608ff.

normalen (systematischen) Laut-Bedeutungs-Beziehung(37).

5.2.1 Semantische Auffälligkeiten (332 Belege)

Unter "semantisch auffällig" ist hier der nicht "sachgerechte" Ausdruck(38) gemeint, d.h. die Verwendung von (im Normalfall) standardsprachlichen, stilistisch unmarkierten Wörtern, deren Bedeutung dem auszudrückenden Sachverhalt (oder der auszudrückenden Größe, Eigenschaft) nicht adäquat ist. Ob solche "Fehlbezeichnungen" aus Unverständnis des Sachverhalts oder in Unkenntnis der Wortbedeutung erfolgen(39), läßt sich aus der Distanz im Einzelfall ebenso schwer unter- bzw. entscheiden wie praktisch Realienwissen von lexikalischen Kenntnissen zu trennen ist. Hier wird daher auf diesen bereits nach Ursachen differenzierenden Gesichtspunkt vorläufig verzichtet (doch s.u. §136) und statt dessen - noch linguistisch-phänomenologisch - nach dem semantischen Verhältnis des gewählten (auffälligen) Wortes zu dem (oder einem) zu erwartenden, korrekten (aber verfehlten): es handelt sich entweder um ein "Hyperonym", d.h. die Bezeichnung eines logisch übergeordneten Begriffs und mithin ein semantisch unzureichendes Wort (Kap. 5.2.1.2) oder um ein "Ko-Hyponym", also um ein logisch-begrifflich mit der Zielform auf derselben Stufe

-
- (37) Im streng strukturalistischen Verständnis (etwa der Glossematik HJELMSLEVs) besteht ja das Sprach(zeichen)system in nichts anderem als der konventionellen Verknüpfung von Ausdrucks- und Inhaltsformen.
- (38) MICHEL/STARS (1975,258ff) sprechen von nicht sachgerechtem (logisch, semantisch falschem) Ausdruck in Abgrenzung einerseits von grammatischen Verstößen gegen den systemgerechten Ausdruck, andererseits von Stilfehlern.
- (39) Diese Unterscheidung, getroffen etwa von SCHLEWITT (1970,97ff), scheint im konkreten Fall nur schwer möglich: wenn etwa (angeblich) eine Palme **abbricht*, weil sie von einem dicklichen Metzger erklettert wird, so ist dies einerseits wohl rein sachlich nicht einmal in einem Slapstick-Film möglich: andererseits liegt aber gleichzeitig auch Unkenntnis der Wortbedeutung des intransitiven Verbs *abbrechen* vor, das ja eine (nicht bewirkte) 'Trennung' bedeutet und insofern eine Teil-Ganzes-Beziehung impliziert: der Ast eines Baumes kann (sprachlich) von diesem *abbrechen* (BROCKHAUS/WAHRIG I,39).

stehendes, zwar mehr oder weniger bedeutungsähnliches, aber nicht ganz passendes (falsches) Wort (Kap.5.2.1.1).

Anmerkung: Daß zwischen dem zu erwartenden und dem tatsächlich gesetzten Wort überhaupt keine semantische Beziehung besteht, kommt kaum vor: auch lexikalische Fehlgriffe, die offensichtlich oder wahrscheinlich durch ausdrucksseitige Ähnlichkeit begünstigt oder gar hervorgerufen werden (wie etwa *Klingelparty statt -partie, *Grabbeilage statt -beigabe), produzieren falsche Wörter, die sich semantisch zu den korrekten irgendwie verhalten; sogar noch extreme Fälle wie: Sie *räusperte es mir ins Ohr (statt: flüsterte!), lassen sich dementsprechend phänomenologisch als Wahl einer falschen lexikalischen Einheit aus dem richtigen Paradigma ("Wortfeld") interpretieren. soweit dieses Bedürfnis nach semantisch motivierten Zeichen zur (volksetymologischen) Neubildung von Wörtern führt (wie *Ringverhandung statt Ringfahndung), sind diese oben (§129) verbucht. Andererseits läßt sich extrem falsche Wortwahl über Wortgrenzen hinweg, wie im Fall von : *Ich ('im') Traum sah ich ... , als Verschreibung (Vorwirkungsfehler) interpretieren und zu den Buchstabenfehlern (Kap. 1.1.2) rechnen.

5.2.1.1 Semantisch falsche Wortwahl (246 Belege)

Es handelt sich hiebei wohl um den bedenklichsten Typ semantischer Fehler: sie resultieren aus der Verwechslung von teilsynonymen (bedeutungsähnlichen) Wörtern des gleichen Wortfelds(40), also aus der unpassenden Verwendung eines Wortes statt eines anderen mit ähnlicher Bedeutung. Bemerkenswert im Hinblick auf die dem Sprechen (der Satzbildung) zugrundeliegenden psychischen Abläufe(41) ist die deutlich disproportionale Ver-

(40) zum Begriff des "Wortfelds" s. HOBERG (1970); z.B. gehören Verben der Fortbewegung wie *laufen, schlendern, wandern* etc. zum gleichen "Wortfeld", dessen Zentrum und Überbegriff etwa in der Bedeutung des Archilexems *gehen* liegt.

(41) Die "generative" Sprachwissenschaft erhebt z.B. den Anspruch, modellhafte Regeln für die Sprachproduktion zu formulieren; auch der Dependenzgrammatik liegt implizit wohl ein (fragwürdiges) psycholinguistisches Axiom zugrunde, nämlich das vom verbalen Kern als Ausgangspunkt der Satzbildung. Lesbar und zuverlässig informiert über die damit zusammenhängenden Probleme (Fortsetzung...)

teilung der Fehler auf die Wortarten: von den rund 250 hier verbuchten Belegen betreffen nämlich 60% fehlerhaft verwendete Verben, während semantisch fehlerhafte Verwendung von Substantiven nur etwa 20% der Fälle ausmacht, obwohl diese Wortart im Satzbau naturgemäß viel häufiger vorkommt als Verben. Dies darf vielleicht so interpretiert werden, daß die Fähigkeit zur korrekten (nominalen) Referenz auf Größen früher erworben und in der Sprachkompetenz gefestigt wird als die, adäquate Verben für die Bezeichnung von Zuständen, Vorgängen und Handlungen (u.ä.) auszuwählen und so komplexere Sachverhalte sprachlich zu "inszenieren"(42).

Wie untergliedern im Folgenden die Fälle semantisch falscher Wortwahl allerdings nicht nach Wortarten, sondern nach dem Grad der Lexikalisierung der fehlverwendeten Wörter im Schülerwortschatz: auch wenn sich vielleicht über die Zuordnung von Einzelfällen streiten läßt, dürfte es doch prinzipiell sinnvoll sein, zwei Fehlertypen zu unterscheiden: einerseits "Synonymiefehler" (§135), d.h. die unzulässige Überverwendung von bekannten, auch sonst häufig (und korrekt) gebrauchten Wörtern, andererseits die Fehlverwendung von "schweren Wörtern" (§136), die in der lexikalischen Kompetenz (im aktiven Wortschatz) der Schüler noch nicht richtig gespeichert sind. Als Richtschnur für die Zuordnung zur einen oder anderen Gruppe können außer dem eigenen Sprachgefühl auch die diversen Quantifizierungen des schülersprachlichen Schriftwortschatzes dienen(43).

§135 **Synonymie-Fehler** (151 Belege)

Beispiele:

*Er [der(!) Mammut] *schrie und war dann tot; sie ... *waren ['hatten'] eiskalt; ... seine Krallen auf mich *stellen; die Wäscheleine, die immer da*stand; ich kam ['ging'] mit; Als die Schule aus*ging ('aus war', 'zu Ende ging'); Plötzlich *ging ['kam'] sie aus der Haustür; ... *sah ['schaute'] voller Schrecken auf die Spinne im Bett; ... *fiel uns nicht ein, was wir spielen*

(41) (...Fortsetzung)

(und die empirische Bedeutung von "Fehlern" für die Rekonstruktion der menschlichen Fähigkeit, Sätze zu erzeugen) ZIMMER (1988,72-104).

(42) Die Vorstellung, daß mit der Setzung eines Verbs eine "Szene" geschaffen wird, deren Rollen durch nominale Mitspieler (Satzglieder) zu besetzen sind, stammt aus der Script&Frame-Theorie und Künstliche-Intelligenz-Forschung; s. dazu HERINGER (1984).

(43) zuletzt und am umfangreichsten etwa von G.AUGST (1989); doch sieh auch RIEHME (1985).

konnten; ... ist mein Wellensittich *gestorben; ... *marschierte ein Regenwurm; ... *leuchtete der ganze Keller ('war hell' o.ä.); wir standen [mit dem Bus] genau auf einer Straßenbahn*schiene ('-gleis'); den *Stall [eines Papagei!]; ... meinen *Absender daraufgeschrieben; es war in diesen Ferien im *Urlaub; hoffentlich ist nicht *so viel kaputt!; ... blutete es nicht *viel; [der Wagen] war *fast aus Gold; ... gingen wir mit *normalen Kleidern aufs Floß.

Solche Fehlverwendung von "einfachen", den Schülern geläufigen, in ihrem aktiven Wortschatz vorhandenen Wörtern scheint von verschiedenen Faktoren bedingt bzw. begünstigt zu werden:

An erster Stelle ist wohl die "falsche Feundschaft" zu nennen: "Wörter sehen in Hochsprache und Dialekt (weitgehend) gleich aus, haben aber eine(n) andere(n) Bedeutung(sumfang)"(44) und werden dementsprechend unpassend verwendet: die Mutter *kannte ['verstand'] keinen Spaß; ... daß sie *sich aufstellen ['aufstehen'] mußte; ... was ich *schaffen ['arbeiten] sollte; wir *konnten ['mußten'] die Fichtenallee aufräumen; ich nahm den *Henkel und machte die Tür auf; ... eine Blumen*scherbe ['-topf'] aus Ton; der Boden war heiß und *mäßig ('gut geeignet zum Kartoffelgraben')(45); [beim Fußballspiel] schoß Michael ganz *fest ('scharf' o.ä.); erst ging es *schön ['gut'] zu fahren.

Überwiegend so zu erklären ist die auffällige Verwendung von Partikeln, vor allem die von *so, die mehr als die Hälfte der (22) Belege ausmacht (z.B. ich freute mich schon *so auf das Rad statt sehr); darunter sind allerdings auch Hyperkorrekturen aus zu zu vermuten: er versuchte hineinzukriechen, doch er war *so dick. Immerhin sind auch solche selteneren Hyperkorrekturen indirekt dialektal (umgangssprachlich) bedingt, etwa die Fehlverwendung von *dürfen (als 'können'), *Menschen ('Leute') oder *offen ('auf [sein]').

Falsche (lexikalische) Freunde sind zwar meistens, aber nicht immer dialektal-umgangssprachlich: auch Wörter aus anderen "Varietäten" werden vereinzelt in unzulässiger Weise wie standard-gemeinsprachliche verwendet und können zu semantischen Unklarheiten führen, z.B. ... sah ich im *Abseits ein gelbes Licht (aus der Fußball-Fachsprache) oder: wir *schoben und schoben, aber nie kam eine As (aus dem Skat-Jargon).

Ein weiterer begünstigender Faktor bei der Fehlverwendung falscher Synonyme ist offensichtlich ihre laut-

(44) RASCHER in WAGNER (1987,138f); zur Theorie der "falschen Freunde" s. MILAN (1989).

(45) zu mäßig und Scherbe s. etwa SCHMELLER (1985 I,1661 und II,463), sowie unten §139, Anmerkung.

liche Ähnlichkeit mit dem korrekten Wort bzw. mit einer anderen Wendung, z.B. in: ... *als die Runde wieder an mich *ging* (statt: ... *die Reihe an mir war*); ... **hat-ten wir sie los* (statt: *waren ... los*); *die *Stolle Brot* (statt norddt. und von daher ugspr. [*Brot*]*Stulle*), ein **paar* (statt *Paar* oder *zwei*), *Klingel*party* (statt *-partie*).

Dennoch entspringen viele der hier gebuchten Wortverwendungsfehler noch nicht voll ausgebildeter lexikalischer Kompetenz(46), die in Bezeichnungsnot auf semantisch ungefähr passende, bereits beherrschte (also: "einfache"!) Wörter des (vermeintlich oder tatsächlich) selben Wortfeldes ausweicht bzw. sich eben im lexikalischen Paradigma "verwählt": *Nachdem wir uns einen geeigneten Sitzplatz *angeschafft* ['verschafft, besorgt'] hatten, ...; [*bei der Polizei*] *eine Anzeige *aufgeben* ('erstaten'); ... **rollten das Floß ins Wasser* (statt: *zogen, schoben* o.ä.); [*das Floß*] *kam ins *Schleudern* (statt: *Schlingern* o.ä.); [*die Flußströmung*] **zerre* *das Floß mit sich* (statt *riß* o.ä.); *der beste *Freund der Klasse* (gemeint ist: 'der Mitschüler mit den meisten Freunden'); **Narbe* (eines am nämlichen Tag passierten Unfalls!); *auf der anderen Seite des *Ufers*; ... *bekamen eine *reiche/*saftige Belohnung* (beide semantisch unpassend, außerdem *saftig* auch ugspr. markiert).

Eigens zu erwähnen ist das Wortfeld der "Verba dicendi(47), das in den Erzählungen des untersuchten Corpus besonders häufig fehlerhaft zur Einleitung direkter Reden in Anspruch genommen wird: Dabei werden nicht nur Verben verwendet, die stilistisch auffällig sind (s.u. §140: *sprechen*), sondern auch solche, an deren semantischer Angemessenheit man zweifeln muß; dies betrifft insbesondere den überdrastischen Gebrauch von *schreien* zur Einleitung direkter Reden - eine typische lexikalische Auffälligkeit der Schulaufsätze, z.B.: *Nun *schrie Mutter: "Gerdí, willst du nicht mit uns mittagessen?"* So wie in solchen Fällen meistens rufen als das zu erwartende, passende Wort verfehlt wird, kann umgekehrt dieses statt einfachem *sagen* erscheinen (... **rief zu Peter: "..."*), und wo unser *Lehrer *brüllte* oder ein *Wärter *kreischend hinter L. her[rannte]*, dürften in Wirklichkeit beide doch wohl nur etwa lauter gesprochen (al-

(46) im sinne von RAMGE (1980) handelt es sich also um Kompetenzfehler, die aus interimssprachlicher Inkompetenz der Schüler entspringen.

(47) s. dazu die Würzburger Mag.Arb. von E.KLUGE (1987); die Verba dicendi sind auch in anderer Weise fehleranfällig, s. unten §136 und 140.

lenfalls: geschrien) haben(48). Vermutlich ist eine gewisse Tendenz zu drastisch übertreibender Ausdrucksweise (*trotten statt gehen; s.a. unten §138 laufen) überhaupt typisch jugendsprachlich(49).

§136 Falsch verwendete "schwere" Wörter (95 Belege)
Beispiele:

ein Wind *bricht aus ('kam auf'); jetzt *wendeten wir die Idee ein ('brachten ... vor'); ... *grollte ein Blitz herab ('niederfahren, einschlagen' o.ä.); sie *räusperte es mir ins Ohr ('flüsterte'); er *sprach, daß es bald aufhören wird ('sagte'); Um seinen Hunger zu *stillen, schlief er; ... versuchten, endlich auf feuchten Lehm zu *stoßen ('wollten finden');

die *Einwohner/*Bewohner [der Steinzeit]; [ärztliche] *Ermittlungen ('Untersuchung'); auf einer *Götterverehrung lernte ich ... Helena kennen; *Nebenfluß [des Mühlbachs];

nun konnte ich etwas *glücklicher zu meinem Helfern gehen ('froher, beruhigter, erleichtert' o.ä.); in den Zimmern ging es *rubust [=*robust?] zu (vermutlich: 'lebhaft, wild' o.ä.); ... Koppel mit *ungefähr drei Pferden.

Trotz der praktischen Schwierigkeit zu bestimmen, was (und welche genau, für wen) "schwere Wörter" im Deutschen seien(50), herrscht Einigkeit darüber, daß es solche "schweren Wörter" gibt. Auch bei der Korrektur von Schüleraufsätzen bilden sie eine mehr oder weniger deutlich abgrenzbare Gruppe von lexikalisch-semantischen Fehlern, die besonders dort gehäuft auftreten, wo die Kinder über Themen schreiben sollen, denen sie gedanklich und demzufolge auch sprachlich nicht gewachsen sind, z.B.: Wir, die Klasse [...], *griffen an einem besonderen Tag ganz tief an[!] den Tag des Baumes zurück ... um zu *besichtigen, ob unsere Bäume noch gesund oder schon erkrankt sind ... was wir dem Baum *bieten (*Schadstoffe) ... Alu, Papier und andere *Giftstoffe

(48) Die dialektgeographische Verteilung zwischen rheinfränkischem *krischä* (im Aschaffenburgischen) und ofrk. *schreien* ("kann nur noch der der Würzburger" [HAUPT 1865,196]), schlägt sich allerdings im Fehlercorpus nicht nieder. Eine unerklärliche Form *schrienen* 'schreien, greinen' ist unter §139 gebucht.

(49) dazu umfassend HENNE (1986).

(50) Die Frage wurde bei der Jahrestagung 1982 des Mannheimer Instituts für deutsche Sprache thematisiert: HENNE/MENTRUP (Hg.). Ursprünglich handelt es sich um einen Terminus der englischen Lexikographie.

... Herr [N.] zeigte uns *Krankheitsbilder ... Wir sahen *Krankheitsbilder, die fast abgestorben waren ... sahen wir die Bescherung und die *Krankheitsbilder ... Über die *positive Nachricht waren wir ganz schön schockiert. Aus diesen - verschiedenen Aufsätzen derselben Klasse entstammenden - Beispielen(51) wird das Kriterium für die Fehlverwendung "schwerer Wörter" sehr deutlich: es handelt sich um Wörter, die (noch) nicht zum aktiven Wortschatz der Schüler gehören und die dementsprechend insgesamt selten, dabei aber überproportional oft falsch verwendet werden.

Solche Fehlverwendung kann - wie in den zitierten und anderen Beispielen -themen- bzw. aufgabenbedingt sein, d.h. der Sachverhalt als solcher ist den Schülern unklar und deswegen von ihnen sprachlich schwer zu bewältigen: solche Fehler sind eher lehrerseitig zu vermeiden. Davon fehleranalytisch prinzipiell zu unterscheiden ist wohl das Scheitern am Wort: der zu bezeichnende Sachverhalt ist an sich gedanklich bereits erfaßt, wird allerdings - oft im Bestreben nach stilistisch gehobener Ausdrucksweise - mit einem unpassenden (noch zu) "schweren" Wort bezeichnet: *der Weg war mit Löchern, Gräben ... *besät; ... wie sie [nämlich: die Götter] *entstanden sind; ein Ast *prasselte zu Boden; ... mir wurde sofortige Todesstrafe ... *zugeteilt; Buben*gesellschaft ('Bande'); aus einer anderen *Heimat; der Wanderer nimmt die Einladung recht *herzlich an; der Schnee war *mindestens 3cm hoch.* Die Fehlauswahl kann so kraß sein, daß der vom Schreiber klar intendierte Sachverhalt für den Leser dunkel bleibt, wie in: **Abwesend aber bestimmt rief ich: "Doch!" oder: ... eine *mittelständische goldene Taschenuhr.*

Anmerkung: Dies gilt nicht, wenn offenkundig lautlich ähnliche "schwere" Wörter miteinander verwechselt werden: **Ergebniserzählung ('Erlebnis-'), mit *tränenenden Augen ('Tränen in den Augen'); die drei Jungen waren nicht *gegenwärtig ('geistesgegenwärtig' - s.a. oben Kap. 5.2.1 Anmerkung).* Wir haben es hier im Prinzip mit einer der "Volksetymologie" analogen semantischen Fehlmotivierung zu tun, wie auch im folgenden diesbezüglich sehr instruktiven Beispiel aus der Beschreibung einer Rauferei: *Wir Jungen wollten nicht so *schlagfertig rangehen, weil wir es mit Mädchen zu tun hatten.*

Naturgemäß spielt bei der falschen Verwendung "schwerer" Wörter der Dialekt bzw. die gesprochene Sprache überhaupt eine geringere Rolle, obwohl auch vereinzelte dieser Fehler direkt oder indirekt darauf zurückzuführen

(51) Das gestellte Thema lautete: *Wie wir den Tag des Baumes begingen* (s.a. oben §20).

sind, etwa wenn ein dialektales Wort fehlkorrigiert wird wie in: (die Treppe ...) *knirschte (statt *knarzte 'knarrte', s.u. §139) oder: ... wurde ich [=ein Vogel!] von meiner *Herrin geweckt (statt Herrchen bzw. Frau-chen).

Ein semantischer Fehlerschwerpunkt ergibt sich auch hier (wie in §135) bei der Verwendung von Verba dicendi: vermutlich unter dem stilistischen Imperativ, Wortwiederholungen (sagen!) zu vermeiden, werden zur Einleitung direkter Reden nicht selten auch weniger gebräuchliche ("schwere") Verben falsch bzw. semantisch auffällig verwendet: ich rannte ins Wohnzimmer und zeigte es [das wiedergefundene Sparbuch] meinen Eltern, die gleich darauf *antworteten: "Oh Martin!"; "Schöner Anblick", *erklärte Vater; Wenn sie uns dann fangen mußte, fand sie eine Ausrede und verschwand für ein paar Minuten. Einmal *erwiderte sie, daß sie aufs Klo mußte; [Ich] *teilte meinem Vater mit, daß mein Messer fort war; Wir *sprachen, was wir versuchen ... ;(52) Bettina rief: "Papa, ich will ein Bonbon!" Michael und ich *stimmten zu. Im Bestreben, banale ("leichte") Wörter wie sagen, reden, rufen u.a. zu vermeiden, werden auch auffällige impersonale bzw. nominale Konstruktionen gebildet: Ein lautes "Aaa!" *klang wie aus einem Munde; ... Ihre *Sprache ['ihr Sprechen'] hörte man ganz schauerlich im Keller. ... "Da könnt ihr nach Hause", schloß sie die *Rede.

5.2.1.2 Semantisch unzureichende Wortwahl (86 Belege)

Als semantisch "unzureichend" läßt sich Wortwahl dann bezeichnen, wenn das gewählte Wort hinsichtlich der Abstraktionsebene dem zu bezeichnenden Sachverhalt nicht gerecht wird, da entweder (öfter) zu allgemeine Bezeichnungen verwendet werden (wie z.B. *Rand statt Ufer 'Randzone zwischen Gewässer und Land'(53)) oder (seltener) zu spezielle wie: *Schwestern und Brüder statt Geschwister. Solche Fehler, die sich zusammenfassend als "Auffällige/fehlende Hyperonymie" §137) bezeichnen lassen, treten wohl typischerweise beim Erwerb eines "ela-

(52) sprechen ist hier (und in einem weiteren hier gebuchten Beleg, s.o. Beispiele) insofern semantisch falsch verwendet, als es unpassenderweise mit einem Inhaltssatz verbunden wird. Zu rein stilistisch-gestelztem Gebrauch von sprechen als Einleitung direkter Rede s.u. §140.

(53) KLAPPENBACH/STEINITZ (VI,3862); im Wörterbuch steht das fehlverwendete Hyperonym also attribuiert in der Bedeutungsangabe des verfehlten Wortes.

borierten Codes" auf(54) und sind dementsprechend auch in Schüleraufsätzen anderer Dialekträume zu finden(55).

§137 Hyperonymie-Fehler (86 Belege)

Beispiele:

... *macht eine Schnur an den Vorhang; ... *machte Fahrerflucht; ... *ging die Tasche in das Vorderrad hinein; (der Wellensittich) *ging ... auf den Finger; wenn ein kleiner Preis *war, ... ; ... daß das Skelett nur die Tochter der Herbergseltern *war; dann *tat ['betätigte'] ich den Hebel; Ich *tu meinen Zettel aus der Tasche; (Stock,) mit dem man *anmachen ['anschieben'] kann; Baumstämme, Äste und noch andere solcher *Sachen; die *Gestalt, die auch ein Vogel war; auf[!] dem Fernsehapparat kam nichts *Gutes.

Auch bei dieser Gruppe unzulänglicher (zu allgemeiner) Bezeichnungen überwiegen die fehlverwendeten Verben, vor allem der übertriebene Gebrauch von bedeutungsarmen Hyperonymen wie *machen* oder *tun* (als "Pro-Verben"(56) für Tätigkeitswörter bzw. in funktionsverbgefügeartigen Prädikaten), *sein* (für identifizierende, klassifizierende oder situierende "Ist-Prädikationen"(57)), *gehen* oder *kommen* (als archilexematische Bezeichnung von Bewegungen): ... *machte(n) Fahrerflucht/Mehlessen/Topschlagen/Hula Hoop/eine Mutprobe etc.; es *tat einen Schlag; es *war Eishockey/noch viel mehr/ein hoher Preis u.ä.; Wir *gingen aus meinem Zimmerfenster/in den Bus/[mit dem Mofa] heim etc. solche Fälle machen über die Hälfte aller auffälligen Hyperonyme aus. Im nominalen Bereich entspricht ihnen die unpassende Verwendung von Substantiven wie *Geschöpf*, *Teil* oder *Ding*, sowie von wenig spezifischen Adjektiven wie *gut* oder *böse*: ... bis sich die Straße in 2 *Teile zweigte; ... drei sehr *böse Banditen.

Unauffälliger ist die Verwendung von Hyperonymen statt spezifischer (hyponymischer) Bezeichnungen dann, wenn das lexikalische Defizit durch entsprechende Attribute syntagmatisch (teil)kompensiert wird: ... ein lau-

(54) zu den Merkmalen des "elaborierten" im Unterschied zum "restringierten" Code s. die klassisch gewordene Liste von B. BERNSTEIN, aufs Deutsche appliziert von AMMON (1973, 124f).

(55) s. z.B. ZEHETNER (1977, 135ff, §60: "Zu häufiger Gebrauch von 'tun, machen, haben, gehen'" - im Bairischen), HASSELBERG/WEGERA (1976, 68, §24: "Wortumschreibungen" im Hessischen).

(56) VATER (1975).

(57) ERBEN (1980, 258f).

tes *Geräusch ('Klopfen' o.ä.); einen hohen *Ton ('Sirenen' o.ä.); ... *dachte R. wieder ('erinnerte sich'). Sofern die Referenz mittels solchem attribuiertem Hyperonym glückt, könnten diese Fälle auch als stilistisch abweichend klassifiziert werden.

5.2.2 Stilistische Auffälligkeiten (325 Belege)

Als "stilistisch auffällig" wird hier die Verwendung von Wörtern bezeichnet, die nicht neutral-standardsprachlich sind: sie gehören nicht zum Wortschatz, der im Deutschunterricht primär zu vermitteln und auszubauen ist. Für ihre Verwendbarkeit geben die Wörterbücher diverse einschränkende Bedingungen: "stilistische Bewertungen, räumliche und zeitliche Zuordnungen, Zuordnungen zu Bereichen und Fach- und Sondersprachen"(58). Es handelt sich also um Wörter aus "Nicht-Standard-Varietäten" des Deutschen, die dementsprechend in einem standardsprachlichen schriftlichen Text (der Sorte "Schulaufsatz") auffallen. Semantisch sind sie zwar insofern korrekt, als ihre denotative Bedeutung dem zu bezeichnenden Sachverhalt entspricht, doch ihre Zugehörigkeit zu einer nicht-standardsprachlichen Varietät gibt ihnen eine konnotative (Neben)Bedeutung(59); diese Konnotation ist stilistisch fehl am Platz, soweit sie vom Schreibenden nicht bewußt eingesetzt wird, wie z.B. umgangssprachliche Schimpfwörter und Kraftausdrücke in direkter Rede: "Biester!" - "Blödmänner!" - "Lümmel!" - "Mist!" - "Schlawiner!" - "Kein Bock!"

Entsprechend der traditionellen (bildhaften) Vorstellung, daß Stil etwas mit "Niveau" zu tun habe(60), lassen sich die einschlägigen Stilfehler als Abweichungen von einer normalen, "mittleren" Schreibart recht zwanglos zwei Kategorien zuordnen: einerseits (häufiger) Unterschreitungen der Stilnorm (Kap.5.2.2.1), andererseits (und seltener) stilistische Übertreibungen ("gestelzter Stil" - Kap. 5.2.2.2).

(58) DUDEN (1989,9), ähnlich KLAPPENBACH/STEINITZ und BROCKHAUS/WAHRIG.

(59) s. dazu die Würzburger Mag.Arb. von R.FRISCH (1988) und den dort gegebenen Überblick über die Verwendung des Terminus "konnotativ".

(60) Die Annahme von 3 Stilebenen (niedrige - mittlere - erhabene Schreibart) hat eine lange Tradition; s. dazu etwa BLACKALL (1966) Kap. 5: "Theorie des Prosastils".

5.2.2.1 Stilunterschreitungen (267 Belege)

Unterschreitungen der normalsprachlichen Stilebene(61) ergeben sich im Wesentlichen durch die Verwendung von Wörtern der gesprochenen Sprache: einerseits (und quantitativ: vor allem) ist umgangssprachliche Wortwahl (§138) in einem schriftlichen, standardsprachlichen Text stilistisch anstößig, andererseits natürlich auch (und qualitativ noch viel deutlicher) die (seltene-) Verwendung von Dialektwörtern (§139).

Weder als dialektal noch umgangssprachlich - und überhaupt nicht als "fehlerhaft" - zu bewerten sind allerdings Wörter, die - wie z.B. *Bub*, *sich schicken* ('sich beeilen'), *blöd*, *nimmer* u.a. - lexikographisch durch entsprechende Markierungen ('süddeutsch' oder 'bairisch-österreichisch') als Einheiten einer hiesigen regionalen Standard-Varietät legitimiert sind. Auch wenn in manchem der norddeutsche Sprachgebrauch vorbildlich wirken mag, darf es nicht umgekehrt dazu kommen, daß im Süden übliche standardsprachliche Wörter als "dialektal" stigmatisiert werden. Es gibt also keinen Grund, daß fränkische Schüler etwa das Wort *halt* nur (wie im Corpus belegt) zwischen Anführungszeichen verwenden sollten; denn es ist überflüssig, "sie auf 'Originalton Nord' zu trimmen (*Sonnabend* statt *Samstag*, *Fleischer* statt *Metzger*, *Schornsteinfeger* statt *Schlotfeger*, *tschüs* statt *adee*)"(62). Ganz im Gegenteil prägt gerade die Verwendung von 'landschaftlich-norddeutschen' Wörtern oft eine frag- und kritikwürdige umgangssprachliche Ausdrucksweise.

§138 Umgangssprachliche Ausdrücke (219 Belege)

Beispiele:

*(*schief*)*laufen* 'gehen' (18); **fliegen* 'fallen' (8); **schmeißen* 'werfen' (7); **haben* 'gefangen/gefaßt/gefunden haben' u.ä. (5); **auseinandergehen* 'entzweigen, sich auflösen' o.ä. (3); **gucken* 'schauen'(3); **kriegen* 'bekommen' (2); **herausbekommen/-bringen* 'eruiieren, ermitteln' o.ä. (2); *losbringen/-lassen/-legen*; **Dreck/*dreckig* (7); (*in den*) **Hintern/*Po* (6); *Mama/-Papa* (4); (*mein*) *Doktor* 'Arzt'; *hoch-*['hinauf']*gehen* u.ä. (15); **lauter* (*Einser*) u.ä. (13); (*die*) **ganzen* ['alle'] *Mädchen* u.ä. (7); **so ein bedeppter Junge* u.ä. (8); **toll* (3); *(*stink*)*sauer* 'böse' (3); **riesig* 'sehr' (2); (*McDonald*,) *wo Michael* **einen* *ausgab*; ... **erzählte un-*

(61) s. etwa die schematische Skizze der Stilebenen in KLAPPENBACH/STEINITZ (I,013).

(62) RAUSCHER in WAGNER (1987,134); noch ausdrücklicher vertritt das Recht auf eine eigene, süddeutsche Lexik ZEHETNER (1977,132).

ser Lehrer etwa vom "Tag des Baums"; [die Mutter] *hatte es bloß mit dem Netz ... ; *es lief halt nicht; ... grinste *über alle 4 Backen; [die Kinder...] *hatten keine Chance; ... *die Nase voll [haben]; daheim werde ich *ein blaues Wunder erleben; meine Gedanken *spielten verrückt; ... fluchte *wie wild.

Auch nach Ausklammerung der legitimen Verwendung umgangssprachlicher Ausdrücke in direkter Rede (wie: "Kapiere!" "Echt super!" u.ä.) ist dieser Fehlertyp einer der häufigsten überhaupt. Allerdings sind die hier zusammengefaßten Fälle nicht ganz homogen: außer Wörtern mit der Markierung 'umgangssprachlich' sind nämlich auch vereinzelte anders markierte (wie: 'salopp', 'familiär', 'schülersprachlich', 'derb', 'abwertend' u.a.) hier subsumiert worden. Dies dürfte zulässig sein, weil die diesbezügliche Terminologie und Markierungspraxis der Wörterbücher weder ganz folgerichtig noch einheitlich scheint(63). Die fehleranalytische Zusammenfassung solcher Wortverwendung ist wohl auch deswegen berechtigt, weil es sich offensichtlich durchwegs um Direktanzeigen eines gesprochenen Sprachgebrauchs handelt, der zwar nicht regional, aber situativ oder sozial beschränkt ist und in schriftlichen, standardsprachlichen Texten unter Umständen auffällig wird. Freilich wird man dabei eine Skala mehr oder weniger störender Umgangssprachlichkeit anzunehmen haben, von den Kerlen, der Bescherung oder dem Hintern (der ja sonst überhaupt kaum bezeichnenbar wäre) über den Bolzplatz ('Fußballfeld'), den Buckel ('Rücken') oder das Schwein ('Glück') bis zu den Drecksäuen, dem Hundsköter oder der Glotze. Gerade in lexikalischer Hinsicht gibt es ja in der Standardsprache der Gegenwart durchaus Tendenzen zu einer gewissen "Verumgangssprachlichung"(64), die deswegen auch in Schüleraufsätzen zu erwarten und bis zu einem gewissen Grad zu tolerieren sind. So ist z.B. das Verb *watschen* ('ohrfeigen') lexikographisch als 'umgangssprach-

(63) Dies zeigt etwa folgende beispielhafte Synopse der Markierungen von einigen ausgewählten Stichwörtern in den 3 Wörterbüchern KLAPPENBACH/STEINITZ (WdG), DUDEN (Du) und BROCKHAUS/WAHRIG (B/W): *abhängen* ('hinter sich lassen', 2 Belege) 'salopp' in WdG und Du, 'ugs' in B/W; *mopsen* ('stibitzen') 'salopp' (WdG), 'familiär' (Du), 'ugs, mildernd' (B/W); *plärren* 'ugs, abwertend' (WdG), 'abwertend' (Du), 'ugs, (oft) abwertend' (B/W); *versauen* 'salopp, derb' (WdG), 'derb' (Du, B/W); *anschreien* (4 Belege) 'ugs. veralt.' (WdG), 'abwertend, gehoben' (Du), (B/W: unmarkiert) - das Grundwort *schreien* wird übrigens auffallend oft semantisch unpassend verwendet, s.o. §135.

(64) SOMMERFELDT (1988, 48ff und 135ff).

lich' stigmatisiert und dementsprechend hier als 'auffällig' gebucht, obwohl es auch in (ernstzunehmender?) Literatur verwendet wird: *Du watschst mein Weib. Des sei bedankt!*(65) Besonders hinter der Verwendung umgangssprachlicher Wendungen (Phraseologismen) steht wohl nicht selten eine bewußte Entscheidung des Aufsatzverfassers für größere stilistische Lebendigkeit (z.B.: ... wie aus *Kannen geregnet*), die freilich nicht immer glücklich sein muß: *Nun *nahm ich die Beine wieder in die Hand und ging los; ... (sich) in die *Federn/*Falle gehen (begeben) 'schlafengehen'; ... zu 5 Jahre *Gitter verurteilt ('Gefängnis', wohl aus der Wendung hinter Gitter[n])*.

Solche mißglückte Entscheidungen führen aber nur zu vereinzelt Fehlern, im Gegensatz zu den häufigeren, ja geradezu notorischen umgangssprachlichen Interferenzen vor allem bei der Verwendung bestimmter Beiwörter: *hoch* im Sinne von 'hin-/herauf', wobei möglicherweise auch die spezifisch ofrk. Konstruktion von Richtungsadverbialen(66) eine Rolle spielt: *wir gingen *hoch zur Krone; lauter* steht oft als (unflektiertes) Partikelattribut mit einschränkender Bedeutung 'nur': **lauter Mammuts sahen wir*(67), ähnlich wie *ganz* als Attribut bei pluralischen Substantiven (im Sinne von 'alle') bzw. mit steigernder Bedeutung ('sehr') bei Adjektiven: *die *ganzen Lebensmittel; *ganz viele Automaten*; (unbetontes) *so* wird "in der Funktion eines Demonstrativpronomens"(68) intensivierend (**so ein blöder Stein*) oder relativierend (**so gelbe Zettel*) verwendet.

Bei Substantiven finden sich ähnliche Fehlerhäufungen kaum, bei Verben vereinzelt, etwa durch die häufige umgangssprachliche Verwendung von *laufen* in der Bedeutung 'gehen' (...**laufen mit langsamen Schritten*) und *fliegen* statt *fallen*: *Plötzlich *flog ich um ... oder: ... und *fliegt mit seinem Kopf auf die Stoßstange* u.ä.

(65) Heimito von DODERER: *Die Merowinger*. München 1977 (=dtv 281), S.302 (dort auch S.299); DUDEN (1989,1716) markiert das Verb als 'bayr., österr. ugs.'

(66) s.o. Kap. 3, §78 (u.ö.), Kap. 4, §116, Kap. 5, §132.

(67) Als 'ugs' wird diese Ausdrucksweise allerdings nur von KLAPPENBACH/STEINITZ (III,2320) und BROCKHAUS/WAHRIG (IV,421) bewertet.

(68) DUDEN (1989,1412); zu *so* als Adverb statt *sehr* s.o. §135.

§139 Dialektwörter (48 Belege)

Der hier zusammengefaßte Fehlertyp(69) umfaßt zwei Untertypen: erstens sind als "dialektal" natürlich solche Wörter aus dem Corpus anzusehen, die (in der vorliegenden Form und/oder Bedeutung) in den Standardwörterbüchern des Deutschen überhaupt nicht enthalten und durch Dialektwörterbücher(70) oder durch kompetente Sprecherauskunft als ofrk. bzw. uofr. erwiesen sind.

Beispiele:

*Bressbendel (als Schwanz eines Schaukelpferds); *Hüttschle ('Ferkel'); *Krumpenscheißer (eine Art Kinderspiel); *Kümele ('kleine Gurke'(71)), *Muckenbatsche; *Schwitz ('Schweiß'(72)), *ropfen ('pflücken'), *pflunzen ('fußballspielen'); *schnattern ('verraten, ausplaudern'(73)); *schrumpfen ('runzeln'(74)); *sputzen ('spucken'(75)); *blüt ('nicht wohlgeschmeckend'(76)), *gschmutzt

(69) dazu für andere Dialektgebiete z.B. REITMAJER (1979,139ff - Bairisch: "Wörter, die nur in der Mundart vorkommen"); HENN (1980, §45); HASSELBERG/WEGERA (1976 §23 - Hessisch); zum Ofrk. s.a. RASCHER in WAGNER (1987,138f, lit. b und c, z.B. *Hadscher* 'Schluckauf', *Gräiwala* 'geröstete Weißbrotwürfel').

(70) Fürs Ofrk. muß - bis zum Erscheinen des im Entstehen begriffenen Ofrk. Wörterbuchs - immer noch v.a. SCHMELLER (1985) dienen; weitere kleinräumige Wortsammlungen sind zusammengestellt in WAGNER (1987, Bibliographie Nr. 41 - 58, sowie Kap. II); unter den dort genannten sind für das Uofr. besonders wichtig SARTORIUS (1862) und RUCKERT (1901); ergänzend ist noch zu verweisen auf HIRSCH (1971,104 und 109) und FRANKE (1892/95,327ff: Kap. VIII, Wortschatz).

(71) SCHMELLER I,1250.

(72) SCHMELLER II,654; der Beleg lautet *Schwis*; s.u. Fußnote 75: *sputzen*.

(73) SCHMELLER II,584.

(74) SCHMELLER II,602.

(75) SCHMELLER II,685f; auch DUDEN (1989,1445) bucht *sp.* als "mundartliche Iterativbildung zu speien"; in einem der beiden Corpus-Belege lautet das Verb *spußen*.

(76) GRIMM II,194.

('schmutzig'(77)), *hablat (getilgt und ersetzt durch: abgestorben(78)); *net ('nicht'(79)); *wumps! (Interjektion).

Vereinzelt muß auch idiolektale Interferenz (also: "privatsprachliche" Wortwahl) vermutet werden, wie bei *Strotzloch 'Straßengraben' oder *schrienen 'schreien, greinen'(80)).

Anmerkung 1: Soweit solche dialektalen Wörter in anderer Bedeutung standardsprachlich vorhanden bzw. möglich sind (wie *mäßig* oder *Blumenscherbe*) sind sie oben (§135) als dialektbedingte semantische Fehler gerechnet.

Schwieriger ist die Entscheidung zwischen stilistischer Fehlerhaftigkeit oder Akzeptabilität bei einer zweiten Gruppe von Belegwörtern zu treffen, die in den standardsprachlichen Wörterbüchern zwar enthalten, aber mit dem einschränkenden Vermerk 'landschaftlich' versehen sind: diese Wörter werden hier - im Gegensatz zu den als 'süddeutsch' oder 'bair.-österr.' zugelassenen Formen - alle als auffällig gerechnet, obwohl es für manche (wie z.B. etwa für *Brotzeit*) kaum eine bessere standardsprachliche Bezeichnung gibt(81) - außer etwa (österr.) *Jause*.

Beispiele:

**Krumbi(e)ra* (also: *Grundbirnen* 'Kartoffel', 3 Belege); **Stecken* ('Stock', 4 Belege); **Brotzeit* (2 Belege); **Ge-babbel*; **Schelle* ('Ohrfeige'); **Schnauz* (ein Kartenspiel); **knarzen* (Geräusch nicht gut ausgetrockneten Holzes, 3 Belege) **bumbarn* ('pumpfern, pochen, klopfen'); **hangen* ('hängen'(82)); **zuhorchen* ('zuhören'); ... **schlif hinein* (vom 'sliding tackling' eines Fußballers); **arg* ('sehr'); **doof* (2); **rippelig*.

(77) SCHMELLER II,562.

(78) SCHMELLER I,1428: *ablächtig* 'kraftlos, schwach, fade, matt'.

(79) ließe sich natürlich auch als lautliche (orthographische) Entstellung von *nicht* auffassen und oben (§37) zu Fällen wie *i* 'ich' stellen. Zu Negationsfehlern (mit *nicht*) s.a. oben Kap. 4, §§100 und 120.

(80) s.o. Fußnote 48.

(81) DUDEN (1989,287) interpretiert umständlich: (a) 'Pause, während der man etwas ißt [und trinkt]' bzw. (b) 'das, was man zur B.(a) zu sich nimmt'.

(82) zu diesem Verb s.a. oben Kap. 2, §§53f.

Besonders kritisch zu erwähnen ist die Verwendung von Wörtern, die als 'landschaftlich' markiert sind und dem norddeutschen Sprachgebrauch zugerechnet werden; soweit sie in (süddeutschen, unterfränkischen) Schüleraufsätzen auftauchen, sind sie Indizien für die norddeutsche Prägung der auch hier zunehmend gesprochenen Umgangssprache, z.B.: (die) *Jungs ('Buben'); *Pelle ('[Wurst]Haut'); *nutzen ('nützen'); *rubbeln ('reiben'); *kloppen ('schlagen').

Anmerkung 2: Dialektformen in direkter Rede (von Dialektsprechern) sind natürlich nicht als fehlerhaft zu bewerten, z.B.: "Gschmarr!" - "Du Schmarrer!" - "Gell!"

5.2.2.2 Stilistische Übertreibungen (58 Belege)

Komplementär zu den in 5.2.2.1 besprochenen lexikalischen Unterschreitungen des Stilniveaus, das in einem standardsprachlichen Aufsatz zu erwarten ist, verhalten sich stilistische Übertreibungen: damit ist v.a. die Verwendung von Wörtern gemeint, die aus einer "gehobenen" (über der "normalsprachlichen" liegenden) Schicht stammen: diese Bewertung kennzeichnet Ausdrücke "einer gepflegten Sprache, die sich bewußt über Rede und Schrift der Normallage erhebt und u.a. bei feierlichen Gelegenheiten des öffentlichen Lebens verwendet wird"(83); das Vorkommen solcher Ausdrücke in einem Schulaufsatz wirkt dementsprechend unpassend - ebenso wie das von "dichterischen" Wörtern und Redewendungen. Auch "Stilfärbungen" wie "altertümlich", "gespreizt" oder "papierdeutsch"(84) machen Wörter in der hier untersuchten Textsorte auffällig. Einen ähnlichen Eindruck hinterläßt schließlich in einem solchen Text die Verwendung von (wissenschaftlich) fachsprachlichen "schweren" Wörtern (auch wenn sie semantisch adäquat sein mögen(85)). Alle diese Fälle "gestelzter" Wortwahl werden im Folgenden zusammengefaßt:

§140 "Gestelzte" Wortwahl (58 Belege)

Beispiele:

Er **sprach* darauf: "Dein Name kommt mir bekannt vor!" (u.ä., 24 Belege); Da **schritten* sie in eine Seitenstraße (u.ä., 2); Ein Skelett [kam] herunter**gewandelt*; ... die Besatzung **waltete* ihres Amtes;

(83) KLAPPENBACH/STEINITZ (I,012).

(84) KLAPPENBACH/STEINITZ (I,013).

(85) zu semantisch falsch verwendeten "schweren" Wörtern s.o. §136.

das seltsame *Gefährt (2); ... lief mir ein eiskalter *Schauer über den Rücken; Die *Menschen geben ihm [dem Baum] viel *Schadstoffe und Dreck; unsere Gruppe war am Fichtenweg *tätig; ... rief ich gleich meiner Mutter zu, daß ich mich mit B.H. für *2.30 Uhr verabredet habe (u.ä. 5 Belege).

Die Verwendung "gestelzter" Wörter entspringt meistens wohl dem Wunsch, möglichst "schön" zu schreiben, d.h. alltägliche (oder als umgangssprachlich empfundene) Wörter zu vermeiden: so läßt man etwa einen Vogel nicht einfach nach *Fressen*, sondern nach **Nahrung* suchen. Besonders häufig erfolgen solche stilistische Hyperkorrekturen bei der Einleitung direkter Rede(86) durch biblisch klingendes **sprechen* u.a. - sie machen ungefähr die Hälfte aller einschlägig gebuchten Fehler aus: "Wir müßten ihn ... vertreiben", **sprach* U. ... "In einer ... Stunde können wir weiterspielen", ließ ich mir[!] **vernehmen*. Zwischen solchen gehobenen Wörtern und ihrer Umgebung ergeben sich nicht nur - wie im letzten Beispiel - syntaktische, sondern vor allem auch stilistische Widersprüche (Brüche), wie z.B.: "Wir müssen in unser Dorf *eilen!" schrie[!] ich oder: Ich streckte der **Dame* ... die Zunge aus dem Mund.

Obwohl es sich bei den "gestelzten" fast immer auch um "schwere" Wörter handelt, sind sie doch von deren oben (§136) besprochenen Fehlverwendungen zu unterscheiden: in den hier verbuchten Fällen sind sie nicht semantisch, sondern stilistisch inadäquat. Dies gilt insbesondere auch für fachsprachliche Ausdrücke wie *Schadstoffe* (*Kohlenmonoxyd*, *Schwefeldioxyd*), deren Gebrauch auf der 5. Schulstufe in einem Klassenaufsatz zum Thema *Wie wir den Tag des Baums begingen*(87), auch dann, wenn er sachlich richtig erfolgt, stilistisch nichtsdestoweniger unangemessen erscheint.

Anmerkung: Gleiches gilt m.E. für digitalisierte Uhrzeitangaben wie *Um *16.¹⁵ kam auch Karin* (statt sprechbarem: *Viertel nach 4*), zumal wenn sie mit chronometrischen (semantischen) Schwächen gepaart sind: *der Film endete um *24.52 Uhr*(88).

-
- (86) wo ja auch andere Wortfehler-Typen vorkommen, s.o. §§135f.
- (87) s. zu den Aufsätzen dieser Klasse auch oben §136.
- (88) "Im Wirklichkeitsmodell der Kinder spielt offensichtlich die Zeit ... noch keine (bedeutende) Rolle." (KLEIN [1978,124])

5.3 Zusammenfassung

Wenn man die lexikalischen ("Ausdrucks-") Auffälligkeiten zusammenfassend auf ihre mögliche Dialektbedingtheit überprüft, ergibt sich - wie auch bei den anderen Fehlerkategorien - kein einheitlicher Befund: direkte Mundartinterferenzen finden sich nicht besonders häufig: als stilistisch (§139) oder semantisch falsche Wortwahl (§135: Synonymiefehler infolge "falscher Freunde"), sowie jeweils vereinzelt bei der Wortbildung als auffällige Ableitung (§130) und (v.a. Verbal-)Komposition (§126) bzw. als Fugenfehler (§128). Auch wo die erwartbare Bildung von Komposita unterbleibt (§127), ist im allgemeinen wohl Einfluß des Dialekts (als diesbezüglich "restringiertem Code") anzunehmen. Ähnliches dürfte für die Verwendung mancher semantisch (zu) vager Wörter gelten (Hyperonymiefehler, §137).

Insgesamt häufiger sind allerdings nicht spezifisch dialektale, sondern allgemeiner umgangssprachliche Interferenzen - etwa bei der Verwendung von adverbialen (§§132f) bzw. pronominalen Kurzformen (§134) und von Wörtern, die normalerweise nur in der (gesprochenen) Umgangssprache zu gebrauchen sind (§138 - einer der häufigsten Fehlertypen überhaupt).

Soweit sich Fehler bzw. Auffälligkeiten als indirekte Interferenzen (Hyperkorrekturen) deuten lassen - wie wohl im Fall von volksetymologischer Pseudo- bzw. Nichtkomposition (§129) und (manchen) Ableitungsfehlern (§131), sowie v.a. bei der semantisch falschen Verwendung "schwerer" (§136) und der stilistisch auffälligen Verwendung "gestelzter" Wörter (§140), erübrigt sich eine Differenzierung nach verschiedenen beeinflussenden Sprachebenen.

Schließlich finden sich unter den lexikalischen Auffälligkeiten in Form der fehlerhaften (Nicht)Zusammenschreibung von komplexen Wörtern (§124) bzw. Wortgruppen (§125) auch solche, die höchstens insofern (auf sehr indirekte Weise) "mundartbedingt" sind, als sie eben bei der Umsetzung einer gesprochenen Sprache (wie des Dialekts) in geschriebene (Standard-)Schriftsprache passieren. Ihre eigentliche Problematik liegt allerdings in der keineswegs naiv vorauszusetzenden Einheit 'Wort'.

LITERATURVERZEICHNIS

ALTMANN, Hans (1981): Formen der 'Herausstellung' im Deutschen: Rechtsversetzung, Linksversetzung, freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen.

AMMON, Ulrich (1973): Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule. 2. Aufl. Weinheim/Basel (=Pragmalinguistik 2).

AMMON, Ulrich (1978): Schulschwierigkeiten von Dialekt-sprechern. Weinheim/Basel.

AMMON, Ulrich / Ingulf RADTKE / Ulrich KNOOP (Hg.) (1978): Grundlagen einer dialektorientierten Sprachdidaktik. Weinheim/Basel (=Pragmalinguistik 12).

AMMON, Ulrich / Uwe LOEWER (1977): Schwäbisch. Düsseldorf (=Dialekt/Hochsprache - kontrastiv 4).

AUGST, Gerhard (1985): Dehnungs-h und Geminate in der graphematischen Struktur. In: AUGST (Hg.), S. 112-121.

AUGST, Gerhard (1989): Schriftwortschatz. Untersuchungen und Wortlisten zum orthographischen Lexikon bei Schülern und Erwachsenen. Frankfurt/Bern/Paris (=Theorie und Vermittlung der Sprache 10).

AUGST, Gerhard (Hg.) (1985): Graphematik und Orthographie. Frankfurt/Bern/New York (=Theorie und Vermittlung der Sprache 2).

BALHORN, Heiko (1985): Fehleranalysen. In: AUGST (Hg.), S. 206-233.

BALHORN, Heiko / Ulrich VIELUF (1985): Fehleranalysen - orthographisch. In: Diskussion Deutsch Jg.16, H.81, S. 52-68.

BALLWEG, Joachim (1988): Die Semantik der deutschen Tempusformen. Düsseldorf (=Sprache der Gegenwart 70).

BAMBERGER, Richard/ Erich VANECEK (1984): Lesen - Verstehen - Lernen - Schreiben: die Schwierigkeitsstufen von Texten in der deutschen Sprache. Wien.

BARTSCH, Renate (1985): Sprachnormen: Theorie und Praxis. Tübingen.

BAUER, H. (1864): Der ostfränkische Dialekt, wie er zu Künzelsau und in dessen nächster Umgebung gesprochen wird. In: Zft.d.histor.Vereins des Württembergischen Franken, Bd. 6/3, S. 369-419.

BECK, Chr. (1915): Mundart und Stammesgrenzen in der

bayrischen Rhön. In: Frankenland, 2.Jg., H.1, S. 13f.

BERGMANN, Anton (1916): Das Bildliche und Figürliche in der Denk- und Ausdrucksweise der ostfränkischen Mundart des Ochsenfurter Gaus. Diss. Würzburg.

BERGMANN, Anton (1918): Das Bildliche und Figürliche in der Denk- und Ausdrucksweise der ostfränkischen Mundart des Ochsenfurter Gaus. In: ZfdM Jg. 1918, S. 97-131.

BERGMANN, Rolf (1980): Verregnete Feriengefahr und Deutsche Sprachwissenschaft. Zum Verhältnis von Substantivkompositum und Adjektivattribut. In: Sprachwissenschaft 5 (1980), S.234-265.

BESCH, Werner [u.a.] (Hg.) (1982/83): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2 Halbbände. Berlin/New York (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1).

BETTEN, Anne (1980): Fehler und Kommunikationsstrategien. In: Dieter Cherubim (Hg.): Fehlerlinguistik. Tübingen 1980 (=RGL 24), S.188-208.

BLACKALL, Eric A. (1966): Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700-1775. Stuttgart.

BRAUN, Angelika (1986): Ein Modell zur Analyse von Rechtschreibfehlern bei Kindern ausländischer Arbeitnehmer. In: Pragmantax. Akten des 20.Ling.Koll. Braunschweig 1985, hg. v. A.BURKHARDT u. K.-H.KÖRNER. Tübingen (=LA 171). S. 321-334.

BRENNER, Oscar (1890): Mundarten und Schriftsprache in Bayern. Bamberg.

BRENNER, Oscar (1892): Zur zukünftigen Sprachkarte Bayerns [Franken, u.a.]. In: BRENNER/HARTMANN (Hg.), Bd.I, S.146.

BRENNER, Oscar (1895): Zum Sprachatlas des deutschen Reiches. In: BRENNER/HARTMANN (Hg.), Bd.II, S. 269, 273.

BRENNER, Oscar / August HARTMANN (Hg.) (1892/95): Bayerns Mundarten. Beiträge zur deutschen Sprach- und Volkskunde. 2 Bände. München.

BRINKER, Klaus (1985): Linguistische Textanalyse. Berlin (=Grundlagen der Germanistik 29).

BROCKHAUS / WAHRIG (1980ff): Deutsches Wörterbuch. Wiesbaden/Stuttgart.

BRÜGELMANN, Hans (1987): "Jetzt fasteje ich Ganigsmer" - Kinder auf dem Weg zur Schrift. In: forschung - Mit-

teilungen der DFG, 4/87, S. 12-14.

BÜHLER, Karl (1978): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Frankfurt/Berlin/Wien (=Ullstein Buch 3392).

CHERUBIM, Dieter (1980): Abweichung und Sprachwandel. In: CHERUBIM (Hg.), S. 124-152.

CHERUBIM, Dieter (Hg.) (1980): Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung. Tübingen.

CLAHSEN, Harald (1988): Normale und gestörte Kindersprache. Amsterdam/Philadelphia.

COSERIU, Eugenio (1970): System, Norm und 'Rede'. In: E.C., Sprache, Strukturen und Funktionen. Tübingen.

COSERIU, Eugenio (1980): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen (=TBL 109).

DIETZEL, Franz (1908): Die Mundart des Dorfes Wachbach im O.-A. Mergentheim. 1. Lautlehre. (Diss. Würzburg). Freiburg.

DONHAUSER, Karin (1989): Die Infinitivkonstruktionen mit z' und zum im Bairischen. In: KOLLER/WEGSTEIN/WOLF (Hg.), S. 291-304.

DRESSLER, Wolfgang (1973): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1973 (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 13).

DUDEN (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4.Aufl. Mannheim/Wien/Zürich.

DUDEN (1989): Deutsches Universalwörterbuch. 2.Aufl. Hg. v. G.DROSDOWSKI [u.a.]. Mannheim/Wien/Zürich.

DÜNNINGER, Josef (1934): Bemerkungen zu Sprache und Volkstum im ostfränkischen Kulturraum. In: Archiv des Histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 69, S. 186-189.

EGGER, Kurt (Hg.) (1982): Dialekt und Hochsprache in der Schule. Bozen.

EHLICH, Konrad (1979): Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Frankfurt [u.a.] (=forum linguisticum 24).

EICHINGER, Ludwig (Hg.) (1982): Tendenzen verbaler Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache. Hamburg (=Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft 4).

- EISENBERG, Peter (1985): Graphemtheorie und phonologisches Prinzip. Vom Sinn eines autonomen Graphembegriffs. In: AUGST (Hg.), S. 122-128.
- EISENBERG, Peter (1989): Grundriß der deutschen Grammatik. 2.Aufl. Stuttgart.
- ENGEL, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- ERBEN, Johannes (1975): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. Berlin (=Grundlagen der Germanistik).
- ERBEN, Johannes (1980): Deutsche Grammatik. 12.Aufl. München.
- EROMS, Hans-Werner (1986): Funktionale Satzperspektive. Tübingen (=Germanistische Arbeitshefte 31).
- EROMS, Hans-Werner (1989): Artikelparadigmen und Artikel-funktionen im Dialekt und in der Standardsprache. In: KOLLER/WEGSTEIN/WOLF (Hg.), S. 305-328.
- FELLER, Otto (1914): Das Fürwort in der Mundart von Gerolzhofen (Ufr.). Diss. Würzburg.
- FERVERS, Helga (1983): Fehlerlinguistik und Zweitspracherwerb. Genève (=Kölner Romanistische Arbeiten, N.F. H.62).
- FRANKE, C. (1892/95): Die Unterschiede des ostfränkisch-oberpfälzischen und obersächsischen Dialektes, sowie die von den vogtländischen und erzgebirgischen Mundarten dazu eingenommene Stellung. In: BRENNER/HARTMANN (Hg.), Bd. I, S. 19-36, 261-290, 374-389. Bd. II, S. 73-93, 317-343.
- FREI, H. (1971): La grammaire des fautes. Paris/Genève 1929. Nachdruck. Genève.
- FRISCH, Renate (1988): Konnotationen in deutschen Wörterbüchern. Mag.Arbeit. Würzburg.
- FROMKIN, Victoria A. (Ed.) (1973): Speech Errors as Linguistic Evidence. The Hague/Paris.
- FROMKIN, Victoria A. (Ed.) (1980): Errors in Linguistic Performance. New York [u.a.].
- FÜSSENICH, Iris (1985): Zum Schriftspracherwerb aus psycholinguistischer Sicht und einigen Problemen von Dialektsprechern. In: NAUMANN (Hg.), S. 37-53.
- GALLMANN, Peter (1985): Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Tübingen (=RGL 60).
- GARBE, Burkhard (1985): Graphemtheorien und mögliche

- strukturmodelle zur beschreibung der orthographie. In: AUGST (Hg.), S. 1-21.
- GLÖCKNER, Karl (1913): Die Mundarten der Rhön. (Diss. Gießen). Darmstadt.
- GOETHE, Johann W. (1820): Hör-, Schreib- und Druckfehler. In: Goethes Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Bd. 37. Stuttgart/Berlin. S. 154-159.
- GRIMM, Jacob [u.a.] (1854-1971 [1984]): Deutsches Wörterbuch. 16 [33] Bände. Leipzig [München (=dtv)].
- GRIMM, Reinhold (1961): Zum Stil des Erzählers Leonhard Frank mit einem Anhang über Franks Verhältnis zur Mundart. In: Jb. f. fränkische Landesforschung 21, S. 165-195.
- GÜNTHER, Klaus (1981): Ostfränkisch - kontrastiv dargestellt unter Berücksichtigung prognostizierbarer Rechtschreibfehler und deren Therapie im Rechtschreibunterricht. [unzugängliche] Mag.Arb. München.
- HAASE, Karlheinz (1989): Kasusmorphologie des bestimmten Artikels im Dialekt des Karlstadter Raums. In: KOLLER/-WEGSTEIN/WOLF (Hg.), S. 329-334.
- HARNISCH, Karl-Rüdiger (1982): 'Doppelpartikelverben' als Gegenstand der Wortbildungslehre und Richtungsadverbien als Präpositionen. In: EICHINGER (Hg.), S. 107-133.
- HARTUNG, Wolfdietrich (1977): Zum Inhalt des Normbegriffs in der Linguistik. In: Normen in der sprachlichen Kommunikation. Berlin (DDR) (=Akademie der Wiss., Zentralinst. f. Sprachwiss., Sprache u. Gesellschaft 11) S. 9-69.
- HARWEG, Roland (1968): Pronomina und Textkonstitution. München.
- HASSELBERG, Joachim (1981): Mundart als Schulproblem. In: Sprache in Hessen, hg. v. R.SCHANZE. Gießen (=Hess.Blätter f. Volks- u. Kulturforschung 11/12) S. 21-55.
- HASSELBERG, Joachim / Klaus-Peter WEGERA (1976): Hessisch. Düsseldorf (=Dialekt/Hochsprache - kontrastiv 1).
- HAUPT, A. (1865): Die Mundart der drei Franken. In: Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Bd.3, Abt.1. München. S. 191-266.
- HEIDOLPH, Karl-E. / Walter FLÄMIG / Wolfgang MOTSCH [u.a.] (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin (DDR).

- HEILIG, Otto (1898): Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes und der Nachbarmundarten (Lautlehre). Leipzig (=Grammatiken deutscher Mundarten V).
- HELMERS, Hermann (1984): Didaktik der deutschen Sprache. 11.Aufl. Stuttgart.
- HENN, Beate (1978): Mundartinterferenzen. Am Beispiel des Nordwestpfälzischen. Wiesbaden.
- HENN, Beate (1980): Pfälzisch. Düsseldorf (= Dialekt/-Hochsprache - kontrastiv 7).
- HENNE, Helmut (1986): Jugend und ihre Sprache. Berlin [u.a.].
- HENNE, Helmut / Wolfgang MENTRUP (Hg.) (1983): Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind "schwere Wörter" im Deutschen? IdS-Jb 1982. Düsseldorf (=Spr.d.Gw. 57).
- HENZEN, Walter (1954): Schriftsprache und Mundarten. 2.Aufl. Bern.
- HERINGER, Hans-Jürgen (1984): Neues von der Verbszene. In: Pragmatik in der Grammatik. IdS-Jb 1982, hg. v. G.STICKEL. Düsseldorf (= Sprache der Gegenwart 60) S. 34-64.
- HILPERT, M. (1957): Von Häckern und Winzern am Maindreieck. Eine volkskundliche Studie über Wortschatz und Brauchtum. Würzburg (=Mainfränkische Heimatkunde 10).
- HINDERLING, Robert (1980): Die Richtungsadverbien im Bairischen und im Alemannischen. Versuch einer Synopse. In: A. ROWLEY (Hg.): Sprachliche Orientierung I. Bayreuth (=Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft - Dialektologie I) S. 249-296.
- HINDERLING, Robert (1982): Das nhd. Phonem /ä:/ in synchronischer Sicht und die Problematik der Aussprachegliederung. In: German Life & Letters 35, S. 287-295.
- HINDERLING, Robert (1987): Zinzenzell Kr. Bogen. Tübingen (=PHONAI Bd. 34: Monographien 19). S. 151-365.
- HIRSCH, Anton (1971): Mundarten im Spessart. Aschaffenburg.
- HOBERG, Rudolf (1970): Die Lehre vom sprachlichen Feld. Düsseldorf (=Sprache der Gegenwart 11).
- HÖRLIN, Rainer (1988): "Fränggisch gredd". eine Sprachkunde (ost-)fränkischer Mundarten. Neustadt a.d. Aisch
- JÄGER, Karl-Heinz (1982): Sprachliches Handeln von

Schülern. In: DS 10, S. 156-192.

JÄGER, Siegfried (1971): Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. München/Düsseldorf (=Heutiges Deutsch I,1).

KAISER, Käre (1930): Mundart und Schriftsprache. Leipzig.

KALAU, Gisela (1984): Die Morphologie der Nürnberger Mundart. Eine kontrastive und fehleranalytische Untersuchung. Erlangen (=Erlanger Studien 52).

KELLER, Rudi (1980): Zum Begriff des Fehlers im muttersprachlichen Unterricht. In: CHERUBIM (Hg.), S. 23-42.

KEMMETER, Ernst (1924): Lautlehre der Mundart von Schweinfurt. Diss. Würzburg.

KERN, Artur (1954): Kleine Fehlerkunde. Freiburg.

KIELHÖFER, Bernd (1980): Fehlerlinguistik des Fremdsprachenerwerbs. 2.Aufl. Königstein/Ts.

KLAPPENBACH, Ruth / Wolfgang STEINITZ [u.a.] (1980): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 10.Aufl. Berlin (DDR).

KLEIN, Wolfgang H. (1978): Kindersprache - Erwachsenensprache. Texte im Vergleich. In: AUGST (Hg.), S. 109-130.

KLUGE, Elisabeth (1987): Das Wortfeld der Verba dicendi in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. Mag.Arb. Würzburg.

KLUTE, Wilfried (1985): Ausdrucksfehler - Formulierungsschwäche. In: Diskussion Deutsch Jg.16, H.81, S.106-122.

KNOBLOCH, Johann (Hg.) (1961ff): Sprachwissenschaftliches Wörterbuch. Bd. 1f. Heidelberg.

KOHLER, Klaus J. (1977): Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin (=Grundlagen der Germanistik 20).

KÖHLER, Otto (1931): Die Flexion in der Mundart von Aschenroth. Diss. Würzburg.

KOLLER, Erwin (1982): Zum Subjektspronomen aus kontrastiver Sicht. Portugiesisch - Deutsch. In: Sprachwissenschaft 7, S. 149-167.

KOLLER, Erwin (1984): Zur Anapher im Mittel- und Neuhochdeutschen. In: DS 1984, S. 31-40.

KOLLER Erwin (1985): Zum deutschen Pronominalsystem und -gebrauch. In: Studien zur deutschen Grammatik. Johannes

- Erben zum 60. Geburtstag. Innsbruck (=Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 25) S. 169-187.
- KOLLER, Erwin (1989): Auffällige Orts- und Richtungsbestimmungen in unterfränkischen Schüleraufsätzen. In: KOLLER/WEGSTEIN/WOLF (Hg.), S. 377-393.
- KOLLER, Erwin / Werner WEGSTEIN / Norbert R. WOLF (Hg.) (1989): Bayerisch-österreichische Dialektforschung. Würzburg (=Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 1).
- KONG, Deming (1988): Untersuchungen zur Textkohärenz am Beispiel der Satzverknüpfung und der Thema-Rhema-Gliederung. Mag.Arb. Würzburg.
- KÖNIG, Guido (1972): Strukturen kindlicher Sprache. Düsseldorf.
- KÖNIG, Werner (1978): dtv-Atlas zur deutschen Sprache. München (=dtv 3025).
- KORTH, Manfred (1985): Morphem- und Silbengrenzen in der deutschen Orthographie, In: AUGST (Hg.), S. 64-104.
- KRANZMAYER, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes. Wien.
- LANG, Ewald (1977): Semantik der koordinativen Verknüpfung. Berlin (DDR) (=studia grammatica 14).
- LANGE, Klaus-Peter (1981): Über Referenzzeichen (bisher bekannt unter den Namen 'Pronomen' und 'Artikel'). In: ABNG 13, S. 1-22.
- LÖFFLER, Heinrich (1980): Dialektfehler. Ansätze zu einer deutschen "Fehlergeographie". In: CHERUBIM (Hg.), S. 94-105.
- LÖFFLER, Heinrich (1982): Interferenz-Areale Dialekt/-Standardsprache: Projekt eines deutschen Fehleratlases. In: Dialektologie. Ein Handbuch. Hg.v. W.BESCH [u.a.]. Erster Halbband. Berlin/New York 1982, S.528-538.
- LÜDTKE, Helmut (1985): Zur Problematik des Wortbegriffs. In: Studia linguistica diachronica et synchronica, hg. v. U.PIEPER u. G.STICKEL. Berlin [u.a.], S. 527-536.
- MACHA, Jürgen (1981): Dialekt - Hochsprache in der Grundschule. Bonn 1981.
- MAHLSTEDT, Dagmar (1985): Grundwortschatz und kindliche Schriftsprache. In: Diskussion Deutsch Jg.16, H.81, S. 89-106.

- MAURER, Friedrich (1933): Volkssprache. Erlangen (=Fränkische Forschungen).
- MAURER, Friedrich (1935): Fränkische Mundartforschung. In: Jb. f. fränkische Landesforschung 1, S. 63-79.
- MAURER, Friedrich (1936): Fränkische Sprachräume. In: Blätter f. Schulpraxis und Erziehungswissenschaft 47,5, S. 12-15.
- MAYER, Elke (1987): Zur Negation in Schüleraufsätzen. Zul.Arb. Würzburg.
- MENTRUP, Wolfgang (1983): Erfahrungen im Umgang mit 'schweren Wörtern'. In: Mitteilungen des IdS 9, S. 79-96.
- MICHEL, Georg / Maria STARS (1975): Inhalt und Ausdruck bei der Bewertung sprachlicher Leistungen. In: DU(ost) 28, S. 258-267.
- MICHEL, Georg / Johannes ZECH (1982): Zum richtigen und zweckmäßigen Ausdruck in schriftlichen Schülerarbeiten. In: DU(ost) 35, S. 365-371.
- MICHELS, Fritz (1921): Die n-losen ostfränkisch-thüringischen Infinitive. Diss. Würzburg.
- MILAN, Carlos (1989): "Falsche Freunde". In: Sprachwissenschaft 14, S. 384-404.
- MOSER, Hans (1987): Geredete Graphie. Zur Entstehung orthoepischer Normvorstellungen im Frühneuhochdeutschen. In: ZfdPh 106, 379-399.
- MOTSCH, Wolfgang (1988): Autonomie der Wortstruktur. In: Syntax, Semantik und Lexikon. Hg.v. M.BIERWISCH [u.a.]. Berlin(o) (=studia grammatica XXIX). S.147-170.
- MUHR, Rudolf (1984): Sprachförderung dialektsprechender Kinder. In; Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie, hg. v. P.WIESINGER. Göppingen (=GAG 409), S. 219-234.
- Mundart und Mundartdichtung in Franken heute (1967): (=Frankenland, 19.Jg., Beih. 1).
- MÜTTER, Barbara (1987): Phonologische Untersuchungen zum System der betonten Vokale des Dialekts der Stadt Aschaffenburg und Umgebung. Diss. Würzburg.
- NAUMANN, Carl Ludwig (1985a): Zu den Prinzipien der Orthographie. In: AUGST (Hg.), S. 105-111.
- NAUMANN, Carl Ludwig (1985b): Grundwortschatz-orientiertes Rechtschreiblernen. In: AUGST (Hg.), S. 260-270.

- NAUMANN, Carl Ludwig (1987): Zur Schulung der Hördiskrimination. Eine Untersuchung über dialektbedingte Rechtschreibschwierigkeiten rheinischer Schüler. In: Germ.Ling. 91-92, S. 207-243.
- NAUMANN, Carl Ludwig (Hg.) (1985): Dialekt und Sprachstörungen. Hildesheim/Zürich/New York (=Germanistische Linguistik, H. 81).
- ORTMANN, Wolf Dieter (1980): Rechnersortiertes Wortmaterial für Übungen zur deutschen Aussprache. München (=Schriften der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik des Goethe-Instituts, Bd. 3).
- ORTNER, Hanspeter (1987): Die Ellipse. Ein Problem der Sprachtheorie und der Grammatikbeschreibung. Tübingen 1987 (=RGL 80).
- ORTNER, Lorelies / Hanspeter ORTNER (1984): Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung. Tübingen.
- PAUL, Hermann (1958/59): Deutsche Grammatik. 5./6.Aufl. Halle/S.
- PAUL, Hermann (1968): Prinzipien der Sprachgeschichte. 8.Aufl. Tübingen.
- PAUL, Hermann / Hugo MOSER / Ingeborg SCHRÖBLER (1969): Mittelhochdeutsche Grammatik. 20.Aufl. Tübingen.
- PEUSER, Günter (1978): Aphasie. Einführung in die Patholinguistik. München.
- PFEIFER, Wolfgang [u.a.] (1989): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. 3 Bde. Berlin (DDR).
- PFEUFER, Johann (1938): Rhönerisch und Fränkisch, eine vergleichende Volkskunde. Kallmünz.
- POLENZ, Peter von (1972): Sprachnorm, Sprachnormung, Sprachnormenkritik. In: LB 17 (1972) S. 76-84.
- RAMGE, Hans (1980): Fehler und Korrektur im Spracherwerb. In: CHERUBIM (Hg.), S. 1-22.
- RAPP, Karl Moritz (1836/1841): Versuch einer Physiologie der Sprache. 4 Bände. Stuttgart.
- RASCHER, Reinhard (1987): Das Fränkische im Alltag, in der Schule und in den Medien. In: WAGNER (1987), S. 105-146.
- REITMAJER, Valentin (1979): Der Einfluß des Dialekts auf die standardsprachlichen Leistungen von bayerischen Schülern. Marburg (=DDG 106).

- RICKHEIT, Gert (1978): Grammatische Fehler in der Schriftsprache 8- und 9jähriger. In: Spracherwerb 6 - 16, hg. v. G.AUGST. Düsseldorf. S. 81-96.
- RIEHME, Joachim (1961): Orthographische und grammatische Fehler in schriftlichen Arbeiten von Schülern der 6.Klasse einer Leipziger Schule. In: Wiss.Zeitschr.Univ.-Leipzig, Ges.-spr.wiss.R. Jg. 10, H.4, S. 653-658.
- RIEHME, Joachim (1985): Untersuchungen und Überlegungen zur Sicherung des orthographischen Wortschatzes der Schüler. In: DU(ost) 38, S. 525-532.
- RIEHME, Joachim / Brunhilde SCHRUMPF (1976): Zur Könnensentwicklung bei der Herausbildung normrichtigen Sprachgebrauchs im Muttersprachenunterricht. In: DU(ost) 29, S. 70-80.
- ROSENBERG, Klaus-Peter (1986): Der Berliner Dialekt - und seine Folgen für die Schüler. Tübingen (=RGL 68).
- RUCKERT, Alois J. (1901): Unterfränkische Mundart. Würzburg.
- SARTORIUS, Johann B. (1968): Die Mundart der Stadt Würzburg. Neudruck. Wiesbaden.
- SAXALBER-TETTER, Annemarie (Hg.) (1985): Dialekt - Hochsprache als Unterrichtsthema. Anregungen für Deutschlehrer. Bozen 1985.
- SCHIRMUNSKI, Viktor (1962): Deutsche Mundartkunde. Berlin (DDR) (=Deutsche Akademie der Wissenschaften Berlin, Veröffentl. des Inst. f. deutsche Sprache und Literatur 25).
- SCHLEWITT, Jörg (1970): Richtig oder falsch - sinnvoll oder unsinnig - angemessen oder unangemessen? Gibt es Kriterien für die Bewertung der Schülerleistungen im Bereich des Wortschatzes. In: DU(ost) 23, S. 97-108.
- SCHLOSSER, Horst D. (1985): Dialektgebrauch in der Schule. Alsbach/Bergstraße (=Impulse).
- SCHMELLER, Johann-Andreas (1985): Bayerisches Wörterbuch. Neudruck der 2.Ausgabe. München.
- SCHMIDT, Martin (1912): Der Konsonantismus der Bonnländer Mundart auf frühalthochdeutscher Grundlage (Diss. Gießen). Bonn.
- SCHMIDT, Otto (1905a): Der kurze Vokalismus der Bonnländer Mundart auf frühalthochdeutscher Grundlage. (Diss. Gießen). Darmstadt.

SCHMIDT, Otto (1905b): Zum Vokalstand der Bonnländer Mundart. In: ZfhdmA 6, S. 319-361.

SCHRUMPF, Brunhilde (1975): Die Analyse von Ausdrucksfehlern - ein Weg zur Bestimmung von Übungsschwerpunkten bei der Arbeit am schriftlichen Ausdruck. In: DU(ost) 28, S. 267-280.

SCHUMANN, Hanna B. (1986): Ist die Empfehlung "Schreibe, wie du sprichst!" unter lexikalischem Gesichtspunkt ein guter Rat? In: Sprachpflege 35, S. 128-131.

SCHWARZE, Christoph / Dieter WUNDERLICH (Hg.) (1985): Handbuch der Lexikologie. Königstein/Ts.

SCHYDLO, Reinhard (1982): Zur Psychopathologie der Sprache. In: Sprache -Sprachverfall - Sprache im Wandel. Bochum (=Praktische Psychologie, Bd. 10) S. 141-164.

SEEBOLD, Elmar (1983): Diminutivformen in den deutschen Dialekten. In: BESCH [u.a.] (Hg.) II, Sp. 1250-1255.

SIEBS (1961): Deutsche Hochsprache. Bühnenaussprache. Hg. v. H. de BOOR u. P.DIELS. 18.Aufl. Berlin.

SITTA, Horst (1984): Der Satz. In: DUDEN, S. 559-763.

SITTA, Horst (1986): Satzverknüpfung als Problem der Textkonstitution in der Schule. In: Sprachnormen in der Diskussion. Berlin/New York. S. 146-168.

SOCIN, Adolf (1888): Schriftsprache und Dialekt im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Heilbronn.

SOMMERFELDT, Karl-Ernst (1980). Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.

STEGER, Hugo (1961): Stand und Aufgaben ostfränkischer Mundartforschung. In: Jb. f. fränkische Landesforschung 21, S. 225-266.

STEINEL, Oscar (1892): Der Dialekt als Hilfsmittel zum Verständnis unserer Klassiker. In: BRENNER/HARTMANN (Hg.), Bd. I, S. 145.

STEINHAUSER, Walter (1962): Slawisches im Wienerischen. Wien (=Muttersprache, Schriftenreihe H. 7).

STRASSNER, Erich (1980): Nordoberdeutsch. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2.Aufl. Tübingen. S. 479-482.

SUCHSLAND, Peter (1978): Bemerkungen zum Verhältnis von sprachlich-kommunikativer Tätigkeit und sozialen Normen. In: DaF 15, S. 1-9.

- THOMÉ, Günther (1987): Rechtschreibfehler türkischer und deutscher Schüler. Heidelberg.
- VATER, Heinz (1975): Pro-Formen des Deutschen. In: Textgrammatik [...], hg. v. M.SCHECKER u. P.WUNDERLI. Tübingen (=TBL 76), S. 26-42.
- VEITH, Werner H. (1986): Substandard unter dialektologischem Aspekt. In: Sprachlicher Substandard, hg. v. G.HOLTHUS u. E.RADTKE. Tübingen. S. 187-217.
- VILLIGER, Hermann (1970): Gutes Deutsch. Frauenfeld/Stuttgart.
- VOGT, Jochen (1973): Bauelemente erzählender Texte. In: Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft, hg. v. H.L.ARNOLD und V.SINEMUS. Bd. 1: Literaturwissenschaft. München (=dtv wr 4226) S. 227-242.
- WAGNER, Eberhard (1987): Das fränkische Dialektbuch. München.
- WEGERA, Klaus-Peter (1977): Kontrastive Grammatik: Osthessisch - Standardsprache. Marburg.
- WEHNER, Theo (1984): Im Schatten des Fehlers - Einige methodisch bedeutsame Arbeiten zur Fehlerforschung. Bremen (=Bremer Beiträge zur Psychologie, A,34).
- WEIMER, Hermann (1925): Psychologie der Fehler. Leipzig.
- WEINRICH, Harald (1985): Mit Sprachnormen leben. In: H.W., Wege der Sprachkultur. Stuttgart. S. 11-18.
- WELLMANN, Hans (1984): Die Wortbildung. In: DUDEN, S. 386-501.
- WELLMANN, Hans (1985): Aus Anlaß einer Feier. Grammatische Halbelemente im Umfeld der Präpositionen. In: Studien zur deutschen Grammatik. Johannes Erben zum 60. Geburtstag. Innsbruck (=Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 25) S. 375-394.
- WIEHMANN, Sigrid (1975): Zu einigen Kriterien für die Ermittlung von Ausdrucksfehlern in Schüleraufsätzen. In: DU(ost) 28, S. 281-289.
- WIESE, Richard (1987): Laut und Schrift im Deutschen. In: Spr.u.Lit.in Wiss.u.Unterr. 18.Jg., H. 59, S. 85-97.
- WIESINGER, Peter (1983a): Das Ostfränkische. In: BESCH [u.a.] (Hg.) II, Sp. 842-846.
- WIESINGER, Peter (1983b): Phonologische Vokalsysteme deutscher Dialekte [Uofr.]. In: BESCH [u.a.] (Hg.) II,

Sp. 1055f.

WILMANN, Wilhelm (1897/1899): Deutsche Grammatik. 3 [in 4] Bde. Straßburg.

WOLF, Norbert R. (1978): Satzkonnectoren im Neuhochdeutschen und Mittelhochdeutschen. In: Sprachwissenschaft 3, S. 36-40.

WOLF, Norbert R. (1982): Probleme einer Valenzgrammatik des Deutschen. Innsbruck (=MISIN-Report 3).

WREDE, Ferdinand (1893/96): "nichts" [und] "nein" [im DSA]. In: AfdA 19, S. 205-208; 22, S. 95f.

ZEHETNER, Ludwig G. (1977): Bairisch. Düsseldorf (=Dialekt/Hochsprache - kontrastiv 2).

ZIMMER, Dieter E. (1988): So kommt der Mensch zur Sprache. Über Spracherwerb, Sprachentstehung und Sprache & Denken. Zürich (=Haffmans Taschenbuch 16).

